Hom. 2077 c/3

[redacted]

1768

Hom. 2077 c (3

Flieh, Joseph, von dem Glaübensorte
Zu Heiden hin mit Gottes Worte.

A: Schön. sc:

Euch sollte das Wort Gottes zuerst gepredigt
werden; weil ihr es aber verstosset, sehet! so wenden
wir uns zu den Heiden; denn also hat uns der
Herr befohlen. Apostgesch. 14, 46 u. 47.

Klagstimme
eines Predigers
über das
Sittenverderbniß
unserer Zeiten,
zu reiferm Nachdenken
für Prediger,
für hörende und nicht hörende
Christen.

Kapuziner-Bibliothek Eggenfelden

Dritter Band.

Werden wir für euch Wasser aus dem Steine bringen. 4. Mos. 20/10.

Gott hieß das Wasser aus dem Steine quellen. Ps. 77, 16.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1791.

Td 170/331

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des vierten Stükes.

Die wahre christliche Hoffnung ist bereits aus der heutigen Welt verschwunden.

Erster Abschnitt.

Das beweisen die izigen so vielfältig nichtswerthen Hoffnungen.

§. I. Denn viele leben izt ohne alle Hoffnung. = = = 13

§. II. Die meisten leben nur nach zeitlichen Hoffnungen. = = 16

§. III. Selbst unsre so viele eitle Begierden sind Zeugen unsrer eben so eitlen Hoffnungen. = = = 19

§. IV. Sogar schändliche Hoffnungen spürt man schon öfters. . . 23

§. V. Auch schändlich betrogene Hoffnungen sind heute fast ohne Zahl. = = 25

§. VI. Wenigst steifen sich die izigen Hoffnungen nur immer auf Menschen. 27

§. VII. Auch gemeiniglich auf sich selbst hofft man izt. = = = 47

§. VIII. Sogar auf seine eigene Bosheit hofft man öfters. = = 58

§. IX. Und dieses noch mit einer ganz außerordentlichen Vermessenheit. Was Wunder hiemit, wenn man nun auch im folgenden Abschnitt klagen muß. . 77

Zweyter Abschnitt.

Von dem izt so allgemeinen Abgange einer wahren Hoffnung nur auf Gott allein.

§. X. Nur auf Gott hofft man izt nimmer; besonders nicht auf seine ihm so wesentliche Treue. . . = 110

§. XI.

§. XI. Nicht auf seine göttliche Vorsicht. 115

§. XII. Noch auf seine Allmacht. = 137

§. XIII. Noch auch auf seine unendliche Güte. Ach! wie unbillig! aber auch wie nachtheilig! = = = 156

Dritter Abschnitt.

Von den äußerst betrübten Folgen, die aus allem dem vorigen entstehen.

§. XIV. Die erste dieser Folgen ist die dermalige so viele Kleinmuth; = 185

§. XV. Die zweyte ist die nicht seltene gänzliche Verzweiflung; = = 212

§. XVI. Die dritte, daß auch bey sonst guten Christen bald keine christliche Großmuth zu finden ist: = = 258

§. XVII. Und endlich die lezte, daß auch unter uns eben darum so wenig wahre Heiligkeit mehr anzutreffen ist. = 318

§. XVIII. Der Beschluß faßt alles zusammen, besonders die Mittel, wie die wahre Hoffnung, und mit ihr alles Gute wieder in die Welt zurük zu bringen sey. = 398

Vier-

Viertes Stük.

Die wahre christliche Hoffnung ist bereits aus der Welt verschwunden.

Sie hoffen auf ein Nichts, und reden eitel Unwahrheit: Mühseligkeit haben sie empfangen, und Ungerechtigkeit gebohren. Esaia 59, 4.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Er traute Gott - auf Hoffnung wider Hoffnung.
Röm. 4, 18.

Gott kann dem Abraham Kinder aus diesen Steinen erweken. Matth. 3, 9.

Die wahre christliche Hoffnung ist bereits aus der heutigen Welt verschwunden.

Es werden sich vielleicht so manche über den Schluß meines vorigen Stükes aufgehalten, und lustig gemacht haben; daß ich mir dort so viele Mühe gegeben, die Eigenliebe auszurotten, und eine bessere Selbstliebe in die heutige Welt einzuführen. Sie werden sagen: ich hätte mir wohl die Worte ersparen können, die ohnehin vergeblich wären, da selbe bey dermaliger Verderbniß der Sitten entweder niemand lesen, oder niemand befolgen will. Sie werden aufrufen: Man höre doch endlich auf sich dem alles mit sich reißenden Strome iziger Bosheit zu widersezen, da selber ohnehin nicht einzuhalten, oder zu hemmen ist. Ach! was nüzt alles dieses Schreiben und Klagen? Was nüzts? was nüzts? — Dieses von mir schon einmal bedaurte heutige Liedlein werden sie mir immer wieder entgegen singen;

und mich zwingen nun mehr zu bekennen, daß dieses heutige Verzagen und Verzweifeln endlich den lezten Stoß unserm dermaligen Elende giebt, und mir mehrmalen einen neuen Stoff zu klagen anbiethet, nämlich: daß auch schon die wahre christliche Hoffnung bereits aus unsrer izigen Welt verschwunden sey. — — Nicht so kleinmüthig; ich hätte bald geschrieben, nicht so niederträchtig war man vor Zeiten gesinnet: wenn auch schon die Bosheit über Hand zu nehmen begann, ließ man doch nicht nach, selber mit Mund und Feder zu widerstehen: statt die Waffen dawider selbst aus den Händen zu lassen, oder gar andern daraus zu reißen, ergriff man selbe nur um desto fester, munterte sich und andere zugleich auf, vertraute dabey nur auf den Beystand und Segen eines allmächtigen und unendlich barmherzigen Gottes; den man auch eben darum so werkthätig und häufig erfahren hat. Zwar ist dieser Einwurf den Alten nicht unbekannt gewesen: auch unter ihnen gab es Leute, die da riefen: Was nüzts? was nüzts? Schon der heilige Chrysostomus führt ihn wider sich selbst an, und beantwortet ihn trefflich nach seiner Art in der Rede vom reichen Manne und dem Lazarus: „Aber du sprichst: sind seine Worte: „du sprichst: was nüzest du, daß du dieses „sagst? — Ich nüze, wenn mich jemand hört. Ich „thue, was meine Pflicht ist: auch der Sämann „säet (Matth. 13) Ein Sämann gieng aus zu säen, „und da er säet, fiel etliches auf den Weg, etliches „in das Steinichte, und etliches unter die Dornen, „etliches auf ein gutes Land. Drey Theile giengen „verloren, nur ein Theil wurde erhalten: er verließ „darum den Akerbau nicht; sondern weil doch ein „Theil erhalten wurde, höret er nicht auf das Land

„zu

„zu bauen. Und auch izt kann es nicht anders seyn, „als daß mir ein unter eine so grosse Menge ausge„streuter Saamen doch Früchte bringen muß. Wenn „sie gleich nicht alle hören, so wird doch die Hälfte „hören, und wo nicht die Hälfte, doch der dritte „Theil; wo nicht der dritte, doch der zehnte Theil; „und wenn auch nicht der zehnte Theil, wenn nur „einer aus dieser Menge des Volkes hört, so höre „er. Denn es ist nichts geringes ein einziges Schaf „(Matth. 18) zu erretten, nachdem auch jener Hirt „neun und neunzig Schafe verließ, und nach einem „gieng, das sich verirret hatte. Ich verachte keinen „Menschen; wenn es auch nur einer ist, so ist er „ein Mensch, ein dem Herrn sehr theueres Schaf.“ (*) So munterten sich die alten heiligen Lehrer mit der frohen Hoffnung auf, daß ihre Bemühung wider die zu ihren Zeiten einreißende Bosheit nicht ganz umsonst seyn werde. Sie hofften die Bekehrung auch der verzweifeltesten Bösewichte: und wenn auch diese ganz fehlschlagen sollte; so hofften sie doch den Lohn ihrer erfüllten Pflicht und Schuldigkeit. Wie! fährt der nämliche heilige Vater in seinem Eifer fort: „Mein Herr ist geopfert, und sein Blut ist für den „Menschen vergossen worden, und ich sollte ihn ver„achten und vernachlässigen? Was würde ich für eine „Vergebung verdienen? Habt ihr nicht gehört, wie „der Herr mit der Samaritinn gesprochen (Joh. 4) „und außerordentlich viel mit ihr geredet hat? Er „verachtete sie nicht, weil sie eine Samaritinn, das „ist,

(*) Kleine Schriften 2. Theil, Seite 49 und 50. *Homil. in terræ Motum T. I. p. 774. Editionis Venetæ in fol.* 1734.

„ist, eine Kezerinn, war, sondern weil sie eine See=
„le hatte, bekümmerte er sich um sie. Er versäum=
„te sie nicht etwa, weil sie in Unzucht lebte; sondern
„er sorgte sehr für sie, weil sie selig werden sollte,
„und einen starken Glauben bewies. Ich werde
„nicht aufhören zu reden, ich, wenn mich gleich nie=
„niemand hört. Ich bin Arzt, und gebe die Arz=
„neyen her: ich bin ein Lehrer, und mir ist befoh=
„len worden zu ermahnen. Denn Gott spricht:
„(Ezechiel 33, 7) Ich habe dich zum Wächter über
„das Haus Israel gesezt. — Ich bessere nieman=
„den? und was ists hernach? Ich empfange ja mei=
„nen Lohn. Doch das sage ich nur, um alles aufs
„höchste zu treiben: denn es ist unmöglich, daß un=
„ter einer solchen Menge nicht doch einer sollte gebes=
„sert werden: es sind nur Ausflüchte und Einwen=
„dungen der trägen Zuhörer." (*) Könnte man diesen Worten des heiligen Chrysostomus nicht beyse=zen: es sind nur Ausflüchte und Einwendungen auch eben so träger Prediger und Seelsorger, oder ande=rer Vorgesezten? Aber lassen wir ihn mit diesen trä=gen und ganz verzagten Zuhörern fortreden, und sehen wir ihn, wie er niemal die Hoffnung ver=liert: „Ich höre ihn täglich, sagst du, und ich thue „nicht, was er mir sagt. Höre es nur, wenn du „es gleich nicht thust: denn aus dem Hören folgt zu=„weilen auch das Thun. Wenn du es nicht thust, „so schämst du dich doch vielleicht deiner Sünde we=„gen." Sehet da, meine liebe Leser, aus den Worten eines so grossen Lehrers, wie billig die Be=schämung sey, die ich vielleicht so manchen aus euch durch meine gegenwärtige Klagschrift gemacht habe, und noch machen werde. Erkennet es aber noch

mehr

(*) Ebendaselbst 50 Seite.

mehr aus seinen folgenden Worten: „Wenn du es „gleich nicht thust, so änderst du doch deinen Sinn: „wenn du es gleich nicht thust, so verdammest du „dich doch vielleicht selbst wegen diesem deinem Nicht„thun. Und woher kömmt alsdenn diese Anklage „deiner selbst? Sie ist eine Frucht meiner Reden. „Wenn du sagst: Wehe mir! ich habe gehört, und „habe nicht darnach gethan: so ist dieses Wehe mir! „der erste Seufzer deiner reumüthigen und baldigen „Besserung.„ — So nachdrüklich tröstet hier dieser grosse griechische Kirchenprälat sich selbst, und uns mit allerhand gründlichen Hoffnungen wider alle zaghafte Kleinmüthigkeit. Merket es euch, ihr Prediger! wenn ihr wenige Zuhörer findet: und auch ich will es mir merken, wenn diese meine Schrift keine Leser findet. Ach! es ist nur gar zu wahr: unser Verdienst und unser Lohn hängt nicht von unsern Zuhörern oder Lesern ab: sondern der Herr mißt ihn nach unsrer eigenen Bemühung, Meynung und Absicht ab. Gefällt diese ihm: so verlieren wir nichts, und gewinnen alles; wenn wir gleich den Beyfall der ganzen Welt verlieren, und nur ihren Abscheu erfahren sollen. Ja, ich sage noch mehr: eben dazumal wird unser Verdienst und Lohn bey Gott um desto herrlicher seyn, um wie weniger uns die Welt wird belohnt und geachtet haben: und so haben wir von dem Himmel um so viel mehr zu hoffen, um wie viel weniger uns die undankbare und verstokte Welt von sich hoffen und erwarten läßt. — So sey es also: ich will selbst die Hoffnung nicht verlieren, da ich der heutigen Welt ins Angesicht sage, daß sie ohne Hoffnung sey, oder doch daß alles das, was noch Hoffnung in ihr ist, keine wahre, keine christliche Hoffnung sey. Es ist eben dieser Abgang wah-

rer Hoffnung eine Krankheit, die uns ganz unvermerkt überfällt; es ist ein Uebel, das man am wenigsten fürchtet; es ist ein Elend, das man am allergeringsten achtet; es ist endlich ein Fehler, den man oft gar für eine Tugend hält; da es sogar unter sonst frommen Leuten so viele giebt, die über die heute so verkehrte Welt klagen, und je einer mehr als der andere, gleichsam in die Wette an ihrer Besserung verzweifeln; und sich oft noch Ehre daraus machen, wenn sie alle darum angewandte Mühe für eitel; alle Hoffnung für verloren; ja alle Verbesserung für unmöglich ausgeben. — Sie verzagen an andern; aber doch oft noch mehr an sich selbst, sowohl was das Ewige, als das Zeitliche betrifft, und heißen dieses noch eine Demuth, was nichts als Kleinmuth und bange Verzagtheit ist. So wahr nun dieses alles ist; so will man es doch nicht glauben: ich schreibe also schon wieder eine Wahrheit, die man heut zu Tage nicht glauben, und eben darum auch nicht hören will. Aber nein: ich habe es schon gesagt: ich lasse mich darum nicht irre machen, und wiederhole den Inhalt dieses Stükes noch einmal: **Die wahre christliche Hoffnung ist bereits aus der heutigen Welt verschwunden.**

Damit man aber gleich anfangs sehe, daß ich Ursache habe über den Verlurst der frohen Hoffnung zu klagen; so müssen wir zuvor den Leuten sagen, was für ein grosses Gut diese Hoffnung sey; damit sie hieraus ihren so wichtigen Verlurst erkennen, den man heute so wenig zu achten pflegt. Gewißlich ist das eine Sache, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet; und die vielleicht manchem viel neues zu haben scheinen wird. — Aber wie! was neues? Ha-

ben es denn die Alten nicht gewußt, was der uralte heilige Bischof von Verona, der heilige Zeno schon im vierten Jahrhunderte von der Hoffnung geschrieben hat? Oder ist es durch unsre Vergessenheit und Sinnlosigkeit dahin gekommen, daß uns jenes izt oft neue scheinet, was den Alten uralt war? Hören wir nur seine nachdrükliche Worte, und urtheilen wir hernach selbst, ob so eine grosse Schäzung der Hoffnung heut zu Tag nicht ganz was neues sey. **Vor allen**, spricht er in seiner eigens darüber abgefaßten Abhandlung, **Vor allen müssen wir uns die Hoffnung zukünftiger Güter vor Augen stellen, als ohne welche selbst die gegenwärtigen nicht bestehen können.** Denn nehme man den Menschen nur die Hoffnung weg, so schmachtet das ganze menschliche Geschlecht in trägem Müssiggange hin. Nehme man die Hoffnung, so hören alle Künste, und alle Tugenden auf. Nehme man die Hoffnung, so ist alles hin. (*) Er bezieht sich hierauf auf die tägliche Erfahrniß aller Stände, und fragt: Was thäte sonst der Knabe in der Schule, wenn er nicht die Frucht seines Lernens hoffte? Wie würde der Schiffmann sich und sein Fahrzeug dem tiefen Schlunde des Meeres anvertrauen, wenn er weder die Hoffnung eines Gewinnes, noch die Erwartung eines Ports mit sich trüge? Wie möchte wohl

(*) Primo omnium spes nobis proponenda est futurorum, sine qua nec præsentia quidem ipsa stare posse perspicimus. Adeo tolle spem, torpet humanitas tota. Tolle spem, artes virtutesque universæ cessabunt. Tolle spem & interempta sunt omnia. *S. Zeno Tract. 2. de Spe, Fide & Caritate. n. 1.*

wohl der Soldat, ich sage nicht nur die grimmige Kälte des Winters, oder die dürre Hize des Sommers; sondern sich selbst verachten, wenn ihn nicht die Hoffnung einer zukünftigen Ehre antriebe? Wäre wohl der mühesame Bauersmann der Narr, daß er seinen Schweiß umsonst vergießen, und ohne Hoffnung etwas einzuschneiden, nur aussäen wollte? Und soll man sich also wohl einbilden können, daß der Christ auf Christum glauben werde, wenn er nicht auch zugleich glaubt, daß die ihm von Christo versprochene Zeit einer ewigen Glükseligkeit ganz sicher auch erfolgen werde? Was dieser heilige Vater von dem Werthe der Hoffnung spricht, das hat schon vor ihm die pure Vernunft selbst die Heiden sagen gelehrt, und die Wahrheit ihre unheilige Dichter zu singen gezwungen. Tibullus schreibt den ganzen Akerbau, den Vogel- und Fischfang nur der Hoffnung zu. (*) Ovid findet mit ihm diese Hoffnung auch an den klingenden Eisen elender Gefangener und Schanzgräber: ja er sieht sie noch an den Schiffbruch Leidenden eben da, wo er selbst nichts als Wasser sieht, und behauptet, daß jene verschäzten Kranken, und jene schon am Galgen Hangenden die Hoffnung auch noch da nicht verläßt, wo sie alles schon verlassen hat. (**) Alle zeigen hiedurch,

(*) Spes alit agricolas, spes sulcis credit arantis
Semina, quæ magno fœnore reddat ager:
Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine pisces,
Cum tenues hamos abdidit ante cibus.
Spes etiam valida solatur compede vinctum:
Crura sonant ferro, sed canit inter opus.
Tibullus.

(**) Spes facit, ut fossor vivat quoque compede vinctus,
Liberaque a ferro crura futura putet.

Hæc

durch, daß die frohe Hoffnung ein Gut sey, das uns in dem äußersten Elende noch tröstet, das uns zu allen auch wichtigsten Handlungen ermuntert, das wir am allerlezten insgemein verlieren, und wenn wir es auch verlieren, erst alsdenn in der That alles verloren haben. Was soll man also von diesem unserm Jahrhunderte gedenken, in dem man die Hoffnung so wenig schäzt, daß man sie sogar sich und andern mit allem Fleiße und gleichsam in die Wette benimmt? Ja was soll man gedenken? Soll man daraus nicht schließen, daß es mit dem menschlichen Geschlechte auf das äußerste gekommen sey, da es bereits ohne alle Hoffnung nicht so fast ist, als selbst mit allem Fleiße seyn will? Wenigst muß man mit einem grossen Augustin urtheilen, daß es mit uns Christen wohl sehr schlecht stehe: denn da er das ganze Thun eines Christen in wenigen Worten beschreiben will; so sagt er nur dieses: **Das Thun eines Christen ist zeitliche Uebel leiden, und ewige Güter hoffen.** (*) Was fehlt aber heute uns Christen mehr, die Geduld zeitlicher Uebel, oder die Hoffnung ewiger Güter? — Ueber das erste habe ich schon öfters geklagt: sehe man izt, ob ich über das lezte nicht eben so viel Grund zu klagen habe. Gott gebe, daß diese

meine

Hæc facit, ut, videat cum terras undique nullas,
Naufragus in mediis brachia jactet aquis.
Sæpe aliquem solers medicorum cura reliquit,
Nec spes huic vena deficiente cadit.
Carcere dicuntur clausi sperare salutem,
Atque aliquis pendens in cruce vota facit.
Ovidius l. 1. *Pont.* 7.

(*) Christianorum est pati mala temporalia & bona sperare sempiterna. *S. August. Sermone* 196. *alias de Diversis* 106. *in Natali Apostol. Petri & Pauli I.*

meine Klage so viele kleinmüthige und verzagte Herzen beschäme, und durch diese Beschämung bessere! Gott gebe, daß sie hiedurch aufmerksam gemacht, sich um jene Tugend besser inskünftig bewerben, deren Schäzung allen Christen der oben angezogene heilige veronesische Vater mit so vielem Eifer einzuflössen sich bemüht. Ach! die Hoffnung, meine Brüder, sollen wir mit allem Ernste fest umfangen, und unter allen Tugenden besonders schäzen: auf sie uns tapfer befleißen: denn sie ist ein unbeweglicher Grund unsers Lebens, sie ist die unüberwindliche Schuzwehre und Waffen wider alle Anfälle des Höllengeistes, sie ist ein undurchdringlicher Panzer unsrer Seele, ein kurzer und wahrer Begriff des Gesezes, der Schreken der Teufel, die Stärke der Martyrer, die Zierde und Vormauer der ganzen Kirche: durch sie wird man ein wahrer Diener Gottes, ein Freund Christi, ein Gast des heiligen Geistes: die Hoffnung herrschet über gegenwärtige und zukünftige Güter: über die gegenwärtigen, da sie selbe verachtet; über die zukünftigen, da sie selbe schon zu besizen glaubt. (*) Könnte man wohl mit grösserer Hochschäzung und mit mehrerem Nachdruke die Hoffnung preisen, und anprei-

sen,

(*) Amplectenda est igitur, fratres, tenaciter nobis, & omni genere custodienda virtutum; in hanc fortiter incumbendum: ipsa est enim vitæ nostræ immobile fundamentum, virtutum adversus diaboli impetus propugnaculum pariter ac telum, animæ nostræ impenetrabilis lorica, legis compendiosa ac vera scientia, dœmonum terror, martyrnm virtus, Ecclesiæ pulcritudo vel murus. Dei ministra, Christi amica, Spiritus sancti conviva. Huic & præsentia subjacent, & futura: ista quia contemnit; illa, quia sua esse præsumit. *S. Zeno l. c. n. 2.*

sen, als es dieser heilige Lehrer thut! Was habe aber ich izt zu thun? Ich, der ich mich die dermaligen Sitten der Welt wie in einem Spiegel zu zeigen, anheischig gemacht habe? — Ich muß und kann anderes nichts thun, wenn ich doch die Wahrheit schreiben will, als, und zwar in dreyen Abschnitten, zeigen und klagen, wie viel böse, wie wenig gute Hoffnung bey uns anzutreffen, und endlich welche traurige Folgen daraus entstehen.

Erster Abschnitt.

Von den izigen so vielfältig nichtswerthen Hoffnungen.

§. I.

Viele leben izt ohne alle Hoffnung.

Wie traurig ist es nun für mich, da ich izt zu zeigen habe, daß unsre dermalige Welt ohne wahre Hoffnung sey! In der That leben izt Menschen unter uns, besonders unter der Jugend, denen man mit allem Rechte vorwerfen kann, sie leben, und wissen nicht, warum sie leben; sie sinnen und trachten, und wissen nicht, wohin; sie zielen in ihrem ganzen Betragen weder auf ein gutes, noch auf ein beständiges, noch auf ein gewisses Ziel; sie leben gleich dem unvernünftigen Viehe, ohne Nachdenken, ohne Vorsicht, ohne Gedanken, ohne Hoffnung. Die heutige müssige Lebensart, die nur gar zu gemein ist, die selbst von der leichtsinnigen Jugend auch sogar bis in das mannbare, ja graue Alter kömmt, und der sich die feigen Männer, wie die flüchti-

flüchtigen Weiber ergeben, diese müssige Lebensart ist dessen ein unläugbares Zeugniß. Auf nur gar zu viele von uns passet die Klage des Propheten Esaias: Sie verlassen sich auf ein Nichts, und reden Unwahrheit: Müheseligkeit haben sie empfangen, und Ungerechtigkeit gebohren. Ihre Anschläge sind Nattergift, und ihre Werke sind unnüze Spinnweben . . . So wenig sie sich in Spinnweben kleiden können, so wenig Nuzen werden sie von ihren Thaten schöpfen: ihre Werke sind vergebliche Werke, von denen nur die Bosheit in ihren Händen bleibt. . . . Ihre Gedanken sind unnüzliche Gedanken: Verwüstung und Zerknirschung ist auf ihren Wegen. (*) Alles, auf was so viele heute trauen und bauen, ist das ungewisse Glük, ein nur gar zu unsicheres Ungefähr, ein Vielleicht, ein eitles Gerathewohl. Verdienen wohl solche hoffnungsleere Schwindelhirn was besseres, als daß sie immer mit dem nämlichen Propheten seufzen müssen: Wir erwarteten Licht, und sind in der Finsterniß; Glanz, und wandelten im Dunkeln. Wir tappen an der Wand, wie die Blinden: wir suchen mit den Händen, als ob wir keine Augen hätten: am Mittage stossen wir an, wie in der Demmerung, und sind den Todten gleich, die in der Verwüstung ihres

(*) Confidunt in nihilo, & loquuntur vanitates. conceperunt laborem, & pepererunt iniquitatem. Ova aspidum ruperunt, & telas araneæ texuerunt . . . Telæ eorum non erunt in vestimentum, neque operientur operibus suis: opera eorum opera inutilia & opus iniquitatis in manibus eorum: . . . Cogitationes eorum cogitationes inutiles: vastitas & contritio in viis eorum. *Esai.* 59, 4 *& seqq.*

ihres finstern Grabes liegen, (*) ohne Hoffnung? und dieses alles zur Zeit der so gepriesenen Aufklärung! Ach! der grosse Völkerlehrer Paulus, da er seine liebe Christen von Ephesus an jenes unsägliche Elend erinnern will, in dem sie als Heiden waren, und aus dem sie durch die Gnade Gottes nun wären errettet worden, schreibet ihnen; sie sollen bedenken, daß sie dort ohne Hoffnung dahin gelebet hätten, und so wie sie ohne Hoffnung waren, wären sie auch ohne Gott gewesen: Zu welcher Zeit ihr des Messias beraubet waret; keinen Umgang mit dem rechtgläubigen Volke Israel, keinen Antheil am göttlichen Bunde, keine Hoffnung der Verheissungen, ja keinen Gott in der Welt hattet. (**) Ach! muß man izt nicht diese Sprache des Apostels umkehren, und unseren Christen sagen, sie seyen ebendarum wieder in das Elend des alten Heidenthumes zurükgefallen; weil sie anfangen ohne wahre Hoffnung, und ohne Gott zu seyn, auf den sie hoffen sollten, und auf den allein und alles zu hoffen ist? Sie seyen geworden, nach dem Ausdrukе eben des Weltapostels, wie die übrigen Heiden, die keine gründliche und ächte Hoffnung haben. (***)

§. II.

(*) Expectavimus lucem, & ecce tenebræ; splendorem, & in tenebris ambulavimus. Palpavimus sicut cœci parietem & quasi absque oculis attrectavimus: impegimus meridiè quasi in tenebris, in caliginosis quasi mortui. *Idem ibidem v.* 9 *&* 10.

(**) Quia eratis illo in tempore sine Christo, alienati a conversatione Israel & hospites testamentorum, promissionis spem non habentes & sine Deo in hoc mundo. *Ephes.* 2, 12.

(***) Sicut & cæteri, qui spem non habent. 1 *Thessal.* 4, 12.

§. II.

Die Meisten leben nur nach zeitlichen Hoffnungen.

Denn wenn ich auch schon zulasse, daß nicht gar so viele in dieser müssigen Ringsinnigkeit dahin leben, und weder bedenken, was sie hoffen sollten, oder hoffen könnten: wenn ich es selbst eingestehe, daß die Meisten aus uns voll Hoffnung seyen; ja sich und andere mit allerhand Hoffnungen nähren, betriegen, plagen: so frage ich doch, was sind das für Hoffnungen? Ist wohl unter ihren so unzahlbaren, und vielerleyen Begierden, Erwartungen, Einbildungen und Ahndungen eine einzige wahrhaft gründliche und christliche Hoffnung anzutreffen? Und muß ich nicht auch hier die Klage des Propheten wiederholen: **Sie verlassen sich auf ein Nichts, und reden Unwahrheit.** (*) Alle ihre Hoffnungen sind eben so eitel, eben so schlecht und niederträchtig, als das ist, was sie hoffen. Man kann es aus ihren eitlen Gesprächen abnehmen, daß sie sich bey allen ihren Handlungen, Gesinnungen, Bemühungen mit nichts anderem trösten, als mit pur leiblichen, und zeitlichen Hoffnungen. Zwar hat der göttliche Werkmeister, da er unsre menschliche Natur erschaffen hat, ihr gewisse sehr heftige Triebe, und einen immerwährenden Hang, Neigung und Verlangen nach Glükseligkeit mit unauslöschlichen Merkmaalen eingepräget: Jeder aus uns empfindet in dem innersten seines Herzens eine beständige Begierde glüklich zu seyn, und weil er zugleich erfahren muß, daß alle zeitliche Glükseligkeit sein Herz nur reizen, nie

(*) Confidunt in nihilo, & loquuntur vanitates. l. c.

nie vergnügen; nur beunruhigen, nie ersättigen kann: so sieht er täglich besser ein, daß das lezte Ziel seiner Erschaffung nichts Zeitliches; sondern was Ewiges, was Unendliches sey. Er merket es nur gar zu wohl, wie Vernunft und Glaube hierinn übereinstimme, daß er vorzüglich nur nach ewigen Gütern trachten, und verlangen soll, und daß er dieses Glük über alles Zeitliche schäzen müsse, und von der unendlichen Güte seines Gottes erwarten, und hoffen könne. Doch, ach! die unausstehliche Blindheit! will man sich lieber mit pur zeitlichen Begierden und Hoffnungen abgeben, als daß man sich durch ewige Hoffnungen, die uns der Glaube so nachdrüklich anerbiethet, aufmuntern möchte. Ich sehe dort einen ausgearbeiteten Handwerker früh und pät an der Werkstätte sizen. Ohne Hoffnung würde er es freylich nicht thun. Aber was hofft er dabey? Sonst weiter nichts, als baldige und gute Bezahlung seiner Arbeit. Ich sehe da einen matten Akersmann die Last des Tagwerkes und der Hize tragen: was hofft er von dem Schweiße seines Angesichtes? reiche und ergiebige Ernde. Dieser so fleißige und hurtige Ehehalt, warum läßt er sich selbst nie keine Ruhe? was sucht und hofft er dadurch? nur das Wohlgefallen seiner Herrschaft, ein eitles Lob, einen bessern Lohn. Ich verwundere mich auch nimmer über jenen Vater, über diese Mutter, daß sie so genau auf das Hauswesen, und auf ihre harte Arbeit sind. Selbst da ich sie so oft erblike, wie sie darum den Gottesdienst vernachlässigen, und von ihren Kindern vernachlässigen lassen, so weiß ich schon genug, daß sie von ihrer Bemühung weiter nicht viel mehr erwarten und hoffen, als ihre Kinder zeitlich zu versorgen. Und wenn ich endlich izt so viele bey ihren

Geschäften und Arbeiten nicht nur Nachlässigkeiten; sondern gar Ungerechtigkeiten, und andere Bosheiten ausüben sehe: kann ich wohl schließen, daß sie dabey etwas anderes hoffen, als ein pur irdisches und zeitliches Glük? Ja, da man Leute, Jünglinge, Mägdchen, nach heutiger Redensart, wegen ihren beßten Aussichten preiset, und sie glükliche oder mit jenem prächtigen Titel Hoffnungsvolle nennet; versteht man darunter keine andere Aussichten, und Hoffnungen, als pur irdische, schnöde, zergängliche, mit denen uns nur die Welt, und das eigensinnige Glük abzuspeisen pflegt. — Ach! dieses ist das gröβte, das allgemeine, das einzig wichtigste Geschäft der izigen Welt, sein Glük suchen, sein Glük machen: nach diesem allein zielen alle Begierden; dieses allein erwarten unsere Hoffnungen: sie vertrauen, hoffen, und verlassen sich auf ein Nichts: will man es beweisen? so darf man zum Beweisthum nur die Leute reden hören; sagt der Prophet: Sie verlassen sich auf ein Nichts, und reden Eitelkeiten und Unwahrheiten. (*) Die meisten aus unsern Discursen und langen Schwäzereyen zielen kaum auf etwas anderes hinaus, als was man izt vom Wetter, izt vom Glüke, izt von Anschlägen und Bemühungen, ein anderesmal von einem guten Freunde, von einer landesfürstlichen Einrichtung, von einer obrigkeitlichen Verfügung; wieder ein anderesmal von anderen eigenen oder fremden Umständen zu hoffen, oder wieder seine Hoffnung zu fürchten habe. Man prophezeyt sich, und andern izt das, izt jenes: und auf was steiffen sich alle diese Prophezeyungen? auf pure Hoffnungen: vielleicht auf ganz sichere Hoffnungen;

(*) Confidunt in nihilo, & loquuntur vanitates. *l. c.*

gen; aber doch nur auf zeitliche und irdische Hoffnungen: Sie verlassen sich auf ein Nichts, diese heutigen Propheten, und reden Eitelkeiten.

§. III.

Unsre eitle Begierden sind Zeugen unserer eitlen Hoffnungen.

Und was ist wohl die Ursache, daß man sich so leicht zu einem Propheten aufzuwerfen erkühnt, und sich selbst so dreist und zuverlässig verspricht, was weiter sonst nichts, als eine Hoffnung ist? Die Ursache ist gewiß keine andere, als die übertriebene Begierde, die allemal auch bey diesen nur schnöden Hoffnungen ist. Nicht nur hoffet man das zeitliche Gut; sondern man verlangt es auch: um wie viel heftiger dieses Verlangen ist, um desto sicherere Hoffnung macht man sich selbst dazu. Unsre Hoffnung ist nie ohne Begierde, das zu haben, was man hoffet. Beyde, die Hoffnung und Begierde wenden sich nach dem nämlichen Ziel: sie verdienen hiemit beyde oder gleiches Lob, oder gleichen Tadl: von einer kann man mit allem Rechte auf die andere schließen. Was soll man also von unsern Hoffnungen halten, da wir unsre Begierden nur gar zu laut merken lassen? Muß man nicht billig aus unsern immer nur zeitlichen Begierden schließen, daß auch unsre Hoffnungen nichts als zeitliche und zergängliche seyn. — Schaue man nur ein wenig in der Welt herum, so wird man bald mit dem Psalmisten seufzen müssen: Fürwahr, was immer für Menschen auf Erden sind, so zeigen sie wohl an, daß sie eine lautere Eitelkeit sind: sintemal sie sich an jenes hängen; was eine so kurze Zeit dauern soll. Ja der Mensch

vergeht wie ein Traum; und vergebens beweget, und beunruhiget er sich so sehr. (*) Er ist immer in Gedanken, er schwebt immer in Begierden, hängt beständig am ängstlichen Verlangen. In seinem Sinne häufet er sich mit unglaublicher Mühe Schätze zusammen, ohne zu wissen, für wen er sich bemühe. (**) Und bey so vielen, so verschiedenen, so unersättlichen Begierden, die uns Sterbliche ohne Unterlaß martern, wo ist der Mann, der mit Wahrheit sagen könnte: Ich aber, o Herr, den du dich würdigest durch so heilsame Erwägungen zu unterrichten, wen will ich suchen als dich? Was ich immer Gutes in dem Leben hoffen kann, dies alles ist in dir allein? (***) Vielmehr wenn wir die Wahrheit reden wollen, müssen wir ganz umgekehrt reden und bekennen: was ich immer Gutes in dem Leben hoffen und verlangen will, dies alles ist in der eitlen Welt allein. Aber eben darum müssen wir uns nicht verwundern, wenn wir endlich auch erfahren müssen, was der nämliche Psalm betheuert: O Herr! du lässest den Menschen ausdorren, und durch die Trübsal schier auf eine gleiche Weise ausgezehret werden, gleichwie sich eine Spinne auszehret, und verspinnet, um ein zerbrechliches Garn zu weben: dessen ungeachtet verwikeln sich alle Menschen in tausend unnüze Sorgen, anstatt darauf zu denken, wie sie dir gefallen mögen.

(*) Verumtamen universa vanitas omnis homo vivens: verumtamen in imagine pertransit homo: sed & frustra conturbatur. *Ps.* 38, 8 & 9.

(**) Thesaurizat & ignorat, cui congregabit ea. *Ibidem.*

(***) Et nunc quæ est expectatio mea? nonne Dominus? & substantia mea apud te est. *Ibidem.*

gen. (*) Selbst die gar zu grosse Heftigkeit der Begierde ist uns öfters überaus hinderlich das zu erlangen, was man verlangt. So, wie jene viel eher ermüden, und auf dem Wege erliegen, die gar zu sehr eilen: und so, wie mehrere, derer ein jeder eine Arbeit zugleich thun, und fertig machen will, selbst einander irren, und im Wege stehen: eben so geht es uns mit unseren gar zu übertriebenen Begierden; eine steht der andern im Wege; wir machen uns und andere dabey unruhig, verwirrt, verzagt; und da wir alles haben wollen, erlangen wir nichts, ja wir verlieren oft noch das, was wir haben. Und ist es nicht schon genug Verlurst, wenn man Ruhe, Zufriedenheit, Vergnügen, und den lieben Frieden verliert? Was macht aber wohl in der Welt mehr ernsthafte, gedankenvolle, traurige Gesichter, was mehr mißvergnügte Herzen, als eben die unersättlichen Begierden, und darum immerdar neue Hoffnungen eines bessern zeitlichen Glükes? Es schmeket uns unser eigenes Stük Brod nicht mehr, das wir eben in Händen halten, und anbeissen, weil wir zugleich auf ein anderes, auf ein weisseres, auf ein fremdes sehen, und darnach verlangen, weil wir es hoffen, oder es eben darum hoffen, weil wir es verlangen, und um desto sicherer hoffen, um wie viel heftiger wir es verlangen. Ach! der unseligen Blindheit menschlicher Herzen! rufet wiederum der heilige Zeno Bischof von Verona auf: Was für unterschiedliche Wege gehen doch beyde zum Tode, der Arme und der Reiche! der

Arme,

(*) Et tabescere fecisti sicut araneam animam meam: Verumtamen vane conturbatur omnis homo. *Ibidem.*

Arme, der zu seinem Unglüke die Reichthümer verlanget, die er zu seinem Glüke nicht hat: der Reiche, da er die Reichthümer, die er schon hat, dennoch nicht zu haben glaubte. Den einen drükt der Geiz, über den andern tobet er, bey beyden wachset er, und hört nimmer auf. Wie lange? Bis jener Augenblik kömmt, der mit ein wenig Erde beyde gleich macht, beyde ersättiget, und hiemit jenes thut, was das Gold mit aller seiner Reizung und Lust nie hat thun können. (*) Es gehet zwar diese Rede hauptsächlich die Geldbegierde an: allein läßt sie sich nicht eben sowohl von allen anderen irdischen Begierden und Hoffnungen verstehen? Was sind diese alle? sind sie was anderes für unsere Herzen als Peinen und Quaalen? also zwar, daß man von ihnen allen das nämliche sagen kann, was dieser heilige Vater vom Golde gesprochen: Gut! gut! wer das Gold sucht, findet das Schwert. (**) Wer ein zeitliches Glük mit Unordnung begehrt, erhaltet sein Unglük. — Hätte man Glauben, und hätte man Vernunft, so müßte man eine ganz andere Sprache führen, als heute gemeiniglich die unsrige ist; statt zu sagen: ich hoffe dieses Glük, diese Würde, dieses zeitliche Gut; sollte

(*) O cœca mens hominum! quam varie, unam tamen contendit in mortem, pauper, cum opes infeliciter quærit, quas feliciter non habet; dives, cum divitias putat se non habere, quas habet! in uno nititur avaritia, bacchatur in alio, in utroque crescit, in utroque non desinit. Verumtamen eos uno momento exigua humus & peræquat & satiat, quod cum tota ambitione sua non potest aurum. *S. Zeno l.* 1. *Tractatu* 9. *de Avaritia. n.* 3.

(**) Bene, bene, cum quis quærit aurum, invenit gladium. *Ibidem n.* 4.

sollte man sagen: ich fürchte es: ich erschreke darob: denn ich weiß, wie gefährlich alle menschliche Glükseligkeit ist! ich weiß, daß der unterste Ort für mich der allersicherste ist. Da man mir dann Hoffnung macht, und eine höhere Stelle verspricht; so schrekt man mich; man erweket dadurch nicht meine Begierde, sondern man sezet mich vielmehr in Kummer und Sorge. Allein, wie viele führen diese Sprache heut? Oder wenn sie etwa auch so reden, kommen wohl ihre Gedanken mit ihren Worten überein? Ist wohl etwas Gutes in der Welt zu hoffen, nach dem man nicht gleich auch Begierden empfindet, erweket, ernährt? Und ist etwas, nach dem man verlangt, das man nicht auch zugleich zu erlangen hofft?

§. IV.

Sogar schändliche Hoffnungen spürt man izt öfters.

Freylich getraut man sich da nicht allemal aufrichtig zu seyn, und selbst zu bekennen, was für Begierden, und was für Hoffnungen in unsern Herzen sich verborgen halten. Ja man verbirgt sie selbst mit allem Fleiße, weil man sich nur gar zu oft derselben schämen müßte. O wie sehr würde jene Dienstmagd erröthen; wenn man ihr vorhalten sollte, sie hätte sich Hoffnung gemacht, eine Gräfinn zu werden! Und jener Schreiber, wie würde er sich schämen, wenn man ihm beweisen könnte, daß er sich in seinem Herzen schon lange jenen wichtigen Posten und Rathsstelle eingebildet habe! Ja in was für eine gräßliche Verwirrung würde dieser Domherr gerathen, wenn man ihn überführen könnte, daß eben er, der so wenig an eine Insel zu denken schien, um so viel

sicherer selbe gehoffet habe, um wie viel ungeschikter er dazu war? Was soll ich erst von noch schändlichern Begierden, und eben so abscheulichen Hoffnungen sagen, die die Unzucht, der Geiz, der Stolz im Herzen tief auskocht, und immer vor den Menschen verbirgt; aber doch vor Gott nie verbergen kann, der sie dermaleinst alle in das helle Taglicht bringen, und der ganzen Welt aufdeken wird, wie sie waren. Schandvolle Hoffnungen, derer wüster Geifer in dem Busen so sehr aufwallet und schäumt, daß er sich auch vor den Menschen nicht mehr genug verbergen läßt; gleich einem verweißten Todtengrabe durch die kleinsten Klüften seinen garstigen Gestank ausgiebt, und ob er gleich mit Worten noch so sehr geläugnet wird; doch aus den Werken, aus den Gebärden, aus den Bliken nur gar zu wohl, und zu oft von der arglistigen Welt errathen wird. Die Welt wird nämlich durch die immerwährende Erfahrniß täglich gescheider: sie kennt die Verstellung der Menschen täglich näher: sie ist durch die izigen gar so vielen Betrügereyen wirklich so weit gekommen, daß sie fast allemal das Widerspiel von dem glaubt, was wir ihr von unsern Gedanken sagen. Hört sie einen, der seine Menschenliebe, seine Freude andern Gutes zu thun anrühmt, so hält sie ihn eben darum für einen falschen Freund, oder gar für einen grausamen Wütherich. Pralt sich ein anderer mit seiner Uneigennüzigkeit, so denkt sie dabey, er thue wenig oder gar nichts ohne sein Interesse, und Nuzen zu hoffen. Demüthiget sich Jemand vor ihr mit Worten; so schließt sie gleich, er thue es nur um als demüthig gelobt zu werden. Sage man es ihr immer, und wiederhole man es tausendmal: man habe die allerbeßten Absichten: man suche, man verlange,

lange, man hoffe nur das Beßte, mehr für andere, als für sich selbst: so denkt sie eben das Widerspiel, und bildet sich die schlechtesten Aussichten und Hoffnungen von uns ein: sie errathet es auch nicht selten, besonders wenn sie sieht, daß unsre Reden und Thaten nicht allemal zusammen stimmen.

§. V.

Auch schändlich betrogene Hoffnungen sind heute ohne Zahl.

Wie schändlich betriegt uns nun diese Welt so oft bey unsern ungeschikten, unvernünftigen, unsinnigen Hoffnungen! Man hoffet alles Gute von ihr, die uns doch nichts Gutes, wenigst nichts wahrhaft Gutes mit Willen geben mag, oder kann. Von unsern lieben Vorältern können wir die Worte des 21 Psalms sagen: Unsre Väter hofften auf dich, o Gott! sie hofften in ihren Trübsalen auf dich, und du hast sie davon befreyt. Sie schrieen zu dir, und du halfest ihnen eilends, sie hofften auf dich, und sie hofften nicht umsonst. (*) Aber wir, warum hoffen wir so oft umsonst, als weil wir nicht auf Gott hoffen? Was hört man heute unter uns mehr und bitterer beklagen, als dies, daß man in seiner Hoffnung sey betrogen worden? Man will zwar immer die Schuld auf andere schieben: die uns diese Hoffnungen gemacht, oder darinn uns gestärket haben. Allein wenn man sich gleich schämt es zu beken-

(*) In te speraverunt patres nostri; speraverunt, & liberasti eos. Ad te clamaverunt, & salvi facti sunt; in te speraverunt, & non sunt confusi. *Psal.* 21, 4 & 5.

bekennen; denn es ist in der That eine Schande; so sind doch wir insgemein nur selbst Schuld daran, da unsre Hoffnungen ohne Grunde, ohne Vernunft, ohne Glauben, kurz, ohne Gott waren: eitle, ungeschikte, unsinnige Hoffnungen. Was haben wir uns also zu verwundern, wenn wir uns dabey betrogen haben? Wußten wir nicht, was uns der Glaube in dem 39 Psalme sagt: Selig ist nur der Mensch, der sein ganzes Vertrauen auf den Namen des Herrn sezet, und jene eitle und zerbrechliche Stüzen verachtet, die den thörichten Sünder, welcher sich darauf verläßt, allezeit betriegen? (*) Zu was dienet also unser Klagen und Murren über den Betrug? Zu was unser Zörnen, Trauren, Fluchen und Schelten? — Nur unsre Schande noch mehr zu verkündigen, unsern Unsinn noch besser zu zeigen, unsern heutigen Unglauben in unseren pur menschlichen und irdischen Hoffnungen noch klärer an Tag zu legen. Wir haben uns lange mit diesen Hoffnungen geplagt, weil wir selbst aus ihrem Ungrund nicht viel Gutes uns versprechen konnten, nun da wir uns wirklich durch einen unglüklichen Erfolg dabey betrogen sehen, so wird die Plage noch viel empfindlicher, weil wir endlich einsehen, daß wir uns so lange umsonst durch eitles Hoffen haben plagen lassen, und selbst haben plagen wollen. Wir finden uns von uns selbst zu Schanden gemacht, und auch dem Gespötte anderer ausgesezt, die da wußten, was wir hofften, und in was wir uns selbst abscheulich betrogen haben. Wir haben oft andere darum verlachet; nun fällt es uns um desto bitterer

(*) Beatus vir, cujus est nomen Domini spes ejus, & non respexit in vanitates & insanias falsas! *Ps.* 39, 6.

terer ein Gleiches zu erfahren. Aber es geschieht uns nur gar zu recht, weil wir uns nicht haben an andern spiegeln wollen. Gott selbst verhängt es so zu unsrer gerechten Strafe, und zur Warnung anderer: er selbst macht, daß es die Welt weiß, wie sehr wir uns in unsrer schnöden Hoffnung hinter das Licht haben führen lassen. Denn er spricht in dem nämlichen Psalme: Ich will ihre zernichtete Hoffnungen entdeken: Ich will sie ohne Unterlaß der ganzen Welt vor die Augen stellen; und ich will die Menschen durch dieses traurige Beyspiel antreiben, den Herrn zu fürchten, und nur auf ihn hoffen. (*)

§. VI.

Von den izigen Hoffnungen nur immer auf die Menschen.

Derley traurige Beyspiele in ihrer Hoffnung betrogener Menschen stellt uns der Herr alle Tage vor die Augen: an uns selbst sehen, empfinden, bedauren wir sie: doch werden wir darum um kein Haar wiziger: wir hoffen auf ein neues; aber nur wieder auf die Menschen, und nie auf Gott. Das ist die erste Klage in unseren Anliegen und Beschwernissen, die dort der arme Kranke im heiligen Evangelium geführet hat: Ich habe keinen Menschen; (**) ich habe keinen Menschen, der mir hilft, zu dem ich ein Zutrauen habe, auf den ich mich verlassen kann. Und warum ist das die erste Klage bey uns, als weil das die erste Sorge ist, einen Menschen zu haben, von

(*) Videbunt multi, & timebunt, & sperabunt in Domino. *Ibidem v.* 5.

(**) Hominem non habeo. *Joann.* 5, 7.

von dem ich Hilfe begehren und hoffen kann? Man verfällt unversehens in einen Streithandel: und da ist das erste, man schaut sich um einen guten Advokaten um, und diesem vertraut man sich und seine Sache an. Man muß sein Haus ausbessern, erweitern, neu aufbauen: und da ist das erste, um einen verständigen Baumeister zu sehen, der das Gebäude gut und wohlfeil macht. Man steht izt an, wie man seine Güter besser benuzen, durch sein Geld reicheren Gewinn erhalten, seine Waare höher anbringen kann; und was ist das erste? man sucht einen in diesen Stüken wohlerfahrnen Rathgeber auf: auf diesen hält man alles. Ein anderesmal trägt man uns, oder unserm Kinde einen Heurath an: es zeigt sich eine gute Gelegenheit zu einem einträglichen Amte, zu einer ansehnlichen Würde, zu einem fetten Dienste: und was ist wieder das erste? Einen guten Freund zu finden, der uns dabey eine Auskunft geben kann; einen mächtigen Patron zu erlangen, der uns hiezu Vorschub geben kann; einen mitleidigen Gönner zu erschmeicheln, der uns dazu ein gutes Vorwort verleihen kann. Man braucht einen Dienstbothen, und man sieht nur auf die Menschen, und wählt sich den gefälligsten: man muß einen Freund haben; und man wendet sich an die Menschen, um sie zu prüfen, und auszuwählen: man hat eine Arbeit vonnöthen, und man kehrt sich wieder an die Menschen, um den geschiktesten Arbeiter anzutreffen. Es drükt uns die Armuth, und man flieht zu den Menschen, um bey ihnen zu betteln: es verfolgen uns unsre Feinde, und man läuft zu den Menschen, die uns dawider schüzen: es fällt uns ein Schmerzen, eine Krankheit an, der Tod will sich uns nähern, nur geschwinde den Leibarzt und seine

Mittel

Mittel her: nur alle Menschen her, die uns helfen können. Freylich geht man nicht gleich zu dem nächsten beßten Menschen: man sucht sie wohl aus, und wählt nur denjenigen, der uns am sichersten, am geschwindesten, am vollkommensten helfen kann und will. Aber bey allem dem Aussuchen und Auswählen geht man doch nur allein zu Menschen, die, wenn sie auch die geschiktesten und beßten sind, nicht aufhören Menschen, gebrechliche, unbeständige, wankelmüthige Menschen zu seyn. Auf diese hoffet, auf diese bauet und trauet man. Und findet man keinen unter ihnen, so verliert man alle Hoffnung, füllt Himmel und Erde mit Klagen an, winselt, und schreyt Tag und Nacht: Ich habe keinen Menschen; ich habe gar keinen Menschen mehr, auf den ich mich verlassen kann: ich bin das allerärmste, das allerverlassenste Geschöpf auf der ganzen Welt. —

Es ist freylich wahr, daß solche Leute die allerverlassensten Geschöpfe sind; aber nur aus ihrer Schulde, weil sie sich nicht auf ihren Schöpfer verlassen wollen, der ihnen allein ohne alle andere Geschöpfe helfen könnte, und ohne den kein Geschöpf ihnen was helfen, oder nuzen kann. Die Thörichten! ach! gäbe es doch ihrer nicht so viele in unsern Tagen! Sie sind vollkommen jenem bald guten, bald bösen Könige im Judenlande, dem Asa gleich. Dieser, als er in dem 36 Jahre seiner Regierung von dem Könige Israels Baasa bekrieget wurde, sezte er sein Vertrauen nur auf Gold und Silber, und auf die Hilfe eines andern Königes, mit dem er einen Bund geschlossen hatte. Allein er mußte darum von Hanani dem Propheten zur billigsten Bestrafung hören: **Weil du dein Vertrauen auf den**

König

König in Syrien und nicht auf den Herrn deinen Gott gesezet hast: darum ist das Kriegsheer des Königes in Syrien deiner Hand entgangen. (*) Hast du es nicht ein anderesmal erfahren, wo du deine Hoffnung nur auf Gott gegründet hattest? Waren nicht dort die Streitwagen und die Reiterey der Aethyopier und Lybier weit stärker an der Zahl, in einer überaus grossen Menge? hat sie nicht der Herr in deine Hand übergeben, weil du dort auf ihn gehoffet? Die Augen des Herrn betrachten den ganzen Erdkreis, und er stärket jene, die sich von Herzen auf ihn verlassen. Du aber hast thöricht gehandelt: deßwegen werden von izt an Kriege wider dich entstehen. (**) Statt einem Kriege, den du durch das Vertrauen auf Gott hättest mit Siege vollenden können, wirst du noch mehrere unglükliche haben. Du hast dir also durch deine nur menschliche Hoffnung mehr geschadet, als geholfen.

O merket es euch doch, ihr Menschenkinder! was dieser grosse unerschrokene Hofprediger einem Monarchen ins Angesicht gesagt hat. Wenn ihr nur auf Menschen, sollten es auch Könige seyn, bauet, so wer-

(*) In tempore illo venit Hanani Propheta ad Asa Regem Juda, & dixit ei: Quia habuisti fiduciam in Rege Syriæ & non in Domino Deo tuo, idcirco evasit Syriæ Regis exercitus de manu tua. 2 *Paralipom.* 16, 7.

(**) Nonne Æthyopes & Lybies multo plures erant quadrigis, & equitibus, & multitudine nimia: quos cum Domino credidisses, tradidit in manu tua? Oculi enim Domini contemplantur universam terram, & præbent fortitudinem his, qui corde perfecto credunt in eum. Stulte igitur egisti, & propter hoc ex præsenti tempore adversum te bella consurgent. *Ibidem.* v. 8 & 9.

werfet ihr mehr um, als ihr aufbauet. Verlassen wir uns doch nicht auf die Fürsten der Erde, sagt der Psalmist: weil sie Menschenkinder sind, wie wir, so sind sie wenig geschikt uns zu helfen. (*) — Sollten sie aber auch im Stande seyn, uns an die Hand zu gehen, so scheiden sie dennoch aus dem Leben, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen, und kehren in den Staub zurük, woraus sie sind gebildet worden: und alsdann verschwinden alle ihre Anschläge. (**) Wenn ein Schwacher sich auf einen andern Schwachen steuert; so fallen beyde noch gewisser, und geschwinder zur Erde. Was ist schwächer, als der Mensch ohne Gott, der allein seine Stärke ist? — Doch was führe ich hier einen Hofprediger auf! würde es einem mit solcher Wahrheit heute besser ergehen, als es dem Propheten dort am Hofe des Königs Asa ergangen ist? Wenn man ihn auch schon nicht, wie damals in Stok werfen ließ, würde man doch wenigst nach der heutigen Mode nur spotten über ihn. Ach! der dumme Pfaff! würden vielleicht nicht nur Höflinge, sondern selbst wizige Bauern sagen: Hoffe nur er, wenn er nichts zu essen hat. Die Mönche können leicht bey ihrem gerichteten Tische auf den Herrn hoffen: aber wir arme Weltleute, wie sollten wir uns ohne gute Freunde und Patronen sammt unsern Weibern und Kindern in der Welt durchbringen! Es soll ja Gott selbst gesagt haben: Mensch hilf dir; so helfe ich dir auch. Eben so wenig würde man sich

(*) Nolite confidere in Principibus: in filiis hominum, in quibus non est salus. *Ps.* 145, 2 & 3.

(**) Exibit spiritus ejus, & revertetur in terram suam: in illa die peribunt omnes cogitationes eorum. *Ibidem v.* 4.

sich heute an derley Predigten kehren, als sich der König Asa daran gekehret hat. Der Herr bestätigte zwar selbst die Worte seines Propheten: Denn des Krieges war kein Ende, (*) und drey Jahre darauf, das ist, im 39 Jahre seiner Regierung ward Asa von einer Krankheit überfallen, und litt heftige Schmerzen an den Füssen: aber auch in seiner Quaal suchte er den Herrn nicht, sagt die Schrift, sondern baute nur auf die Kunst der Aerzte. (**) Sie halfen ihm auch um desto schmerzhafter und übler ins Grab, um wie viel mehr er auf sie, als auf Gott, gehoffet hat. Ist das eine alte, oder vielmehr ganz neue Erzählung, die alle Tage unter uns erneuert wird? Sieht man was anderes bey unsern Krankenbetten, als diese pur menschlichen Hoffnungen izt auf diesen izt auf jenen Leibarzt, izt auf einen einzigen, izt auf mehrere zugleich? Wenn man heute jemals die Wahrheit redet, so ist es gewiß die, wo man bey den mehresten aus uns in den lezten Zügen sagt: nun ists aus mit ihm; es ist keine Hoffnung mehr; er ist ohne alle Hoffnung. Man könnte, wenn man wollte, noch beysezen: er hat in seinem übrigen Leben immer mehr auf die Menschen als auf Gott gehoffet: Aber auch in seiner Quaal, in seiner lezten Krankheit, suchte er den Herrn nicht; sondern baute nur auf die Kunst der Aerzte. Darum weil diese seine einzige Hoffnung aus ist, ist er ohne alle Hoffnung. O betrübte, aber

(*) Fuitque bellum inter Asa & Baasa Regem Israel cunctis diebus eorum. 3 *Reg.* 15, 32.

(**) Ægrotavit etiam Asa anno trigesimo nono regni sui, dolore pedum vehementissimo, & nec in infirmitate sua quæsivit Dominum, sed magis in medicorum arte confisus est. 2 *Paralip.* 16, 12.

aber nur gar zu gewisse Wahrheit! die mancher Sterbende, wenn er noch reden könnte, von sich selbst zu seiner Schande bekennen würde. Aber o nur oft zu spät! denn was man im Leben weder gelernet hat, noch gewohnt war, wird man es wohl im Tode lernen, und ausüben?

Man will es nicht glauben: aber es ist doch nur gar zu wahr: fast keine Tugend ist, um die man sich weniger bewirbt und sorgt, als um die wahre Hoffnung, obwohl uns die göttliche Schrift fast von keiner Tugend öfters redet, als von der Hoffnung, und keinen Menschen so oft selig nennt, als jenen, der auf Gott allein vertraut und hofft. Die Psalme sind voll von diesem: Selig ist der Mann, der nur auf Gott hoffet; (*) und wieder: Selig ist der Mensch, dessen Hoffnung Gott allein ist; (**) und: Selig sind alle, die auf ihn ihr Vertrauen gesezet haben. (***) Selig ist der Mensch, heißt es auch in dem kurz oben angeführten Psalme: Selig ist derjenige, dessen Beschüzer der Gott Jakobs ist, und welcher seine Hoffnung auf den Herrn seinen Gott sezet. Und dieses nicht ohne Ursache: Denn Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, des Meeres, und alles desjenigen, was die ganze Welt in sich einschließt. So kann er also überall und allezeit helfen. Er hält auch, dieser eben so gütige als mächtige Gott, er hält

(*) Beatus vir, qui sperat in eo. Ps. 33, 8.
(**) Beatus vir, cujus est nomen Domini spes ejus. Ps. 39, 6.
(***) Beati omnes, qui confidunt in eo. Ps. 2, 13.

hält allezeit unverbrüchlich sein Wort. Er schaffet jenen, welche unterdrüket werden, Recht; er sorget für den Unterhalt des Dürftigen. Der Herr zerreißt die Fesseln der Gefangenen: er läßt diejenigen, welche in den Finsternissen schmachten, wieder das Tageslicht sehen. Es ist kein Uebel, wider das der Herr nicht hilft. Der Herr richtet die durch Unheile Niedergeschlagenen wieder auf: er ist voll zärtlicher Liebe gegen die Gerechten. Er trägt Sorge für die Unglüklichen, die ins Elend vertrieben worden sind: er schüzt die Wittwen, den Wayfen sammt allen denjenigen, welche man verfolget, und zernichtet die Anschläge der Böfewichte. (*) Alfo, mein liebes Volk von Sion! schliesset der Pfalmist endlich: alfo ist der Gott beschaffen, den du anbetheft: und weil er von einem Geschlechte zum andern, und zu ewigen Zeiten regieren wird, fo feze stets deine Hoffnung auf ihn allein. (**) Und in dem gleich darauf folgenden Pfalme feuert er die Menschen noch mehr zu dieser Hoffnung an, da er diefen groffen Gott nicht nur gütig gegen die Menschen; fondern felbst gegen das unvernünftige Vieh beweist: Er giebt dem Viehe

seine

(*) Beatus, cujus Deus Jacob adjutor ejus, fpes ejus in Domino Deo ipfius, qui fecit cœlum & terram, mare & omnia, quæ in eis funt. Qui cuftodit veritatem in feculum: facit judicium injuriam patientibus, dat efcam efurientibus. Dominus folvit compeditos, Dominus illuminat cœcos. Dominus erigit elifos, Dominus diligit juftos. Dominus cuftodit advenas; pupillum & viduam fufcipiet, & vias peccatorum difperdet. *Pf.* 145.

(**) Regnabit Dominus in fecula, Deus tuus, Sion, in generationem & generationem. *Ibidem.*

seine Nahrung, und erstreket seine Sorgfalt bis auf die jungen Raben, welche ihn durch ihr Geschrey um ihren Unterhalt zu bitten scheinen. (*) Soll das die Menschen nicht zum Vertrauen aufmuntern; ja zu Schanden machen, wenn sie aus Mißtrauen das nicht thun wollen, was selbst die jungen Raben thun? — Weil er aber auch von uns ein Vertrauen fodert, das seiner Güte würdig ist; so verläßt er in dem Streite diejenigen, welche sich auf die Stärke ihrer Pferde, und auf ihre eigene Geschwindigkeit und Stärke verlassen. Hingegen hat er eine Lust, diejenigen zu schützen, die ihn fürchten, und die auf seine Barmherzigkeit hoffen. — (**)

So oft und so nachdrüklich nun die heilige Schrift von der Hoffnung prediget, so ist sichs in der That zu verwundern, daß nicht nur die Boshaften; sondern auch die sonst frommen Christen von dieser Tugend so wenig zu wissen scheinen, und sie so wenig achten, daß sie sich fast um alle andere Tugenden mehr als um diese bekümmern. Nicht nur wenn ein zeitliches Gut zu erhalten ist; sondern selbst wenn es um geistliche Güter zu thun ist, sieht man leider! selbst bey den Guten mehr Hoffnung auf die Menschen, als auf Gott. Nur dieser Prediger, heißt es darum so oft unter ihnen; nur dieser ists, der mein Herz rührt:

(*) Qui dat jumentis escam ipsorum, & pullis corvorum invocantibus eum. *Ps.* 146, 9.

(**) Non in fortitudine equi voluntatem habebit, nec in tibiis viri beneplacitum erit ei. Beneplacitum est Domino super timentes eum & in eis, qui sperant super misericordia ejus. *Ibidem, versu ultimo.*

rührt: nur seine Worte gehen mir ein: nur an seinen Predigten finde ich den wahren Nuzen. Ich habe schon so viele Beichtväter probiert, sagen andere; aber keiner versteht meinen Zustand recht: bey keinem finde ich Hilfe, ächten Trost, genugsame Anleitung. Vor Zeiten ja; aber izt nicht mehr: sie geben sich die Mühe nicht mehr: sie lassen uns die Zeit nicht auszureden: sie wissen und kennen unsre Beschwernissen, die besondern Pflichten unsers Standes nicht; nicht die wahren Wege der standesmässigen Heiligkeit. Die Seelsorger bekümmern sich nicht mehr so um das Wohl, um das Aufnehmen, um die Vollkommenheit unsrer Seele; kurz: es ist bey ihnen wenig, oder gar nichts mehr von wahrer Hilfe. Derley Klagen kann man heute mehr, als einem lieb ist, auch von vielen gottesfürchtigen Christen hören. Ich weiß zwar wohl, daß uns Gott durch die Menschen auf dem Wege der Tugend zu leiten pflege: ich weiß auch, daß nicht jeder, der da ein Wegweiser seyn soll, oder ist, den Beruf, den Fleiß, die Gnade dazu habe: und ich weiß eben darum, daß man sich nicht ohne grosse Behutsamkeit den Allerbeßten hiezu wählen soll. Aber ich weiß auch nur gar zu wohl, daß man oft bey dieser Wahl allzu viel auf die Menschen sehe, und auf Gott vergesse, ohne den doch alle Menschen nichts als verderben können. Man liebt diesen Beichtvater, diesen Prediger, diesen Seelsorger, weil uns an ihm gefällt seine Sprache, seine Lebensart, seine Gemüths- und Leibsbeschaffenheit. Er scheint uns auch zu lieben, und auf uns zu trauen; darum traut man auch auf ihn, und hofft nur allein von ihm den wahren Nuzen seiner Seele: man denkt aber bey allem diesem

nicht,

nicht, daß man zuviel auf den Menschen, und zu wenig auf Gott sehe. Geschieht es nun, daß diese so menschlichen Absichten durch was immer für einen Zufall gestöret werden: so verliert man die Hoffnung um so viel geschwinder, um wie viel weniger sie auf Gott gegründet war. Man wechselt darum oft die Beichtväter, man ändert die Prediger, hofft izt auf diesen, und bald auf einen andern; aber weil man niemal auf Gott und seine Gnade vor allem hoffet; findet man sich immerhin betrogen. Ich habe selbst einen rechtschaffenen Beichtvater gekannt, der seiner Beichttochter, die auf seine Hilfe alles baute, diesen Fehler in der Hoffnung zu verstehen gab. Er fragte sie: glauben sie wohl, daß, wenn es bey mir stünde, sie heilig und ewig im Himmel glükselig zu machen; ich es gewiß thun würde? O ja, antwortete die gute Person, da hätte ich gar keinen Zweifel mehr: denn ich sehe wohl, wie sehr sie sich um meine Heiligung bemühen. Sey es, widersezte der Geistliche; aber alle meine Bemühung ist doch noch lange nicht so groß, als jene, die sich Gott selbst giebt, um sie zur Heiligkeit und zum Himmel zu bringen. Wenn sie also auf mich so hoffen; warum hoffen sie denn auf ihren grossen Gott nicht mehr? Darf man diese Frage heute nicht auch vielen Männern machen, die selbst auf dem Wege der Tugend mehr auf einen guten Freund, als auf ihren unendlich gütigen Gott zu hoffen scheinen? Ja, stellt diese Frage nicht Gott selbst allen mit noch weit eindringlicheren Worten bey dem Propheten Esaias: Kann dann eine Mutter ihr säugendes Kind vergessen, daß sie sich ihrer Leibesfrucht nicht erinnere? Und sollte auch sie ihren Sohn vergessen, so will doch

doch ich deiner nicht uneingedenk seyn. (*) Sollst also du nicht noch mehr von meiner Liebe für dich hoffen, als ein Kind von seiner zärtlich liebenden Mutter hoffen kann? Sollst du auf die Hilfe, auf den guten Rath und Beystand eines Menschen mehr bauen, als auf mich deinen dich inniglich liebenden Gott; der ich dir zu Liebe sogar ein armer Mensch geworden, und zu deinem Nuzen so viele tausend Ungemach, Schmerzen, Quaalen; selbst den bittersten Tod mit Freuden ausgestanden habe? Und doch so wenig Vertrauen auf mich, auf meine allmächtige Gnade, auf meine unverfälschte Vaterliebe! —

Kleinmüthige Seelen! soll dieser Abgang des Vertrauens, und der wahren Hoffnung auf Gott dem göttlichen Herzen nicht sehr wehe thun? Wenn es so oft sehen muß, daß wir auf jeden Menschen mehr trauen als auf ihn. Fast keinen Fehler hat der liebvolle Heiland seinen Jüngern schärfer vorgeworfen, als die Kleinmüthigkeit, die verzagte Wankelmüthigkeit, und das undankbare Mißtrauen auf seine Güte. So bey Matthäus am 8ten: als sie bey grossem Sturmwinde auf dem Meere in Gefahr geriethen; Jesus aber schlief: da näherten sich ihm die Jünger, und wekten ihn auf, sprechend: Herr, errette uns, wir gehen unter! Meister! ist dir nichts daran gelegen, daß wir umkommen? Meister, wir gehen zu Grunde! Jesus antwortete ihnen: Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubige? Wo ist euer Glaube? — (**) So

zu

(*) Numquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui? Et si illa oblita fuerit; ego tamen non oblivisear tui. *Esai.* 49, 15.
(**) Matth. 8, 24. Marc. 4. Luc. 8.

zu dem Petrus, als er auf dem Wasser gieng, damit er zu Jesu käme. Indem er aber in Vermerkung eines starken Windes erschrak, fieng er an zu sinken, und schrie: Herr, sprach er, rette mich! Jesus strekte unverzüglich die Hand aus, und ergriff ihn, also zu ihm sprechend: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (*) So wiederum bey Matthäus zu allen; als sie bey sich dachten, und sprachen unter einander: Nun haben wir kein Brod, weil wir uns keines geschafft haben: aus Vergessenheit hatten sie nur ein Brod bey sich im Schiffe. Welches Jesus erkannte, und sprach: Ihr Kleingläubige! warum macht ihr euch hierüber Gedanken, daß ihr keine Brode habet? Erkennet, und versteht ihr es noch nicht? Ist euer Herz noch verblendet und unempfindlich? sehet und höret ihr nicht, da ihr doch Augen und Ohren habet? Gedenket ihr nicht der Zeit, da ich fünf Brode unter fünf tausend Mann ausgetheilet, und wie viel Körbe voller Stüke ihr aufgehoben? (**) Als wollte er sagen: Wenn ihr einen reichen Vater hättet, der euch Brod genug verschaffen könnte: würdet ihr euch nicht viel um das Brod sorgen, wo ihr es hernehmen sollet. Bin denn aber nicht ich euer reichester Vater? Wenn ihr einen starken Freund hättet, der euch in der Gefahr des Unterganges beschüzen könnte: würdet ihr euch nicht sehr vom Untergange fürchten: und habt ihr einen bessern, einen mächtigern Freund, als mich euern gütigsten Heiland, euern allmächtigen Gott? Was

(*) Matth. 14, 29.
(**) Matth. 16, 7. Marc. 8. vv. 16, 17 -- 19.

Was ist also das für eine Unordnung auf die Menschen mehr als auf Gott trauen? Ja auf Gott gar nicht trauen? Die heiligen Väter verstehen unter dem mit den Winden und Flutten streittenden Schifflein die heilige Kirche, welche in diesem Weltmeere von gottlosen Kezern, und ihren ungerathenen Kindern allenthalben verfolget, und hin und her geworfen wird. Auch heut zu Tage fallen dieses Schifflein Petri die gewaltigsten Sturmwinde von allen Seiten an. Es fängt an zu wanken, es scheint gar zu sinken, und sich an manchem Orte dem Untergange zu nahen. Was thun aber unsre heutige Jünger darauf? was thun unsre dermalige Apostel? Sie schreien und lamentiren ärger als die vorigen. Sie prophezeyen alle Stunde ihren gänzlichen Untergang. Es ist alles schon aus: rufen sie; es hilft kein Predigen, kein Zusprechen, kein Bethen: die böse Welt läßt sich nicht mehr ändern. Man hofft izt auf diesen, izt auf einen andern Vorsteher; izt erwartet man von Rom, izt anderswo Hilfe; einige wenden sich gar an weltliche Mächte um Beystand. Und wer wendet sich zu Gott mit jenem Vertrauen, mit dem man sollte? Freylich rufen einige: Wenn Gott nicht hilft, ist alle Hilfe vergebens. Aber er scheint zu schlafen, als wenn ihm nichts daran gelegen wäre, daß wir umkommen. O wenn er doch einmal aufstünde! Wenn er käme uns zu helfen, den Wellen zu gebiethen, die Sturmwinde zu verjagen! — Ja wenn er käme, so würde er sich zu euch am ersten wenden, ihr Niedergeschlagene! Euch würde er vor allem euer Mißtrauen vorwerfen: **Warum seyd ihr alle so furchtsam, ihr Kleingläubige!** würde er mit gerechtestem Verdrusse fragen? **Wo ist euer Glaube, euer Vertrauen**

trauen und Hoffnung? Einer allein aus euch, wenn er sich mit rechtem Zutrauen auf meine Allmacht und Güte verlassen wollte, und so das Seinige beytragen, wäre schon im Stande, das Ungewitter zu stillen, das Schifflein und die Schiffer zu retten. Aber warum ist keine Hilfe, warum keine Ruhe? Als weil nicht ich, sondern euer Glaube, und euer Vertrauen schläft, und weil je einer den andern durch euer gewöhnliches Liedlein in der faulen Trägheit noch mehr einschläfert, und seufzet: Es nüzet nichts, es nüzet nichts! — Nicht mindern Vorwurf würde der Herr, wenn er käme, auch jedem insonderheit machen, da sie nicht nur über das allgemeine Verderbniß der Welt; sondern auch bey sich selbst über ihre eigene Besserung, in ihren eigenen Gefahren und Anfechtungen so leicht verzagen, und gar verzweifeln. Ach! mit mir ists schon verloren, heißt es; ich ändere mich nicht mehr: alle Mittel, die ich bisher zur Frommkeit angewendet, sind fruchtlos abgelaufen; alle Vorsäze sind, als wenn ich sie nie gemacht hätte; wie fester ich sie mache, je eher breche ich sie. Gott schläft zu allem meinem Seufzen: er überläßt mich der Wuth aller Anfechtungen, dem Toben meiner Leidenschaften, dem Grimme der Hölle. Nicht einmal einen Seelsorger finde ich, der mir helfe: ich habe zu keinem ein wahres Vertrauen, nachdem ich schon auf so viele getraut, und bey keinem eine dauerhafte Hilfe gefunden. Ja Kleingläubiger! würde der Herr, wenn er selbst käme, zu dir sagen: das ist eben die Ursache, daß du keine rechte Hilfe bey den Menschen angetroffen, weil du nur auf die Menschen allein, und nicht vor allem auf mich gehoffet hast. Wenn du wirklich geglaubt hast, ich schlafe zu deinen Gefahren, warum hast du mich

nicht alsogleich durch dein Gebeth aufgewekt? Ja warum hast du so schlechte Meynung von mir und meiner Gnade bey dir zugelassen, als wenn ich zu deinen Uebeln schlafen könnte, und mir an selben nichts gelegen wäre, oder als wenn ich selbe nicht einmal sähe, oder wüßte? Du Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt an meiner Güte, und nur auf Menschen gebaut?

Eben dieses Mißtrauen war die Ursache, warum Petrus auf dem Meere gesunken; und eben dieses Mißtrauen ist auch die Ursache, warum so viele aus uns keinen Fortgang in der Tugend haben; sondern statt fest über ihre Gefahren auszusteigen, vielmehr täglich in die Tiefe sinken, und in tausend Fehler verfallen. Statt auf Gott, verlassen sie sich nur auf die Menschen, und werden darum selbst von den Menschen irre geführt, auf derer Anleitung sie zuviel getrauet haben. Ach! wie viele sieht man darum heute, weil sie gewissen Lehrern, und Büchern zuviel trauen, ganz andere Lehren befolgen, und ganz andere Wege gehen, als uns unsere Väter, ja selbst die katholische Kirche gezeiget hat! Wie viele sieht man sich selbst zu blinden Aufklärern und Glaubensfegern aufwerfen, weil sie derley Irrlichtern zu sehr gefolget, und den falschen Schimmer der Neuerung an ihnen zu sehr bewundert, und geliebet haben. Sie verließen sich mehr auf ihre reizende Worte, als auf das Wort Gottes. O ja! wie viele giebt es darum solche von blinden Führern verführte Blinde! Traurige Opfer des allzu grossen Vertrauens auf fremden Menschenwiz und Verstand!

Wenn aber das heutige allzu grosse Vertrauen auf die Menschen schon in geistlichen Dingen so viele betriegt; wie wird es erst in pur zeitlichen gehen? Kann dieses immerwährende Patronen suchen, dieses grosse Vertrauen auf die Gunst nnd Gnade der Grossen, um welches sich heute Jedermann bestrebt; kann es wohl von Gott gesegnet werden? Verdient es nicht vielmehr den Fluch, den Gott schon längst bey dem Propheten ausgesprochen: Also spricht der Herr: verflucht sey, der sein ganzes Vertrauen auf einen Menschen sezet, und einen Sterblichen für seine Stüze hält, von mir aber sein Herz abwendet. (*) Er wird seyn wie Heidekraut in der Einöde, dem kein Glük jemals grünet; sondern er wird in einer dürren Wüste auf einem salzichten Boden wohnen, da sich Niemand aufhalten kann? (**) All sein Bestreben, alle seine Mühe wird umsonst seyn: euere grosse Gönner werden euch mitten in eurer Hoffnung verlassen; ihr fleischerner Arm wird eben dort weich, wo ihr euch am stärksten darauf werdet steuern wollen. Dort, wo ihr ihre Hilfe am meisten erwartet, eben dort werdet ihr von ihnen euch verlassen sehen, und nur zu spät bedauren, daß alle ihre Versicherungen falsch, und euere ganze Hoffnung Verblendung gewesen sey. Wehe euch, ihr untreue Kinder, die ihr mich euern Vater

(*) Hæc dicit Dominus: maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum, & a Domino recedit cor ejus. *Jerem.* 17, 5.

(**) Erit enim quasi myricæ in deserto, & non videbit bonum: sed habitabit in siccitate in deserto, in terra salsuginis & inhabitabili. *Ibidem v.* 6.

Vater verlasset, von dem ihr alles zu hoffen hättet: die ihr einen Anschlag ausführet ohne mich, und ein Geweb verfertiget ohne meinen Geist. (*) — Ihr wollt euch mit der Stärke eines Königs Pharao aufhelfen, und verlasset euch auf den Schatten Aegyptens. (**) Allein, o wie schändlich habt ihr euch selbst betrogen! da ihr mich, und meinen göttlichen Rath auf die Seite gesezet. Euere Hoffnung hat euch zu nichts anderem gedient, als zur Beschämung, Schande und Spott. Eben dieser Pharao, und eben dieses ägyptische Volk hat euch noch tiefer in euer Elend hineingesezt: Alle sind beschämt worden von einem Volke, das ihnen nichts nüzen konnte: denn sie haben dabey weder Hilfe gefunden, noch einigen Vortheil gehabt; sondern Spott und Schande. (***) Wenn wir nun selbst so sehr verblendet sind, daß wir diese Schande nicht einsehen; so werden es unsre vielleicht bessere Nachkömmlinge genug sehen, wie die meisten und größten aus unsern Familen um desto frührer und erbärmlicher zu Grunde gegangen sind, weil sie immer ihre Stüze nur auf menschliche Hilfe, auf die Gunst und Gnade der Grossen gesezet haben. Sie wer-

(*) Væ filii desertores! dicit Dominus: ut faceretis consilium, & non ex me, & ordiremini telam, & non per spiritum meum. *Isai.* 30, 1.

(**) Qui ambulatis, ut descendatis in Ægyptum, & os meum non interrogastis, sperantes auxilium in fortitudine Pharaonis, & habentes fiduciam in umbra Ægypti. *Ibidem v.* 2.

(***) Omnes confusi sunt super populo, qui eis prodesse non potuit: non fuerunt in auxilium, & in aliquam utilitatem, sed in confusionem, & opprobrium. *Ibidem v.* 5.

werden ſehen, wie der Herr bey den Sterbenden wahr machen wird, was er beym Propheten Jeremias gedrohet: Du wirſt auch aus dieſem Lande alſo heimgehen, daß du die Hände über den Kopf wirſt zuſammen ſchlagen: denn der Herr verwirft, und zernichtet deine Hoffnung, woraus dir kein Glük entſtehen wird. (*) Sollte aber dieſe Wahrheit auch nimmer auf dieſer Welt offenbar werden: ſo wird ſie doch in der andern um deſto klärer in unſere Augen leuchten; wenn der göttliche Richter dermaleinſt fragen wird: Wo ſind ihre Götter, auf welche ſie, wie auf einen Felſen ihre Hoffnung ſezten? — Stehen ſie auf, helfen ſie euch, und beſchirmen euch in der Noth. (**) Ihr hattet euere ganze Sorge in euerem Leben nur dahin gerichtet, um ſie und ihre Gnade zu gewinnen; nichts war ſo niederträchtig, das ihr nicht darum gethan, oder gelitten habt; erhieltet ihr ſie, ſo war euere Freude, euer Troſt und Sicherheit unbegreiflich: erhieltet ihr ſie nicht, ſo wolltet ihr lieber gar keine Hoffnung, als eine auf mich haben: ihre geringſte Gunſt habt ihr mehr, als meine größte geachtet; um ihre menſchliche Hilfe habt ihr euch mehr, als um meine göttliche beworben: ſie habt ihr alſo für ſtärker und beſſer als mich gehalten: mich habt ihr alſo ſchlechter, als einen Menſchen angeſehen, und ſie habt ihr wie

die

(*) Nam & ab iſta egredieris, & manus tuæ erunt ſuper caput tuum: quoniam obtrivit Dominus confidentiam tuam, & nihil habebis proſperum in ea. *Jerem.* 2, 37.

(**) Et dicit: Ubi ſunt dii eorum, in quibus habebant fiduciam? — Surgant, & opitulentur vobis, & in neceſſitate vos protegant. *Deut.* 32, 37.

die Götter angebethet: auf sie habt ihr wie auf einen Felsen in allem euerm Glüke und Unglüke gebauet: Stehen sie nun auf, helfen sie euch, und beschirmen euch in der Noth. — Ja ja, sie werden auch aufstehen: sie werden mit euch an dem erschrekklichen Richtplaze erscheinen: aber sie werden dort euch, ja sich selbst nicht helfen, weder euch, weder sich selbst beschirmen können. Sie werden euch, und sich mit euch zu Schanden machen: An jenem Tage des Gerichtes, sind die Worte jenes geistvollen Thomas von Kempen, wird Niemand durch einen andern können entschuldiget, oder beschüzet werden: sondern jeder wird selbst schwer genug an seinen eigenen Sünden tragen, ohne sich anderer ihre aufbürden zu wollen. (*) Sie werden dann also aufstehen; ja: aber wenn ihr euch, wie ehemalen, zu ihnen kehren solltet, so werden sie euch den Rüken wenden, und das nämliche antworten, was die Pharisäer dem Verräther Judas geantwortet haben: Was geht es uns an: schau du zu. (**) — Da werden euch freylich die Augen aufgehen müssen; ihr werdet mit Willen oder Unwillen endlich bekennen müssen: Ach! gewiß dies sind keine Götter. (***) Ja der Herr wird euer Geständniß nicht erwarten; sondern alle Geschöpfe zu Zeugen rufen, und sagen: Sehet nun, daß ich allein bin, und daß außer mir kein andrer Gott ist: ich tödte, und mache lebendig: ich schlage und heile: aus meiner Hand kann Niemand erretten. (****) Auf mich also allein soll Jedermann trauen:

(*) Thom. K. l. 1. c. 24.
(**) Quid ad nos? Tu videris. *Matth.* 27, 4.
(***) Et certe ipsi non sunt dii. *Jerem.* 2, 11.
(****) Videte, quod ego sim solus, & non sit alius Deus

trauen: ohne mich ist alle Hoffnung verloren, und ewig verloren. — Das sind freylich lauter Wahrheiten, die alle nur gar zu gewiß einmal werden erfüllet werden: aber wer glaubt sie izt? Wer richtet darum seine Hoffnung besser ein? Ach! Wer? Wer? —

§. VII.

Gemeiniglich auf sich selbst hofft man izt.

Freylich merken es einige wohl, wie schwach alle Hoffnung auf die Menschen sey: sie haben es vielleicht mit ihrem Schaden nur gar zu sehr erfahren: darum hat es ihnen verleidet auf die Menschen zu trauen. Aber trauen sie darum nur auf Gott? Eben so wenig. Sie denken dabey nicht an Gott, oder sie danken ihm nur, daß sie nicht Ursache haben, andern für die Thür zu kommen: sie haben zu leben, sie haben zu essen, und dieses alles von ihrem Eigenen. Sie haben hiemit Niemand vonnöthen: sie sind sich selbst reich, gescheid, glüklich genug. Kurz: ihre ganze Hoffnung ist auf sie selbst. Und dieses hält man heute gar für keinen Fehler: man rühmt sich sogar darüber. Aber führt man hierinn eine andere Sprache, als jene war, die der laue Bischof von Laodicea in dem Buche der geheimen Offenbarung gesprochen hat: Ich bin reich und begütert, und habe alles, was ich brauche? Und verdienet man nicht auch die nämliche Bestrafung, die er bekommen: Du weißt nicht, daß du elend, und

Deus præter me: ego occidam, & ego vivere faciam: percutiam, & ego sanabo: & non est, qui de manu mea possit eruere. *Deut.* 32, 39.

und erbarmenswürdig, und arm, und blind, und bloß bist? (*) Ach! wie viele von diesen auf sich selbst, und ihr Glük sich steifenden Leuten erkennen nicht, was ihnen abgeht! Sie sehen nicht auf die Gefahren, in denen der Mensch, auch der izt glüklichste Mensch alle Tage, alle Stunde und Augenblike ist, das zu verlieren, was er sich noch so sicher und ruhig zu besizen glaubt. Sie verachten darum andere, und sehen auf sie mit stolzem Auge herab, als auf Leute, die nur anderen zu Gnaden leben müssen, und wie die Hunde, nur die von anderen weggeworfenen Brosamen auffressen darfen. Sie sind so vergwißt von ihrem Glüksstande, daß sie meynen, es habe mehr nicht nöthig, als sorgen, wie sie selben noch vermehren, und ihre Täge dabey recht lustig zubringen mögen. Sie sagen zu sich selbst voll der Sicherheil, wie jener reiche Mann bey Lukas am 12ten: Seele! du hast viele Güter auf lange Jahre: ruhe, laß dir Speis und Trank wohl schmeken, erlustige dich. (**) Allein sie vergessen dabey, daß ihre Sicherheit und Vertrauen auf ihre Glüksgüter, und sich selbst eben so veränderlich und sterblich sey als sie selbst. Sie denken, und hoffen auf Gott nicht, der ihnen gähling das nämliche sagt, was er dort dem Reichen gesagt hat: Du Narr, diese Nacht wird deine Seele von dir abgefodert, und wem wird das zukommen, was du dir bereitet, und

auf

(*) Quia dicis: quod dives sum, & locupletatus, & nullius egeo: & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cœcus, & nudus. *Apoc.* 3, 17.

(**) Et dicam animæ meæ: anima! habes multa bona posita in annos plurimos: requiesce, comede, bibe, epulare. *Luc.* 12, 19.

auf was du so dreiste gehoffet hast? Denn so ergeht es dem, welcher sich Schäze sammelt, und bey Gott nicht reich ist. (*) Dieser ist nur reich in seiner Einbildung, in seiner eingebildeten Hoffnung, die keinen wahren Grund außer Gott haben kann. Von diesen Leuten versteht der heilige Laurentius Justinianus jenes, was bey dem Propheten Esaias zu lesen ist: Ihr saget: wir haben mit dem Tode einen Vertrag gemacht, und mit der Hölle haben wir einen Bund aufgerichtet. Wenn auch die Geißel der Völker über uns wird geschwungen werden, soll sie uns nicht berühren: denn wir haben unsre Hoffnung zu der Luge, und im Betruge haben wir unsern Schuz gesezt. (**) Sie halten sich für so fest in ihrem Glüksstande, daß sie auch allgemeine Landesplagen nicht sehr zu fürchten scheinen. Sie lachen in ihre Faust hinein, wenn man ihnen eine Furcht von derley bevorstehenden Strafen einjagen will: allen diesen schüchteren Predigern des Zorns Gottes zeigen sie nur ihre und die öffentlichen Kornkästen; die auch mehrere hungrige Jahre ausstehen können, und

(*) Dicit autem illi Deus: stulte, hac nocte animam tuam repetunt a te: quæ autem parasti, cujus erunt? Sic est, qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives. *Ibidem v.* 20 *&* 21.

(**) De his dicitur: Posuimus mendacio spem nostram. *S. Laur. Justin. in Ligno vitæ cap.* 3. *de Spe.*

Dixistis enim: percussimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum. Flagellum inundans cum transierit, non veniet super nos: quia posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus. *Esai.* 28, 15.

und denken dabey noch an ihre wohlgefüllte Geldtruchen, denen die Theuerung nicht viel wehe thun soll. Man ist heut zu Tage in ihrer Meynung nicht mehr so dumm, daß man es auf das äußerste kommen läßt: und sie wissen es aus langer Erfahrniß, daß sie sich allemal gut durchgebracht haben, ob sie gleich nichts für Abwendung allgemeiner Landplagen gebethet, noch vieles auf Hexereyen, und Teufelskünsten gehalten haben. Diese ihre Einbildung ist jener feste Grund, auf den sie vertrauen, und wegen der sie nichts von der Hölle fürchten, und nichts vom Himmel, alles nur von sich selbst hoffen. Darum spotten sie auch über andere heilige Hoffnungen, welche man bey ihnen zu erweken trachtet, und sagen höhnisch, wie jene Betrunkenen bey dem Propheten an dem oben angezogenen Orte: Gebothe über Gebothe! Gebothe über Gebothe! eine Richtschnur nach der andern! eine Hoffnung über die andere! Hier ein wenig, und dort ein wenig! — Sie bauen auf sich und auf ihr Glük einen ganzen Thurm der sichersten Hoffnungen, Troz jenem babylonischen, und glauben hoch über alle Unglüke hinaus zu seyn. Aber, o die Unvorsichtigen! Hören sie nur weiter den Propheten: Auch der Herr wird mit diesem Volke durch spottende Zeugen, und in einer fremden Sprache reden. (*) Sie werden glauben, sie gehen sicher, und werden auf einmal finden, daß sie sich selbst in ihrer eitlen Hoffnung betrogen haben. Unversehens wird ihr Glük ein Unglük

(*) Manda remanda, manda remanda; expecta reexpecta; expecta reexpecta; modicum ibi, modicum ibi! — In loquela enim labii, & lingua altera loquetur ad populum istum. *Esai.* 28, 10.

glük zerstreuen: ein ganz unerwarteter Zufall wird alle ihre Hoffnung vereiteln: Sie werden gehen, und zurük fallen: sie werden zerquetschet, verstriket, und gefangen werden. (*) Ein in wenigen Stunden schwellender Bach, ein Hagel und donnerschweres Ungewitter, die, wo man es sich am wenigsten versieht, bebende und alles zusammneschüttelnde Erde, ein einziger vom Winde angeblasener Feuerfunke wird ihnen und ihren Hoffnungen Meister werden. Und was thut nicht der stille schleichende Tod? —

Es ist da wahrhaftig nicht zu begreifen, wie kek und vermessen die Lebensart mancher heutiger Christen ist. Ihr böses Leben, und eben darum übles Gewissen liegt Jedermann vor Augen: es muß einem andern bange bey der Gefahr werden, in der man sie sieht, alle Augenblike in der Sünde dahin zu sterben, und ewig zu Grunde zu gehen. Nur sie selbst lassen sich kein Haar darum grau werden: sie leben so ruhig, so ungestört, so sicher dahin, als wenn sie nichts zu fürchten hätten. Man findet Gottlose, sagt der weise Prediger, welche so sicher sind, als wenn sie nur Werke der Gerechten aufzuweisen hätten. (**) Mit was tröstet sie sich doch? Auf wen vertrauen sie dann? auf wessen Schuz oder Hilfe bauen sie so kek das Gebäude ihrer Bosheit auf?

(*) Ut vadant, & cadant retrorsum, & conterantur, & illaqueentur, & capiantur. *Ibidem v.* 13.

(**) Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta habeant. Sed & hoc vanissimum judico. *Eccle.* 8, 14.

auf? Auf Gott gewiß nicht: denn dieser, ob er gleich lange zu ihren Sünden geduldig zusieht, hat ihnen doch keine Versicherung gegeben, daß er sie nicht den nächsten Augenblik gähling ergreifen, und mit seiner erschreklichen Strafe überraschen werde. — Ach! nur auf sich selbst trauen sie: sie halten sich noch für gut, stark, gesund, und weit vom Tode entfernet: auf ihre Gesundheit, Jugend, gute Leibeskräfte, da verlassen sie sich. So wie andere kühne Waghälse aus Vertrauen zu ihrer Geschiklichkeit und Kunst, ganz sicher und frey auf hochgezogenen Seilen tanzen, oder auf die höchsten Dachgiebel steigen, und nur anderer Schüchternheit und Furcht spotten: eben so wagen diese noch weit verwegneren Leute ihre Seele und Seligkeit in aller noch so zweifelhaften Gefahr, aus der puren Hoffnung auf sich selbst. Hierüber sprach ich, sind weiter die Worte des weisen Predigers, auch dieses ist die größte Eitelkeit. Er hatte schon zuvor die Ursache dessen angezeigt, da er sagte: **Weil das göttliche Urtheil über böse Thaten nicht also gleich ergeht, und vollzogen wird, ist das Herz der Menschenkinder voller Vermessenheit Uebelthaten zu verüben.** (*) Sie betriegen sich aber jämmerlich, wenn sie hoffen, es werde immer so fort, und lange noch so hingehen. **Denn das Leben des Ruchlosen soll weder glüklich noch lange seyn: sondern wer das Angesicht Gottes nicht fürchtet, soll wie ein Schatten vorbey gehen.** (**) —

Allein

(*) Etenim quia non profertur cito contra malos sententia, absque timore ullo filii hominum perpetrant mala. *Eccle.* 8, 11.

(**) Non sit bonum impio, nec prolongentur dies ejus;

Allein es sind doch nicht alle Sünder, die heute lange und gut zu leben hoffen, weil sie sich auf die Stärke und Gesundheit ihres Leibes steifen. Es sind auch viele gute, ehrliche Leute, die sich um so viel mehr ein längeres, und glükseligeres Leben versprechen, weil sie viele gute Werke schon ausgeübt haben, und noch auszuüben entschlossen sind. Auch diesen vorwerfen, sie hätten keine rechte Hoffnung, das wäre wohl zu strenge, und wider alle Art. Diese muß man vielmehr im Guten stärken, und durch öftere Lobsprüche noch mehr dazu aufmuntern. — Ich bin auch nicht entgegen, daß man die Guten aufmuntere, und sie in der Hoffnung bestärke: aber doch das bedaure ich, daß nur gar zu viele aus uns Geistlichen heut zu Tage den Guten zu viel schmeicheln, und ihnen eine grössere Hoffnung auf ihre gute Werke als auf Gott und seine Barmherzigkeit machen. Vielleicht kömmt dieses eben daher, weil man heute so wenige Gute zählet, daß man gegen diese Wenigen oft gar zu gut und zu nachgiebig ist. Man lobt jede ihre mindeste Handlung: erhebt sie bis zu den Sternen: vergleicht ihr Leben mit dem Leben der Bösen, und wenn sie auch selbst jene pharisäische Sprache nicht könnten, so lehrt man sie selbe, da man ihnen immer in das Angesicht sagt: sie seyen nicht, wie die übrigen Menschen. Aber o wie viele hat man dadurch schon zu sehr aufgeblasen, und ihnen zuviele Hoffnung auf sich selbst, und auf ihre gute Seite eingeflößt! Ja wie viele haben diese Lobsprüche für empfangen angenommen, und auf

ejus; sed quasi umbra transeant, qui non timent faciem Domini. *Ibidem v.* 13.

auf ihre auch nur eingebildete gute Werke, weiß nicht, was für schöne Versprechen gemacht! Als wenn sie nicht die ihren Tugenden anklebenden weit grösseren Mängel erkenneten, und das Uebergewicht ihrer Bosheit auf der Wagschale der Gerechtigkeit nicht wahrnähmen: und als wenn sie den Lehrspruch des Heilands in dem heiligen Evangelium nie gelesen, oder gehört hätten: Danket der Herr dem Knechte, daß er verrichtet hat, was ihm befohlen war? Ich denke, nein. Also sprechet auch ihr, wenn ihr schon alles euch Aufgetragene vollzogen habt: wir sind unnüze Knechte: was wir gethan haben, war unsre Schuldigkeit. (*) Nein, nein, meine Brüder! wir müssen keine Schmeichler machen, wenn wir Prediger machen: und wenn wir die Guten aufmuntern wollen, müssen wir dabey ihr Gutes nicht verderben. Wir sollen sie so in der Hoffnung stärken, daß wir ihnen die wahre Furcht Gottes nicht ganz benehmen: und da wir sie gut hoffen lehren, müssen wir sie lehren auf Gott allein, und über alles vertrauen. Darum sage ich nicht ohne Bestürzung, daß die Trostgründe, die man heute manchen, auch sonst gottesfürchtigen Menschen im Leben, oder gar am Sterbebette einspricht, nicht selten leere Trostgründe sind; weil sie zu viel auf ihre eigene Güte, und zu wenig auf den einzigen wahren Grund, nämlich auf die Güte Gottes gestüzet sind. Ich habe vielen Hoffnung machen gehört; aber ich darf wohl auch mit dem weisen Manne beken-

(*) Numquid gratiam habet servo illi, quia fecit, quæ ei imperaverat? Non puto. Sic & vos cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: servi inutiles sumus: quod debuimus facere, fecimus. *Luc.* 17, 9.

bekennen: Nun dieses alles überlegte ich bey mir, damit ich es sorgfältig ergründete. Gerechte und Weise, derer Werke in der Hand Gottes sind, wissen doch nicht, ob sie seiner Liebe würdig sind, oder seinen Haß verdienen: alles bleibt ungewiß bis auf einen künftigen Tag. (*) — Selbst manche bescheidene Weltleute widersprechen oft solchen gar zu sehr schmeichelnden Seelsorgern; und zeigen ihnen bis zur Beschämung, daß sie besser wissen, auf wen man eigentlich seine ganze Hoffnung sezen müsse, nämlich nur auf Gott, und auf seine unendliche Barmherzigkeit; sie sprechen mit dem Bußpsalmisten: Ich weiß, mein Gott! wie sträflich ich in deinen Augen bin: allein wenn du unsre Missethaten nach der Schärfe untersuchest, wer wird wohl aus uns allen deine Gerichte ausstehen können? (**) Ihnen gefällt eben darum viel besser ein mehr aufrichtiger, und wenig schmeichelnder Lehrer, der seine Lehre und Trostsprüche nach den körnichten Grundsäzen eines heiligen Patriarchen von Venedig des heiligen Laurentius Justinianus einrichtet. Dieser grosse Geistlehrer, ob er gleich in seinem vortrefflichen Buche von dem Baum des Lebens viel Trostreiches über die ächte Hoffnung eines Christen schreibt; zählt doch in dem 4ten Kapitel unter die Hindernissen derselben gleich anfangs das allzu grosse Vertrauen auf sich

(*) Omnia hæc tractavi in corde meo, ut curiose intelligerem. Sunt Justi atque Sapientes, & opera eorum in manu Dei: & tamen nescit homo, utrum amore an odio dignus sit. Sed omnia in futurum servantur incerta. *Eccle.* 9, 1.

(**) Si iniquitates observaveris, Domine, Domine! quis sustinebit? *Psal.* 129, 3.

sich selbst, und hält diesem jene Worte aus den Sprichwörtern Salomons entgegen: Wer auf den Herrn vertraut, wird reichlichen Segen genießen: wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr. (*) Denn in der That, wer ist wohl, der sich und sein Herz recht kennt? das Innerste desselben einsieht, seine Neigungen, Leidenschaften, Betrügereyen; seine Falten, und Irrwege; wer ist, der seine Kräfte, oder seine Schwäche recht weiß? Wie kann man sich also auf das verlassen, was man gar nicht kennt, oder so leicht verkennt? Denn wenn wir das Nichts unsrer Natur betrachten, fährt der heilige Lehrer darauf fort, so finden wir, daß wer aus Nichts erschaffen worden ist, auch so gleich in sein Nichts zurük fiel, wenn er nicht von seinem Erschaffer erhalten würde. Auch seine Feinde würden mit ihm bald fertig seyn, ohne den wirklichen Beystand seines Gottes. (**) Sieht man hernach auf das Nichts, so der Mensch der Gnade nach ist, so ist es mehrmalen eine Thorheit auf sich vertrauen, da der Mensch für sich selbst nicht einmal im Stande ist das Gute zu denken: denn wie der Apostel sagt: Solches Vertrauen haben wir auf Gott in Jesu. Nicht daß wir aus uns selbst, als aus uns selbst, etwas Gutes auch nur zu denken vermögen: sondern unser Vermögen ist allein aus Gott. (***) Ja wenn wir auch lange gut gedacht, und

(*) Qui sperat in Domino, sanabitur; qui confidit in corde suo, stultus est. *Prov.* 28, 25.

(**) Quoniam qui de nihilo factus est, in nihilum redigeretur, nisi ab auctore suo sustentaretur. *S. Lauren. Justin. de Ligno vitæ c. 4. de Spe.*

(***) Fatuitas etiam est de se confidere, cum per se

und gelebt haben, so haben wir auf dieses Gute allein nicht zu bauen, und zu hoffen. Denn wir können ohne Gnade der Beharrlichkeit im Guten nicht beständig seyn: indem das Gute gleich verloren wird, wenn es nicht wieder von Gott, dem Urheber alles Guten, bewahret wird. (*) Endlich, damit der heilige Patriarch alles in wenigen Worten sagen könne, und auf einmal beweisen, wie thöricht alle und jede Hoffnung des Menschen auf sich selbst sey, führt er den ganz klaren Ausspruch Gottes bey dem Propheten Oseas an: Dein Untergang, o Volk Israel! kömmt von dir: denn deine Hilfe ist nur von mir. (**) Also von dir selbst steht dir alles Uebel zu fürchten; und nur von mir hast du alles Gute zu hoffen. — So denken, so reden, so trösten die wahren Christen sich selbst und andere. Aber wie viele haben sie heute Nachfolger darinn? Ist nicht heute alles voll thörichten Vertrauens auf sich selbst, auf sein eitles Nichts? auf seine zeitliche und geistliche Güter? — Ach! wie wird darum bey jenem schrecklichen Gerichte Gottes der 51 Psalm nur gar zu wahr werden: Die Gerechten werden Zeugen von der Züchtigung des Gottlosen seyn; und nachdem sie die Urtheile des Herrn über ihn werden angebethet haben, so werden sie sich nicht enthalten können, seiner zu spotten, und zu sagen: Sehet

se non sufficiat homo bonum cogitare: non enim sumus sufficientes (ait Apostolus 2 Cor. 3, 4) cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis. *Ibid.*

(*) Sed nec in bono perseverare: nam cito bonum amittitur, nisi a Deo largiente custodiatur. *Ibid.*

(**) Perditio tua Israel: tantummodo in me auxilium tuum. *Os.* 13, 9.

Sehet da den Menschen, der geglaubt hat, er bedürfte der Hilfe des Himmels nicht. Er hat sich auf die Grösse seiner Reichthümer verlassen, und hat nur auf die eitle Hilfe gepochet, welche ihm sein Glük verschaffte. (*)

§. VIII.

Sogar selbst auf seine Bosheit hofft man öfters.

Allein wie weit geht die Thorheit der Menschen heute in ihren Hoffnungen! Sogar von ihrer Bosheit hoffen sie mehr, als von ihrem gütigsten Gott. Darum hoffen sie sich zu helfen durch allerhand unerlaubte, sündhafte, abergläubische Mittel. Und dahin scheint auch der heilige Hilarius obige Worte des Psalmisten zu verstehen, da er voll des Eifers schreibt: Es ist die äußerste Thorheit und Gottlosigkeit, wenn man nicht fassen will, daß wir unter Gott, und aus Gott leben; und wenn man vielmehr in seinen Handlungen und Hoffnungen auf seine eigene Macht sich verlassen will; da doch alles, was in uns ist, nur von Gott ist, und unsre ganze Hoffnung eben darum auf Gott seyn soll. (**) Wie will man aber auf Gott

(*) Videbunt Justi, & timebunt, & super eum ridebunt, & dicent: Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum. Sed speravit in multitudine divitiarum suarum, & prævaluit in vanitate sua. *Psal.* 51.

(**) Stultitiæ atque impietatis extremæ est, non intelligere, se sub Deo, & ex Deo vivere, sed in his, quæ gerit, & expectat, sua magis velle con-

Gott hoffen, da man wider Gott ist; da man ihm eben dazumal den Rüken wendet; und zur Sünde, zum Teufel selbst um Hilfe geht? O Thorheit aller Thorheiten! wie ist es möglich, daß auch du bey unsern so ausstudirten, erleuchteten, und gescheiden Zeiten einen so grossen Plaz gefunden hast! da uns selbst die Vernunft sagt, daß ohne Gott nichts sey, und nichts seyn könne; doch von Gott auch dazumal noch hoffen wollen, wo man so kek wider Gott ist. Oder glaubt man vielleicht, unsere Sünde, ja der Teufel sey stärker, als Gott? Ich weiß nicht, was ich da sagen, oder denken soll. Zwar beklagt sich Gott selbst über den Sünder bey dem Propheten: **Du hast mich gezwungen deinen Sünden zu dienen, und mit deiner Bosheit hast du mich müde gemacht.** (*) Allein er sagt dieses nicht, als wenn er es allemal thun müßte, oder wollte, was der Sünder will. Denn gleich in dem nachfolgenden Kapitel des nämlichen Propheten spricht er ganz deutlich: **Ich, euer Herr, vereitle die Merkmaale der Wahrsager, und strafe die Zeichendeuter mit der Unsinnigkeit: ich hemme die Anschläge der Weisen, und verändere ihre Wissenschaft in Thorheit.** (**) Es ist demnach ein unbegreiflicher Unsinn, wie so manche auch sonst gar nicht einfältige

confidere poteſtate: cum ſiquid illud in ſe ſit, ex Deo ſit. Ad Deum itaque ſpes omnis noſtra ſit. S. *Hilarius Pictav. in Pſal.* 51. *n.* 20.

(*) Servire me feciſti in peccatis tuis, præbuiſti mihi laborem in iniquitatibus tuis. *Eſai.* 43, 24.

(**) Ego ſum Dominus . . . irrita faciens ſigna Divinorum, & ariolos in furorem vertens. Convertens ſapientes retrorſum, & ſcientiam eorum ſtultam faciens. *Idem* 44, 24 & 25.

tige Leute so vieles auf allerhand Aberglauben, Teufelsbannung, Schazgraben, Löslziehen, Wahrsagerey, und dergleichen halten können. Dieses dumme Laster, das vor alten Zeiten unter dem unwissenden Pöbel, bey dem groben Landvolke, in tiefen und schlecht besorgten Thälern ziemlich gemein war, ist endlich durch eifrige Seelsorger, und benanntlich durch jene berühmten Bußpredigten und Missionen fast überall vertilget, und ausgerottet worden. Nun aber bey diesen leztern Zeiten kriecht es wieder frisch aus den Löchern, oder gar aus der Hölle hervor, und nistet nicht nur in Dörfern; sondern auch schon in Städten ein. So wie der Glaube und das Vertrauen auf Gott abnimmt; so wächst diese faule Pest täglich unter uns heran, und frißt um desto mehr um sich herum, um wie viel verborgener sie ist. O Schande für ein so aufgeklärt seyn wollendes Zeitalter! Es ist noch gar nicht viel über ein halbes Jahr, daß derley Abergläubler schon zehn bis zwanzig an der Zahl nach einander in einer gar nicht grossen Stadt zu einem mir bewußten Geistlichen um Rath und Hilfe gekommen sind, und es ihm ungeachtet aller seiner Vorstellungen kaum haben glauben wollen, daß diese Dinge alle nichts als eitel Betrug der Einbildung boshafter Verführer, und selbst des Teufels seyen. Sogar auch Leute vom Stande waren darunter, ansehnliche Bürger, Herren und Frauen, die sich nicht schämten, auf derley teuflische Tändeleyen zu hoffen, und ganz sicher zu vertrauen. Sie ziehen allerhand wahnwiziges Gezeug hervor, Gertraudbüchlein, St. Michelsbrief, St. Christophsgebethe, Diebsegen, Rituale des Sixtus quintus, Schriften mit allerhand Zeichen, Buchstaben, Sprachen, auch heiligsten Worten. Darinn liest man allerhand Zusiche-

ſicherungen und Verſprechen; wenn man dieſes und jenes, an dieſem und jenem Tage oder Stunde, auf eine ſolche und ſolche Art thut, lieſt, ſpricht, hält; ſo wird man dieſes und jenes Glük, Geld, Gut erlangen; den Schaz finden, von dieſem Uebel frey ſeyn; etwas Zukünftiges vorhin wiſſen; man wird im Spiel gewinnen, ſicher ſchießen, ſelbſt feſt ſeyn, und keine Wunde bekommen können. Ob nun gleich offenbar iſt, daß alle dieſe Sprüche, Segen, Zeichen, Träume, Umſtände weder von der Natur, weder von der Kirche, noch von Gott eine beſondere Kraft, Wirkung, Verſprechen haben: und ſelbſt ſchon dieſe außerordentliche Bedingniſſen, daß die Sache eben an dieſem Orte, und an keinem andern; eben zu dieſer Zeit, und zu keiner andern; nur von einem ſo und nicht anders beſchaffenen, oder genannten Menſchen geſchehen müſſe, eben darum verdächtig vorkommen ſollten: ſo giebt es doch viele, die ſich mit dem entſchuldigen, daß die heiligſten Worte, und Dinge dabey wären, daß ſie die beßten Abſichten hätten, daß es Leute von Wiſſenſchaft, und Tugend ſo gerathen hätten: Gott wolle ja die Schäze nicht unnüz verborgen laſſen, die Seelen müſſen deßwegen leiden, man könnte damit viel Gutes ſtiften, und Uebels verhindern: es habe ſchon andern, oder anderemale geholfen: es zwinge die Noth dazu. Und eben dieſe Noth iſt gemeiniglich die Urſache, warum man auf derley verzweifelten Unſinn verfällt; beſonders wenn man ſich zu böſen Rathgebern ſchlägt. Ich habe ſelbſt viele derley Leute gekannt: ſie hatten das Ihrige durch allerhand ſchlechte Wege durchgethan: die Arbeit freute ſie nicht viel; aber wohl das Spielen, Schießen, Trinken: das Bethen, und andere heilige Mittel, Glük und Segen auch

im Zeitlichen vom Himmel zu erhalten, verachteten sie, und es half ihnen auch wenig, weil sie ihr Leben nie bessern wollten: sie wollten doch durchaus glüklich leben, und schnaubten immer hizig nach Geld, und Lustbarkeiten; Wohlleben und Müssiggange. Hilfe wollten sie kurzum haben; komme sie her, wo sie wolle. Sie waren hierinn vollkommen dem von Gott verworfenen Könige Saul gleich: dieser wußte zwar wohl, wie sehr Gott allen Aberglauben und Schwarzkunst verbothen hatte durch jene so ausdrüklichen Worte im Buch Deuteronomium: In dir lasse sich keiner finden, der einen Weissager frage, Träume auslege, wahrsage, oder ein Schwarzkünstler sey, . . . der Beschwörungen gebrauche, durch einen Geist oder Künstler Heimlichkeiten erforsche, oder die Wahrheit von den Todten zu wissen begehre: denn dieses alles ist ein Abscheu vor dem Herrn. (*) Ja er wußte die selbst von Gott darauf geschlagene Lebensstrafe: Mann oder Weib, die einen Wahrsager, oder Zaubergeist in sich haben, sollen unfehlbar sterben: man steinige sie: denn sie verdienen den Tod. (**) Er hatte darum selbst die Schwarzkünstler und Wahrsager aus dem Lande vertilget; wie aus dem ersten Buche der Könige

(*) Nec inveniatur in te, qui ariolos scisscitetur, & observet somnia atque auguria, nec sit maleficus, nec incantator, nec qui pythones consulat, nec divinos, aut quærat in mortuis veritatem. Omnia enim hæc abominatur Dominus. *Deut.* 18, 10.

(**) Vir sive mulier, in quibus pythonicus vel divinationis fuerit spiritus, morte moriantur, lapidibus obruent eos: sanguis eorum sit super illos. *Lev.* 20, 27.

nige am 28 Kapitel erhellet. Allein nachdem er seine vorige Tugend verlassen, wurde er auch von Gott und von seiner Vernunft verlassen: er schämte sich nicht, das selbst zu thun, was er bey seinen Unterthanen so scharf verbothen, und bestrafet hatte. Da Saul, heißt es, das Lager seiner Feinde der Philister sah, erschrak er, und sein Herz wurde mit heftiger Furcht befallen. Er fragte zwar den Herrn, erhielt aber keine Antwort. weder durch Träume, noch durch den hohen Priester, noch durch einen Propheten. So sprach er dann zu seinen Bedienten, sie sollten ihm eine Wahrsagerinn aufsuchen; er wollte zu ihr gehen, und bey ihr Kundschaft einholen. Seine Hofleute berichteten ihm, zu Endor wäre ein Weib, das einen Wahrsagergeist hätte. Da sehe man die schönen Rathgeber, die ihm dieses Vorhaben hätten ausreden sollen, helfen selbst noch besser dazu. Zwar schämte sich Saul noch, wenigst vor den übrigen ehrlichen Unterthanen. Darum verkleidete er sich, um nicht erkannt zu werden, und gieng nur mit zween Vertrautesten zu dem Weibe. Es war Nacht, als sie dort ankamen, und der elende Fürst begehrte also gleich, sie sollte ihm den Propheten Samuel, der bereits schon verstorben war, erweken: das geschah auch, aus besonderer Zulassung Gottes, und nicht aus Gewalt der Schwarzkunst oder des Teufels: denn ehe das Weib eine Beschwörung vornahm, schrie sie überlaut, und sah eine übermenschliche Gestalt, die sich von der Erde erhob, einen alten Mann, in einem Mantel. Der war Samuel selbst, als ein Geist; wie es uns auch die Schrift noch an einem andern Orte ganz klar sagt: Nachdem Samuel entschlafen war, hat er dem Könige prophezeyt, und ihm sein Lebensende

angedeutet. (*) Allein was hat ihm wohl diese Erscheinung genüzet, die er auf eine solche unerlaubte Art zu erhalten gesucht hat? Er ist darum keineswegs aus seiner Verlegenheit gekommen: nichts als die vorigen Verweise wegen seinem Ungehorsame hat ihm der verstorbene Prophet gegeben; und ihn auf den andern Tag schon in die Ewigkeit eingeladen: Der Herr wird Israel sammt dir in der Philister Hand überliefern: morgen wirst du bey mir seyn, wie auch deine Söhne. . . . Hier fiel der König plözlich, nach der Länge ausgestrekt, auf die Erde; so sehr hatten ihn die Worte Samuels erschreket: aber gebessert haben sie ihn um kein Haar: vielmehr haben sie seine Verzweiflung befördert, mit der er sich am andern Tag auf sein eigenes Schwert hingeworfen, und so in die Ewigkeit zum Samuel, aber nicht in eine eben so glükliche Ewigkeit gestürzet hat. — Da haben wir den fürchterlichen Ausgang, den derley böse Aberglauben auch heute noch zu haben pflegen. Statt was zu gewinnen, verlieren solche Leute immer noch mehr: statt einen Schaz zu finden, finden sie ihren und der ihrigen Schaden, Schand und Spott, ja selbst den verzweifeltesten Untergang. Sie wenden eine Menge Geld auf, izt für dieses Mittel, izt für ein anderes, das ihnen derley Betrieger einschwäzen: sie sezen izt in diese, izt in jene Lotterie, Glükshafen, Glüksspiel: sie schlagen hierüber Karten, oder allerhand Traumbüchlein auf; sie rechnen gewisse Zahlen nach: teglen, brennen und schmelzen in ihrer Einbildung Silber und Gold, geben auf allerhand Zeichen Acht, und da sie den Gewinn zu haben

(*) Post hoc dormivit, & notum fecit Regi, & ostendit illi finem vitæ suæ. *Eccli.* 46, 23.

haben glauben, verlieren sie weit mehr: aber bey allem dem sind sie so verblendet; ja so wie verzaubert, daß sie ihren zeitlichen und ewigen Schaden nie sehen, bis ihnen gar nicht mehr zu helfen ist. — Wenn man sonst kein anderes Zeichen hätte, daß sie hierinn von keinem andern Geiste, als vom Teufel geleitet werden; so wäre dieses allein schon mehr als genug, daß alles mit ihnen den geraden Weg zur äußersten Verzweiflung geht. Die Wirthschaft und das Hauswesen wird täglich schlechter: die Lust zur Arbeit, zu ihrem Dienst und Amtsverrichtung nimmt immer ab; Andacht, Gottesfurcht, Glauben, Vertrauen auf Gott und die Heiligen verschwinden beständig mehr. Endlich die Zeit, das Geld, die Ruhe, der Hausfrieden, das Gewissen, Seele und Seligkeit, alles ist hin. Sie mögen nun zu ihrer Entschuldigung vorwenden, was sie wollen; sie mögen sogar betheuren, sie glauben nicht auf derley Mittel, und sie vertrauen nicht auf den Teufel: es ist doch nur gar zu gewiß, daß sie sich von ihm regieren und betriegen lassen. Sie hoffen durch derley abergläubische Dinge eine Hilfe, nicht von Gott: denn Gott hat hierauf keine versprochen, noch gegeben: von wem also, als vom Teufel? Die Teufel, glauben sie, werden ihnen nuzen; ja sie haben ihnen schon genuzet, wie sie meynen. Die Thörichten, sagt Lactantius, meynen, die Teufel nüzen ihnen, da sie aufhören zu schaden, die doch nichts anderes können als schaden. (*) Ja wenn sie auch dem Lei-

be

(*) Prodesse eos putant, cum nocere desinunt, qui nihil aliud possunt, quam nocere. *Lactantius l. 2. Institut. divin. c. 15.*

be wirklich einen Nuzen verschafften, so thun sie dieses nur, der Seele desto mehr zu schaden: alles ihr Geld, alle Kraft, alle Gesundheit, die man durch sie zu erhalten glaubt, wird zu nichts anderem dienen, als zu noch grösseren Sünden und ärgerer Verzweiflung in den Sünden: wie es leider! selbst die beständige Erfahrung giebt. Nein, nein: sagt der uralte Tatianus in seiner Rede wider die Griechen: Die Teufel heilen, und helfen nicht; sondern sie fangen nur die Leute durch List, und machen sie zu ihren Sklaven. (*) Wie unsinnig also ist alles Vertrauen auf sie?

Doch man wird hoffentlich nicht Jedermann heute zum Teufelsbanner machen wollen, als zu einer Zeit, wo man so wenig auf den Teufel zu halten scheint, daß es sogar einige giebt, die gar keinen Teufel glauben wollen. Ich weiß dieses auch ganz wohl: man läugnet izt oft alle Geister und Gespenster und Teufeleyen; man möchte wohl auch gerne die Hölle selbst wegläugnen; wenigst zieht man die Heftigkeit ihrer Peinen in Zweifel. Ich habe aber auch zugleich beobachtet: daß man hauptsächlich nur dort die Teufel läugnet, wo die Rede ist, daß sie uns schaden können, als bey Besessenen, durch Malefizien, mit Erscheinungen, in Versuchungen: nicht aber dort, wo man einen Nuzen oder Hilfe von ihnen wie immer zu erhaschen glaubt. Dem sey ihm aber nun, wie ihm immer wolle: denn man läugnet oft mit Worten, was man mit Werken thut: es ist doch das gewiß, daß man heute mehr auf den Teufel,

(*) Non sanant dæmones, sed arte homines capiunt, & in servitutem redigunt. *Tatianus Orat. contra Græcos n.* 18.

Teufel, als auf Gott vertraut, auch schon aus dieser einzigen Ursache, weil man heute mehr durch die Bosheit, als durch die Frommkeit in der Welt zu erlangen hofft; durch die Bosheit, sage ich, deren Anstifter der Teufel ist, als durch die Frommkeit, deren Urheber und Belohner nur Gott ist. Jener obwohl göttliche Ausspruch des Weltapostels: Die Frömmigkeit ist zu allem nüzlich: wird heut zu Tage nicht nur widersprochen, sondern sogar lächerlich gemacht. Ungeachtet selbst der heilige Geist an der nämlichen Stelle so nachdrüklich spricht: Diese Lehre ist gewiß und alles Beyfalles würdig: die Frömmigkeit ist zu allem nüzlich, als welcher ihr Lohn im gegenwärtigen und zukünftigen Leben verheißen ist. (*) Man scheut sich nicht ganz kek entgegen zu schreyen: Ja wohl nüzlich ist die Frommkeit: vielmehr schädlich ist sie izt. Man will durchaus keine das Gebeth und die Tugend liebende Leute mehr haben. Will Jemand einen Dienst, so ist insgemein dies die erste Frage: ob man wohl kein Bethbruder, keine Bethschwester sey. Wer sein Glük izt in der Welt machen will, heißt es, der muß ganz andere Saiten aufziehen: er muß sich in die dermalige Denkensart, in die heutigen Sitten und Moden zu schiken wissen: die alte finstere Lebensart geht izt nicht mehr an: die ehemaligen strengen Grundsäze taugen izt nur die Leute von uns abgeneigt zu machen: wer gelten will, muß nachgeben, muß durch die Finger sehen, politisiren können. Gott kann es mir nicht übel

(*) Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitæ, quæ nunc est, & futuræ. Fidelis sermo, & omni acceptione dignus. 1 *Timoth.* 4, 8.

übel nehmen: ich habe diesen Beamten durch eine Schankung einnehmen und vergolden müssen; sonst hätte ich dieses Amt nicht vor andern erhalten. Ich habe diesen Advokaten, diesen Richter, diesen Zeugen durch diese oder jene obwohl unanständige Gefälligkeit gewinnen müssen; sonst hätte ich den Handel in Ewigkeit nicht gewonnen. Freylich habe ich da wider die Wahrheit, wider die Liebe und Gerechtigkeit reden und schmeicheln müssen; aber wohin bringt einen die Noth nicht? Dieses fette Einkommen hätte ich sonst verloren. O diesem grossen Herrn darf man durchaus nicht widersprechen. Wenn er auch tausendmal Unrecht hat, muß man ihm Recht lassen; man muß wenigst schweigen, sollte man auch schon zum Reden alle Pflicht und Schuldigkeit haben. Ach! es geht nicht anders; man muß da ein Aug zudruken; diesen Fehler muß man gedulden, sonst verlöhre man diesen gutzahlenden Kostgänger, diesen nüzlichen Arbeiter, diesen artigen Dienstbothen, diesen mächtigen Freund und Gönner. Und so geht es da; so geht es dort: man wählt immer die sündhaftesten Mittel, um zu seinem Glüke zu gelangen; und entschuldiget sich damit, daß man heute durch die alleinige Tugend nicht empor kömmt. Umsonst ruft uns der Herr durch den Psalmisten zu: Hütet euch doch euere Hoffnung auf die Bosheit zu sezen: verlanget nach keinem Gut, das ihr nur durch Ungerechtigkeit erlangen könnet: und wenn euch auch die Reichthümer im Ueberflusse zu Theil würden, so hänget euer Herz nicht daran. (*)

Ach!

(*) Nolite sperare in iniquitate, & rapinas nolite concupiscere: divitiæ si affluant, nolite cor apponere. *Psal.* 61, 10.

Ach! unser Herz hängt schon am Gelde; bevor man es hat: darum schaut man wenig, ob man es mit Rechte oder Unrechte erhaschen kann. Man sezt sich diesen und jenen Gewinn in Kopf, und sieht gleich, daß der nächste Weg hiezu nur sey, izt da izt dort betriegen, das Maaß, die Waare, das Gewicht verfälschen, die Käufer oder Verkäufer heimlich übervortheilen, und man entschließt sich also gleich hiezu: sey die Sache auch noch so unbillig; man macht sich allerhand Entschuldigungen; ja eine ganze Nothwendigkeit daraus: warum? Weil man hiedurch hoffet zu gewinnen. Ein anderesmal sieht man seinen Vortheil bey einem Streithandel oder Proceß, da läugnet man die schon längst abgeführte Bezahlung rund weg: oder man verbirgt einen Schuldbrief; man räumt heimlich eine wichtige Schrift und Urkunde auf die Seite: warum? Man hofft durch diese Falschheit glüklich zu seyn. Ist man von einer aus den Partheyen, und hat grosses Ansehen bey dem Richter: spart man nichts durch Bereden, Bitten, Versprechen, die Wagschale der Gerechtigkeit wider alles Wissen und Gewissen auf seine Seite zu neigen. Ist man selbst Richter; o! so neigt man aus Freundschaft, aus Hoffnung seines eigenen Vortheils, aus Eigennuz selbst das Haupt, und läßt sich die Augen verbinden, oder doch so verblenden, daß man nur sieht, was man gerne sehen will. Warum? man hofft durch seinen ungerechten Richterspruch den beßten Rogen aus dem ganzen Handel für sich zu fischen. — Pfui der Schande für uns Christen! Es steigen manche von einem Posten auf den andern, von einer Ehrenstelle zu der anderen, von einer Stuffe auf die andere: aber was sind dieses für Stuffen? lauter Ungerechtigkeiten und Bosheiten.

Sie treten alle Billigkeit, Ehrlichkeit, Schamhaftigkeit, alle Rechte der Menschheit und Gottheit mit Füssen: hier drüken sie einen aus einem guten Dienste, um selbst darein zu kommen: dort treiben sie einen andern durch allerhand falsche Anklagen und Verleumdungen von seinem einträglichen Amte, um selbes für sich, oder die Seinigen zu erschnappen: da bringen sie wieder einen anderen um sein Gut oder Geld durch allerhand Ränke und Schwänke, um selbes in ihren Beutel zu schieben: dort mehr einen andern verkleinern, und verachten sie durch ihre lügenhafte Zunge so lange und so oft, bis sie ihn in die Ungnade, sich selbst aber in die Gnade eines Grossen hinein zwingen. Und dieses alles aus der sichersten Hoffnung, sich und die Ihrigen glüklich zu machen. Man seufzet schon lange nach einer guten Heurath: und was geht man für einen Weg dazu? durch schändliches Schmeicheln, durch unkeusche Gefalligkeiten, abscheuliche Worte, Gebärden, Blike, durch die allergottlosesten Werke. Selbst die Aeltern, und jene, die zu fremder Versorgung helfen wollten oder sollten, gehen keine andere Wege, da sie derley Bosheiten oft gar einrathen; öfters gedulden, und befördern! alles nur aus Hoffnung, seinen Zwek glüklich zu erreichen. Was soll ich erst sagen von den eben so unerlaubten, ja noch sündhafteren Mitteln, durch welche man sich noch heut zu Tage auf die wichtigsten Bedienstungen, Würden, und Pflichten im geistlich- un weltlichen Staate hinauf zu schwingen trachtet und hoffet? Anstatt sich dazu durch Fleiß und Arbeit, durch erforderliche Wissenschaft und Tugend tauglich zu machen; schaut man auf nichts, als nur auf seinen eigenen Privatnuzen mit dem offenbaren Schaden des gemeinen Wesens: man erschleicht

schleicht betriegerischer Weise die Gunst eines mächtigen Freundes, und dringt sich durch seine Macht und Ansehen mit Gewalt ein: oder man macht sich an ein Weibsbild, die die Liebe desjenigen besizt, der dazu helfen kann; dieser wartet man auf, und dient ihr so lange und unverschämt, bis man erhält, was man will: oder man nimmt eine solche Lebensart, eine solche Denkens- und Redensart an, die heute gefällt, die nach der izigen Mode, und Verderbniß ist; man lehrt, man spricht, man predigt, man schreibt etwa gar solche Lehrsäze hin, die man izt gerne hört, liest, und befolgt: kurz man wird ein Freymaurer, ein Jansenist, ein Freygeist, und was man will; nur aus Hoffnung, sein Brod, seine Beförderung, sein Glük; diese und jene Rathsstelle, Amtswürde, obrigkeitliche Pflicht, Pfarre, Kanonikat zu erobern. — Ich berufe mich hier auf die übrige noch ehrlich denkende Welt, ob ich da nicht die ganz sichere, obwohl höchst verhaßte Wahrheit geschrieben habe von jenen Hoffnungen sein Glük zu machen, mit denen man heute so oft schwanger geht, und die größten Aergernissen und Schäden verursachet. Selbst die Verwaltung öffentlicher Geschäfte, die ganze Regierung der Länder und Leute nach was für verderblichen Grundsäzen wird sie nicht selten eingerathen und eingerichtet? Hofft man nicht auch da durch Vernachlässigung der Geseze, der Friedensschlüsse, der Gerechtigkeit, der Kirche, der Religion und Gottes selbst glüklich zu werden? Sogar bey der geheiligten Verwaltung der Kirche vertraut man schon oft mehr auf eine falsche Politik, auf eine übertriebene Schmeicheley, auf eine unerlaubte Nachgiebigkeit, als auf Gott, und seinen so theuer versprochenen Beystand? als wenn man nicht wüßte,

und schon so oft erfahren hätte, was der weise Mann allen diesen Afterpolitikern ganz aufrichtig sagt: Wider Gott ist alle Weisheit, alle Klugheit, aller Rath vergeblich. (*)

So weise und klug alle diese Leute in ihren Anschlägen und Aussichten zu handeln scheinen; so geschikt sie das Gebäude ihrer Hoffnungen aufzuführen glauben; so beschämt sie doch der heilige Ambrosius, ein Mann, der sowohl im Staate als in der Kirche die ansehnlichsten Aemter mit dem glüklichsten Erfolge bekleidet hat; er schikt sie in die Schule eines unvernünftigen Thieres, zu der Schwalbe: Diese, sagt er, baut sich selbst ein Nest, oder Haus, und benimmt doch dabey ihrem Nächsten nichts: sie läßt sich durch ihre Armuth und Dürftigkeit nicht dahin bereden, daß sie andern schade. So arm sie selbst sammt ihren Jungen ist, verzweifelt sie doch nicht. Herentgegen wir kränken uns wegen der Armuth; wir bekümmern uns in der Noth, und die meisten zwingt die Bedürfniß zum sündigen, und stürzt sie in das Laster. Aus Gewinnsucht denkt man allerhand Betriegereyen aus, ergiebt sich seinen üblen Leidenschaften, oder hofft auf sie, oder verzweifelt mit ihnen, und überläßt sich seinem Unmuthe, Verdrusse, Trägheit ohne alle Vorsicht; auch dazumal, wo man auf die Barmherzigkeit Gottes um soviel mehr zu trauen hätte, um wie viel weniger Hilfe man von den Menschen hat. (**) Ey doch, ihr grosse Politiker

(*) Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. *Prov.* 21, 30.

(**) Hierundo tecta attollit, & nihil aufert proximo; nec indigentia, & paupertate ad nocendum aliis

tiker der izigen Welt! die ihr uns, so geschwäzig als die Schwalbe, so vieles von euerer Weisheit sagt, lernet doch endlich, daß euere Politik und Klugheit nichts gegen jene der unschuldigen Schwalbe sey; weil ihr dabey weiter auf nichts anderes bauet, als auf euere Verstellung, Verschlagenheit, Betriegerey, und Bosheit. Wollt ihr euch noch länger besinnen, und nicht von freyen Stüken euere verdammliche Grundsäze ablegen; sondern nach selben noch weiter fortfahren zu handeln, und zu hoffen: so werdet ihr es bald mit euerer eigenen nur gar zu betrübten Erfahrniß inne werden, wie sehr ihr euch betrogen habt. Denn sey es auch, daß aus gerechter und unerforschlicher Verhängniß Gottes manche solche böse Hoffnung erfüllet wird; so geschieht doch dieses nur zu euerer grössern Strafe, weil ihr auf diese Weise gleichsam höher aufgehoben werdet, um tiefer zu fallen; oder was noch schrekbarer ist, weil Gott euch in der andern Welt um desto schärfer strafen will, um wie weniger er euch in dieser gestraft hat. Daß du noch nicht gestraft worden, beßter Freund, schreibt der heilige Isidor an den Zosimus,

aliis compellitur; nec in gravi filiorum imbecillitate desperat. Nos vero & paupertas afficit, & inopiæ necessitas vexat, & plerosque indigentia cogit in flagitium, impellit in crimen. Lucri quoque studio in fraudes versamus ingenium, aptamus affectum, atque in gravissimis passionibus spem deponimus, fractique animo resolvimur, improvidi, & inertes jacemus; cum de divina miseratione tunc sperandum amplius sit, cum præsidia humana defecerint. *S. Ambros. l.* 5. *Hexamer. c.* 17. *n.* 57.

mus, geschieht nicht daher, daß du gar keine Strafe zu gewarten habest; sondern vielmehr, weil du noch weit schwerere Strafen zu ertragen hast. (*) Es mag wohl seyn, daß Gott eine Zeit lang zusieht, und euch euerem bösen Willen und Begierden überläßt: aber über lange oder kurz werdet ihr mitten in eueren schmeichelhaften Hoffnungen verlassen, einer ganzen Welt zum Gespötte dienen, und ein trauriges Beyspiel jener Wahrheit und göttlichen Bedrohung seyn: Die Erwartung der Gerechten wird mit Freude erfüllet: hingegen die Hoffnung der Boshaften gehet zu Grunde. (**) Man darf hiemit kein neuer Prophet seyn, wenn man so manchen aus unsern dermaligen Glükshelden den Untergang ihrer und der ihrigen vorher sagen will. Nur die ganz klaren Worte der alten Propheten darf man über die prächtigen Thore ihrer kostbaren Gebäude hinschreiben: **Ungerechte Schäze werden nichts helfen.** (***) Ihr hoffet zwar durch die so fleißige Befolgung ungerechter Commissionen und Befehle euch und eure Familien in Ansehen, in die Gunst und in die Gnade eueres Landesfürsten zu bringen, und zu erhalten: ihr hoffet, durch euere dem Publikum sowohl, als Privaten schädliche Projekte euch die einträglichsten Dienste zu erwerben, und zu bestätigen: ihr hoffet, durch euere dem Seelenheile, und der Kirche so nachtheilige Anschläge und Räthe, euere

(*) Quod nondum pœnas dederis, vir optime, non eo tibi redigetur, ut nullas pœnas pendas; sed ut graviores & atrociores luas. *S. Isidorus Pelusiota l.* 2. *Epist.* 41. *ad Zosimum.*

(**) Expectatio Justorum lætitia: spes autem impiorum peribit. *Prov.* 10, 28.

(***) Nil proderunt Thesauri impietatis. *Ibidem.*

euere Einkünften und Ansehen zu vergrössern, und euer Glük zu verewigen. Aber nein: höret nur die Prophezeyung eueres zukünftigen Schiksales: **Ungerechte Schäze werden nichts helfen: die Hoffnung der Boshaften gehet zu Grunde.** Versprechet euch nur unzahlbare Glüksjahre, einen verewigten Namen, die reichesten und mächtigsten Kinder und Kindeskinder: kaufet aus den ungerechten Früchten euerer Betriegereyen, Hinterlüstigungen, Verleumdungen, Unterdrükungen Güter über Güter, Herrschaften und Länder. Aber wisset zugleich das göttliche Sprichwort des weisen Mannes: Wer sich auf Lügen verläßt, will den Wind auf seiner Weyde fest halten, und den Vögeln nachfliegen. (*) und nur das Angedenken des Gerechten wird noch gepriesen: hingegen der Name der Gottlosen verfaulet. (**) Bauet euch Häuser, Schlösser, Paläste; umgebet sie mit Thürmen, mit Mauren und Bollwerken; zieret sie mit Säulen, mit Silber und Golde, das ihr ungerecht verdienet, ererbet, gesammelt. Aber vergesset nicht dabey, daß der Herr schon längst das Urtheil darüber gesprochen: Sie werden bauen, und ich will es niederreißen: man wird diesen Ort die Gränzen der Gottlosigkeit nennen, und das Volk, über welches der Herr bis in Ewigkeit erzörnet ist. (***) Ja nicht nur einzelne Personen und Familien;

(*) Qui nititur mendaciis, hic pascit ventos: idem autem ipse sequitur aves volantes. *Ibid. v.* 4.

(**) Memoria justi cum laudibus & nomen impiorum putrescet. *Ibid. v.* 7.

(***) Hæc dicit Dominus exercituum: isti ædificabunt, & ego destruam, & vocabuntur termini impietatis & populus, cui iratus est Dominus usque in æternum. *Malach.* 1, 4.

milien; ganzen Völkerschaften, und Reichen kann man da einen Propheten machen, und vorsagen: Höret es! ihr Völker der Erde, ihr Republiken, ihr Monarchien und Staaten! die ihr mehr auf die Waffen euerer ausgelassenen Trouppen, als auf das Gebeth Gott verlobter Geistlichen vertrauet: die ihr mehr die Gesundheit und die Ergezung, als den Unterricht euerer Unterthanen besorget; mehr Geld auf die Tanzböden und Schaupläze, als für Kirchen öffentlich verwendet; mehr die Lästerung euerer Magistratspersonen, als Gottes bestrafet; schärfer euere Befehle, als die Befehle Gottes, und seiner Kirche betreibet: die ihr nicht nur euere Bürger und Vasallen; sondern Gott selbst euch zu zinsen und zu steuern zwinget: die ihr mehr auf die stolze Weltweisheit euerer Beamten, als auf ihre Religion und Tugend haltet; mehr auf die Handhabung euerer gefaßten Systeme, Regierungsform, Staatsverfassung, Bündnissen wachet, als um das wahre Christenthum, um den Segen und Gnade Gottes euch bemühet. Höret es, und wisset! Es steht nicht nur vom Volke Israel; sondern auch von euch im Buche Judith geschrieben: Niemand konnte diesem Volke Troz bieten, so lange es nicht vom Dienste des Herrn seines Gottes abgewichen. So oft sie aber einen andern Gott neben dem ihrigen verehrten, wurden sie beraubt, sie unterlagen dem Schwerte, und geriethen in Schande. Und so oft sie über den Abfall von ihrem Gottesdienste wiederum Buß thaten; gab ihnen der Gott des Himmels die Kräfte sich zu widersezen. (*)

Was

(*) Et non fuit, qui insultaret populo isti, nisi quando recessit a cultu Domini Dei sui. Quotiescunque

Was an so vielen andern, auch größten und mächtigsten Reichen, so lange die Welt steht, geschehen, daß sie bald gestiegen, bald gefallen, so wie die Liebe der Gerechtigkeit, die Schäzung der Tugend, der Dienst Gottes bey ihnen gewachsen ist, oder abgenommen hat; das wird auch mit euch geschehen: was andere vor euch erfahren, dieses, und anderes nichts, habt auch ihr euch zu versprechen. Hoffet außer Gott auf was ihr immer wollet; euere Hoffnung wird doch keinen andern Ausgang gewinnen, als daß man endlich auch von euch die Nachkommenschaft wird bekennen hören: So lange sie sich vor den Augen ihres Gottes nicht versündigten, hatten sie Glük: denn ihr Gott hasset das Unrecht. (*) Sey es, daß es nicht allezeit gleich geschieht, und die Strafe eine Zeit lang ausbleibt; doch wird endlich allemal wahr, sowohl an jedem insonderheit, als von ganzen Gemeinden: Die Hoffnung der Gottlosen gehet zu Grunde.

§. IX.

Mit einer ganz außerordentlichen Vermessenheit hoffet man izt nur auf die Gottlosigkeit.

Aber ach! der heutigen unbegreiflichen Blindheit! Ja vielmehr der heutigen unerträglichen Vermessenheit! Alles dieses weiß man: man hört es so oft; man

que autem præter ipsum Deum suum, alterum coluerunt, dati sunt in prædam, & in gladium, & in opprobrium. Quotiescunque autem pœnituerunt se recessisse a cultura Dei sui, dedit eis Deus cœli virtutem resistendi. *Judith.* 5, 17--19.

(*) Et usque dum non peccarent in conspectu Dei sui, erant cum illis bona: Deus enim illorum odit iniquitatem. *Ibid. v.* 21.

man kann es sogar an anderen sehen, und doch handelt man schnur gerade, und wie geflissentlich, dawider. Alle Geschicht- und Jahrbücher, die wir aufschlagen, bezeugen es überall, durch die Erfahrung bestätiget, auf was uns die Vernunft und der Geist Gottes bey dem Job wie mit dem Finger deutet: Sieh! Gott reißt nieder; da bauet Niemand wieder auf. Sperret er einen Menschen ein, so eröffnet ihm Niemand den Ausgang. Hält er den Regen zurüke, sieh, da ist nichts als Trokenheit: läßt er das Wasser frey, so ist das Land überschwemmet. Bey ihm ist Macht und Weisheit: er kennet den Betrieger, wie den Betrogenen. Er läßt die Rathgeber in den Irrthum fallen, und die Richter bethören. Er nimmt den Herrschenden ihren königlichen Gürtel ab, und bindet ihre Lenden mit einem Strike. Er führet die Priester ihrer Ehre beraubt, und stürzet die Vornehmsten . . . Er gießt Verachtung aus über die Fürsten, und hilft den Unterdrükten; die Mächtigen aber bringt er um ihre Kraft . . . Er vermehrt die Völker, und tilget sie: er zertrennet ein Land, und versammelt es wieder. (*) — Doch da man die-

(*) Si destruxerit, nemo est, qui ædificet: si incluserit hominem, nullus est, qui aperiat; si continuerit aquas, omnia siccabuntur: & si emiserit eas, subvertent terram. Apud ipsum est fortitudo & sapientia: ipse novit & decipientem & eum, qui decipitur. Adducit consiliarios in stultum finem, & judices in stuporem. Balteum regum dissolvit, & præcingit fune renes eorum. Ducit sacerdotes inglorios, & optimates supplantat . . . Effundit despectionem super principes, eos, qui oppressi fuerant, relevans . . . qui multiplicat gentes, & perdit eas, & subversas in integrum restituit. *Job.* 12, 14 — 23.

dieſes alles weiß, und gleichſam mit Händen greift, was ſchließt man daraus? Ehrt man dieſen Allmächtigen, und fürchtet man ihn mehr? oder aber beleidiget man ihn um deſto freyer, und öffentlicher, um deſto öfter, um deſto fürſezlicher, um wie viel hellere und aufgeklärtere Erkenntniß man heute von ſeiner Allmacht haben will? — Ach! ich muß, nachdem ich mit Job die Gröſſe meines Gottes beſchrieben, auch mit ihm ganz kurz beyſezen: Die Gott zum Zorne reizen, leben im Vertrauen. (*) Sie leben ungeſtört, ſie zittern nicht, ſie lachen nur, ſie fahren fort nicht nur zu lachen; ſondern zu ſündigen, ſondern noch öfter, noch ärgerlicher, noch vermeſſentlicher Gott zu beleidigen, und doch dabey alles Gute zu hoffen. Die Gott zum Zorne reizen, leben nicht nur in Hoffnung; ſie leben im feſten Vertrauen. Täglich, ja ſtündlich fodern ſie Gott zur Rache heraus; ſie probieren ſeine Langmuth; ſie zählen kaltblütig ſeine Drohworte; ſie verachten dreiſte ſeine Geduld; ſie wagen ſich immer weiter an ihn; und doch! doch leben ſie im Vertrauen. Und daß ich es wieder im Kurzen mit Job ſage: Sie achten den Allmächtigen ſo wenig, als wenn er gar nichts vermöchte. (**) Die Welt iſt voll der größten Sünder: ſie verbergen ſich nimmer mehr vor uns: ſie rühmen ſich ſogar ihrer Bosheit: ihr täglicher und ganz unerlaubter Umgang mit dem andern Geſchlechte, ihre Frechheit, Ausgelaſſenheit, Unverſchämtheit in den Gebärden, in den Bliken, in den Worten, in der Kleidung, in allem ihrem Betragen iſt eine

ganz

(*) Audacter provocant Deum. *Job.* 12, 6.

(**) Quaſi nihil poſſet facere Omnipotens, æſtimabant eum. *Job.* 22, 17.

ganz bekannte, und bis zur Aergerniß öffentlich getriebene Sache: ihr Abscheu vor allem, was Andacht, Eingezogenheit, Heiligkeit heißt, liegt Jedermann vor Augen: ihre Verachtung der Geistlichkeit, der Kirche, der Religion ist offenbar: ihre unerträgliche Hoffart und Stolz erhellet aus allem ihrem so eitlen, so prächtigen, so übertriebenen Aufführen; ihre wohllüstige Weichlichkeit, und ganz heidnische Zärtlichkeit leuchtet aus ihren unausgesezten Lustbarkeiten; ihre Geldbegierde, und Ungerechtigkeit zeigt sich bey ihren so vielen eigennüzigen Projekten, und bey so manchen dem Nächsten und der Kirche schädlichen Amtsverrichtungen, Verwaltungen, Richtersprüchen. Ihre lügenhafte, ehrenrührerische, verleumderische Reden und Schriften sind gar kein Geheimniß mehr: von ihren Feindschaften, Unterdrükungen, Betriegereyen, Untreuen, Schandthaten reden Land und Leute: das ungehaltene Laster, und der mehr als heidnische Unglaube blikt bey allem ihrem Thun und Lassen hervor. Und doch wer findet an ihnen darüber eine Angst oder Unruhe des bösen Gewissens? Spricht man sogar mit ihnen was vertäulichers davon: so findet man vielmehr, daß sie voll der Hoffnung und des Vertrauens sind. Sie bekennen vielleicht ganz aufrichtig, daß sie Sünder seyn: aber wer ist ohne Fehler? Was verursachet die menschliche Schwachheit nicht? Wer kann der Anfechtung, dem Reize, der Natur, der Hize, der Leidenschaft, dem Strome der allgemeinen Verderbniß widerstehen? Frage man sie hinwieder: wer wird aber Gott widerstehen, wenn er uns strafen will, und zwar diesen Augenblik? O nein: geben sie lächelnd zur Antwort: Gott straft so bald nicht: er ist zu viel Vater, als daß er so strenge gegen seine

Kinder

Kinder sey: er kennt unsere Gebrechlichkeit, unsern guten Willen, unser Nichts; er der Vater der Erbärmnissen. — Seze man ihnen zu, und rede man ihnen von seiner schreklichen Gerechtigkeit: so werden sie einem sogleich in die Rede fallen, und bitten, man soll sie nicht ängstig machen mit derley fürchterlichen Dingen, die ohnehin von den Pfaffen allemal schwärzer gemacht werden, als sie sind; und weiter zu nichts dienen, als Skrupel über Skrupel zu verursachen. Nein, nein: wir wollen schon auch noch in Himmel kommen: der Himmel ist nicht für die Gänse gebaut. Wir sind eben nicht gar so boshaft, als man uns glaubt: wir haben auch viel Gutes an uns: ein ehrlicher Mann ist allemal besser, als alle Bethbrüder zusammen. — So, so trösten sie sich mit vollem Vertrauen, und nehmen hierüber eine so muntere, und aufgeraumte Mine im ganz heitern Gesichte an, die trefflich nach der heutigen Mode ist. Gewißlich muß izt alles artig, und fröhlich ausschauen; jede Stirne muß eben so aufgeklärt seyn, als die izige aufgeklärte Zeit. Weg mit allen Finsternissen, aus den Gesichtern sowohl, als aus den Gemüthern! Und zum Erstaunen hat man es damit heute so weit schon gebracht, daß man von den größten Sündern unsrer Zeit sagen kann: Sie sind so aufgeräumt, so munter, so getröstet und sicher, als wenn sie lauter Tugenden und Thaten der Gerechten aufzuweisen hätten. (*) Jeder aus ihnen begeht sein Laster mit lachendem Munde. (**) Und

(*) Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justornm facta habent. *Eccle.* 8, 14.

(**) Quasi per risum stultus operatur scelus. *Prov.* 10, 23.

Und alle zusammen erfreuen sich, da sie Böses thun, und frohlocken noch in den schlimmsten Sachen. (*) — Ey doch! Woher diese Munterkeit in der ärgsten Bosheit? Woher diese immermehr allgemeine Vermessenheit bey unerschrokener Beleidigung eines so grossen Gottes? — O du grundböse Vermessenheit, fragt selbst der weise Mann, woher bist du entstanden, daß du mit Bosheit und Betriegerey den Erdboden überschwemmest? (**) Es werden vielleicht andere sagen; sie komme daher, weil heute kein Glaube auf Gott mehr ist, darum sey auch keine Furcht vor ihm und seiner Gerechtigkeit; sie werden uns zum Beyspiele, das innerste Geheimniß der heute so gemein gewordenen Freymaurerey bringen, als welches, wie aus allen ihren Grundsäzen erhellt, hauptsächlich darinn besteht, die Leute von aller Furcht frey zu machen, sowohl inner, als außer der Welt; inner der Welt von der Furcht der Obrigkeiten, die sie an ihren vergoldten Bändern herumführen, wie sie wollen; außer der Welt von der Furcht Gottes, den sie ganz wegläugnen, und verneinen. Allein wie will man Gott verneinen, da uns die ganze erschaffene Natur von ihrem Schöpfer prediget, und selbst unser Herz in der Stille sagt: es giebt einen Gott: es ist ein Gott? Vielmehr muß ich also sagen, diese heutige Vermessenheit komme her, nicht weil man zu wenig Glauben auf Gott; sondern weil man zu viel Hoffnung auf ihn hat. So wunderlich dieses man-

(*) Lætantur, cum malefecerint, & exultant in rebus pessimis. *Prov.* 2, 14.

(**) O præsumtio nequissima, unde creata es cooperire aridam malitia, & dolositate illius? *Eccli.* 37, 3.

manchen scheinen wird, so wird es doch jeder leicht fassen können; der das izige böse Leben der Menschen mit ihren so hoffnungsvollen Reden vergleicht: so frey man izt lebt, so süß redet man von der Güte Gottes: man malt sich heute einen Gott, der gleichsam seine Unbilden nicht empfindet, oder nicht sieht, oder nicht sehen und empfinden will: der nur Gutes thun, nur lieben; nie strafen, nie zörnen kann: der immer nur Vater, nie Richter ist; immer nur Freund und Wohlthäter, nie Rächer, oder Feind seyn will. O wie zärtlich schreiben unsere feine Philosophen von ihm! Selbst unsre Prediger der Wahrheit sollen alle Strafreden, alle Drohworte von seiner entsezlichen Gerechtigkeit auf das sorgfältigste vermeiden, und nur immer den sanftmüthigen Allvater hervorstreichen. Und hat man diese einschläferende Predigtart nicht selbst in bischöflichen Hirtenbriefen anempfohlen gesehen? Heißt das nicht die Hoffnung zu weit treiben, und bis zur Vermessenheit aufsteigen? In der That sehen schon manche Predigten, oder doch Schriften eben so aus, wie jene der Marcioniten, die der uralte Tertullian spottend anführt: Höret es, ihr Sünder! und ihr, die ihr noch keine Sünder seyd, höret es auch, damit ihr Sünder werden möget! Gott ist viel gütiger, als man ihn vor Zeiten geprediget hat: er wird nicht beleidiget: er zörnet, und straft nicht; er kochet kein so heißes Feuer in der Hölle; er hat kein so schreckliches Zähnklappern in den äußersten Finsternissen: nur gut ist er; ganz gut. Er verbiethet zwar die Sünde; aber nur mit der Schrift. Wollt ihr ihm dienen, um ihn auf eine euch gefällige Weise zu ehren: so möget ihr es thun: wenn ihr ihn

nur nicht fürchtet: denn das will er nicht. (*) Ich weiß gar wohl, daß man heute eben nicht gar so deutsch und aufrichtig spricht, wie da Tertullian schreibt. Allein wenn man unsre dermalige verblümte und tolerante Reden, die nur immer von der Güte und Liebe Gottes träufeln, im Grunde durchsucht, so sehen sie um kein Haar besser aus: sie hegen die nämlichen Gesinnungen ganz schlau, und führen zur nämlichen falschen Hoffnung und Vermessenheit hin. Sie machen uns einen Gott, der eben nach dem Ausdruke Tertullians aus purer Güte selbst seine Wahrheit verräth, und seinem Urtheilspruche widerspricht, da er sich fürchtet das zu verdammen, was er verdammt; fürchtet zu hassen, was er nicht liebt; zuläßt, wann es geschehen ist; was er nicht zuläßt, vor es geschieht. Kurz sie machen uns aus seiner Güte eine pure Einbildung, aus seiner Zucht ein lauteres Blendwerk, aus seinen Gebothen eine uns willkührliche Sache, und so sezen sie unsre Bosheit in die vollkommenste Sicherheit. (**) Könnte man etwas vermeßneres den-

(*) Audite peccatores, quique nondum hoc estis, ut esse possitis! Deus melior inventus est, qui nec offenditur, nec irascitur nec ulciscitur, cui nullus ignis coquitur in gehenna, cui nullus dentium frendor horret in exterioribus tenebris: bonus tantum est. Denique prohibet delinquere, sed literis solis. In vobis est, si velitis illi obsequium subsignare, ut honorem Deo habuisse videamini: timorem enim non vult. *Tertullian. l. 1. adversus Marcionem. n. 27.*

(**) O Deum veritatis prævaricatorem! sententiæ suæ circumscriptorem! timet damnare, quod damnat, timet odisse, quod non amat, factum finit, quod

denken? Gewißlich nicht. Denn, da sie alle Furcht Gottes verbannen; verbannen sie auch, und verläugnen gar allen Gott. Daher endlich: O, was wäre dies für ein Gott! ruft voll Entsezung der nämliche Tertullian; das wäre wohl ein ganz verkehrter Gott, ein unvernünftiger, ein durchaus eitler, und hiemit gar kein Gott. (*) Hier muß ich also wieder denjenigen Recht geben, welche diese Vermessenheit dem heutigen Unglauben zuschreiben; oder ich muß vielmehr bekennen, daß ich nicht weiß, was ich von ihr sagen, oder denken soll, so unsinnig ist sie: denn bald scheint sie statt Gott zu läugnen, seine Güte zu schäzen, und nur zuviel darauf zu trauen; bald aber scheint sie seine Güte so verächtlich zu machen, daß sie einem Gott ganz unanständig wird, und ihn gar vertilgt. Ist aber nicht selbst diese Verlegenheit, in die sie den menschlichen Verstand versezt, schon Zeichen genug, wie groß sie sey? Und ist dieses nicht vermessen genug, auf einen Gott vertrauen, den man nicht glaubt? oder ganz was anderes von ihm hoffen, als man an ihm zu seyn glaubt? —

Allein so unsinnig alles dieses ist; so ist es doch nicht die einzige Unsinnigkeit unsrer dermaligen Vermessenheit. Man will es nicht fassen; aber es ist die offenbare Wahrheit: Niemand ist in diesem Stüke

quod fieri non sinit . . . hoc erit bonitas imaginaria, disciplina phantasma, & ipsa transfunctoria præcepta; secura delicta. *Tertull. ibid. n.* 27,

(*) O Deum usquequaque perversum, ubique irrationalem in omnibus vanum, atque ita neminem! *Tertull. ibid. n.* 28.

ke vermeßner, als selbst unsre Gelehrte, unsre Philosophen, unsre grosse Aufklärer. Es scheinet, sie glauben ein Vorrecht zu haben, um desto sicherer wider Gott sich aufzulehnen, um wie viel grössere Erkenntniß er ihnen von sich und seiner Beleidigung gegeben hat. Nehmet nur ihre Schriften, ihre Grundsäze, und ihre Trostgründe hervor! da findet ihr eine so dumme Hoffnung bey der allerfrechesten Freydenkerey, daß schon dieses allein mehr als genug bezeugt, daß heute nicht Aufklärung, sondern nur Verblendung und Dummheit unter uns wächst. Ganz kek greift man ja Gott in seinen Dienern und Heiligen an; und hofft dabey, er werde sich weder um ihre, noch um seine Ehre annehmen. Seine Kirche, seine Religion, seine eigenen Worte mißhandelt man nach Belieben, und mit allem Muthwillen; und verspricht sich doch dabey seine Liebe, seine Barmherzigkeit, seinen Himmel. Ja da man alles, was Andacht, Gottesfurcht, und Gottesdienst ist, äußerlich verlacht, und verwirft, glaubt man doch innerlich Gott so zu ehren, daß man darauf Seele und Seligkeit vertrauen könne. Endlich da wirklich alle christliche Tugend, aller Eifer, selbst der wahre Glauben täglich mehr abnimmt, vergeht, verschwindet; hoffen noch selbst diejenigen, die alles Gute verfolgen, und verspotten, daß izt das ganz goldene Alter ankommen, und Gott die vorhin finstere Welt mit neuem Gnadenlichte aufklären werde. Ach! die Armseligen! bedauert sie der grosse heilige Papst Gregorius; sie glauben, sie seyen mitten im Lichte, mitten in ihrem vollen Glüke, weil sie die übernatürlichen Güter und Lichter, die sie verloren, nicht betrachten. Denn sie heben ihre Gemüthsaugen keineswegs zu dem Lichte der Wahrheit,

heit, zu dem sie erschaffen sind: sie richten ihre Begierden keineswegs nach der Betrachtung ihres himmlischen Vaterlandes; sondern da sie sich in diesem Irdischen herumwälzen, bleiben sie darinn freywillig steken, und statt des Vaterlands lieben sie das Elend, so sie leiden; und in ihrer Blindheit, die sie gerne gedulden, frohlokken sie nicht anders, als wären sie mitten im Lichte. (*) —

Doch nein: ich habe mich betrogen; so blind sind wenigst nicht alle unsrer heutigen Gelehrten. Sie sehen gar wohl ein die Falschheit ihrer neuen Grundsäze und Lehren: sie wissen gar wohl, daß jenes, so sie heute für Licht verkaufen, nur Verblendung sey: es finden sich unter ihnen manche, die vor Zeiten ganz anders gelehret, anders gesprochen, und auch geschrieben haben: allein dort war es so gebräuchlich, dort war es der Welt so gefällig, dort war es so einträglich; heute nicht mehr so; heute gefällt etwas anderes; heute belohnt man was anderes, hiemit lehren, reden, schreiben sie auch ganz was anderes. — Was wird aber Gott dazu sagen? Ach! Gott ist barmherzig. — Er ist aber auch gerecht. — Hum! ich

(*) Cum suprema', quæ amiserunt, non considerant, esse se, heu miseri! in bonis putant. Nequaquam enim ad veritatis lucem, cui conditi fuerant, mentis oculos erigunt, nequaquam ad contemplationem patriæ æternæ desiderii aciem tendunt, sed semetipsos in his, ad quæ projecti sunt, deserentes, vice patriæ diligunt exilium, quod patiuntur; & in cœcitate, quam tolerant, quasi in claritate lucis exultant. *S. Gregorius M. l.* 1. *Moral. cap.* 25.

ich werde schon noch Zeit haben, seiner Gerechtigkeit durch die Buß genug zu thun. — Wer hat dir aber diese Zeit versprochen? Und wenn du sie hast, ist die Zeit allein schon genug? Du hast sie auch izt, warum thust du izt nicht Buß? O izt kann ich noch nicht. — Wirst du es später besser und leichter können, wenn durch längeres Sündigen dein Herz härter, deine Leidenschaften stärker, die Anfechtung reizender, die Gnade unverdienter wird? Ach! ja! wehe mir! aber ich hoffe es doch. — Von wem dann? von dir? Nachdem du schon so oft erfahren hast, wie schwach, wie unentschlossen du bist; und nachdem du es izt wirklich erfährst? O Vermessenheit! — Nein: ich hoffe es von Gott; von dem so guten Gott. — Sowohl, du hoffest es von Gott, und darum willst du izt noch fortfahren ihn zu beleidigen. O noch eine weit grössere Vermessenheit! Für wen brennt dann die unergründliche Hölle, wenn sie für diese nicht brennt! —

Allein ihr Feuer sehen heute sogar unsre sonst so scharfsichtige Gelehrte nicht, oder sie wollen es doch nicht sehen: und was soll man erst von dem gemeinen unstudirten Manne schließen, der heut zu Tage immer dummer und einfältiger; aber nur in Religions- und Glaubenssachen zu werden anfängt? Ach! wie viele Seelen giebt es unter uns, von derer blinden Vermessenheit man eben das sagen muß, was der heilige Gregorius in seiner 39ten Homilie über die Evangelien gesprochen: **Die verkehrte Seele, die sich nur an dieses Gegenwärtige der Zeit anheftet, und sich in diese irdischen Wohllüsten ergießt, diese verbirgt vor sich selbst die ewigen Uebel, die auf sie warten; weil sie auf die Zukunft nicht Acht**

haben

haben will, um in ihrer gegenwärtigen Freude nicht gestört zu werden. Allein da sie sich selbst in der Lust dieses Lebens vernachlässiget, was thut sie anderes, als mit geschlossenen Augen in das ewige Fuer hingehen? (*) Und doch noch hoffen und vertrauen; und in dieser Hoffnung und Vertrauen fortfahren zu sündigen! —

Ey doch! was denket man dann heute von der Bekehrung eines Sünders? Ist es vielleicht izt darum eine leichtere Sache, als vor Zeiten? Vor Zeiten hielt man die Bekehrung eines Sünders für ein Mirakel der Gnade Gottes; ja für eines der größten Mirakel. Man sagte mit eben diesem vornehmen Kirchenlehrer mit dem heiligen Gregorius: Es ist ein grösseres Wunder durch Zusprechen und Gebeth einen Sünder bekehren, der der Seele nach todt ist, als einen dem Leibe nach Verstorbenen zum zeitlichen Leben erweken. (**) Was sagt, oder denket man dann heute? Gewißlich ganz was anderes. So wenig man sonst auf andere Mirakel glaubt; so unmöglich sie izt manchen scheinen: so scheint doch dieses

(*) Perversa quippe anima rebus præsentibus dedita, in terrenis voluptatibus resoluta, abscondit sibi mala sequentia, quia prævidere futura refugit, quæ præsentem lætitiam perturbant: dumque in præsentis vitæ oblectationibus se deserit, quid aliud, quam clausis oculis ad ignem vadit? *S. Gregor. M. Hom.* 39. *in Evangel. n.* 3.

(**) Majus est miraculum prædicationis verbo, atque orationis solatio peccatorem convertere, quam carne mortuum resuscitare. *S. Gregorius M. l.* 3. *Dialogorum cap.* 17.

dieses das allerleichteste, das alleröfteste zu seyn. Alle andere Mirakel werden seltener, weil wir deren schon genug haben, wenn wir sie nur glauben wollten; und wenn wir diesen nicht glauben wollen, mehrere noch weniger verdienen. Allein da alle andere Wunder abnehmen; so soll dieses das allergrößte, allerunverdienteste, allerschwereste heute zu unsrer noch grösseren Bosheit und Verwegenheit am öftesten geschehen; wer kann sich dieses einbilden? nur die äußerste Vermessenheit selbst kann dieses hoffen. Ich weiß gar wohl, daß die Hand des Allmächtigen noch nicht abgekürzt ist, und daß dieses Wunder der Gnade bey uns noch geschehen könne; ja wirklich geschieht; aber ja wohl bey weitem nicht mehr so oft, als man es dafür hält. Es sind heut zu Tage viel mehrere und ärgere Hindernissen, die ihm im Wege stehen. Denn eben jene Mittel, durch welche der Herr insgemein die Bekehrung der Sünder gewirket hat, werden von der heutigen Bosheit am meisten vereitelt. Er bekehrte anderemale durch geschehene Wunderwerke; allein was hält man izt auf Wunderwerke? man spottet selbst über jene, die daran glauben: man wirft alle natürliche Ereigniſſe über einen Haufen, oder schreibt sie der Einbildung, dem Betruge, der Taschenspielerey zu: selbst die Teufel, und alle Geister, wenn sie erscheinen sollten, würden keinen Glauben finden. Auch von unsrer aufgeklärten Zeit muß der Erlöser sagen: **Hören sie den Moyses und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich ein Verstorbener zum Leben zurük kehrte.** (*) Gott bekehrte ein

(*) Si Moysen & Prophetas non audiunt, neque, si quis ex mortuis resurrexerit, credent. *Luc.* 16, 31.

ein anderesmal etwa durch eine eifrige Predigt, durch ein geistliches Buch, durch gutes Beyspiel: aber heute wer achtet die guten Beyspiele, und wie viele hat man? wer schäzet die geistlichen Bücher? und wer von unsern Sündern kehrt sich an das Predigten und Zusprechen der Geistlichen und Seelsorger? Sind nicht eben alle diese diejenigen, die man am meisten verachtet, flieht, verabscheuet? Zu einer wahren und gründlichen Bekehrung hat Gott die heiligen Sakramente eingesezt; besonders die heilige Beicht verordnet: ist aber nicht eben dieses jenes Heilsmittel, von dem man heute sich am allermeisten entfernet; ja fast gar nichts mehr wissen will? Sollte nun der unendlich barmherzige Gott, da alle diese Mittel bey unsern Sündern fruchtlos sind, selbst unmittelbar an ihre steinharte Herzen kommen, daran mit seinen innerlichen Einsprechungen anklopfen? aber wann sollte man dieses Klofen hören in der heutigen tumultvollen Welt, die nicht einmal den Namen einer Einsamkeit, einer frommen Stille, und einer ernsthaften Bedenkzeit, oder Betrachtung leiden will? — Doch wer bin ich, der ich hier der Allmacht Gottes gleichsam Gränzen zu sezen scheine! Hat sie nicht noch andere, obwohl uns nicht bekannte Wege in das Herz des Sünders einzudringen, wenn auch alle diese ihr anderemale gewöhnlichen sollten verstopfet seyn? Wenn die ehemals von ihr gewirkten Wunder auch heute zu wenig seyn sollten, unsre dermalige in der Sünde verboste Herzen zu bewegen, und zu verändern: hat sie nicht die Macht noch weit grössere zu wirken? — Aber wie doch, ihr Waghälse! was habt ihr dann heute für ein Recht noch grössere Wunder zu euerer Bekehrung, als vormalen zu hoffen? Ist es vielleicht darum,

weil

weil ihr izt aufgeklärter seyd, oder seyn wollet, als euere Voráltern? allein ist nicht eben euere Bosheit um desto grösser, um wie viel grösser euere Erkenntniß, und Aufklärung ist? — Hiemit also doch eine noch grössere Gnade so sicher hoffen; wo man die kleinere nicht einmal mehr verdient; ist dieses nicht eine ganz außerordentliche und neue Verwegenheit?

Sey es: sie ist aber doch gewiß eine heute unter uns täglich gemeinere Verwegenheit. Es giebt der gröbsten Sünder nur gar zu viele, und wahre Büsser fast gar keine, oder nur solche, die es in ihrer Hoffnung und Begierde sind; aber nie im Ernste, nie in der Ausübung und im Werke. Sie lassen uns wohl mit einem heiligen Augustin immer rufen, und wiederholen: O ihr Büsser, Büsser, Büsser! wenn ihr doch Büsser, und nicht vielmehr Spötter seyd. Aenderet einmal euer Leben, und wendet euch wirklich zu Gott! (*) Bey allen unseren auch noch so eifrigen Predigten finden wir keinen stärkeren Widerstand, als jenen, den uns die falsche Hoffnung der Buß entgegen sezt. Wenn wir unsre Zuhörer auch vollends überreden, daß sie uns selbst beystimmen, und seufzen: Ja wir sollen, und wir wollen Buß thun. So kömmt also gleich diese vermessene Hoffnung entzwischen, und vereitelt alle Frucht, da sie selbe beysezen lehret: wir wollen es thun, wir werden es thun, wir hoffen es zu thun. Und so, weil man immer nur hoffet, Buß zu thun, thut man es nie: und verschiebt es immer. Ja Christen!

(*) Pœnitentes, pœnitentes, pœnitentes, si tamen estis pœnitentes & non irridentes! mutate vitam, reconciliamini Deo. *S. Augusti. Sermone* 393, *alias* 41 *ex Homiliis* 50.

sten! ist es vielleicht ein freventliches Urtheil, wenn ich behaupte, dieses Bußverschieben aus verwegener Hoffnung sey heute ein nur gar zu gewöhnlicher Fehler? Giebt mir zu so einem Gedanken nicht dies schon die allergründlichste Ursache, daß man heute so viele Sünder, und so gar keine wahre Büsser mehr sieht? — Doch will Jedermann Anspruch auf den Himmel und auf die Güte Gottes machen. Woher dieses, als weil man immer die Buß nur hoffet, die man niemals thun will? Schon das izige so zärtliche, so commode, so gar niedliche Leben, das man heute in allen Ständen sehen kann, ist schnur gerade dem wahren Geiste der christlichen Buß entgegen. Man weiß nicht, soll man lachen, oder weinen, wenn man unsre dermalige so genannte Büsser ansieht. Selbst vor dem kläglichen Beichtstuhle könnte man so manchen die Worte eines heiligen Augustin zurufen: Du thust hier Buß, beugst die Kniee, und lacheſt, und spotteſt über die Geduld Gottes? Wenn du wirklich ein Büsser bist, so mußt du büssen, du mußt es bereuen, sonst bist du kein Büsser. Oder wenn es dich reuet, warum thust du das nämliche wieder, was du übel gethan zu haben erkennst? Wenn du es wieder thust, bist du wahrhaftig kein Büsser. (*) Ach! es ist nicht möglich, daß solchen Leuten wahrer Ernst sey, da sie beym Beichten die Köpfe hängen, ans Herz klopfen,

(*) Pœnitentiam agis, genu figis, & rides, & subsannas patientiam Dei? Si pœnitens es, pœniteat te: si non pœnitet, pœnitens non es. Si ergo pœnitet, cur facis, quod male fecisti? Si adhuc facis, certe non es pœnitens. *S. Augustin. ibid.*

pfen, und seufzend sagen: O Herr! es reuet mich, ich will mich bessern. Oft selben Tag sieht man sie die nämlichen Strassen zur Sünde gehen, die ehemalen ihnen so anstössigen Häuser und Orte besuchen, mit den alten Freundschaften, Gelegenheiten, Personen umgehen, durch die sie so oft schon Feinde Gottes geworden sind: und wenn es auch einige wenige Tage gut thut, so kehren sie doch bald hernach wieder gleich den Hunden zu dem, was sie ausgespieen, zurük, und begehen es um desto freyer, um wie viel banger sie es zuvor bereuet, um wie viel sicherer sie es zu meiden versprochen, und um wie viel öfter sie schon darüber Lossprechung und Verzeihung erlanget haben.

Eben das steift sie in ihrer bösen Hoffnung, und treibt ihre Vermessenheit auf das höchste, was sie am meisten in Furcht und Schreken sezen sollte: indem selbst der gerechte Gott, auf dessen Langmuth sie bauen, so deutlich bey dem Sohne Sirachs droht: Sage nicht: ich habe gesündiget, und was ist mir Leids begegnet? Denn der Allerhöchste borget lange, aber schenket nichts. Wenn auch deine Sünde vergeben ist, lege nicht alle Furcht ab: und häufe nicht Laster auf Laster. Sage nicht vermessentlich: der Herr ist über die massen barmherzig: er wird mir die Menge meiner Sünden nachsehen. Sintemal sein Zorn so schnell da ist, als seine Barmherzigkeit . . . Verzögere deine Bekehrung zu dem Herrn nicht, und verschieb sie nicht von einem Tage auf den andern. Denn plözlich wird sein Zorn ausbrechen, welcher dich in deiner Nachlässigkeit zerknirschen, und zur Zeit der Rache vertilgen

tilgen wird. (*) — Und wann ist wohl diese Zeit der Rache Gottes? Ach! oft selbst schon dort, wo der Sünder voll der Ruhe und Hoffnung ist; dort fängt oft schon an diese entsezliche Zeit der gerechten Rache Gottes: der Sünder geht immer weiter von Gott weg, und Gott auch vom Sünder, und wie der heilige Augustin schreibt: Die Boshaften verlassen Gott, und werden hinwieder von Gott verlassen. (**) Mir kommen solche Sünder nicht anders vor, als wie ein Wildthier, das alle Hunde verfolgen, und kein Mensch beschüzt. So läuft mancher aus ihnen von seinem Gott verlassen aus einer Sündengrube in die andere hin, und alle Teufel, ja alle Geschöpfe wider ihn aufgebracht, schreyen zusammen mit den Worten des Psalmisten: Gott hat ihn verlassen, sezet ihm nach, und ergreifet ihn: es kann ihn izt Niemand mehr aus unsern Händen reißen, massen er ohne Retter ist. (***) Freylich empfinden sie diese Strafe der Verlassung nicht:

(*) Ne dixeris: peccavi, & quid mihi accidit triste? Altissimus enim est patiens redditor. De propitiato peccato noli esse sine metu, neque adjicias peccatum super peccatum. Et ne dicas: miseratio Domini magna est, multitudinis peccatorum meorum miserebitur. Misericordia enim & ira ab illo cito proximant, & in peccatores respicit ira illius. Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem. Subito enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te. *Eccli.* 5, 4 — 9.

(**) Deserunt, & deseruntur. *S. August. l. de Correptione & Gratia, c.* 13.

(***) Dicentes: Deus reliquit eum: persequimini, & comprehendite eum, quia non est, qui eripiat. *Psal.* 70, 11.

nicht: sie trösten sich immer mit der Hoffnung, um soviel mehr, weil ihnen in der Welt alles nach Wunsch und Willen geht. Aber o! eben das ist erschrekklich! ruft Origenes auf, und das ist das ärgste, ja das lezte, wenn wir hier nimmer gezüchtiget werden wegen unsern Sünden; wenn uns unsre Bosheit immer ungestraft hingeht. (*) —

Allein es kömmt der Tod, es kömmt das Ende, die lezte und höchste Zeit zur Buß: auf diese hat man immer die Bekehrung verschoben, und auch ganz sicher gehofft. Und da, Gott sey es gedankt! da scheint man in seiner Hoffnung auch nicht betrogen zu seyn: man ruft den Beichtvater: man verläßt die Sünde, weil sie uns selbst verläßt, und weder eine Gelegenheit mehr, noch eine Kraft, oder Lust zum Sündigen ist. Man ruft den Beichtvater, obwohl nach der izigen Mode nur fein recht spät, wenn bereits gar keine Hoffnung des Aufkommens mehr ist. Aber doch, man ruft den Beichtvater so, wie es der Brauch ist; man beichtet, man wird mit allem Heiligen versehen, und stirbt unter dem Zusprechen und Lossprechen eines Priesters als ein Büsser, nachdem man als ein Sünder gelebt hat. O! wie triumphiren hier alle, besonders jene, die aus Hoffnung eines solchen Todes heute immer fortfahren zu sündigen, und die Bekehrung auf diesen lezten Augenblik zu verschieben! Allein wie weit billiger bedauern diese äußerste Vermessenheit alle diejenigen, die mit dem pur äußerlichen Scheine eines guten Todes

des

(*) Hoc est terribile, hoc extremum, cum jam non corripimur pro peccatis; cum jam non corrigimur delinquentes. *Origenes Homil. 8. in Exodum n. 5.*

des sich nicht blenden lassen; sondern vielmehr an die fürchterlichen Worte des heiligen Augustin denken, der in jener kurz oben angeführten Rede mit Zittern sagt: Ob einer, der erst am Ende seines Lebens Buß thut, und losgesprochen wird, sicher dahin in die Ewigkeit scheide, da stehe ich nicht gut dafür. — Ich kann ihm zwar die Lossprechung geben; ja: aber die Versicherung, nein: diese kann ich ihm nicht geben. (*) — Und wer soll da nicht zittern; wer nicht zweifeln, wo so ein erleuchteter heiliger Vater voll Zweifel, und Unsicherheit ist? Sage ich aber vielleicht, daß er verdammt werde? fährt er weiter fort: Nein: das sage ich eben nicht. Aber ich sage auch nicht, daß er selig werde. — Was sagst mir dann endlich zum Troste? fragt er sich selbst; Ich weiß es nicht: ich traue nicht: ich verspreche nichts; kurz: ich weiß es durchaus nicht. Genug: willst du dich aus diesem schrecklichen Zweifel herauswinden, so thue Buß, da du noch gesund bist. (**) Freylich ja, das wäre das sicherste; doch so sicher geht man heute nicht darein, wo es das Geschäft der Seele, des Heiles, der Ewigkeit betrifft. O da macht man sich lustig,

(*) Agens pœnitentiam ad ultimum, & reconciliatus, si securus hinc exit, ego non sum securus. — Pœnitentiam dare possum, securitatem dare non possum. *S. August. Sermone* 393 *supra citato.*

(**) Numquid dico: damnabitur? Non dico. Sed nec dico etiam: liberabitur. Et quid dicis mihi? Nescio: non præsumo: non promitto: nescio. Vis te de dubio liberare? Age pœnitentiam, dum sanus es. *Idem ibidem.*

Bayerische Staatsbibliothek München

lustig, so lange es die Gesundheit leidet, die Welt will, das Geld erlaubt. Buß thun, und sich ernstlich bessern, das hat sonst keine andere Zeit, als wenn zu allem andern keine Zeit oder Gelegenheit mehr ist; das ist, wenn alle Zeit, und selbst das Leben am Ende ist. Man glaubt es schon nicht mehr, daß zu einer wahren Buß eine gute Zeit, ein gesunder Leib, ein wohl kräftiger Geist vonnöthen sey. Denn man will ja heute nichts mehr von einer bußfertigen Leibesstrengheit, noch von einer ernstlichen Gewissenserforschung, noch von einer heftigen Reue wissen: man ist schon zu Frieden mit etlichen kraftlosen Herzklopfern, mit einem halbverstandenen Reuesprüchlein, mit dem lezten kalten Seufzer. Man meynt schon alles gethan zu haben, wenn man, nach einem bis zur Aergerniß getriebenen Lebenswandel, endlich zulezt unter dem andächtigen Gebethe, und frommen Zuspruche eines guten Geistlichen, mit dem Gekreuzigten in der Hand, so ganz sanft in die andere Welt zum göttlichen Richterstuhle hinüber schlummern kann. Unterdessen giebt doch der grosse Augustin nur jener ernstlichen und wohl bedachten Buß eine Versicherung, die man bey gesundem Leibe thut. **Und warum dieses?** ist selbst seine Frage; **darum: weil du alsdann Buß thust zur Zeit, wo du noch hättest sündigen können. Im Gegentheile, wenn du erst alsdann büssen willst, wo du nicht mehr sündigen kannst; so verlassest nicht du die Sünden; sondern nur die Sünden verlassen dich.** Und so weiß ich dir keinen bessern Rath, als: **hüte dich vor dem Ungewissen; thu das Gewisse, spiele das Sichere.** (*)

Allein

(*) Quare securus es? Quia egisti pœnitentiam eo tempore, quo & peccare potuisti. Si autem vis agere

Allein dieses Zusprechen ist izt alles umsonst. Man handelt schnur gerade dagegen: man thut das Ungewisse, und hofft doch allemal das Bessere. Mit dieser Hoffnung, oder vielmehr Verwegenheit tröstet man sich sogar auch dort noch, wo man bereits am Rande der Ewigkeit steht, und nur wenige Schritte noch bis ins Grab hin hat. Ich will hier so einen Sterbenden reden lassen: schaue man nur selbst, ob dieses Gespräch nicht nach der izt an den Sterbbettern eingeführten Mode sey. — Man meldet den Beichtvater an, der zur bestimmten Zeit, zu der er gerufen ward, auch wirklich kömmt. Ach! ächzet der Todkranke: ist er schon da? Warum so frühe? Ich bin noch nicht bereitet. Doch er soll nur ein wenig verziehen: bald, sehr bald werde ich gerichtet seyn. Man bringe mir geschwinde mein Bethbuch her. Doch ich weiß bald nicht mehr, wo selbes stekt: es ist wohl schon ein Jahr, daß ichs nicht mehr gebraucht habe. Schlage man mir nur hurtig ein anderes auf: sey es, was es für eines will: nur ein kurzes Sündenregister lese man mir vor: denn ich bin nicht mehr im Stande selbst nachzudenken.

„Herr! hier haben wir eines. Es fängt also an: Wann geschah die lezt vergangene Beicht, und wie?“

O das weiß ich nicht: es ist schon sehr lange her: zum öftern Beichten hatte ich wohl nicht Zeit.

„Wie

agere pœnitentiam ipsam, quando jam peccare non potes: peccata te dimiserunt; non tu illa. — Ergo dimitte incertum, tene certum. *Idem ibidem sub finem.*

„Wie stund es mit dem Gebethe?"

Ich hoffe wohl, Gott werde damit zufrieden seyn: denn ein Mann von so vielen Geschäften findet ja nicht Zeit zu vielem Bethen.

„Wie mit der Liebe des Nächsten?"

O! da weiß ich mich wenig schuldig. Freylich kann ich einen oder den andern eben nicht freundlich ansehen. Aber dazu hat er mir wohl Ursache genug gegeben. Wer wird Freundschaft mit derley Schandkerlen haben? Doch Feindschaft glaube ich keine zu haben.

„Hast du Niemand etwas Uebels gewünschet?"

Ich meyne nicht: Zwar das Fluchen und Schelten ist leider! schon meine Gewohnheit: aber halt nur im gähen Zorne: wer kann sich allemal einhalten? wohl bedachtsam hoffe ich nicht, daß es geschehen sey. Weiters.

„Weißt dich nichts schuldig im Uebelnachreden?"

Es fällt mir izt nichts bey. Was ich geredet habe, wird wohl bekannt gewesen seyn. O ja!

„Hast du etwa ein ungerechtes Gut?"

Freylich, da liegt mir so etwas an. Allein ich habe es ja verdienen müssen: und anderemale habe ich gar verlieren müssen. Man kann es eben nicht allemal so genaue berechnen. Wenigst habe ichs dort für keine so grosse Sünde gehalten. Ich sehe auch izt nicht, warum ich darum viel ängstig seyn soll. Denn einmal nachzurechnen bin ich nun nicht im Stande. Sollte ich aufkommen, und finden, daß ichs schuldig sey: will ichs schon ersezen. Fahret indessen nur fort, und leset mir was anderes.

„Hast

„Hast du dich nicht versündiget mit unzüchtigen Gedanken?“

Ich hoffe nicht gar viel in diesem Stüke. Man ist freylich in allerhand Gefahren in der izigen Welt. Hin und wieder einen Spaß: das hat eben nichts zu bedeuten. Werde es wohl ausgeschlagen haben.

„Hast du gar nie eingewilliget?“

O izt wird mir schon übel! das ist wohl ein langes Register. Machet! machet! ja laßt mir den Beichtvater hereinkommen: ich will hurtig beichten: ich glaube ohnehin nicht was wichtiges zu haben.

„Herr! erlauben sie; es ist nicht viel mehr übrig. Nur noch vom Fasten.“

Stille mit dem Fasten! Mir hats schon der Medikus erlaubt: ich war allemal untauglich zum Fasten und Fastenspeisen. Wir wollen es schließen. Der Beichtvater komme herein!

„Nur noch eine Frage, Herr! ob sie sich nicht schuldig gemacht fremder Sünden in ihren Amtspflichten, als Hauspatron, als Vater?“

Genug! ich habs ja gesagt: ich weiß nichts wichtiges mehr; ich mache nun die Reue und Leid; nur gleich den Beichtvater herein: ich will beichten, sonst wird mir bald übel werden. O schwach bin ich: todtschwach!

„Nur diese einzige Frage noch: Ob sie wohl allemal in ihrem Leben recht gebeichtet haben, mit wahrer Reue und Vorsaz?“

Ey! so hört doch einmal auf: ihr macht mir wohl noch gar Skrupel. Der Beichtvater komme! sonst macht ihr mich noch böse vor der Beicht. —

Er kömmt auch, der ehrliche Mann, sezt sich nieder. Kaum sind die Leute Weg, und schauen einander noch mit Verwunderung an, daß der Kranke so offenherzig war, und schon vor der Beicht zu beichten schien. Ich aber verwundere mich gar nicht, der ich weiß, wie ausgeschämt die heutige Mode der Sünder ist, daß sie sich ihrer Sünden gar nimmer schämen, und von selben wie von lustigen Streichen sprechen. Hernach frage ich: was hat dann da der Kranke viel zu seiner Beschämung gesagt? Hat er sich nicht vielmehr überall statt zu beschuldigen, nur entschuldiget? Wenn ers nun auch so beym Beichtvater macht: so ist seine ganze Beicht keine Anklage: sondern nur eine Vertheidigung seiner Unschuld. — Doch kaum sind die Leute weg: werden sie schon wieder herein berufen: die Beicht ist schon vorbey. Wohl kurz, sehr kurz! denken die, so den Kranken besser als selbst der Beichtvater kennen. Auch diesem ist nicht recht wohl bey der Sache, wie es scheint. Doch der Kranke ist gutes Muthes. Mir liegt nichts mehr an, euer Hochwürden! Man bringe mir bald das hochwürdigste Gut, wie es der Doktor befohlen hat. Allein die lezte Oelung, doch nicht: denn es ist nicht so böse mit mir: hiezu ist allemal Zeit genug. — — So entschlossen, so sicher ist der Kranke überall selbst, da alle andere um ihn her zittern, und wegen seinem ewigen Heile im Zweifel stehen. — Da heißts wohl etwa auch bey seinem Beichtvater: **Die Lossprechung kann ich geben; aber Versicherung kann ich keine geben.** Indessen giebt sich der Sterbende sie selbst; und rührt sich auch noch zuweilen das üble Gewissen, so tröstet er sich mit der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, und stirbt etwa bald darauf ganz, wies scheint, ruhig da-

dahin. — — Aber ach! Wer soll wegen so einem Tode nicht unruhig und besorgt seyn? Die Beicht so lange aufschieben, sich so übereilt dazu bereiten, nur obenhin besinnen, alles mehr entschuldigen, als beschuldigen, nur Ausreden, nicht Sünden suchen, mit der Reue so kaltblütig umgehen, auf den Vorsaz kaum einmal denken, die Beicht selbst so sehr überhudeln, und da man eben vor das strenge Gericht eines unendlich gerechten Gottes hin soll; alles nur schlechtweg auf die Barmherzigkeit ankommen lassen; heißt das nicht das äußerste wagen, und mit einer unerträglichen Vermessenheit seine unsterbliche Seele für die ganze Ewigkeit auf ein Vielleicht, auf ein Gerathewohl, auf ein pures Ungefähr einlassen? Und ist wohl dieses noch etwas seltenes heut zu Tage? Reden hier jene die Wahrheit, die sich öfter an Sterbebettern, besonders iziger philosophischen Christen aufhalten. Ich muß freylich bekennen, daß nicht alle so, wie dieser von mir Beschriebene, wenigst nicht so aufrichtig sprechen. Doch was nur gar zu klare Zeichen geben andere, daß sie nicht weniger Vermessenheit und falsche Hoffnung beym Sterben in ihrem Herzen haben! dem äußerlichen Scheine nach demüthigen sie sich ungemein schön vor dem Priester und andern, die mit ihnen dort zu thun haben. Aber was sagt der heilige Bernhard von ihnen? Ach! wie viele sehen wir izt zwar gedemüthiget; aber doch nicht demüthig! wie viele geschlagen, aber dabey nicht empfindlich! wie viele zwar vom göttlichen Arzte in die Kur genommen; allein doch durch diese Kur nicht gesund gemacht? (*) — Diese Heuch-

(*) Quantos videmus humiliatos, sed non humiles; percussos, sed non dolentes; curatos quidem a Domi-

Heuchler vertrauen sogar auf ihre blinde Heucheley, mit der sie sich nicht nur vor andern; sondern vor sich selbst schön machen. Und wie sie der nämliche heilige Vater weiters beschreibt, so verstellen, und verbergen sie ihre Sünden, in denen sie steken; die Gefahren, in denen sie wanken; die Finsternissen, in denen sie herumtappen; die Fallstrike, an denen sie schon hangen; den Ort des Elendes, in dem sie wohnen; den Körper des Todes, den sie tragen; das schwere Joch, so sie drükt; das noch schwerere Gewissen, das sie verdeken; und das allerschwereste Endurtheil, welches sie alle Augenblike zu erwarten haben. (*) Stärken sie nun in dieser falschen Hoffnung noch andere Schmeichler, o! so trauen sie auf ihre betrogene Trostworte mehr, als auf alle göttliche Aussprüche, und wagen jenen fürchterlichen Sprung von der Zeit in die unaufhörliche Ewigkeit mit einer solchen Unerschrokenheit, die nie zu begreifen, und nur ewig zu erstaunen ist.

Ja was soll ich da gar so viel klagen von jenen, die nach einem liederlich zugebrachten Leben ohne alle ernstliche Zubereitung kek dem Tode entgegen gehen: haben wir nicht heute Beyspiele genug von anderen, noch weit Vermeßneren, sogar auch aus dem weiblichen

Domino, sed nec ipsa curatione sanatos? *S. Berndus Sermone* 20 *de diversis n.* 4.

(*) Dissimulantes peccata, quæ actitant, lubricum, in quo titubant, tenebras, quibus caligant, laqueos, inter quos ambulant, locum afflictionis, quem inhabitant, corpus mortis, quod gestant, jugum grave, quod tolerant, graviorem conscientiam, quam occultant, gravissimam sententiam, quam expectant. *Idem ibidem.*

chen Geschlechte, die selbst den Tod vor der Zeit herausfodern, sich mit eigener Hand ermorden, und ganz frey dem göttlichen Richter wider allen seinen Willen entgegen laufen? Was für eine Hoffnung bringt diese gar so weit? Und ist es möglich, daß die menschliche Verwegenheit auch noch diese allerhöchste Stuffe der Bosheit ersteigt? Wann wird sie endlich aufhören ihre Seele und Seligkeit zu wagen? — Ach! nur alsdann, wann jenes wahr werden wird, was in dem Buche Jobs geschrieben steht: **Den Gottlosen werden die Augen vergehen, und alle Ausflucht wird ihnen verschwinden: sie selbst werden ihre Hoffnung verabscheuen, und den Geist aufgeben.** (*)

Nun was für einen Weg wird dieser in der Vermessenheit so starke Geist in die Ewigkeit nehmen? Ach! wenn wir einen heiligen Bernhard fragen; so ist dieser Weg kein anderer, als der gerade Weg zur Hölle, der Weg der Höllengeister: **Denn die Wege der Teufel, schreibt er über den 90 Psalm, sind Vermessenheit und Verstokung.** (**) **Wollt ihr wissen, warum? so sehet nur den Lucifer, als den Obersten aus ihnen, und betrachtet, wie schon sein erster Schritt voll der ungeheuren Vermessenheit ist, da er so dreiste daher spricht: ich will auf dem Berge des Bundes gegen Mitternacht sizen:**

(*) Oculi autem impiorum deficient, & effugium peribit ab eis: & spes illorum abominatio animæ. *Job.* 11, 20.

(**) Viæ dæmonum præsumptio & obstinatio. *S. Bernardus Serm.* 11. *in Psal. qui habitat n.* 4 & 5.

sizen, ich will über die Wolken hinauf fahren, und dem Allerhöchsten gleich seyn. (*) Diese schrekvolle Wahrheit, hatte der heilige Vater kein Bedenken, selbst seinen lieben Mitbrüdern vorzutragen: er zeigte ihnen so gar die Staffeln an, auf welchen man zu so einer Bosheit nach und nach gelanget: diese sind vier, sagte er, nämlich der erste, wenn man sich selbst betriegt, und sich für besser hält, als man ist; der zweyte, da man sich gar nicht kennt; der dritte, da man sich nicht einmal erkennen will, wenn uns andere unsere Fehler zeigen; und endlich der lezte ist die Verachtung, wie es das Buch der Sprichwörter erkläret: Wenn der Gottlose in die Tiefe der Sünden geräth, verachtet er sie. (**) — Ich frage nun, ob man heute nicht Ursache über Ursache habe, die nämliche Wahrheit allen und jeden in das Angesicht zu sagen, von welcher der grosse Bernhard so gar seinen geistlichen Brüdern geprediget hat. Oder betrachte man nur die grossen Schritte unsrer dermaligen Christen, ob sie nicht meistentheils Schritte der Vermessenheit, oder zur Vermessenheit seyen, und ob sie nicht immer weiter auf diese vier angezeigte Staffeln steigen. Oder sage man doch, wie viele sind unter uns, die sich nicht für besser halten, als sie sind? Wie viele, die sich selbst erkennen, oder doch erkennen wollen, wenn man es ihnen sagt? Ach! wie nur gar zu viele sind es, die mitten in der Tiefe ihrer Sünden ihre Sünden für geringe achten, ja gar verachten?

Ach!

(*) Sedebo in monte testamenti, in lateribus aquilonis: ascendam super altitudinem nubium, similis ero altissimo. *Esai.* 14, 13.

(**) Impius cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. *Prov.* 18, 3.

Ach! jene mehr als pharisäische Vermessenheit, mit der man seine Sünden für nicht so groß, und seine vermeynte gute Werke für weit besser, als sie sind, ansieht, wie nur gar zu viele verblendet sie izt? Man vergißt alle seine gröbste Laster, so bald man etwas weniges Gutes an sich wahrzunehmen glaubt. Der Psalmist, wie es der heilige Hilarius bemerket, ob er gleich wahre gute Werke genug vor Gott aufzuweisen hatte, hat doch nur auf die Barmherzigkeit Gottes, und nicht auf seine eigene Verdienste gehoffet: Höre meine Stimme, o Herr, nach deiner Barmherzigkeit! (*) Herentgegen wir, wenn wir nur einmal fasten, so meynen wir schon genug gethan zu haben: wenn wir etwas von dem unsrigen den Armen mittheilen, so glauben wir, wir hätten schon alle Gerechtigkeit erfüllet: wir fasten etwa nur den Menschen zu gefallen, oder damit der durch Speisen überladene Magen ausnüchtern könne; wir fasten, und währendem Fasten denken wir an Schandthaten, an Todtschläge, an Unbilden, an Feindschaften: wir geben weiß nicht was geringes dem Armen, weil wir sein Bitten und Klopfen nicht länger ausstehen können, oder um den Ruf und das eitle Lob eines gutthätigen Menschenfreundes zu erhaschen: und darum halten wir es für eine Schuldigkeit, daß Gott unser Gebeth erhöre. (**) Wir halten alles dieses für die

(*) Vocem meam audi secundum misericordiam tuam, Domine! *Psal.* 118, 149.

(**) Nos si semel jejunamus, satisfeciſſe nos arbitramur: si aliquid ex copia domesticarum facultatum inopi damus, impleviſſe nos justitiam credimus: jejunantes ut aut placeamus hominibus, aut

die beßten, und verdienstlichsten Werke, vertrauen darauf um desto vermessentlicher, um wie weniger wir unsre Absichten, und uns selbst erkennen: Da doch der heilige Prophet, ohngeachtet aller seiner Tugenden, alles nur allein von Gott hoffet, alles nur von seiner Barmherzigkeit erwartet. (*) Aus Abgang dieser Selbsterkenntniß schreitet man täglich weiter zu und in der Vermessenheit. Nicht nur allein will man sich von andern nicht verbessern lassen; sondern man glaubt noch berechtiget zu seyn, andere zu bessern. So gar die allersündhaftesten Layen wagen sich darum heute an die Verbesserung und Aufklärung der ganzen Geistlichkeit, und der gesammten Kirche. Und da kann sich der heilige Chrysostomus nicht mehr enthalten, voll des gerechtesten Unwillens aufzurufen: Die Bosheit ist zwar allemal übel; aber sonderbar dort, wo sie glaubt, sie habe keine Besserung nöthig; doch weit ärger ist sie, wenn sie glaubt, es sey für sie schon genug, daß sie andere verbessern wolle. Dieses wollte nun Christus anzeigen, da er selbe blinde Wegweiser der Blinden genennt hat. Denn wenn dieses schon die äusserste Armseligkeit und Elend ist, so fern ein Blinder glaubt, er brauche keinen Führer: wenn er noch

aut corpora cibis fessa relevemus, & inter ipsa jejunia, stupra, cædes, injurias, odia cogitantes, donantes autem exiguum nesco quid, dum pulsantem fores nostras inopem non sustinemus, aut dum bonitatis famam inani, & otiosa hominum opinione sectamur: & deberi nobis, ut audiamur, existimamus. *S. Hilarius Pictav. in Psal.* 118. *littera* 19 *Koph.*

(*) Sed totum a Deo Propheta sperat, totum ex misericordia ejus expectat. *S. Hilarius Pictav. in Psal. citatum.*

noch überdas andere führen will, so denke man, in was für Abgründe er sie hinein stürzen werde. (*) So folgert der grosse Chrysostomus, und was müssen wir heut zu Tage schließen, da es so viele solche vermessene blinde Führer, oder Blinde giebt? Müssen wir nicht billig fürchten, ihre blinde Verwegenheit werde bald nicht nur sie; sondern Tausend und Tausende mit ihnen in die Hölle stürzen? Wir zittern, wenn wir wilde oder muthige Rosse sehen, die nur ein schwacher Knab regiert: und wir sollen nicht zittern, wenn wir Männer sehen, die sich an das wichtigste Geschäft, Leute und Länder zu regieren, oder gar zu bessern, mit frechen Händen wagen, ohne etwas mehr über Kinder zu haben, als daß sie älter und stärker sind? — Allein da alles zittert, zittern solche Waghälse nicht: sie verachten alle Gefahren, denen sie nur trozen, alle Vorwürfe, so ihnen ihr eigenes Gewissen macht, und alle Vorstellungen, die ihnen andere machen wollen; sie zeigen durch diese Verachtung, daß sie bereits schon die lezte Staffel zur ungeheuren Vermessenheit nach der Lehre Bernhards erstiegen haben. Da aber nun, nach eben dieser Lehre, zur Vermessenheit auch die Verstokung hinzu kömmt; wer sieht nicht hier den schauervollen Abgrund, in den uns die betrogene und falsche

(*) Ubique nequitia malum est, maxime vero cum putat nihil emendatione egere; & quod gravius est, cum putat satis esse, si alios corrigat. Quæ significans Christus duces illos vocabat cæcos cæcorum. Nam si cum cæcus non se putat duce opus habere, id extrema calamitas & miseria est; cum ipse alios vult ducere, cogita in quantum barathrum dejiciat. *S. Chrysost. Homil.* 73. *aliis* 74. *in Matth. n.* 2.

falsche Hoffnung stürzt? — Erholen wir uns aber nun von unserm billigsten Schauder, und nachdem wir in der heutigen Welt die böse Hoffnung so groß gefunden, daß sie bis zur ärgsten Vermessenheit ausartet; sehen wir nun weiter im nächst folgenden Abschnitt, wie die gute und ächte Hoffnung auf Gott nur gar zu klein und selten izt sey.

Zweyter Abschnitt.

Von dem izt so allgemeinen Abgang einer wahren Hoffnung auf Gott allein.

§. X.

Nur auf Gott hoffet man izt nicht; ohngeachtet seiner ihm so wesentlichen Treue.

Ey doch! welche Unordnung ist diese! da man so leicht auf die Geschöpfe, auf die Menschen, auf sich selbst, so gar auf seine eigene Bosheit hoffet, und mit der äußersten Vermessenheit hoffet; hoffet man nur auf Gott izt nicht. — O mich Armseligen! muß ich hier mit Salvianus aufrufen: Ich meyne, man trauet Gott nicht mehr; und da ich sage, daß ich es meyne, so wollte ich wünschen, daß ichs nur zweifelhaft meynte, und nicht schon augenscheinlich sähe! (*) Und was ist es dann? Weiß man vielleicht nimmer, oder glaubt mans nimmer,

(*) Miserum me! puto, non creditur Deo. Et quod dico, puto, utinam ambigue putarem, & non evidenter agnoscerem! *Salvianus l. 2. adversus Avaritiam n. 12.*

mer, daß Gott unendlich getreu in allen seinen Versprechen sey: daß ihm diese unverbrüchliche Treue so wesentlich sey, daß er eher aufhörte Gott zu seyn, wenn er einmal anfangen könnte, seinem Worte, das er gab, nicht mehr treue zu seyn? Es fehle nun an unserm Wissen, oder an unserm Glauben; es gilt mir gleich: ich sehe es doch mit meinen Augen, daß man Gott, so unendlich treu er auch ist, nicht mehr traut. Ungeachtet wir von anderen Menschen so oft betrogen werden; ja ungeachtet wir uns selbst so oft erbärmlich betriegen: so hoffen wir doch immer mehr auf die Menschen, und auf uns selbst, als auf Gott. Auf menschliches Versprechen baut man Häuser und Schlösser: auf das untrügliche Versprechen Gottes ist man voller Zweifel und Furcht. Alles richtet sich in der Welt nach zeitlichen und eitlen Hoffnungen; das ganze Leben fristet man damit. Darum säet man das Getreid aus, und vertraut den Saamen der oft untreuen Erde an, weil man die Früchten von ihr sicher hoffet. Darum bearbeitet man den Weinberg mit saurem Schweiße und harter Mühe, weil man sich von ihm ein reiches Weinlesen verspricht. Darum legen Kaufleute ganze Schäze auf die Handlung hinaus, weil sie daraus den häufigsten Gewinn zu erhaschen hoffen. Darum vertrauen sie so gar dem alleruntreuesten Elemente des Meeres, und den immer unbeständigen Winden ihr theures Leben an, um in ihren Hoffnungen und Begierden glüklich zu werden. Ja was will man mehr? So gar mit barbarischen Völkern geht man Verträge ein, und schließt die allerwichtigsten Bindnissen aus Hoffnung, sie werden doch endlich die versprochene Treue halten, die sie sonst schon so oft gebrochen haben. Selbst Mörder und Strassenräu-

ber trauen einander, und hoffen das von einander, was sie sich versprochen haben. Und da alles bey den Menschen durch lauter Hoffnung lebt: so ist Gott allein derjenige, von dem man am wenigsten hofft, und am ersten, am leichtesten verzweifelt. (*) Jener Gott, von dem alle Geschöpfe und Elemente jenes leihen müssen, was man von ihnen hofft: jener Gott, welcher der gesammten Natur die Treue giebt, wenn sie eine hat; eben dieser Gott findet bey uns kein Vertrauen, wenn es auch sonst alles andere findet. Dieses entsezliche Mißtrauen auf den grossen Gott ist heute so allgemein, daß ich wohl mit dem nämlichen so berühmten Vater Salvianus sagen kann: Man müsse deßwegen das ganze menschliche Geschlecht beklagen, und bedauren. Denn um Gottes willen! was ist das für ein Elend! was ist das für eine Verderbniß! Ein Mensch traut dem andern, Gott aber traut Niemand. (**) — Wollte man sich hierüber recht ernstlich und aufrichtig erforschen, und auch den dermaligen Lebenslauf der Menschen was nähers betrachten; so würde man leicht finden, daß ich hier wieder nicht zu viel geschrieben habe. Selbst die sonst noch Frommen sind gar oft nicht ganz frey von diesem Tadel, und müssen nicht selten jenen väterlichen Verweis von Gott hören, der in dem bekannten Büchlein von der Nachfolge Christi zu lesen ist: O mein Kind! ich bin der Herr, der in der Trübsal stärkt. Zu mir komm, wenn es

(*) Solus Deus est, de quo desperatur. *Idem ibidem.*

(**) In quo necesse est infidelitatem pœne omnium hominum plangi, atque lugeri. O miseria! o perversitas! Homini ab homine creditur, & non creditur Deo. *Idem ibidem.*

es dir übel geht. Dies ist eben, was am meisten die himmlische Tröstung aufhält, weil du dich so spät zum Gebethe entschließest. Denn bevor du mich ernstlich bittest, so suchst du entzwischen viele andere Tröstungen, und bettelst eine Erleichterung von äußerlichen Dingen. Daher geschieht es auch, daß dir alles wenig hilft, und dieses so lange, bis du endlich erkennen mußt, daß nur ichs bin, der diejenigen errettet, so auf mich hoffen: und daß auch ohne mich weder eine hinlängliche Hilfe, weder ein nüzlicher Rath, noch ein dauerhaftes Mittel zu finden sey. (*) —

Die tägliche Erfahrniß sollte uns gescheider machen, und nur auf Gott allein hoffen lehren: und doch selbst diese traurige Erfahrniß, da sie uns in allen andern Stüken wiziger macht; macht uns hierinn nicht wizig genug. Wir sind es schon gewohnt, den ersten Schritt um die Hilfe zu den Menschen zu machen: ihnen unsre Noth, Schmerzen, Betrübniß zu klagen: und da wählen wir uns am ersten jene, die uns am beßten, und am geschwindesten, und am gewissesten helfen können, und wollen. Nur Gott ver-

(*) Fili! ego Dominus confortans in die tribulationis. Venias ad me, cum tibi non fuerit bene. Hoc est, quod maxime consolationem impedit cœlestem, quia tardius te convertis ad orationem. Nam antequam me intente roges, multa interim solatia quæris, & recreas te in externis. Ideoque fit, ut parum omnia profint, donec advertas, quia ego sum, qui cuo sperantes in me: nec est extra me valens auxilium, neque utile consilium; sed neque durabile remedium, *Thom. Kemp. l.* 3. *c.* 30.

vergessen wir dabey, auf den wir vor allem denken sollten, weil er uns vor allem helfen kann, will, und muß: indem ohne ihn uns Niemand helfen wird. Doch will man zu ihm nicht kommen, um seine Hilfe zu bitten, weil man diese von allen anderen sicherer hofft, oder nur alsdann von ihm ein wenig hofft, wenn man es von Niemand anderm mehr hoffen kann. Um sich in seinem Kummer zu trösten, wendet man sich eher zu einem Spaziergang, oder Spazierfahrt, als daß man der Kirche zugieng; eher zu einem faden Trostgeschwäz eines Freundes, als zum göttlichen Zuspruche in einem Buche, oder Predigt; lieber zu einer Musik, Schauspiel, oder Glas Wein, als zu dem heiligen Gebethe. — Himmel, erstaune über dieses! Pforten des Himmels, entsezet, und bekümmert euch heftig darüber! spricht der Herr bey dem Propheten: Zwey Uebel hat mein Volk begangen: mich, die lebendige Wasserquelle, haben sie verlassen; und haben sich Wassergruben gebaut, rinnende Gruben, in welchen das Wasser nicht bleibt. (*) Zu mir, ihrem Gott, haben sie kein Zutrauen gehabt, zu dem sie doch alles Zutrauen hätten haben können, und sollen: sie haben bey der Urquelle aller Gnaden nicht schöpfen wollen, die sie bey mir hätten finden können, und haben lieber bey anderen kleinen Bächlein, die doch nur das Gnadenwasser von mir erhielten, und bald wieder austroknen, schöpfen wollen! Ach! du blin-

des

(*) Obstupescite, Cœli! super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer, dicit Dominus. Duo enim mala fecit populus meus: Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, quæ continere non valent aquas. *Jerem.* 2, 12.

des und dummes Volk! wie hast du dich selbst betrogen, mich verachtet, und dir geschadet! Mitten, wo du glaubtest Hilfe zu haben, hat dich die Hilfe verlassen. — Ist dir aber dieses nicht darum widerfahren, weil du den Herrn, deinen Gott, um die Zeit verlassen hast, da er dich auf dem Weg führte? (*) — Wirst du nun fortfahren so albern und thöricht auf Menschen, auf pure Geschöpfe, auf dich selbst, und so gar auf deine Bosheit zu trauen: so wisse! Deine eigene Bosheit wird dich bestrafen, und deine Ausgelassenheit wird dir Verweise geben. — So sieh, und versteh doch endlich, daß es böse und bitter ist, den Herrn, deinen Gott, verlassen, und keine Gottesfurcht in deinem Herzen haben: das spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren. (**) —

§. XI.

Man weiß heute wenig mehr vom uralten Vertrauen auf die göttliche Vorsicht.

Er, der Herr, spricht es; ja: aber wer glaubt es ihm? Er spreche, und verspreche izt, was er will; es bleibt doch allemal wahr: Ein Mensch traut dem

(*) Numquid non istud est factum tibi, quia dereliquisti Dominum Deum tuum eo tempore, quo ducebat te per viam? *Ibidem v.* 17.

(**) Arguet te malitia tua, & aversio tua increpabit te. Scito, & vide, quia malum, & amarum est reliquisse te Dominum Deum tuum, & non esse timorem mei apud te; dicit Dominus Deus exercituum. *Ibidem v.* 19.

dem andern, Gott aber traut man nicht. Wir wollen es aus der heutigen Lebensart noch mehr beweisen: wir dürfen selbe nur zu beschreiben fortfahren, so, wie sie ist, und wie sie vor Jedermanns Augen ist; so wird also gleich weiter erhellen, daß keine wahre Hoffnung nicht nur allein nicht auf seine Treue; sondern auch nicht auf die Vorsicht, auf die Allmacht, auf die Güte Gottes sey. Nicht auf die Vorsicht. Schon die ganze Lehre von einer göttlichen Vorsehung, ob sie gleich eine der ungezweifelten Glaubenslehren ist, hat heute keinen Werth; ja sie scheint fast gar in Vergessenheit gekommen zu seyn. Und dieses vielleicht eben darum, weil die pur menschliche Vorsicht sich überall einmischet, überall herrschet, überall alles vorhinein errathen, auskundschaften, veranstalten will. So, wie das heutige Jahrhundert alle vorige an Wissenschaft, Aufklärung, und Einsicht zu übertreffen glaubt; eben so will es auch alle vorige an der Vorsicht, und daraus entspringenden allerweisesten Anstalten in jedem Stande, in jedem Umstande, in jedem Fache übertreffen. Darum so viele, so immer neue, so täglich abgewechselte Aenderungen, Verbesserungen, Erfindungen, als eben so viele Schuzwehren wider alle vormals nicht genug verhütete Uebel, nicht genug abgewandte Schäden, niemals genug vorhinein gesehene, oder geachtete Gefahren. Bald wird es dem dermaligen so erlauchten Menschenwize einfallen, einen neuen, viel sicherer projektirten babylonischen Thurm bis über die Wolken an den hohen Himmel zu errichten; von dessen allerhöchstem Giebel aus man viel weiter, als von jenem alten, alle auch nur mögliche Unglüksfälle und alle dagegen stehende Mittel wird vorhersehen, ankünden, vorkehren können. Wer von unseren

Staats-

Staatsklugen achtet izt viel die zuvor fürchterlichen Kriege? Ha! man hat schon Vorsehung gethan: man hält darum so viele tausend und tausend Mann auf den Beinen. Wer zittert vor je einer sonst so schrecklichen Hungersnoth? Man hat schon alle sonst vergessene Anstalten getroffen: es stehen volle Getreidmagazine da. Wer bekümmert sich wegen bevorstehenden Seuchen und Krankheiten? Solche Uebel sind vormals nur aus Unvorsichtigkeit unsrer Vorältern so ansteckend und allgemein geworden. Heute, wenigst wie man glaubt, hat man schon bessere Präservativmittel ausgedacht, und bekannt gemacht: nach so edlen und bewährten allervorsichtigsten Anstalten und Vorräthen glaubt man izt aller vorigen Landplagen nur spotten zu können. Kurz: man ist so sehr eingenommen von der heutigen menschlichen Vorsicht, daß man fast auf keine göttliche mehr denkt oder glaubt. Und der Herr des Lebens und des Todes sieht vielleicht eben darum so langmüthig diesem unerträglichen Stolze und Hochmuth zu, weil er ihn auf einmal um desto schändlicher verwirren, und und um desto augenscheinlicher bestrafen will. Unterdessen da seine göttliche Vorsicht mit der unsrigen gleichsam spielt, und sie izt da, izt dort etwas zum voraus gewinnen läßt: so meynen die Thörichten wirklich, es sey alles nur ein Werk ihrer eigenen blinden Vorsichtigkeit, und bauen alles, was sie thun, nur auf diese allein. Ja wohl zu Gott wendet man sich in seinen Veranstaltungen und Anschlägen: man achtet weder Andacht noch Gebeth, durch welches man sonst schon vorhinein das nöthige Licht und Beystand von oben herab zu erbitten sich bemühet hat. Man hat schon bey sich selbst Licht und Einsicht genug, und glaubt keine höhere vonnöthen zu haben.

Wenn man es auch mit Worten nicht sagt, so sagt man es doch mit Werken, was im Buche Jobs steht: Was weiß Gott? richtet er nicht wie im Dunkeln? Er hält sich verborgen in einer Wolke, und schaut auf das unsrige nicht: er geht nur in dem Umfange des Himmels hin und her gleichsam müssig spazieren. Alles, was in der grossen Welt geschieht, hält man izt für pur natürlich: man will nichts von einem übernatürlichen Einfluß wissen. Der Schöpfer der ganzen Natur soll in unsrer falschen Einbildung nur einen müssigen und unnöthigen Zuschauer bey seinem Kunstwerke abgeben. Ja einige lassen ihn so gar nicht einmal Zuschauer seyn: er schläft für sie, oder hat doch wichtigere Schauspiele oben: und da alles, was aus Nichts entsteht, auch also gleich nothwendig in sein voriges Nichts zurükfällt, so bald es die Hand desjenigen nicht mehr hält, die es gemacht hat: so soll doch dieser weiseste Künstler und göttliche Werkmeister auf jenes nicht mehr Acht haben, was er doch beständig in seinen allmächtigen Händen trägt: was zu erschaffen und zu erhalten für seine Allmacht nicht zu schlecht ist, das soll zu schlecht seyn für seine Allwissenheit und Vorsicht. Da fragt nun der heilige Ambrosius: Wenn es eine Schande für Gott ist, die Welt regieren: wäre es nicht eine grössere Schande, selbe gebauet haben? (**) Und doch! wer unsre grosse Denker hört, der sollte glauben: Gott wolle nur im Himmel allein

(*) Et dicis: quid enim novit Deus? & quasi per caliginem judicat. Nubes latibulum ejus, nec nostra considerat, & circa cardines cœli perambulat. *Job.* 22, 13.

(**) Si injuria est regere: nonne major injuria est, fecisse. *S. Ambros. l.* 1. *de Officiis.*

allein sich beschäftigen, oder vielmehr nur erlustigen: die Erde aber ihrem Schiksale, und alles darauf dem Laufe der Natur überlassen, und hiemit dem heute überall einreißenden Naturalismus die Freude vergönnen, daß er mit den Worten des Psalmisten, aber in einem ganz andern Verstande frohloken möge: Gott herrschet in dem hohen Himmel; die Erde aber hat er den Menschenkindern übergeben; (*) damit sie sich selber nach ihrer Willkuhr und Einsicht bedienen können.

Gewißlich ist dies heute der erste und größte Punkt unsrer neuen Staatsklugheit, die man gerne allen Fürsten, wenn es möglich wäre, ins Herz tief eingraben möchte; die Welt so beherrschen, als wenn man nur Alleinherrscher wäre, und keinem andern weder darinnen noch daraußen je eine Oberherrlichkeit zuzuerkennen hätte: daher soll man, wenn es nach ihren Grundsäzen gieng, nur immer für das zeitliche Wohl zuerst, und erst etwa hernach für das ewige sorgen; alles für den Staat, nichts für die Kirche thun: statt der Tugend den Akerbau befördern; statt der Andacht die Arbeit betreiben; statt der guten Werke die Handelschaft empor bringen; statt der Religion die Länder erweitern; statt der Ehre Gottes das Geld vermehren, und eben darum alles dabey statt von der Vorsicht Gottes, von seiner eigenen Vorsicht und Einsicht erwarten. Darum ist izt die einzige Sorge, daß nur das Kommerz- und Handelswesen, die Fabriken und Zeughäuser, die Märkte

(*) Cœlum cœli Domino; terram autem dedit filiis hominum. *Psal.* 113, 16.

Märkte und Seehäfen, der Wehr- und Nährstand, und dabey die so hochgepriesene Bevölkerung zunehme, wachse, und blühe; wenn auch dadurch schon die Kirche abnehmen, und die Religion dazu seufzen und weinen müßte. Ach! wenn nicht izt der ganze Erdboden von diesen verderbten Grundsäzen der pur menschlichen Vorsicht voll wäre, und wenn es je ein Volk gäbe, das sich bey allen seinen Anschlägen und Unternehmungen nur auf die Fürsichtigkeit Gottes verließ, so könnte dieses, sollte es auch noch so unansehnlich seyn, doch kek unsern verschlagenen Staatsmännern ins Angesicht schauen, und unsern unzahlbaren Kriegsheeren unerschroken entgegen gehen, und eben das, was David dem stolzen Goliath sagen: Du kömmst zu mir mit deinem Schwerte, Spiesse und Schilde: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels, denen du Troz gebothen hast an diesem Tage: und der Herr wird dich in meine Hand liefern, daß ich dich niederschlage . . . damit die ganze Welt erkenne, in Israel gebe es einen Gott. Und die ganze Versammlung soll es wissen, daß der Herr weder durch Schwert noch Spieß das Heil ertheilet: denn unter ihm steht der Krieg, und er wird euch in unsre Hände übergeben. (*) —

Allein

(*) Tu venis ad me cum gladio, & hasta, & clypeo: ego autem venio ad te in nomine Domini exercituum, Dei agminum Israel, quibus exprobrasti hodie: & dabit te Dominus in manu mea, & percutiam te . . . ut sciat omnis terra, quia est Deus in Israel. Et noverit universa Ecclesia hæc, quia non in gladio, nec in hasta salvat Dominus: ipsius enim est bellum, & tradet vos in manus nostras. 1 Reg. 17, 45.

Allein trifft dieser Tadel nur die Grossen dieser Erde; und trifft er nicht auch die allerschlechtesten Leute aus dem gemeinen Volke? Denken die meisten aus ihnen auf etwas anderes, als wie sie sich selbst durch ihre immer fortdaurende Mühe und Arbeit Vorsehung thun, sich und die ihrigen versorgen können? Ist der magere und finstere Kummer und Sorge nicht am allermeisten in schlechten Häusern und armen Hütten zu Hause? Wie lange geht es bey ihnen ruhig zu, als nur so lange sie sich selbst durch Arbeiten, oder Bettlen fürsorgen können? Und ist nicht der lezte Gedanken die Vorsichtigkeit Gottes? Die starke Hand, oder das gute Maul ist das einzige, auf was sie trauen. Und wer ist, der zu seinem Kinde mit dem lieben Vater Abraham spricht: **Gott wird schon Vorsehung thun?** (*) Oder mit dem geduldigen Job zu seinem Weibe: **Wenn wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen?** (**) — **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeyt!** (***) Müssen nicht vielmehr auch schon die kleinen Kinder das Klagen und Murren wider die Vorsicht Gottes, wie das Fluchen und Schelten von ihren Aeltern lernen? Statt sich und andere mit einer wahren christlichen Hoffnung aufzumuntern, stürzt man sich und andere im-

(*) Deus providebit. *Gen.* 22, 8.

(**) Si bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus? *Job.* 2, 10.

(***) Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est; sit nomen Domini benedictum. *Job.* 1, 21.

immer tiefer in die Traurigkeit, durch das unaufhörliche Wehklagen und Lamentiren izt über dieses, izt über jenes Unglük, als wenn beynahe kein Gott mehr im Himmel wäre, oder als wenn er nur für die Reichen, nicht für die Armen sorgete; nur den Vornehmen, nicht den gemeinen Leuten gnädig wäre: und führt dabey keine bessere Sprache, als jene in dem blinden Heidenthume verbosten Syrier geführt haben: **Gott ist nur ein Gott der hohen Berge; nicht ein Gott der niedern Thäler.** (*) — Zum Erstaunen ists, daß auch manche in den Wissenschaften und Religion wohl unterrichtete und studirte Leute ihren Schmerzen und Betrübnissen nicht bessere Schranken zu sezen wissen, und oft eben in so unvernünftige, ja gar gotteslästerliche Klagworte ausbrechen. Alle Schuld aller Uebel muß nur der gütige Gott allein haben; und wenn er nicht alles in der Welt nach unsern schwachen Köpfen, und elenden Maaßregeln einrichtet, so fangen wir uns schon über seine unerforschliche Rathschlüsse zu verwundern und zu empören an, und können uns nicht genug halten, daß wir uns nicht wenigst bittere Seufzer, und tiefe Ungeduld erlauben. —

Ach! die grobe Dummheit unsrer heutigen Aufklärung! Wann wird sie doch endlich die uns in der heiligen Schrift so klar und so oft vorgetragene Lehre, von der über alles wachenden göttlichen Vorsicht fassen und einsehen? Wann wird sie die ächten Begriffe davon annehmen, die uns nicht nur die Religion, sondern selbst die gesunde Vernunft immerhin bey=

(*) Deus montium est Dominus, & non est Deus vallium. 3 *Reg.* 20, 28.

beyzubringen sucht? Wann wird sie diesen allerersten und stärksten Grund jeder wahren Hoffnung recht zu schäzen, und handzuhaben anfangen? Hätte dann der Heiland unser Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit besser erweken, und stärken können, als da er bey Matthäus und Lukas (*) so anzüglich, so ausdrüklich spricht: Darum sage ich euch; seyd für euer Leben nicht sorgfältig, des Essens und Trinkens wegen, noch für euern Leib der Kleidung halber . . . Betrachtet die Raben, sehet andere Vögel der Luft an: sie säen nicht aus, sie schneiden nicht ein, sie füllen sich keine Scheuer, und haben keine Keller: sondern Gott, euer himmlischer Vater, nähret sie. Uebertreffet dann ihr sie nicht weit. Wenn also Gott für diese Thiere sorget, wird er für euch nicht sorgen? Und was nüzt euer unordentliches Sorgen? Wer aus euch kann durch sein Nachdenken sich um eine Elle länger machen? Wenn ihr also das nicht vermöget, was das geringste ist, warum seyd ihr für das übrige gar so sorgfältig? Warum bekümmert ihr euch um eure Kleidung? Betrachtet die Lilgen des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten und spinnen doch nicht. Dennoch sage ich euch, Salomon in aller seiner Herrlichkeit war nicht so gut gekleidet, als eine aus ihnen. Wenn Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubige? Seyd also nicht sorgfältig, und sprechet nicht: Was werden wir essen, oder trinken? mit was werden wir uns bedeken? Flattert mit euern Gedanken nicht umher zwi-

(*) Matth. 6. Luk. 12.

zwischen Furcht und Hoffnung. Dieses alles bekümmert die Heiden: euer himmlischer Vater aber weiß, daß ihr dieses alles vonnöthen habt. Ihr thut ihm also Unrecht, wenn ihr in euerm finstern Gramme sagt: er wisse euere Noth nicht; denn er ist allwissend; oder er könne nicht helfen: denn er ist allmächtig; oder er wolle nicht; denn er ist euer beßter und gütigster Vater. Ihr thut ihm groß Unrecht, wenn ihr euch der Kleinmuth überlasset, weil ihr glaubet, es läge ihm nichts daran, ob und wie viel ihr leidet; ob und wann ihr zu Grunde geht. Sind nicht die Spazen im geringsten Werthe? (*) Und doch fällt ihrer keiner todt zur Erde ohne Verordnung eueres himmlischen Vaters. — Fürchtet euch also nicht: ihr seyd ja mehr werth als alle Spazen. — So gar euere Haupthaare sind alle gezählt. Aber nicht ein einziges Haar von euerm Haupte soll verlohren gehen. (**) — Zu was also so immerwährende und alle gute Hoffnung verdrängende Sorgen, Aengsten und Kummer, als wenn Gott alles bey euch gehen und fallen ließ, wie es geht und fällt, ohne durch seine Vorsicht solches von Ewigkeit her zu bestimmen, zu regieren, und zu euerm Nuzen zu schlichten! Höret doch endlich auf, euch selbst und anderen durch euer tolles Murren, und Aechzen beschwerlich zu fallen. Thut, was euere Pflicht ist: Suchet vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit; bewerbet euch um eine standesmässige Tugend und Gottesfurcht, befördert zuerst bey euch und bey den eurigen die wahre Religion: hernach dörft ihr in allem euerm Glüke und Unglüke voll der Hoffnung auf den vorsichtigen Gott, und ohne

(*) Matth. 10, 29.
(**) Luk. 21, 18.

ohne alle Sorge seyn: Es wird euch jenes alles beygelegt werden. — Seyd also nicht einmal bekümmert für morgen: der morgige Tag wird für sich sorgen: es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. (*) Was hat es vonnöthen, daß ihr euch mit dem Gegenwärtigen und Zukünftigen zugleich plaget? —

Allein eben dieses Zukünftige ist es, auf welches am allermeisten unsre Sorgen abzielen, und wegen welchem am alleröftesten unser Vertrauen auf die Vorsicht Gottes zu wanken beginnt: heute, heißt es, heute hätte ich freylich noch zu leben; heute wollte ich mich und die meinigen noch durchbringen: aber morgen! ach! morgen! und noch länger! da muß ich verzweifeln. Niemand hilft: ich sehe nimmer aus: es ist alles verhaust: weder bey Gott, noch bey den Menschen ist mehr eine Hilfe. Ja einige reden, und seufzen noch anders: sie sagen: Nun habe ich Niemand mehr, als Gott. Sie sagens aber nur klagweise, und wollen hiedurch anzeigen, daß sie nunmehr die Allerverlassensten seyn werden; gleich als wenn Gott ihnen nicht gut genug wäre: er, der sie bisher durch andere Menschen erhalten hatte; solle sie nun inskünftig allein zu schüzen nimmer im Stande seyn. Die Sterblichen sollen von andern Sterblichen mehr sich für die Zukunft versprechen können, als von ihrem Unsterblichen ewig unveränderlichen Gott. Zwar könnte ich da mit einem von mir schon oft angerühmten Thomas von Kempen überhaupts fragen: Zu was hilft euch dann die Sorge wegen zukünftigen und ungewissen Dingen? außer vielleicht zu dem, daß ihr immerhin Traurigkeit über Trau-

(*) Matth. 6, 33.

Traurigkeit habet? Ach! es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. Es ist wahrhaftig eine eitle und unnüze Sache sich betrüben, oder erfreuen über etwas, das vielleicht nie geschehen wird. (*) Wäre es nicht weit vernünftiger und christlicher, sich mit allem, was uns zu hoffen, oder zu fürchten bevorsteht, der göttlichen Vorsicht überlassen, und dem so liebvollen Rathe des heiligen Geistes folgen, den er uns durch den Apostelfürsten Petrus so freundschäftlich anbiethen läßt: Christen! werfet alle euere Sorgfalt auf euern Gott: denn er sorget für euch. (**) Und ist wohl seine väterliche, seine allwissende, und allmächtige Vorsorge für euch nicht genug? Könnet ihr besser sorgen als er? Wenn ihr euch in seine Vaterarme hineinwerfet, da er sie euch eben darum aufthut, und entgegen streket; was habt ihr mehr zu sorgen? Sey es, sagt der Psalmist voll des Vertrauens: Zwar bin ich bedürftig und arm: aber der Herr sorget für mich. (***) Das weiß ich gewiß: der Glaube lehret es mich: und ich bin zufrieden; ich bin getröstet; ich bin vergnügt. — Denn da ich von deiner Gütigkeit, o mein Gott! versichert bin, so werde ich überall im Frieden ruhen, und ruhig ohne Sorge schla-

(*) Quid importat sollicitudo de futuris contingentibus, nisi ut tristitiam super tristitiam habeas? Sufficit diei malitia sua. Vanum est & inutile de futuris conturbari, vel gratulari, quæ forte nunquam evenient. *Thom. Kemp. l.* 3. *c.* 30. *n.* 2.

(**) Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. 1 *Petri* 5, 7.

(***) Ego autem mendicus sum & pauper: Dominus sollicitus est mei. *Psal.* 39, 18.

schlafen in deinen Armen. Sintemal du mich in der Hoffnung, welche ich auf dich, o Herr! seze, so stark befestiget hast, daß nichts im Stande ist, mir einen Schreken einzujagen. (*) —

So unfehlbar nun, und so gründlich alle diese Trostsprüche und Grundsäze sind: indem sie uns Gott selbst in der heiligen Schrift an die Hand giebt, so taugen sie doch gar nicht für die heutige Redens- und Denkensart Man wird schon von Kindheit an durch ganz anderes Reden und Handeln der Aeltern und erwachsenen Leute auch ganz anders reden, und handeln gelehret: alle diese sorglose Hoffnung und Vertrauen anf einen für uns sorgenden Gott heißt man izt nur eine leere Hirngespunst der Andächtler, und einen frommen Müssiggang. So mögen die Einsiedler reden, sagt man oft spottend, denen die Raben das Brod bringen, und die faulen Pfaffen in den Klöstern, die zu gerichteten Tischen bey einem müssigen und ruhigen Leben gehen. Wir Weltleute aber bekommen nichts ohne Mühe und Arbeit: wir müssen das Brod mit der Hand und nicht mit der Hoffnung gewinnen. — Ja, ja, ihr arbeitsame Weltleute! die ihr uns Geistlichen immer den Müssiggang und die Ruhe vorwerfet, da wir doch Tag und Nacht für euch beschäftiget sind, und uns wo nicht mit der Hand, doch mit dem Kopfe viel beschwerlicher, als ihr, abmatten müssen! Wer sagt euch dann, daß ihr nur hoffen, und nicht arbeiten sollet, da euch Gott selbst zur Arbeit erschaffen hat? Ein anderes ist arbeiten, und ein anderes ist auf seine Arbeit

(*) In pace in id ipsum dormiam, & requiescam, quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me. *Psal.* 4, 9.

Arbeit allein hoffen. Das ist der Fehler, den man euch vorwerfen muß; daß ihr nur auf euere Arbeit, Fleiß, und Sorgfalt vertrauet, und euch einbildet, ihr werdet durch dieses Bemühen und Sorgen allein alles ausrichten, alles erzwingen, alles durchbringen, ohne auf Gott zu denken, da doch der Apostel sagt: Weder der pflanzet, ist etwas, noch der gießet; sondern Gott ist alles, der das Wachsthum giebt: (*) Ohne auf seine Vorsicht zu vertrauen, die aller Arbeit die Kraft und den Segen giebt, welcher, so bald er abgeht, alle unsere Arbeit umsonst ist: oder wer kann durch die Arbeit das Wetter günstig, den Regen fallen, oder aufhören, den Hagel und Sturmwetter fliehen machen? Wer kann nur durch seinen Fleiß oder Sorge so viele Gefahren, die wir weder wissen, noch wissen können, abwenden; so unsägliche Unglüke verhüten, die alle Stunde und Augenblike unsre auch noch so vorsichtige Anstalten und Bemühungen vereiteln können? Wenn Gott das Haus nicht bauet, ist das Bauen eine vergebliche Arbeit: sagt der Psalm: Wenn Gott eine Stadt nicht bewahret, so wachen jene, so sie bewahren, vergebens. Ihr steht vergebens vor Tags auf, wenn der Himmel euere Sorgfalt und euere Wachbarkeit nicht unterstüzet. Ruhet getröstet, und stehet hernach zu der Arbeit auf, ihr, die ihr das müheselige Brod esset, und sezet euer Vertrauen nur auf den Herrn. (**) Sehet! man ver-

(*) Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat; sed qui incrementum dat, Deus. 1 *Cor.* 3, 7.

(**) Nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam: nisi Dominus custo-

verbiethet euch nicht das frühe und spåte Arbeiten; sondern nur das frühe und spåte Sorgen, das die Vorsicht Gottes beleidigende Sorgen, das eben darum schädliche, und unnüze Sorgen. Ihr sollet zwar arbeiten; aber nur darum, weil es so Gott gefällt; nicht weil euch Gott ohne euere Arbeit nicht erhalten könnte: ihr sollet hiemit so wenig auf euere Arbeit bauen, daß, wenn Gott diese Arbeit nicht haben wollte, entweder weil er euch die Arbeit, oder ihren Nuzen entzieht, keine Gelegenheit dazu giebt, oder gar euch dazu untauglich macht: ihr darum nicht kleinmüthig, oder verzagt werdet, sondern getröstet auf seine väterliche Vorsicht vertrauet, und ganz ruhig hoffet, er werde euch auch ohne euere Arbeit ernähren können, und wollen, als jener Gott, der die Vögel der Luft täglich nähret, ob sie gleich weder aussäen, noch einschneiden; und die Lilgen des Feldes wachsen macht, ob sie gleich weder arbeiten, noch spinnen; ja nicht einmal betteln können. Nur das will man also, daß ihr euere eigene schwache Vorsicht für nichts achten, und alles nur auf die göttliche Vorsicht bauen, und trauen sollet.

Allein eben dieses ists: ich muß es nur noch einmal in Bitterkeit meines Herzens bekennen: eben dieses ists, was die heutige Welt gar nicht verstehet, da sie doch alles verstehen will. Denn wenn nur ein Funken von einer wahren christlichen Hoffnung auf die

custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam. Vanum est vobis ante lucem surgere: surgite, postquam sederitis, qui manducatis panem doloris. *Psal.* 126, 1 & 2.

die Vorsichtigkeit Gottes wäre, so müßten bey uns alle andere Sorgen und Kümmernissen, derer doch so unzählige unsre Herzen beklemmen, aufhören, und statt aller anderen diese einzige Sorge herrschen, daß wir Gott nicht beleidigen, Gott vor allem recht dienen, Gott allein gefallen, damit wir uns seiner gnädigen und väterlichen Vorsicht nicht unwürdig machen. Jener liebvolle Zuspruch, den Gott selbst nach Zeugniß eines heiligen Franz von Sales der heiligen Katharina von Siena gemacht, würde stäts in unsern Sinnen und Gedanken seyn: Sorge du für mich, mein Kind! so werde auch ich für dich sorgen. (*) Und eben diese Sorge, die Sorge für Gott, für seinen Dienst, für seine Ehre, für seine Liebe ist heute die allerlezte. Zu allem hat man eher Zeit als zum Bethen, zum geistlichen Lesen, zum Beichten und Communiciren: jede Arbeit ist nothwendiger als der Gottesdienst, jedes Geschwäz ist einträglicher, als die Predigt, jeder Gang hat früher zu geschehen, als der Kirch- oder Kreuzgang, jeder Markt, jeder Laden, oder gar der Stall verdienet mehr unsre Aufmerksamkeit und Fleiß, als das Gotteshaus, und die allgemeine oder besondere Andacht. Ja über was für einen Fehler zörnet man heute ärger, als wenn es etwa, obgleich gar selten, geschieht, daß Jemand länger beym Bethen, oder in der Kirche sich aufgehalten hat? Mancher Ehehalt mag ganze Nächte im Wirthshause und beym Tanze oder Buhlschaft sich aufhalten, da sagt man lange nicht so viel, als wenn ein anderer um eine Viertelstunde später von der Kirche nach Hause kömmt.

(*) S. Franciscus Salesius Traité de l' Amour de Dieu. *l.* 9. *ch.* 15.

kömmt. O ihr Vögel! man kennet euch nur gar zu wohl aus dem Gesange, das man alle Tage in euern Häusern hören muß? Ja wohl die Vorsicht Gottes ist es, auf welche ihr hoffet: eher alles andere ist der Grund euerer Hoffnungen, als diese. Ihr spottet noch so gar über die wenigen Frommen, die mehr Zutrauen auf selbe zu haben scheinen; also zwar, daß nicht selten ein noch guter Christ klagen muß mit dem Psalmisten: Alle, die mich sehen, verlachen mich: sie öffnen ihre scherzende Lippen, und schütteln die Köpfe höhnisch. Hoffe, und frohloke er in Gott, sprechen sie; dieser erlöse ihn: dieser helfe ihm, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat. (*) Ach! das viele Bethen! wie mancher Ehemann schilt und flucht über das Bethen seines etwa noch guten Eheweibes! und wie manches Eheweib schüttet die nämliche Spötterey über ihren guten Ehemann aus, wie die ungeduldige Frau des geduldigen Jobs: Bleibst du noch in deiner einfältigen Ehrlichkeit? Hoffe nur fort auf Got: segne Gott weiter, und stirb dabey: (**) oder wie jene des frommen Tobias; weil es nicht nach ihren Wünschen geht: Izt sieht man die Eitelkeit deiner Hoffnung, und deines Almosens augenscheinlich! (***) — Aber nichts

(*) Omnes videntes me, deriserunt me: locuti sunt labiis, & moverunt caput. Speravit in Domino, eripiat eum: salvum faciat eum, quoniam vult eum. *Psal.* 21, 8 & 9.

(**) Dixit autem illi uxor sua: adhuc tu permanes in simplicitate tua? Benedic Deo, & morere. *Job.* 2, 9.

(***) Ad hæc uxor ejus irata respondit: manifeste vana facta est spes tua, & eleemosynæ tuæ modo apparuerunt. *Tob.* 2, 22.

nichts so augenscheinlich sieht man, kann ich darauf antworten, als eben aus diesem so often Spotten und Verlachen der Frommen und der Frommkeit, das heute bey Grossen und Kleinen so sehr zur Gewohnheit wird, als daß eben darum so wenig Achtung auf das allsehende und über uns alle wachende Auge Gottes sey: auf jede menschliche Klugheit und Verschlagenheit hält man mehr, als auf das reine und simple Vertrauen zu dem für alle sorgenden Gott.

Dieser Vorwurf wäre noch leidentlich, wenn er nur den stüzigen Weibern zu machen wäre: aber so muß man ihn so gar den stolzen Männern, und unsern izt auf einmal so starken Geistern ins Angesicht sagen, die so wenig auf die Vorsicht Gottes hoffen, daß sie sich so gar selbe zu läugnen, oder zu beschuldigen unterstehen. Was ist die Ursache dieser Krankheit? fragt der heilige Chrysostomus in seiner vortrefflichen Abhandlung Ueber das Aergerniß von dem Unglüke der Tugendhaften; (*) und er giebt die allergründlichste Antwort: Es ist die gefährliche Neubegierde, da man die Ursachen von allen Begebenheiten der Welt einsehen, und in die Geheimnissen der unendlichen, der unbegreiflichen und unaussprechlichen Weisheit und Vorsehung Gottes eindringen will. Diese unverschämte Begierde, alles zu wissen, ist die Ursache dieses Aergernisses. So wie man es heute beym Glauben überhaupt macht, so macht man es besonders bey diesem Glaubensartikel einer göttlichen Vorsehung. Anfangs will man alles ergründen, und alles ausgrüblen aus eitler

(*) Kleine Schriften, 7 Theil, 202 Seite.
Seu libro ad eos, qui scandalizati sunt ob adversitates . . . *T. III. Operum*

eitler Wißbegierde und stolzer Hochachtung seines Verstandes: und da man es nun nicht ergründen kann, so fängt man an daran zu zweiflen; ja es gar zu läugnen. So geht es heute nur gar zu oft. Man fängt an zu fragen: Warum? Warum läßt Gott dieses, warum jenes zu? Warum leidet ers diesem, und jenem nicht? Warum schiket er dieses Uebel nur mir zu? Es fällt zwar diesen Frevlern der grosse Apostel in die Rede: Aber o Mensch! wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Soll ein irdenes Geschirr seinen Meister fragen: warum hast du mich also gemacht? (*) — Es ist auch schon der göttliche Erlöser allem diesem Fragen und Vernünfteln vorgekommen, da er unter der Gleichniß des Hausvaters, welcher den leztern Arbeitern so viel gab, als den erstern, allen murrischen Köpfen das Maul gestopfet, sprechend: Freund, ich thue dir nicht Unrecht: war nicht deine Verdingung um einen Zehner? Nimm, was dein ist, und geh: Ich will auch diesen leztern so viel geben, als dir. Oder darf ich das Meinige nicht nach meinem Gutdünken austheilen? Oder siehst du andere mit einem neidischen Auge an, weil ich gut bin? (**)

Ja

(*) O homo! tu quis es, qui respondeas Deo? Nunquid dicit figmentum ei, qui se finxit: quid me feciſti sic? *Rom.* 9, 20.

(**) Amice, non facio tibi injuriam: nonne ex denario conveniſti mecum? Tolle, quod tuum est, & vade: volo autem & huic noviſſimo dare ſicut tibi. Aut non licet mihi, quod volo, facere? an oculus tuus nequam est, quia ego bonus ſum? *Matth.* 20, 13 — 15.

Ja, sagt mancher, eben dieses ists, was mir alles Vertrauen auf die Vorsicht Gottes benimmt: wenn es jedem gleich geht, er mag viel oder wenig bethen, und Gott dienen: ja sieht man nicht, daß die Gottlosen viel glüklicher sind als die Frommen? Warum soll ich mich also viel bemühen um ein frommes Leben? Was soll ich viel von meinem Bethen und Vertrauen hoffen? Die lüderlichsten Leute leben lustig, und haben alles nach Wunsch, und zulezt thun sie dennoch Buß, sterben, und fahren gut, und besser als alle Bethbrüder. — Kann man diese Reden und Klagen heut zu Tage nicht von manchen Christen hören? Und heißt dieses was anderes, als klar anzeigen, daß man nichts mehr auf eine göttliche Vorsichtigkeit halte? Ueberdas wie viele grobe Irrthümer steken schon in diesen wenigen Worten! Denn ist es wohl wahr, daß es jedem gleich geht, er mag viel oder wenig Gutes thun? Ist es wahr, daß alle Gottlose glüklich sind, und alle Fromme unglüklich? Ist es endlich wahr, daß sie noch zulezt Buß thun, daß sie wahrhaft gut sterben, sicher in die Ewigkeit fahren? Ach! ich habe schon oben diese späte Buß nach dem Ausspruche eines heiligen Augustin für nur gar zu ungewiß, unsicher, zweifelhaft angegeben. Weiters: ist nicht selbst auch eben das Glük der Boshaften ihr ärgster Schaden, weil sie eben dadurch weniger an Gott, an ihre Seele, an die Bekehrung denken, und so, gleichsam als armselige Schlachtopfer des Zorns Gottes hier gemästet werden? Ist hingegen das zeitliche Unglük nicht das größte Glük für den Gerechten, da er hiedurch gereiniget, noch gerechter wird, und die allerbeßte Gelegenheit hat, durch dieses kurze Leiden dem ewigen Leiden zu entgehen, und sich unaussprechliche Kronen

nen im Himmel zu verdienen? Ist die Ruhe und der Trost eines guten Gewissens bey dem Gerechten nicht weit über alle Freuden der Gottlosen? Ja kann eine Freude bey diesen seyn, so nicht durch den immer nagenden Gewissenswurm verbittert wird? Endlich wie lange dauert das vermeynte Glük der Sünder? Können sie wohl mit Zuversicht auch nur eine Stunde darauf sich verlassen, da der heilige Geist durch den gekrönten Psalmisten von ihnen sagt: Geschwinder, als die Dörner zu einem Dornbusche erwachsen, wird sie der Zorn Gottes bey gesundem Leibe verzehren, und wie ein Sturmwind fortführen. Der Gerechte wird sich erfreuen in Ansehung der göttlichen Rache, welche das Blut der Gottlosen so häufig vergießen wird, daß man Hände und Füsse darinn waschen könnte. Da wird man sagen: ja wahrhaftig der Gerechte findet seinen Lohn: wahrhaftig es giebt einen Gott, der auf Erden regiert. (*) —

Warum will man es aber heute nicht sagen, als weil man die Augen der erkannten Wahrheit mit allem Fleiße nicht öffnen will? So wie man oft gerne hätte, daß gar kein Gott wäre, damit man sich ohne seine Furcht in allen Lastern ergezen könnte; so möchte man auch wenigst nur einen solchen Gott haben, der unsre Bosheit entweder nicht sieht, oder selbe

(*) Priusquam intelligerent spinæ vestræ rhamnum, sicut viventes sic in ira absorbet eos. Lætabitur justus, cum viderit vindictam; manus suas lavabit in sanguine peccatoris. Et dicet homo: si que est fructus justo; utique est Deus judicans eos in terra. *Psal.* 57, 10 — 12.

selbe nicht achtet; der alles laufen läßt, wie es läuft, weder das Laster, noch die Tugend besorgt. Aber o die abscheuliche Dummheit! Wir lachen über Kinder, die mit den kleinen Händen ihre Augen verdeken; und hernach glauben, Niemand sehe sie, weil auch sie Niemand sehen. Herentgegen lachen wir nicht über uns selbst, da wir uns eben so läppisch einbilden, auch Gott sehe uns nicht, weil wir ihn nicht sehen; sein allsehendes Aug sey zu unserm Gebeth, ja zu allen unsern guten oder bösen Handlungen geschlossen, weil auch das unsrige blind zu seiner unendlichen Einsicht und Vorsicht ist. Könnte eine erbärmlichere Blindheit seyn, als diese? Unterdessen kömmt mir die izige Welt nicht anders vor, als wenn sie wirklich um und um mit einer ganz neuen, aber eben so argen Sündfluth überschwemmet wäre. Wie dort das Wasser immer höher angewachsen und gestiegen ist; so wachsen heute die Fluthen des allgemeinen Elendes und Jammers. Nur gar wenige sind es, die dabey, wie in der Arche, so in dem Schoosse des Vertrauens auf den vorsichtigen Gott ruhig obenauf einher schwimmen. Die meisten kleben an der Erde, vertrauen nur auf die Geschöpfe, und auf sich selbst. Sie steigen nun von einer Höhe auf die andere, von einem Dache auf das andere, von einem Baume auf den andern, und hoffen izt da, izt dort ihre Sicherheit. Sehen sie einen Menschen, der höher über die Fluthen ist, als sie; so schreyen sie ihm zu, und begehren, und hoffen von ihm Hilfe. Werden sie aber von einem verlassen, nehmen sie ihre Zuflucht zu dem andern; da sie dieser betriegt, hoffen sie wieder auf einen andern: bis sie endlich von allen verlassen, bekennen müssen, daß nichts besseres, nichts vernünftigeres, nichts leich-

teres

teres gewesen wäre, als der Arche, da sie ihnen ja offen stund, zulaufen, das ist, zu Gott fliehen, auf seine göttliche Vorsehung vertrauen, und in diesem heiligen, höchst sichern, so angenehmen Vertrauen über alle Uebel und Gefahren der Uebel triumphiren. Ach! daß man dieses nie erkennen, und nie recht glauben will, da es uns doch die tägliche Erfahrung lehret, und da es überdas die ganze Ruhe, Zufriedenheit, und Glükseligkeit unsers Lebens ausmachet!

§. XII.

Man trauet nimmer auf eine göttliche Allmacht.

Dem sey ihm nun, wie ihm immer wolle, es bleibt doch allemal wahr: Ein Mensch trauet dem andern; nur Gott trauet man nicht; nicht auf seine Vorsicht; aber auch nicht auf seine Allmacht. Beydes zugleich wirft Gott auch den sonst guten Christen vor in dem oft belobten Buche von der Nachfolge Christi: Es giebt zwar Leute, sagt er, die sich mir überlassen; aber doch mit einigem Ausnahme; und weil sie auf solche Art nicht ihr ganzes Vertrauen auf mich sezen; so steifen sie sich darneben auch auf ihre eigene Vorsicht und Sorgfalt. Andere hingegen verlassen sich anfangs gänzlich auf mich, und opfern mir ihr ganzes Zutrauen: allein kaum kömmt eine Anfechtung, so kehren sie wieder um, zu sich selbst, und machen eben darum keinen Fortgang in der Tugend. (*) Sind diese nicht

(*) Quidam se resignant, sed cum aliqua exceptione: non enim plene Deo confidunt; ideo sibi pro-

nicht vollkommen dem heiligen Petrus gleich? Anfangs voll des Vertrauens sagt er zu dem auf dem Meere wandlenden Heilande: Herr! wenn du es bist, heiß mich auf dem Wasser zu dir kommen. Er befahl ihm zu kommen. Und Petrus stieg aus dem Schifflein, und gieng auf dem Wasser. Wie unerschroken! Wie so fest in dem Vertrauen! aber nicht lange. Indem er in Bemerkung eines starken Windes erschrak, fieng er an zu sinken, und schrie: Herr, rette mich! Jesus strekte zwar unverzüglich die Hand aus, und ergriff ihn; aber mit was für einem billigen Verweise: Kleingläubiger, sprach er, warum hast du gezweifelt? (*) An was aber hat wohl Petrus gezweifelt? Und was hat ihm auf einmal diesen Zweifel erweket, da er zuvor so stark war? Der unversehens entstandene Sturmwind; als wenn der Herr, der das Wasser unter seinen Füssen fest gemacht, nicht auch den Wind bändigen könnte: als wenn er die Macht nur zu einem, und nicht auch zu dem andern hätte. Ist das nicht das allerähnlichste Bild von jener wankelmüthigen Hoffnung auf die Allmacht, die man heute nur noch bey wenigen antrifft? Denn bey den meisten findet man gar keine. Gott hat uns schon so viele und ansehnliche Beyspiele seiner Macht gegeben: sollen sie nicht genug seyn, unser Vertrauen in allem zu befestigen? Aber nein: wenn man auch in einem oder dem andern Stüke auf ihn vertraut; wanket man in hundert andern: wenn man auch an-

providere satagunt. Quidam etiam primo totum offerunt, sed postea tentatione pulsati, ad propria redeunt: ideo minime in virtute proficiunt. *Thom. Kemp. l. 3. c. 37. n. 2.*

(*) Matth. 14, 28.

anfangs voll Vertrauen ist, läßt man doch alsogleich wieder nach, so bald eine neue Beschwerniß entzwischen kömmt.

Von diesem einseitigen und unbeständigen Vertrauen auf den Allmächtigen trifft man hundert Beyspiele für eines in der heutigen Welt an. Ich darf mich nicht lange umhersehen, so kommen mir gleich die nächsten jungen Eheleute zu Gesicht. Sie haben vor kurzem ihren Stand geändert, und mit einander ein Hauswesen zu führen angefangen. Ihre Aeltern und Freunde hatten sie wohl ausgesteuert; die Glükessonne scheinet sie schon anzulachen; Jedermann verspricht ihnen die beßten Aussichten für sie, für ihre zukünftige Kinder und Kindeskinder: sie selbst sind auch so christlich, und schreiben es alles Gott zu, auf den sie sagen, daß sie allein ihr ganzes Zutrauen sezen. Allein gählings, wider alles Vermuthen, will die Wirthschaft nicht mehr fort: sie müssen gleich anfangs Lehrgeld geben: ein Mißwachs, ein unversehener Geldverlurst, ein allzu fruher Todtfall eines Vaters, eines Freundes, eines Gutthäters macht das Glüksrädlein steken, und sezt sie in Gefahr in die Schulden zu gerathen; ja noch tiefer zu sinken. Izt auf einmal ist des Klagens kein Ende, des Verzagens keine Maaß. — Aber wie? Sie sagten ja zuvor, daß sie nur auf Gott vertrauen. Wo ist dieses Vertrauen auf einmal hingekommen? Lebt denn nicht noch der alte Gott? Haben sie zuvor auf ihn vertrauet, warum denn izt nicht mehr? Nicht Gott, nur ihre Umstände haben sich geändert. — Allein ich weiß es wohl, und es kömmt nun klar an Tag, daß ihr Vertrauen niemals war, wie es hätte seyn sollen. Sie sagten es nur, daß

sie

sie auf Gott vertrauten: in der Sache selbst aber vertrauten sie nur auf ihr Glük, auf andere, auf sich selbst; oder sie vertrauten doch mehr auf alles dieses, als auf Gott. Denn da Gott auch bey Aenderung ihres Glükes immer der nämliche allmächtige Gott geblieben ist, wie er es zuvor war; so hätte auch ihr Vertrauen das nämliche bleiben sollen, wenn es nur auf ihn allein gesteifet war. Ach! die Unbeständigkeit im Vertrauen zeiget nur gar zu wohl, daß unsere Stüze nur ein wankendes Moosrohr; nicht die Allmacht Gottes war. Und eben so zeiget es auch die Einseitigkeit.

Einseitiges Vertrauen nenne ich, das nur in einem Stüke, nicht in einem andern auf Gott gerichtet ist. Und dergleichen o wie viele Tausende giebt es unter uns! Man hat etwa neben seiner Armuth auch eine Krankheit: O um diese bin ich wenig bekümmert; denn daraus wird mir schon Gott helfen: aber aus der Armuth hilft er mir nicht: ich habe ihn schon so lange umsonst darum gebethen. — Man hat ein anderesmal neben seinem Dienst auch seine Ehre verlohren, und da verzweifelt man nur seine Ehre wieder zu bekommen: denn wegen dem Dienst ist man ruhig; weil man mit Gottes Hilfe schon wieder einen andern zu erhalten hoffet. — Und so hat man etwa mehr auf eine andere Art zugleich zween Unglüksstreiche empfangen; in einem hoffet man auf Gott, in dem andern nicht. Warum so ungleich, und so einseitig? Ach warum? Darum, weil man in keinem wahrhaft auf Gott vertrauet. Denn wenn Gott uns in einem helfen kann; warum soll er es nicht auch in dem andern können, da er ja alles kann? Vielmehr muß man also bekenn-

kennen, daß unser Vertrauen nicht auf Gott allein war; und so geschah es in dem ersten oben angezeigten Falle, daß man in der Krankheit Hoffnung hatte, weil man dafür schon ein gutes Mittel wußte; nicht so in der Armuth, wo uns alle menschliche Hilfe verlassen hatte: man hoffte die Erhaltung eines andern Dienstes, weil man schon einen guten Patron hiezu sah; aber nicht die Erstattung der geraubten Ehre, weil hiezu keine Aussicht bey den Menschen war. Kurz: man hoffte in einem Stük auf Gott, weil man zugleich auch auf Menschen zu hoffen hatte: man hoffte aber in einem andern nicht, oder doch nicht so fest, weil dort alle menschliche Hoffnung verlohren, und nur auf Gott allein zu hoffen war. Und was heißt dies alles anderes, als daß man eigentlich in keinem Stük auf Gott; nur immer auf was anderes getrauet hat?

Wie oft und wie schändlich demnach betriegt man sich und andere heute, da man so oft und theuer bekräftiget, und glaubt, man hoffe auf Gott und auf seine alles vermögende Macht! Nur erst alsdann kann man von diesem Vertrauen recht urtheilen, wenn man auch dazumal auf Gott vertrauet, wo alle andere Hoffnung verschwunden ist. Allein dieses ist das allerschwereste Vertrauen, werdet ihr sagen, auch da noch Vertrauen, wo alle menschliche Hoffnung aus ist, das ist, wo das Uebel auf das höchste gestiegen ist. Wer wird es uns so übel ausdeuten; wenn wir dieses außerordentliche Vertrauen nicht haben: denn wo ist der Mensch; ja wo ist der Held, der es hat? — Gut, meine Herren! so gesteht ihrs also selbst ein, daß dieser heute ein Held zu nennen wäre, der so ein Vertrauen hätte; und daß man hart

einen

einen solchen izt finden werde? So bekennet ihr also selbst, daß izt kein wahres Vertrauen auf Gott mehr unter euch sey. Denn nur dieses allein ist das ächte und sichere Vertrauen auf Gott, wo man auf nichts mehr anderes zu vertrauen hat. Oder saget mir doch, was heißt auf Gott trauen anderes, als auf jenen trauen, der alles kann, und hiemit auch das kann, was alle Menschen zusammen nicht können? Der in einem Augenblike nicht nur einen Menschen gesund machen, sondern alle Todte auferweken, ja alle Menschen aus Nichts erschaffen kann? Der durch ein einziges Wort nicht nur einen Armen reich machen, sondern alle Reichthümer, Silber und Gold vertheilen, vermehren, hervorbringen kann? Denn in den Augen Gottes, sagt der weise Mann, ist es leicht, einen Armen geschwind, ja plözlich reich zu machen; darum vertraue auf Gott. (*) Der den Winden und Wellen, der allen Elementen, der der gesammten Natur gebiethen kann; der über alle unsere Feinde und Freunde, über Hölle und Himmel zu schaffen hat? In dessen Hand alle Gefahren zu unsrer Sicherheit; alle Unglüke zu unserm Glüke, alle Uebel zu unserm Beßten dienen müssen? Nun aber auf so einen mächtigen Gott trauen; heißt dieses nicht auch dort auf ihn trauen, wo alles andere Vertrauen aus, und das Uebel über alle natürliche Gränzen auf das äußerste gekommen ist?

Herentgegen dieses Vertrauen nicht haben, heißt nicht einmal ein Vertrauen auf einen wahren Gott haben. Ja ich getraue mir noch mehr zu sagen: wenn

(*) Confide autem in Deo, & mane in loco tuo. Facile est enim in oculis Dei subito honestare pauperem. *Eccli.* 11, 22.

wenn man dieses Vertrauen heute nicht hat, wie ihr es doch selbst eingesteht, und ganz gerne eingesteht, so weiß man nicht einmal recht, wie dieses Vertrauen zu erlangen, und zu vermehren sey. Denn es ist nur gar zu gewiß, daß selbes alsdann am leichtesten zu haben, und zu stärken sey, wenn alle andere irdische Hoffnung aus ist. Es ist eine gründliche und durch alle Erfahrung, selbst in der heiligen Schrift bestätigte Wahrheit, daß dort der grosse Schöpfer am liebsten hilft, wo alle Hilfe bey den Geschöpfen aus ist; damit wir alsdann seine Hilfe besser erkennen, ihm mehr dafür danken, ehren und lieben sollen. Eben darum läßt er uns oft länger umsonst bitten, weil unser Vertrauen noch zu wenig rein von menschlichen Hoffnungen ist: er läßt vielmehr das Uebel seine höchste Stuffe erreichen, und benimmt uns immer mehr und mehr zeitliche Stüzen, damit wir endlich keine andere mehr, als ihn allein haben, auf den wir uns steuren können: er zwingt uns auf diese Art mit Gewalt zu dem wahren und einzigen Vertrauen auf ihn, damit er selbes hernach um desto besser erhören, um desto reichlicher belohnen, um desto herrlicher, um wie viel unerwarteter krönen könne. Daher schreibt der heilige Ambrosius an dem von mir schon einmal angezogenen Orte: **Man habe von der göttlichen Barmherzigkeit alsdann am meisten zu hoffen, wenn nichts mehr von menschlicher Hilfe zu erwarten ist.** (*) Schauet also nun mehr zu, was ich aus allem diesem für Folgen ziehe: dort, wo keine Hilfe bey den Menschen mehr zu seyn scheinet, und alles, wie man zu sagen pflegt, aus ist;

(*) De divina misericordia tunc sperandum amplius . . cum præsidia humana defecerint. *S. Ambrosius Hexaemeron. l. 5. c. 17. in fine.*

ist; dort hilft Gott am liebsten, am öftesten, am sichersten, wenn man auf ihn vertraut. Und weil dort Gott am liebsten, am öftesten, am sichersten hilft, so ist eben darum dort am leichtesten und am festesten auf ihn zu vertrauen. Ja endlich, wenn man dort auf ihn nicht vertraut; so vertraut man auf ihn niemals recht; wenigst kann man nicht glauben, daß man jemals sonst recht auf ihn vertrauet habe. Weil man also dieses Vertrauen auf die göttliche Allmacht dort heute gar nicht hat, wo es am leichtesten zu haben ist; ja dieses so gar fast für unmöglich hält; so schließe man nun, was von unsrer dermaligen Hoffnung in der Welt zu denken sey. —

Das allerschlechteste dabey sind noch die Entschuldigungen, die man hierüber zu machen pflegt: denn da sieht man recht klar, wie ganz verkehrt unsre Sinne und Gesinnungen sind. Es heißt: **Man muß Gott nicht versuchen, und Mirakel von ihm begehren:** und da führt man die nämliche Sprache, die der eigensinnige König Achaz gegen den Propheten geführt hat. Achaz ward mitten in seiner Residenzstadt Jerusalem von zweyen gewaltigen Kriegsheeren umgeben, und sehr hart belagert. Da bereits keine menschliche Ausflucht war, zitterte das **Herz des Königes, sagt die Schrift, und die Herzen seines Volkes, wie die Bäume eines Waldes vom Winde erschüttert werden.** (*) Der Herr ließ ihm durch den Propheten Esaias Hoffnung machen, und sagen: **Hüte dich vor aller Bangigkeit: habe gut Herz, und fürchte dich nicht.** Ja er ließ ihm zu mehrerer Aufmunterung so gar ein Wunderzeichen antragen, sprechend: **Begehre von dem Herrn deinem**

(*) Esai. 7, 2.

nem Gott ein Zeichen, es sey von unten aus der Tiefe, oder von oben aus der Höhe. Aber Achaz antwortete: Ich will keines begehren, und den Herrn nicht versuchen. Und hat er vielleicht aus guter Meynung so gesprochen? Nein: sagen die heiligen Hieronymus, Cyrillus, Basilius und Rupertus; (*) sondern er hatte schon seine Hoffnung auf die Hilfe der Assyrier und seiner Gözenbilder gesezet, und nur aus Heucheley sich entschuldiget; er wolle kein Wunder begehren, um Gott nicht zu versuchen. Darum hat er auch den bittersten Vorwurf aus dem Munde des Propheten hören müssen: So höre, o Haus Davids! ist es euch nicht genug, daß ihr den Menschen beschwerlich seyd? Kann auch mein Gott nicht unbeläſtiget von euch bleiben? — Ach! es ist nur ein eitler Dekmantel des Mißtrauens, immer sagen: ich will nicht Gott versuchen; ich will kein Wunder begehren, da Gott selbst sagt: begehre. (**) Da er selbst sagt: Begehret, so wird euch gegeben werden: suchet, so findet ihr: klopfet an, so wird euch aufgethan: denn wer immer begehret, der bekömmt; wer suchet, der findet; und wer klopfet, dem wird die Thüre eröffnet. (***) Und da er dieses ohne Ausnahme sagt, und wiederholet: ja da er so gar von Wunderdingen spricht: Wenn ihr einen Glauben habt wie ein Senftkörnlein, welches, so klein es äußerlich scheint, so stark ist an innerlicher Kraft, so werdet ihr diesem Maulbeerbaume sagen: reiß dich mit der Wurzel heraus, und

(*) Apud Cornelium in cap. 7. Esaiæ.

(**) Non petam. Pete. *Esai.* 7.

(***) Petite, & dabitur vobis. *Luc.* 11, 9.

und verseze dich in das Meer; und er wird euch gehorsamen. (*) Endlich da er sich so gar über die Jünger ereifert, daß sie diesen Glauben nicht hätten. Denn als dort der Vater eines mondsichtigen Sohnes, der vom stummen Teufel übel geplagt wurde, zu Jesu sprach: Ich habe ihn zwar deinen Jüngern vorgeführt, mit Bitte, den Teufel auszutreiben: sie konnten aber nicht helfen. So antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! wie lange werde ich bey euch bleiben? wie lange soll ich euch noch ertragen? — Christus wandte sich darauf zum bittenden Vater, sprechend: Wenn du glauben kannst: wer glaubt, dem ist alles möglich. Alsbald rief der Vater des Knaben aus, und sprach weinend: Ich glaube, Herr! aber hilf mir, daß ich genug glaube. (**) Und da erhielt er auch die verlangte Wundergnade so, daß alle erstaunten über die grosse Macht Gottes. — Wollen wir also izt eigentlich wissen, warum wir uns so wenig getrauen um derley besondere Gnaden zu bitten; und warum wir uns dabey noch schön machen wollen mit dem Vorwande, den man heute so oft auch von sonst guten und gelehrten Leuten hören kann: Ich will Gott nicht versuchen: so dürfen wir nur mit den Jüngern unsern Jesus fragen: denn dort giengen auch seine Jünger, als er nach Haus kam, heimlich zu ihm, und fragten: Warum haben wir ihn nicht können heilen, und den Teufel austreiben? Weil ihr, sprach Jesus zu ihnen, wie izt zu uns, weil ihr zu wenig Glauben habt. Denn wahrlich sage ich euch, wenn ihr einen Glauben habt, wie ein Senf-

(*) Luk. 17, 6.
(**) Matth. 17. Mark. 9.

Senfkörnlein, so werdet ihr diesem Berge sagen: erheb dich von hinnen dorthin; und er wird sich dorthin begeben; und es wird euch nichts unmöglich seyn. (*) — Sollen diese Worte des Heilandes nicht die Sorge benehmen, die wir haben, oder nur vorschuzen, da wir mit unserm Vertrauen Gott zu versuchen fürchten?

Doch um diesen heutigen grossen Skrupel ganz aufzulösen, ist weiter mehr nicht vonnöthen, als das noch hieher zu schreiben, was wir alle wissen könnten, und wissen sollten; aber nach der Art der izt so freywilligen Verblendung nicht wissen wollen, nämlich: was dann endlich Gott versuchen sey. — So merket also wohl: Gott versuchen heißt, ohne Noth von Gott ein Wunder begehren, oder eine Sache durch ein Wunder haben wollen, da man selbe doch durch andere Mittel, die von Gott hiezu bestimmt sind, haben könnte, und nicht haben will. So versucht man heute Gott nur gar zu oft, da man durch dermaligen Müssiggang, Pracht und Wohlleben immer gesund, reich, geehrt bleiben, werden, und seyn will: und was noch ärger ist, da man mitten in der Gefahr der Sünden in der nächsten Gelegenheit hiezu, in die man sich freywillig stürzt, oder aufhält, noch ohne Sünde, ja ohne Anfechtung leben und sterben will; und dieses alles nur von Gott erwartet, da man selbst die Hände sorglos in den Sak stekt, und keinen einzigen Ernst in Anwendung der tauglichen Mittel an sich spüren läßt. Ja, ja! das heißt Gott versuchen, und sich selbst betriegen. Herentgegen dort, wo man zugleich das seinige thut, auf

(*) Ebendaselbst.

auf Gott allein vertrauen, und jene Hilfe, die in unserm Elende und Noth kein Mensch erweisen kann, oder will, nur von Gott mit kindlicher Zuversicht, und Ergebung in seinen heiligsten Willen erwarten, heißt nicht nur allein nicht Gott versuchen, sondern thun, was Gott selbst will; es heißt auf Gott mehr, als auf sich, und auf alle Geschöpfe trauen; es heißt, Gott als Gott ehren, und verherrlichen.

Weg also mit dieser heute so gemeinen Ausrede eines ungläubigen Königs Achaz: Ich will Gott nicht versuchen! Aber auch weg mit jener oft nur buklichten Demuth, die die zweyte Ausrede ist: Ich bin kein Wunder werth; es ist nicht der Mühe werth, daß Gott wegen mir ein Mirakel wirke. So demüthig manche dieses zu sagen scheinen, so verdienen sie doch vor Gott, daß ihnen ein heiliger Hieronymus das nämliche in das Ohr sage, was er über die Ausrede des Achaz geschrieben hat: Daß er kein Wunderzeichen von Gott begehren will, ist ist gar nicht seiner Demuth, sondern vielmehr seiner Hoffart zuzuschreiben. (*) Auch ihr Stolz und Hochmuth hat in aller Stille schon etwas anderes, auf das er traut und baut: auf Gott denkt er nicht, glaubt er nicht, traut er nicht. Und dieses so schändliche Mißtrauen will er noch mit der leeren Farbe einer Demuth anstreichen, und andern weise machen: er verlange kein Mirakel, weil er keines verdiene. — Freylich ja! du verdienst keines, sündhafter Mensch! aber wenn doch Gott dir wundervolle Hilfe erweiset, so mußt du nicht glauben, daß es zu deiner Ehre, und

(*) Non humilitatis est; sed superbiæ, quod non vult signum a Domino postulare. *S. Hieronym. in cap. 7. Esaiæ v. 12.*

und nach deinen Verdiensten; sondern nur zur Ehre Gottes, und zur Verherrlichung seiner göttlichen Allmacht und unendlichen Barmherzigkeit sey. Ich will aber nun auch deinen Betrug und Heucheley aufdeken; ich will vor der ganzen Welt zeigen, wie unwahrhaft es sey, daß man heute von Gott keine Mirakel begehre. Sey es: daß man in gewissen leiblichen Anliegen spreche: ich begehre kein Mirakel: ich bin kein Mirakel werth. So spricht man es zwar mit Worten: allein wenn es zum Werke kömmt, so frage ich: warum beklaget man sich dann so oft, wenn uns Gott das nicht thut, was er ohne Mirakel nicht thun kann? Zum Beyspiel: warum beklagt man sich, und zörnet gar über ihn; wenn er uns durch izige überschwengliche Pracht und Aufwand läßt arm werden; durch die immerwährende Schwelgerey, Fressen und Saufen läßt krank werden; wenn er uns durch unser unnüzes, niederträchtiges, ausgelassenes Leben in Schand und Spott, in Elend und Noth hinein rennen läßt; daß er doch alles ohne Mirakel, und zwar ohne grosses Mirakel nicht verhindern könnte, wenn er auch wollte? Ich frage noch mehr: warum verwundert man sich doch, wenn uns Gott in die schwereſten Anfechtungen, in die schändlichſten Sünden, in die fast unüberwindlichen Gewohnheiten dahin sinken, darinn steken, schmachten, verderben läßt, da er dieses alles nur durch ein außerordentliches Wunder wider unsern eigenen Willen verhindern müßte: indem es eben so viel, ja noch mehr wäre, als einen, der sich selbst aus purem Muthwillen in das Wasser oder Feuer stürzte, darinn unverlezt, unbeschädigt, frisch und gesund erhalten? Ach! um Gottes willen! wenn man keine Mirakel zu verdienen glaubt, und selbe zu begehren,

oder zu hoffen nicht getraut; warum verwundert man sich dann hernach, wenn Gott diese weit grössere bey uns nicht wirket, da wir um selbe nicht einmal bitten, und sie doch fodern; sie am allerwenigsten verdienen, und doch am allervermessensten erwarten? O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht des achtzehnten Jahrhunderts! wie abscheulich widersprichst du deinen schönen Worten mit deinen schändlichen Werken! —

Allein unser Streit beginnt immer ernsthafter, immer hiziger zu werden. Ich höre schon einige mit funkelnden Augen mir entgegen schreyen: Was Mirakel! Was Mirakel! Wir haben uns schon lange genug mit derley Pfaffengedichten täuschen lassen. Nunmehr ist man nicht so leichtgläubig und albern: man ist entschlossen genug, die alten wie die neuen Mirakel zu bezweifeln; ja wegzuläugnen; und da man es nun zur Mode gemacht hat, über alle zu spotten, die uns Mirakel predigen, oder glauben; was für eine unsinnige Arbeit ist es, uns dazu bereden wollen, daß wir von Gott Mirakel hoffen sollen? — Ich muß es zwar hier selbst bekennen: daß mir dieser heutige Unglauben, und so gemeines Mißtrauen unter uns Christen manchesmal fast die Feder aus den Fingern schlägt: ich würde auch gewiß schon längst diese meine Arbeit aufgegeben haben, wenn ich mich nicht selbst öfters erinnerte, daß ich dabey auf einen Gott zu vertrauen habe, dem alles möglich ist; der auch durch eine schlechte Schrift die ungläubigsten Herzen gläubig, und die mißtrauischen voll des stärksten Vertrauens machen kann. Seiner grössern Ehre habe ich einmal meine gegenwärtige Bemühung gewidmet: er wird meiner Schwäche Kraft

und

und Stärke verleihen, um die ich ihn von ganzem Herzen bitte, und wie oben der evangelische Vater, seufze: Ich glaube und vertraue auf dich, Herr! hilf meinem noch kleinen Glauben und Vertrauen! (*) — Je nun: so schreyet dann, so lange ihr wollet: Was Mirakel! Was Mirakel! Ich werde euch hinwieder ganz gelassen fragen: ob ihr meynet, daß Gott ohne Mirakel leichter, als durch ein Mirakel helfen könne? Ist Gott vielleicht an die Gesetze gebunden, die er als der Schöpfer selbst der Natur gemacht hat? Und wenn er auch sonst von seinem selbst gemachten Gesetze der Natur nicht abgehen wollte, ist nicht noch ein anderes Gesetz, das auch er sich selbst gemacht hat, daß er unser wahres Vertrauen auf ihn erfüllen werde, nach dem Ausspruche des Psalmisten: Der Herr ist gerecht in allen seinen Handlungen, er ist heilig in allen seinen Werken; seyen sie natürlich oder übernatürlich, seyn sie nach den Gesetzen der Natur, oder darüber, das ist nach unsrer Redensart, seyn sie Wunder oder nicht. Es ist seiner Allmacht eben gleich: denn einmal nach den ewigen Rathschlüssen seiner Barmherzigkeit steht er immer nahe bey denjenigen, die ihn anrufen, um ihnen unter die Arme zu greifen; bey denjenigen nämlich, die ihn mit einem wahren Vertrauen auf seine Güte anrufen. Er erfüllet die Begierden derer, so ihn fürchten, und befreyet sie von ihren Uebeln. (**) — Oder saget mir

(*) Credo Domine, adjuva incredulitatem meam! *Marc.* 9, 23.

(**) Justus Dominus in omnibus viis suis, & sanctus in omnibus operibus suis.

Prope

doch: ist dann Gott als Urheber der Natur, nicht auch der Urheber der Gnade? und soll er also nur immer nach den Gesezen der Natur, und nie nach den Gesezen der Gnade handeln? Ja soll er, der Vater der Erbarmnissen, nicht lieber gegen unsere Bedürfnissen den Gesezen der Gnade, als der puren Natur folgen, wenn wir als seine wahre Kinder mit recht kindlichem Vertrauen zu ihm rufen: Vater! O Vater! der du alles kannst: hilf uns, so, wie du kannst? und wie du als Vater kannst?

Zudem wie oft geschieht es nicht, daß wir kurzsichtige Menschen glauben, es sey ohne Mirakel uns nicht zu helfen; da doch diese Hilfe durch ganz natürliche Mittel uns zufließen kann? Wie viele uns ganz verborgene Wege hat der grosse Gott in der Natur, durch welche er seinen reichen Segen und Hilfe in allen Anliegen und Bedürfnissen augenbliklich zuschiken kann! Er läßt dem Leibarzte eben jenes Mittel zu rechter Zeit einfallen, welches das beßte für unsern Zustand ist: er laßt ein anderesmal uns selbst einen Weg antreffen, der uns wider all unser Vermuthen aus der Schande und Verachtung zu Ehren und Ansehen bringt: er rührt izt das Herz einem grossen Herrn, und sezt uns durch einen gählingen Zufall ganz natürlich in seine Gnade, die uns und den unsrigen alles Glük verschaffet: er vereitelt wieder ein anderesmal ganz unvermerkt die üblen Anschläge eines Feindes, er macht den Streich, der auf

Prope est Dominus omnibus invocantibus eum, omnibus invocantibus eum in veritate.
Voluntatem timentium se faciet, & deprecationem eorum exaudiet, & salvos faciet eos. *Psal.* 144, 17 --- 19.

auf uns gerichtet war, durch einen andern Streich fehlschlagen; er, der jeden Spazen nährt, jede Lilge zieret, jedes Feld ganz natürlich bekleidet, ohne daß alle diese Geschöpfe sich hiezu selbst alleinig helfen können; ist ja auch im Stande auf die nämliche Art unsre Güter, Wiesen und Aeker mit Früchten und Aernde zu segnen, unsre Schafe, Rinder, Pferde gesund zu erhalten, oder zu machen, den häufigen Regen zu schiken, oder aufzuhalten. Und da er uns dieses alles thut, oder doch zu thun immer geneigt und bereitet ist; so fragt er nicht, ob ers uns durch Mirakel, oder ohne Mirakel erweisen soll: nur das fragt er, was er dort den Vater des mondsichtigen Knaben gefragt hat: Kannst du glauben? kannst du auf meine Allmacht vertrauen? denn wer glaubt, wer darauf vertraut, dem ist alles möglich, alles, alles. (*) Er fragt nicht um die Geseze der Natur; nur um unsern Glauben, wie jene zwey Blinde bey Matthäus: Glaubet ihr, daß ich euch dieses thun kann? Sie antworteten: freylich Herr! Hiernächst berührte er ihre Augen, sprechend: Nach euerem Glauben geschehe euch. (**) Ja, wenn er auch die Todten erweken soll, so sagt er frey, wie dem Vorsteher der Synagoge bey dem heiligen Lukas, da seine Tochter verschieden war: Fürchte dir nicht: glaube nur, so kömmt sie wieder auf, und lebt.

(*) Si potes credere: omnia possibilia sunt credenti. *Marc.* 9, 22.

(**) Dicit eis Jesus: creditis, quia hoc possum facere vobis? Dicunt ei: utique Domine. Tunc tetigit oculos eorum dicens, secundum fidem vestram fiat vobis. *Matth.* 9, 28.

lebt. (*) So gar wenn er wirklich die erstaunlichsten Wunder mit uns gethan hat, so schreibet ers nicht seiner Macht; sondern nur unserm Glauben und Vertrauen zu, wie in dem nämlichen Kapitel des heiligen Evangeliums: Tochter, sprach er, sey gutes Muthes: dein Glaube hat dich gesund gemacht: geh beglükt hin! (**) Und er verwundert sich dabey nicht einmal über seine unbegreifliche Wunderkraft; sondern nur über das Vertrauen der Menschen, wie über jenes des kananäischen Weibs, und des Hauptmannes: O Weib! dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst. (***) — Er sprach mit Bezeugung einer Verwunderung: Wahrlich sage ich euch! einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Hierauf sprach Jesus zu dem Hauptmann: gehe hin: dir geschehe, wie du geglaubt hast. (****) — So ist also nur der Glaube und das Vertrauen der ächte Maaßstab, nach welchem Gott seine Gnaden uns zu ertheilen pflegt, wie aus so vielen und so klaren Zeugnissen des heiligen Evangeliums erhellet: und so ist eben darum unser heutiges so oftes Fragen: ob Gott uns durch

(*) Jesus autem audito hoc verbo, respondit patri puellæ: noli timere, crede tantum, & salva erit. *Luc.* 8, 50.

(**) Filia, fides tua salvam te fecit: vade in pace. *Luc.* 8, 48.

(***) O mulier! magna est fides tua: fiat tibi, sicut vis. *Matth.* 15, 28.

(****) Audiens autem Jesus miratus est, & sequentibus se dixit: Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel. Et dixit Jesus centurioni: Vade, & sicut credidisti, fiat tibi. *Matth.* 8, 10.

durch Mirakel, oder ohne Mirakel helfen werde, und ob wir eines werth seyn oder nicht; eine ganz vergebene, ganz verkehrte, und uns Christen unanständige Frage, da Gott selbst nur nach unserm Vertrauen fragt, nur auf dieses sieht, nur nach diesem uns erhört. Haben wir dieses, so haben wir auch seine Allmacht in unsrer Willkur, und hören schon: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast: ja dir geschehe, wie du willst. — Wie betrübt ist es demnach, da man heute überall unter uns sehen muß, daß dieses Vertrauen auf die Allmacht Gottes, welches uns nach dem Ausdruke des heiligen Bernhards ebenfalls allmächtig macht, da wir durch die Allmacht unterstüzt werden, (*) nicht nur immer mehr abnehme; sondern gar verschwinde, und wenn es noch hier und dort bey einem guten Christen angetroffen wird, von hundert andern mit allem Fleiße bestritten, verlachet, verbannet werde. Ist es noch ein Wunder, daß bey unserm allgemeinen Elende und Jammer so wenig Hilfe sey, und der ganze Himmel, wie Erz so hart gegen unsere Bitten scheine, da die ganze Welt nur voll Vertrauen auf ihre Mächtige, und allergroßmächtigste Götter der Erde, und leer vom wahren Vertrauen auf den einzigen allmächtigen Gott ist?

§. XIII.

(*) Nil omnipotentiam verbi clariorem reddit, quam quod omnipotentes facit omnes, qui in se sperant. *S. Bernardus Sermone* 85. *in Cantica n.* 5.

§. XIII.

So gar nicht auf die Güte Gottes hofft man heute.

Es sind izt noch andere Ausreden übrig, mit denen man heute sein Mißtrauen auf Gott verschönern will. Weil sie aber mehr wider die Güte, als wider die Allmacht Gottes streiten; so habe ich sie bis hieher geschoben. Denn eben diese Güte Gottes ists, auf die man izt gar nicht mehr hoffen will. Denn entweder hat Gott unsere Hoffnungen schon erfüllet, oder sind sie bisher noch unerfüllt geblieben; in beyden Fällen fangen wir an in der Hoffnung nicht nur zu wanken: sondern selbe gar zu verlieren, wenn wir doch je eine gehabt hätten. Wir sagen dabey: wir zweifeln nicht, ob er uns zu helfen wisse, oder helfen könne; sondern nur, ob er uns helfen wolle. Unser Mißtrauen geht also nicht so fast wider die Vorsicht oder Allmacht; sondern hauptsächlich wider seine Güte und Barmherzigkeit. Doch eines wie das andere widerspricht den wahren Grundsäzen eines Christen, und zeiget nur noch mehr, wie wenig wahre christliche Hoffnung in der Welt heute sey. — Dir hat also Gott schon einmal geholfen, kleinglaubiger Christ! Ja: sagst du; und zwar augenscheinlich in einem Stük, wo ich es mir kaum habe zu hoffen getraut: aber eben darum getraue ich mir nicht mehr was mehreres zu hoffen, oder auch zu begehren: es fällt mir alsogleich bey: ich soll mit diesem zufrieden seyn: Gott werde mich in meinem andern Anliegen nicht mehr erhören. Man muß nicht gar zu viel begehren. — Freylich ja, wenn dein Begehren nur aus Ehr- oder Geldbegierde,

de, oder von einer andern unersättlichen Leidenschaft herrührt; so hast du recht, wenn du also sprichst. Sollte es aber was Gutes, dir oder andern heilsames, und überhaupt etwas zur Ehre und Wohlgefallen Gottes abzielendes seyn; so hast du nur gar zu unrecht. Denn du missest deinen unendlichen Gott nur nach dem eingeschränkten Masse der Menschen ab; von denen, wenn man einmal was Gutes empfangen hat, man sich eben darum nicht mehr unterstehet um ein mehreres zu bitten, aus Furcht, ihre Güte möchte schon erschöpfet seyn, weil sie eben sowohl als ihre Macht nur kleine Schranken hat. Da man dieses weiß, so zörnen auch die Menschen, wenn man zu oft und zu viel von ihnen begehrt, und zörnen um desto eher, um wie kleiner ihre Güte ist. Aber Gott, dessen Güte eben so unendlich, eben so unerschöpflich als seine Allmacht ist, kann nicht nur allein hierüber nicht zörnen; sondern er muß vielmehr ein desto grösseres Wohlgefallen daran haben, weil man ihn hiedurch für weit gütiger als alle gute Menschen hält, und seine Güte um so viel höher achtet, um wie viel unersättlicher und ungestörter man in seinem Hoffen, Begehren, und Bitten gegen ihn ist. Ach! von einem sehr reichen Herrn, von einem grossen und sehr freygebigen Fürsten nur einen Pfenning nach dem andern, und immer so etwas weniges begehren, heißt vielmehr seiner spotten, als ihn ehren: auf gleiche Weise von Gott sich so bald nichts mehr zu hoffen getrauen, heißt nicht auf ihn als auf einen unendlich gütigen Gott hoffen. Es heißt nicht hoffen auf jenen Gott, von dem der heilige Laurentius Justinianus schreibt: Je mehrere Kennzeichen seiner Liebe er uns gegeben hat, je mehrere Ursachen noch grösse-

sere Dinge von ihm zu hoffen haben wir. (*) Es ist also izt keine Demuth, oder Ehrfurcht, wenn man von Gott nicht mehr, und alle Tage mehr, ja alle Augenblike alles, was gut ist, hoffet: sondern es ist vielmehr die gröβte Unwissenheit und Irrthum; es ist ein klares Zeichen, daß man seinen Gott nicht kennt, und nicht weiß, wie unendlich gut er ist. Ja es ist eine erbärmliche Thorheit, da uns Gott das Grosse, wie das Kleine; das Wenige eben sowohl, als Vieles geben kann, und will; da wir durch unsre so kleine Hoffnung und Vertrauen Gott gleichsam die Hände binden, und machen, daß er uns oft weder das Kleine, noch das Grosse giebt, weil unser Kleinglauben und Mißtrauen keines verdient.

Mir fällt hier jenes bey, was uns das 4te Buch der Könige am 13 Kapitel erzählet; und was der todtkranke Prophet Elisäus dem König Joas gesagt hat, als dieser ihn um Hilfe wider seine Feinde, die Syrier, weinend gebethen hat. Es befahl ihm der Propheth, die Pfeile zu ergreifen: und da Joas sie genommen hatte, sprach er zu ihm: Schlag mit einem Pfeile auf die Erde. Er schlug dreymal, und hörte auf. Der Mann Gottes ereiferte sich über ihn, und sagte: Hättest du fünfsechs=siebenmal geschlagen; so hättest du Syrien bis auf das Haupt erleget: nun aber wirst du es nur dreymal schlagen. — Ein gleiches kann man unsern schwachgläubigen Christen sagen: Hättest du fünf=sechs=siebenmal, und noch öfter, ja allezeit auf Gott gehoffet, so hättest du fünf=sechs=siebenmal

(*) Ubi autem majora charitatis indicia, ibi est majoris spei materia. *S. Laurent. Justin. in Ligno Vitæ cap. 5. de Spe.*

mal mehr, ja noch öfter, ja allezeit, und alles von Gott erhalten. So aber hast du weniger erhalten, weil du dich weniger von ihm zu hoffen getraut hast. —

In der That ist dieses die allergrößte Hinderniß unsrer Hoffnung, daß man so schlechte Begriffe von der unendlichen Güte Gottes hat. Selbst von den Menschen hofft man darum oft leichter, als von seinem grossen Gott. Und wer wirklich diese unschäzbare Tugend des festen Vertrauens auf Gott nicht erhalten will, muß sich vor allem auf eine wahre Hochschäzung Gottes, besonders seiner gränzenlosen Güte und Barmherzigkeit befleißen. Allein wo ist dieser Fleiß heut zu Tage? Man beschäfftiget sich nur mit Betrachtung der falschen Hochheit der Welt, und ihrer Gözen, oder nur mit Bewunderung seiner eigenen Hochheit, und vermeynten guten Eigenschaften: die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, und unter diesen jene Lieblingsvollkommenheit, seine Barmherzigkeit nämlich, ist das lezte, an das man denket, oder wenn man auch gähling daran sich erinnert, oder erinnert wird, so geschieht dieses obenhin, so ohne allen Ernst und Nachsinnen, daß man selbst hiedurch schon zeigt, man habe weder eine Erkenntniß seines so guten Gottes, noch wolle man eine haben. Aber, o zu was für einem unbegreiflichen Schaden für uns! jene edle Tugend der Hoffnung nicht haben, und nicht erlangen, durch die wir allein alle Tugenden, ja alles Gute so bald und so leicht erhalten könnten, und durch die uns alles, was sonst auch unmöglich scheint, möglich würde, weil wir die Allmacht desjenigen in unsern Händen hätten, von dem der Weltapostel voll des inniglichsten

sten Vergnügens aufruft: Ich kann alles durch den, welcher mich stärket. (*) — Dem grossen Apostel muß ich hier auch einen grossen Kirchenvater Bernhard an die Seite sezen, der ganz gleiche Gesinnungen von der christlichen Großmuth äußeret, welche man durch das Vertrauen auf Gott erlangt. Er leget in seiner 32 Rede über das hohe Lied jenes Versprechen, das Gott seinem auserwählten Volke in dem Buche Deuteronomium gethan: Alle Orte, die euer Fuß betreten wird, sollen euer seyn, (**) von der Hoffnung aus. Dergleichen auf ihren Gott fest trauende Leute, sagt er, unterfangen grosse Dinge, weil sie selbst groß sind: und was sie unterfangen, wirken sie auch aus, gemäß jenem Versprechen, das auch sie angeht: was ihr immer für einne Ort mit euerm Fusse werdet betreten haben, das soll euer seyn. Denn ein grosses Vertrauen verdient auch grosse Dinge: und so weit du den Fuß des Vertrauens in die Güter des Herrn wirst vorgerüket haben, so weit wirst du auch selbe besizen. (***) —

(*) Omnia possum in eo, qui me confortat. *Philipp.* 4, 13.

(**) Omnis locus, quem calcaverit pes vester, vester erit. *Deut.* 11, 24.

(***) Tales itaque magna audent, quoniam magni sunt: & quæ audent, obtinent juxta verbum promissionis ad ipsos, quod est istiusmodi: quemcunque locum calcaverit pes vester, vester erit. Magna siquidem fides magna meretur: & quatenus in bonis Domini fiduciæ pedem porrexeris, eatenus possidebis. *S. Bernardus Sermone* 32 *in Cant. n.* 8.

Was will man hier mehr, um zu sehen, warum wir heute so weit von dem wahren christlichen Heldenmuth entfernet sind; als weil bey uns so wenig christliche Hoffnung ist, und weil unsre Gesinnungen so himmelweit von den Gesinnungen der Heiligen unterschieden sind. Diese Ausrede: Gott hat mich schon in diesem erhört; darum getraue ich mir nicht auch das andere darüber zu hoffen: ist schnur gerade der grossen Gesinnung des Weltapostels entgegen. Denn dieser schließt just umgekehrt: Eben darum, weil mich Gott in einem schon erhört hat, will ich auch das andere um desto zuversichtlicher hoffen. Es wäre wohl der Mühe werth, sein ganzes zweytes Sendschreiben an die Korinther hieher zu sezen: denn es ist das vollkommenste Muster eines auch in den äußersten Uebeln nur auf Gott fest bauenden Herzens. Wir wollen uns aber Kürze halber für diesesmal nur mit einigen wenigen Worten daraus begnügen: Brüder! schreibt er, wir wollen euch nicht verhalten, wie übel es uns in Asien ergangen: denn wir sind über die massen und über unsere Kräfte beschweret worden, also, daß uns auch das Leben verdroß, dessen wir schlechte Hoffnung mehr hatten. Lernet hieraus, wie hart es den Heiligen nicht selten ergangen! Allein der Tod, welchen uns das Herz schon vorsagte, bedrohte uns darum, auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst, sondern auf Gott allein sezten, welcher auch schon Todte erweket: und welcher eben auch uns aus einer so grossen Todesgefahr gerissen, noch wirklich herausreißt, und: merket hier, wie er aus der schon empfangenen Gnade sich zur Hoffnung der noch zukünftigen ermunteret! und wie wir hoffen, auch inskünftige herausreis-

sen wird. (*) — Und sollen denn die Heiligen nicht aus den empfangenen Gutthaten auf die noch zu empfangenden hoffen, da dieses selbst die Sünder thun können: indem Gott selbst den König David hiezu angetrieben hat; auch dazumal, da er in die abscheulichste Sünde gefallen war. Denn nachdem er ihm die grossen Gutthaten vorgehalten, die er ihm bisher erwiesen, und wegen denen seine Sünde noch überdas eine Sünde des grössern Undankes war, sezte er alsogleich bey: Dafern aber dir dies zu wenig ist, will ich dir noch weit mehr schenken. (**) — Ueberdas wie scharf verwies der göttliche Heiland den Jüngern, daß sie ungeachtet so vieler außerordentlichen Gutthaten, die sie schon empfangen hatten, dennoch so wenig Zutrauen zu ihm, und seiner Güte hätten! Denn als ihnen, wie wir bey Matthäus am 16ten lesen, das Brod mangelte, weil sie aus Vergessenheit nicht mehr mit sich genommen hatten, und sie darum in nicht geringer Verlegenheit waren. So erkannte es Jesus auch ohne ihr Sagen, und sprach: Ihr Kleingläubige! warum machet ihr euch hierüber Gedanken, daß ihr keine Brode habet? Gedenket ihr nicht der Zeit, da ich fünf Brode unter fünf tausend Mann ausgetheilet, und wie viel Körbe voller Stüke ihr aufgehoben? Gedenket ihr nicht mehr der sieben Brode unter vier tausend Mann, und wie viele Körbe voller Stüke ihr damals aufgehoben? (***) Erkennet, und ver-

(*) Qui de tantis periculis nos eripuit, & eruit; in quem speramus, quoniam & adhuc eripiet. 2 *Cor.* 1, 11.

(**) 2 Buch der Könige, 12 Kapitel, am 8 Verse.

(***) Matth. 16.

versteht ihr es noch nicht? Ist euer Herz noch verblendet und unempfindlich? Sehet, und höret ihr nicht, da ihr doch Augen und Ohren habet? (*) Christen! heute eben so; ja noch kleingläubigere Christen! die ihr ungeachtet so vieler von Gott schon empfangenen Gnaden dennoch so wenig Vertrauen auf die Güte Gottes habt; ja die ihr selbst daraus Anlaß nehmet, weniger von ihr zu hoffen, weil ihr schon vieles empfangen habt, merket ihr nicht, daß alle Worte dieses Verweises auch euch treffen? —

Aber ach! ich höre da ein ganz anderes Gemurmel noch mehrer anderen verzagten Christen, die voll Ungeduld sagen: Wenn mich Gott einmal in meinem Begehren erhöret hätte, so würde ich ja viel mehr auf ihn hoffen; aber da er mein Bethen und Hoffen so lange unerhört läßt, ist es ein Wunder, wenn ich endlich aufhöre zu hoffen? — Ja es scheinet mir, als wollten einige so gar ganz böse klagen: denn wie weit geht nicht heute die Blindheit der sonst so aufgeklärten Welt! sie seyen in ihrem Hoffen noch niemals recht getröstet worden. — Gut! das heißt wohl geradehin die göttliche Güte meines grossen Gottes bestreiten. Allein, was ist von dem heutigen Unglauben und Undank nicht alles zu erwarten! — So kommet dann was nähers herbey: vielleicht kann ich euch die Augen öffnen, und euch mit eurer Beschämung sehen machen, daß diese ganze euere Ausflucht nichts als Blendung sey. — Wie! ihr seyd in euerer Hoffnung noch nie recht getröstet worden? — Ist es wohl so? und wenn ich das gleich anfangs fragen darf: Habt ihr wohl jemals eine wahre

(*) Mark. 8.

wahre Hoffnung gehabt, und zwar auf Gott, und auf Gott allein? Ja, wenn ihr sie auch bisher gehabt, und izt nicht mehr habet, hat ihr nicht eben darum die Beständigkeit gefehlt, welches doch die Haupteigenschaft der wahren Hoffnung ist? Die Zeit, wo Gott unsre Hoffnung erfüllen werde, hat er uns freylich nicht angezeiget. Soll es uns aber nicht genug seyn, wenn wir wissen, daß diese Zeit gewiß kommen werde, wenn doch nur unsre Hoffnung beschaffen ist, wie sie seyn soll? Oder wollen wir dem Herrn eine Zeit bestimmen? und wollen wir die nämliche Antwort verdienen, die die Jünger bekommen haben: Euch steht es nicht zu, die Zeiten oder Wendungen zu wissen, die der Vater nach seiner Macht bestimmet hat? (*) Vielmehr eben darum, wenn der Herr unsre Hoffnung nicht gleich erfüllet; sollen wir billig denken, daß sie noch nicht sey, wie sie seyn soll. Ist sie aber wirklich so, und erfüllet sie der Herr doch nicht, so wird er sie bald um desto überflüssiger erfüllen, um wie viel länger er selbe geprüfet hat. Was ich dir offenbare, ist weit entfernet, spricht der Herr durch den Propheten: es wird aber endlich erfüllet werden, und dich nicht betriegen. Wenn es länger ansteht, warte: es wird ganz gewiß erfolgen, und zu bestimmter Zeit nicht ausbleiben. (**) — Allein ihr könnet nicht mehr länger warten, saget ihr: die Zeit sey wirklich da, die Zeit der höchsten Noth. Ist

es

(*) Non est vestrum nosse tempora vel momenta, quæ Pater posuit in sua potestate. *Act.* 1, 7.

(**) Quia adhuc visus procul, & apparebit in finem, & non mentietur. Si moram fecerit, exspecta illum, quia veniens veniet, & non tardabit. *Habac.* 2, 3.

es wohl denn also? frage ich wiederum: oder bildet ihr es euch nur ein? Vielleicht! — Ja, ja! die Zeit ist da, die Zeit der höchsten Noth: rufet ihr. Wenn Gott izt nicht hilft, so ist es aus mit uns. — So erinnert euch also geschwinde an das, was ich schon oben bewiesen habe, daß dort Gott am liebsten hilft, wo alles aus zu seyn scheinet, und daß da eben darum am leichtesten auf ihn zu vertrauen sey. Richtet euer Vertrauen nach den Grundsäzen des wahren Christenthums, und zweifelt nimmer; ihr werdet erhöret werden, wenn es zu euerm Nuzen ist. —

Wie sollen wir aber nicht zweifeln, da wir noch nie erhöret worden? — So klaget ihr zwar, und klaget noch einmal. Ist aber diese euere Klage nicht die allerschändlichste Unwahrheit? Oder sollte ich euch mehr glauben, als der ewigen Wahrheit und Weisheit selbst? Sie spricht in dem Buch des Sohnes des weisen Sirachs: Söhne! durchgehet die alten Geschlechter der Menschen, und bedenket es: wer hat auf Gott vertrauet, und ist zu Schanden geworden? — Oder wer hat ihn angerufen, und ist von ihm verachtet worden? Denn der Herr ist gütig, barmherzig und langmüthig: er hat vieles Mitleiden, vergiebt die Sünden, und errettet zur Zeit der Trübsal: er beschüzet alle, die ihn in der Wahrheit suchen. (*) Muß ich also nicht eher muthmassen,

(*) Respicite, filii, nationes hominum, & scitote, quia nullus speravit in Domino, & confusus est. — Aut quis invocavit eum, & despexit illum? Quoniam pius & miseriors est Deus, & remittet

massen, es habe an eurer Hoffnung gefehlt; und die Schuld euch und nicht Gott geben? Da, so lange die Welt steht, Niemand zu Schanden geworden ist, der wahrhaft auf Gott getrauet hat; muß ich nicht eben darum nothwendig schließen, euer Vertrauen sey nicht richtig gewesen, weil ihr klaget, daß ihr noch immer zu Schanden geworden seyd? Eben das giebt uns Gott genug zu verstehen durch die Drohworte, die an der nämlichen Stelle der heiligen Schrift gleich darauf folgen: **Wehe einem falschen und furchtsamen Herzen, gottlosen Lippen, trägen und Böses übenden Händen, und einem Sünder, der wechselweise den Weg der Sünde, und der Tugend geht!** (*) Fraget euch hier selbst: geht euch nicht dieses Wehe an? Oder wollt ihr das nächstfolgende für euch behalten, weil ihr euch für noch unschuldiger haltet? **Wehe einem kraftlosen Herzen! weil es auf Gott kein Vertrauen sezet, wird es auch von ihm nicht beschüzet werden!** (**) Oder endlich, wenn auch euer Leben und euer Vertrauen wirklich gut war; hat es nicht an der Beständigkeit gefehlt, und trifft euch also nicht das lezte Wehe: **Wehe euch! die ihr nach verlohrner Geduld, und verlassenem rechten Wege, euch auf den verkehrten gewendet?** (***) — Mit dieser zwar traurigen

tet in die tribulationis peccata: & protector est omnibus exquirentibus se in veritate. *Eccli.* 2, 11.

(*) Væ duplici corde, & labiis sceleſtis, & manibus male facientibus, & peccatori terram ingredienti duabus viis. *Ibidem v.* 14.

(**) Væ dissolutis corde, qui non credunt Deo: & ideo non protegentur ab eo. *Ibid. v.* 15.

(***) Væ his, qui perdiderunt sustinentiam, & qui dere-

rigen Abfertigung könntet ihr izt zufrieden seyn, und endlich aufhören, wider euern gütigen Gott zu klagen: allein weil ich schon aus der Erfahrniß weiß, daß ihr eueres Murrens noch kein Ende machen werdet, so muß ich mich um die Güte meines Gottes noch weiter annehmen; und verzeiht es mir, daß ich es sage, ich muß euch noch besser der Lügen strafen: denn einmal das ist eine unverantwortliche Lüge: daß euch Gott noch niemals erhöret habe. Ich gebe es euch zwar gerne zu, daß ihr es noch nie verdienet habt, von ihm erhört zu werden. Er hätte euch recht gethan, wenn er euch bisher allemal umsonst hätte hoffen und bitten lassen. Doch nein: er hat es nicht gethan: so groß ist seine Güte. Ach! werfen wir nur einen Blik auf die Uebel, die Gott über uns hätte können kommen lassen, so, wie über andere Menschen, die er aber allemal von uns noch abgewendet hat. Sehen wir, wie Gott in vorigen Zeiten ganze Länder mit den allerfürchterlichsten allgemeinen Landplagen oft lange Jahre gezüchtiget; wie er sie mit dem äußersten Hunger, mit den blutigsten Kriegen, mit den grausamsten Verwüstungen, Verheerungen, Einfällen barbarischer Völker, Heiden und Türken, mit dem erschreklichsten Erdbeben, Ueberschwemmungen, anstekenden Seuchen, mit der leidigen alles ohne Unterschied wegraffenden Pest erbärmlich heimgesuchet: von welchem allen wir doch bis izt wenig, oder gar nichts wissen, ob wir es gleich schon lange verdienet hätten. Auch bey unsern Tägen sehen wir zwar Leute neben uns leiden: wir sehen

dereliquerunt vias rectas, & diverterunt in vias pravas. *Ibid. v.* 16.

hen andere im äußersten Elende schmachten, an dem Hungertuche sammt den ihrigen nagen, auf Krüken armselig sich fortschleppen, auf ein schmerzhaftes Krankenbett angeheftet liegen, ja noch vor der Zeit in der ersten Blühte ihrer Jahren in dem Grabe schon faulen: da wir hingegen bey den nämlichen Gefahren aufrecht geblieben, gesund und munter durchgekommen, uns ehrlich, oder auch niedlich ernähren, obenan sizen, und vielleicht gar von andern auf den Händen getragen werden. Wir jammern freylich vielleicht auch izt über dies, izt über ein anderes Kreuz. Doch wenn wir nicht gar vom Undanke blind geworden sind, müssen wir bekennen, daß wir noch bey weitem das nicht leiden, was wir leiden würden, wenn uns Gott nicht sonderbar wider all unser Verdienst, ja auch ohne unser Bitten, und so gar oft ohne unser Wissen, oder Darandenken beschüzet hätte. Jeder aus uns, wenn er auch nur ein wenig in der Welt die Armseligkeiten, die so dicht und schwer über sie herabdrüken, hat kennen gelernet, muß mit dem Psalmisten aufrufen: Grosser Gott! Wie viele und üble Drangsalen ließest du mir begegnen? Du hast mir aber dabey deine Strafruthe nur gezeiget, da ich sie doch mehr als andere, die sie empfinden, verdienet hätte. Ich sah sie; ich fieng sie schon an zu verkosten, so hielt est du selbe schon wieder ein. Kaum hattest du mich berühret, als dich deine zärtliche Liebe alsbald wiederum zu mir zurük geführet, und mich belebet hat, da ich vor Furcht schon außer mir war; und da ich schon dahin sank, hast du mir wieder aufgeholfen, und mich auf ein neues aus den tiefen Abgründen, in denen ich bereits zu Grunde

gieng,

gieng, herausgezogen. (*) — Was wir hier von zeitlichen und leiblichen Gefahren, müssen wir noch mehr von den ewigen und geistlichen sagen. Ach! wo wäre so mancher aus uns, wenn er in dieser oder jener Sünde gählíng dahin gestorben wäre? Und wer hat uns davon gerettet? Wer hat unsern Fall, mit dem wir bereits schon in die tiefeste Hölle stürzten, aufgehalten? So viele tausend andere sind nach der ersten, zweyten, dritten Sünde ohne Verzuge, ohne Verschube eines einzigen Augenblikes dahin gefallen: so viele tausend weit unschuldigere, nach viel wenigeren, viel geringeren Lastern brennen schon dort, und rasen entsezlich, und werden ewig dort brennen und rasen, da wir noch hier ruhig, ungestraft, sicher stehen; wir haben volle Stunden der Gnade; Täge, ganze Jahre haben wir zur Buß, da sie nicht einen einzigen Augenblik ewig mehr haben werden. Und doch sollen wir uns zu klagen getrauen: Gott habe unsre Hoffnung noch nie recht erfüllet; da er uns doch mehr gethan hat, als wir hätten hoffen sollen. — Ja, hat er uns nicht Gnade erwiesen, um die wir nie haben bitten wollen, oder auch nicht einmal haben bitten, und hoffen können? Aus so vielen Millionen der Menschen, die in dem finstern Heidenthume und Kezerthume leben, hat er uns ausgewählet, ehe wir was um uns gewußt haben, und hat uns mitten in dem Lichte des wahren Glaubens, im Schoosse der wahren Kirche von rechtgläubigen Aeltern lassen gebohren, zur heiligen Taufe gelangen,

(*) Quantas ostendisti mihi tribulationes multas & malas! Et conversus vivificasti me; & de abyssis terræ reduxisti me. *Psal.* 70, 20.

gen, im Christenthume erzogen, und zu allem Guten unterrichtet werden. Gott hat uns von so vielen Uebeln befreyet, sind die Worte des Völkerlehrer Paulus, er hat uns durch seinen heiligen Beruf zu sich gezogen, nicht aus unsern Werken, sondern aus seiner Wahl und Gnade, die er uns in Jesu seinem Gesalbten vor allen Zeiten bestimmet hat. (*) Wie viele andere Gnaden sind uns bey allem dem zugeflossen, auch wiederum ohne unser Hoffen, ohne unser Bitten, wider alles unser Verdienen! wie viele gute Gelegenheiten, innerliche und äußerliche Antriebe, Ermahnungen, Beyspiele! — Ach! soll diese von uns so oft schon erfahrne Güte Gottes nicht endlich im Stande seyn, unsre Hoffnung lebendig zu machen, so, daß Jeder voll des Vertrauens mit dem Weltapostel aufzurufen anfange: Ich weiß, auf wen ich geglaubt habe; ich habe es nun mehr zu Genügen erfahren, auf was für einen grossen Gott ich mein Vertrauen sezen kann: ich kann nun mehr auch inskünftig nicht mehr zweifeln, daß er mich vollends allezeit beschüzen werde, wenn ich allezeit auf ihn recht werde gehoffet haben: Und ich bin versichert, daß er mächtig, und gütig ist, mein hinterlegtes Gut meiner guten Werken bis auf jenen Tag des lezten Gerichtes zu bewahren. (**)

Das

(*) Qui nos liberavit, & vocavit vocatione sua sancta, non secundum opera nostra, sed secundum propositum suum & gratiam, quæ data est nobis in Christo Jesu ante tempora sæcularia. 2 *Timoth.* 1, 9.

(**) Scio, cui credidi, & certus sum, quia potens est depositum meum servare in illum diem. *Ibid. v.* 12.

Das ist eben einer der gröbsten Fehler in der heutigen Welt, und eine der ersten Ursachen, warum man so schlechte Hoffnung auf die Güte Gottes auch so gar bey sonst guten Leuten antrifft; daß man nämlich so selten recht an die schon empfangenen Gutthaten Gottes sich erinnert, selbe so wenig erwägt, und nicht so achtet, wie sie wahrhaftig zu achten wären. Selbst der von Gott begeisterte Psalmist hat uns hierinn das schönste Beyspiel gegeben, da er immerhin in seinen Psalmen das Gebeth mit dem Lobe Gottes vereiniget, und da er dort, wo er um neue Gnaden bittet, so wohl Gott als sich selbst der alten erinneret; Gott zwar, um seine Barmherzigkeit durch die Dankbarkeit sich noch geneigter zu machen; sich selbst aber, um die Hoffnung bey sich noch besser aufzumuntern, und zu bekräftigen. Wir dürfen nur wieder auf den nächsten Psalm, den siebenzigsten nämlich, den ich kurz zuvor angeführet, zurük sehen, so werden wir ihn rufen hören: **Mein Gott, entreiß mich der Hand des Gottlosen, der Faust des Ungerechten und Gewaltthätigen: denn du bist meine Erwartung, o Herr! Herr mein Vertrauen von meiner Jugend an. Du unterstüzest mich seit meiner Geburt: von Mutterleibe hast du mich zu beschirmen aufgenommen. Zu allen Zeiten singe ich dein Lob.** (*) — **Verwirf mich nicht in der Zeit meines Alters: wann meine Kräfte abnehmen,**

(*) Deus meus, eripe me de manu peccatoris, & de manu contra legem agentis & iniqui: quoniam tu es patientia mea, Domine! Domine spes mea a juventute mea. In te confirmatus sum ex utero: de ventre matris meæ tu es protector meus. In te cantatio mea semper. *Psal.* 70, 4.

nehmen, verlaß mich nicht. (*) — Die Kirche Gottes hat daher nicht ohne Ursache eben diese Psalme, und eben dieses darinn enthaltene Lob Gottes Tag und Nacht von ihren Dienern anstimmen lassen. Der grosse Weltapostel ist daher so weit entfernet die Gutthaten, die uns Gott izt noch erweisen kann oder will, in Zweifel zu ziehen, daß er vielmehr behauptet, es sey nichts so groß und wundervoll, das wir nicht von ihm hoffen können, weil er uns schon mehr Gutes gethan hat, als alles das ist, was wir von ihm noch verlangen können: Denn so schreibt er zu den Römern: Der seinem eignen Sohn nicht verschonet hat; sondern ihn für uns alle dargegeben; wie soll uns der nicht auch alles andere mit ihm geschenket haben? (**) Nehmet es mir also doch nicht übel, meine Christen! wenn ich euch in das Angesicht sage: es sey eine offenbare Unwahrheit, wenn ihr saget; Gott habe euch immer umsonst hoffen und bitten lassen. Er hat euch schon vieles gethan, was ihr nicht einmal gehoffet habt; er hat euch mehr gethan, als ihr gehoffet habt: und wenn er euch eben das nicht gethan hat, was ihr habt haben wollen, weil es euch nicht nuz war; so hat er euch doch was anderes gegeben, das euch viel nüzer und nothwendiger war. Ihr wollet es nur selbst nicht erkennen und glauben, wie unendlich gut er ist gegen euch, und ihr schadet euch hiedurch am allermeisten selbst, weil ihr euch das wahre Vertrauen

(*) Ne projicias me in tempore senectutis: cum defecerit virtus mea, ne dereliquas me. *Ibid. v.* 9.

(**) Qui etiam proprio filio suo non pepercit; sed pro nobis omnibus tradidit illum: quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? *Rom.* 8, 32.

trauen auf ihn oder vermindert, oder gar benehmet, da es doch zu Erfüllung euerer Bitten unumgänglich nöthig ist. Ach! so schäme sich doch endlich die menschliche Trägheit, ruft hier der grosse Augustin, Gott will uns mehr geben, als wir annehmen: er will, und verlangt mehr sich unseres Elendes zu erbarmen; als wir verlangen von diesem Elende los zu werden. (*) —

Wir wollen aber den grossen Gedanken des Weltapostels noch nicht aus dem Gesichte lassen, und hiedurch die heute so undankbaren Christen noch mehr zu Schanden machen. Ich wiederhole daher seine so nachdrükliche Worte noch einmal: Der seinem eigenen Sohn nicht verschonet hat; sondern ihn für uns alle dargegeben; wie soll uns der nicht auch alles andere mit ihm geschenket haben? — Er erinnert uns da an die unaussprechliche Gnade der Erlösung und Menschwerdung des Sohns Gottes, welche allein schon im Stande seyn soll, unser ganzes Vertrauen lebendig und ganz unüberwindlich zu machen. Denn nachdem uns Gott einmal dieses gethan hat, und zwar ohne unser Zuthun, oder Verdienst, oder Bitten, oder Hoffen gethan hat, wie er anderswo anrühmt: Er hat uns erlöset, nicht aus unsern Werken der Gerechtigkeit, die wir verrichtet, sondern aus seiner Barmherzigkeit durch die Taufe der Wiedergeburt, und durch Erneuerung des heiligen Geistes; (**) was kann er uns nun

(*) Erubescat humana pigritia: plus vult ille dare, quam nos accipere: plus vult ille misereri, quam nos a miseria liberari. *S. Aug. Serm.* 105 *alias* 29 *de Verbis Domini ab initio.*

(**) Non ex operibus justitiæ, quæ fecimus nos; sed

nun mehr abschlagen? Alles andere, was er uns noch thun kann, ist etwas geringes dagegen. Der heilige Laurentius Justinianus in seinem vortrefflichen Werke, das er den Baum des Lebens nennet, da er eben von der Hoffnung weitläuftig schreibet, sagt zwar: daß die Betrachtung aller göttlichen Gutthaten sowohl der allgemeinen, als der besondern von einer außerordentlichen Kraft sey, das Gemüth zu dieser Tugend aufzumuntern. (*) Er hält sich aber doch sonderheitlich bey der Gnade der Erlösung auf, und da er selbe über alle andere erhebt, fragt er: Welche Zunge ist im Stand auszusprechen, welche Vernunft zu begreifen die Gutthaten der Erlösung? — Wie der Erschaffer des Menschen selbst ein Mensch geworden, wie der, so die Sterne regiert, an den Brüsten sauget, das Brod des Lebens hungrig, der Brunnen durstig ist, das Licht schlafet, der Weg von dem Gehen müde wird, die Wahrheit von falschen Zeugen verborgen, der Richter der Lebendigen und der Todten von einem sterblichen Richter gerichtet wird: wie die Gerechtigkeit selbst von den Ungerechten verdammet, die Zucht mit Geißeln gezüchtiget, die Traube mit Dörnern umgeben, an dem Holze das Fundament aufgehängt wird; wie die Kraft schwach, das Heil wund, und das Leben für die Tod-

sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit per lavacrum regenerationis, & renovationis Spiritus sancti. *Tit.* 3, 5.

(*) Est etiam alia consideratio, quæ singularem habet effectum ad erigendam mentem in virtutem spei: scilicet beneficiorum Dei. S. *Laurent. Justin. in Ligno Vitæ cap.* 5. *de Spe.*

Todten todt wird! (*) Sind dieses nicht lauter Wunder über alle Wunder? Und da Gott diese schon für uns gewirket hat: sollen wir zweifeln, ob er noch andere wirken wolle, die alle dagegen für klein, ja fast für nichts zu achten sind? Ja sollen wir in unserm Undank so weit gehen, und sagen: er habe noch nie eines uns zu Lieb gethan; er werde auch inskünftig keines thun? — Man brüstet sich heute zwar vieles mit dem prächtigen Titel eines Menschenfreundes: aber o wie wenig kennt man das erste Muster aller Menschenfreunde, den allerwärmesten Menschenfreund, den göttlichen Erlöser? Wie wenig kennt man seine Sanftmuth, seine Milde, seine Liebe selbst gegen seine ärgste Feinde; es redet uns hievon das ganze heilige Evangelium an allen Seiten, wie er weder die Armen verachtete, noch die Sünder scheute, die Presthaften nicht verstieß, noch die Schlechtesten aus dem Volke verschmähte. Möchte man sich heute eben sowohl mit Lesung der evangelischen Geschichte abgeben, als grosses Vergnügen man allenthalben hat an Lesung heidnischer, kezerischer, freydenkerischer, oder wenigst pur eitler Schriften, Gedichte, Romanen, Komödien; so würde man auch bessere Begriffe von der Menschenfreund-

(*) Quæ lingua dicere, quæ ratio capere sufficit redemptionis beneficia? Quomodo factus est homo hominis factor, ut sugeret ubera regens sidera, ut esuriret panis, sitiret fons, dormiret lux, ab itinere via fatigaretur, falsis testibus veritas occultaretur, judex vivorum & mortuorum a judice mortali judicaretur: ab injustis justitia damnaretur; flagellis disciplina cæderetur, spinis botrus coronaretur, in ligno fundamentum suspenderetur, virtus infirmaretur, salus vulneraretur, & vita pro mortuis moreretur, *Idem ibidem.*

freundlichkeit und Liebe unsers Jesu gegen uns bekommen; und sich eben darum öfters mit dem nämlichen heiligen Laurentius Justinianus zum wahren Vertrauen aufmuntern; man würde sich nicht enthalten können, von dem wärmesten Troste durchdrungen, mit ihm öfters aufzurufen: O beßter Heiland, allermildester Herr! wahrhaftig du hast weder den seine Sünden bekennenden Mörder, noch die weinende Sünderinn gescheuet: nicht die bittende Kananäerinn, und auch nicht das im Ehebruche ertappte Weib geflohen: du hast den am Zoll sizenden, und den im Tempel bethenden Publikan, wie den dich verläugnenden Jünger, und den Verfolger deiner Jünger, wie selbst deine Kreuziger nicht verstossen. Darum ermuntert mich der Anblik dieser Gnaden, und machet, daß ich nimmer aufhören kann, gleichwie auf mich alles Mißtrauen, also auf dich all mein Vertrauen zu sezen. (*) —

Andächtige Seufzer! werden hier schon einige mit Unmuth einwenden: nur andächtige Seufzer, die zwar auf den Lefzen sizen; von denen aber das Herz nichts weiß. Dergleichen Gnaden haben zwar andere erfahren, die den Erlöser mit ihren Augen angesehen haben, und mit ihm, als er noch im Fleische wandelte, persönlich umgegangen. Aber wir! ach!

(*) Nempe, pie Salvator, dulcissime Domine! non horruisti confitentem latronem, non lacrymantem peccatricem; non Cananæam supplicantem, non deprehensam in adulterio, non sedentem in telonio, non orantem Publicanum, non negantem discipulum, non persecutorem discipulorum, nec ipsos crucifixores. Horum exemplo beneficiorum accensus & provocatus nequaquam diffidere de me, & sperare de te cessabo. *Idem ibidem.*

ach! wir! dürfen wir uns wohl das nämliche versprechen, die wir weder ihn, noch seine Hilfe sehen? Es ist vor unsern Augen alles so verborgen, alles so dunkel, als wenn es nicht wäre. O wahres Thal der Zähren und des Elends! O finstere Nacht dieses müheseligen Lebens! o Finsterniß über alle Finsternissen! Hat nicht schon längst der Psalmist voll der Bitterkeit aufgerufen: Meine Thränen waren Tag und Nacht meine Nahrung, da man mir täglich sagt: Wo ist dann dein Gott? (*) — Da mir die beßten Kräfte benommen werden, bin ich das Gespött meiner Verfolger und Feinde, welche mir täglich sagen: Wo ist dann dein Gott? (**) — So hat freylich der von dem Könige Saul hart verfolgte David geseufzet: hat er sich aber nicht zugleich Muth genug eingesprochen, und sein Vertrauen wider alle diese Anfälle des Mißtrauens gestärket, sprechend: Warum ergiebst du dich dann, meine Seele, der Traurigkeit und der Verwirrung? Hoffe vielmehr auf den Herrn, und erwarte ruhig seine Hilfe! sintemal ich von seiner Gütigkeit durch so viele Gutthaten überzeuget bin, kann ich wohl zweifeln, ob ich ihn als meinen Erlöser, und als meinen Gott annoch erfahren, und loben werde? Und wiederum: Du weißt es ja, meine Seele! wo dieser barmherzigste Gott ist: warum hoffest du dann nicht

(*) Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie: ubi est Deus tuus? *Psal.* 41, 4.

(**) Dum confringuntur ossa mea, exprobraverunt mihi, qui tribulant me, inimici mei. Dum dicunt mihi per singulos dies: Ubi est Deus tuus? *Ibidem v.* 11.

nicht auf ihn, anstatt dich zu betrüben, und zu beunruhigen? Hoffe auf ihn: die Quelle seiner Gutthaten ist nicht ausgetroknet, und ich werde ihm als meinem Gott, und meinem Erretter annoch Danksagungen abstatten. (*) Hier verfallen wir freylich allgemach auf die heutige viele Traurig- und Zaghaftigkeit, die eben darum bey vielen so groß ist, weil die christliche Hoffnung so schwach und geringe bey ihnen ist. Allein wir wollen von ihr bald was mehreres sprechen: izt muß ich nur noch mit einem Paar Worte unsern murrischen Köpfen vollends das Maul stopfen. Wie? ihr sehet ihn nicht, den Erlöser, noch seine Hilfe? Oder ihr sehet sie nur bey anderen, nicht bey euch selbst? — Wo ist das Licht des Glaubens? Was sind so viele bey uns annoch immer fortdaurende Quellen seiner Gnade, die heiligen Sakramente? Sind sie nicht täglich vor euren Augen, zu euerer Hilfe, zu euerem Troste? das einzige allerheiligste Altarssakrament, sowohl wenn wir es betrachten als unsre Speise, als auch wenn wir es nehmen, als unser Opfer, ist es uns nicht gegenwärtig genug? ist es nicht wenigst unserm Glauben sichtbar und fühlbar genug? Schon der heilige Chrysostomus hat jene Christen seiner Zeit, die nur immer etwas von Christo sehen wolten, um in ihrem Vertrauen gestärkt zu werden, daher gewiesen: Wie viele sind izt, spricht er, welche sagen: ich möchte gerne die Gestalt Christi, sein Aussehen, seine Kleidung, seine Schuhe sehen? Sieh her auf den Altar; da siehst du ihn, da rührst du ihn an, da ge-

(*) Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me? Spera in Deo: quoniam adhuc confitebor illi, salutare vultus mei, & Deus meus. *Ibidem* v. 6 & 12.

genießeſt ihn. Er thut dir da mehr, als du verlangſt: Du verlangſt nur ſeine Kleider zu ſehen; er giebt ſich dir aber ſelbſt da, nicht nur zu ſehen, ſondern zu berühren, zu genießen, in dich hinein zu nehmen. (*) So der griechiſche goldene Mund, und der lateiniſche goldene Redner, der heilige Petrus Chryſologus, fraget darum höchſt billig: O mein Chriſt! da ſich dein Gott dir ſo gar zur Speiſe gegeben, was wird er dir von dem Seinigen inskünftig verſagen können? (**) Er will ſagen: iſt die Erlaubniß, die er uns giebt, ihn zu genießen, nicht noch gröſſer, als ihn nur zu ſehen? Und ſollen wir alſo hiedurch nicht noch mehr zum Zutrauen erweket werden? Oder warum ſteht er dann da im heiligen Tabernakel Tag und Nacht, als gleichſam zu warten, bis wir zu ihm kommen, um etwas zu bitten? Scheinet er uns nicht beſtändig das zu fragen, was er dort zu der Mutter der Söhne Zebedäus geſprochen: Was willſt du von mir? (***) Oder zu den zween Blinden in dem nämlichen Kapitel des heiligen Matthäus: Was wollet ihr, daß ich euch thue?

(*) Quot ſunt, qui modo dicunt, vellem ejus formam, typum, veſtimenta, calceamenta videre? Ecce illum vides, ipſum tangis, ipſum comedis. Et tu quidem veſtimenta videre cupis, ipſe vero ſeipſum tibi dat, non videndum modo, ſed tangendum, comedendum, intus aceipiendum. *S. Chryſoſtomus Homil.* 82. *olim* 83. *in Matthæum. n.* 4.

(**) Chriſtiane! qui ſe tibi hic manducandum dedit, quid ſuum tibi denegare poterit in futurum? *S. Chryſologus Sermone* 95.

(***) Qui dixit ei: Quid vis? *Matth.* 20, 21.

thue? (*) Oder endlich noch ausdrüklicher und umständlicher, wie zu jenem acht und dreyßig Jahre liegenden Kranken bey Johannes: Willst du gesund werden? (**) — Wenn ein grosser Monarch seinen Unterthanen Tag und Nacht den Zutritt zu sich erlaubte, und darum immer auf seinem Throne wartete, ihre Bitten anzuhören, und sie der erste immer selbst fragte: Was willst von mir? was begehrest du? willst du etwa dies, oder jenes? Sollte man an seiner Güte noch zweifeln können, oder eine Beschwerniß haben auf ihn zu vertrauen? Und wir sollen uns noch besinnen, ob wir in unserm Anliegen zu dem Altare unsre Zuflucht nehmen wollen, und der Einladung des Apostels folgen: Lasset uns also mit freyem Muthe, mit vollkommnem Vertrauen zum Gnadenthrone hinzugehen: damit wir Barmherzigkeit erlangen, und gnädige Hilfe zu rechter Zeit finden? (***) — Die Hauptursache, dadurch der Apostel dort unser Vertrauen auf Jesum recht lebendig machen will, ist in der That überaus rührend. Er ermahnet uns wohl zu bedenken, daß der liebvolle Heiland selbst unsre Armseligkeiten und Leiden genug erfahren habe; darum werde er desto eher zum Mitleiden gegen uns bewogen werden. Denn, spricht er, wir haben an ihm keinen obersten Priester, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden zu tragen weiß: sondern er ist in allem,

die

(*) Et stetit Jesus, & vocavit eos, & ait: Quid vultis, ut faciam vobis? *Ibid. v.* 32.

(**) Vis sanus fieri? *Joann.* 5, 6.

(***) Adeamus ergo cum fiducia ad Thronum gratiæ; ut misericordiam consequamur, & gratiam inveniamus in auxilio opportuno. *Hebr.* 4, 16.

die Sünde ausgenommen, gleich uns versuchet, und geplaget worden. (*) O was ein Trost für uns, bey dem Gebethe zu ihm sagen: Herr! du weißt selbst, wie wehe die Armuth, der Hunger und Durst, wie wehe die Verachtung, der Schmerzen, die Verlassung thun! Ach! ich bitte dich durch dein Leiden, habe Mitleiden mit meinem Leiden. —

O Christen! wenn ihr so mit Vertrauen bittet, zweifelt doch nimmer, ihr seyd schon erhöret worden: sein Vaterherz ist viel zärtlicher, viel beweglicher als alle Herzen aller auch noch so liebvoller Menschen. Nicht nur erhört er eure Bitte, er bittet selbst für euch bey seinem himmlischen Vater, wie oben der Apostel im nämlichen Briefe schreibt: **Er hat in seinem sterblichen Leben mit starkem Geschrey und Thränen sein Bethen und Flehen an den gerichtet, welcher ihn von dem Tode erretten konnte; und ist wegen seiner Ehrerbiethigkeit erhöret worden.** (**) Ja, nicht nur bittet Jesus für uns, er opfert sich so gar für uns, und dieses nicht nur dort am Kreuze in seinem sterblichen Leben, sondern täglich so oft in der ganzen Welt bey dem heiligen Meßopfer. Er opfert sich da für uns Sünder, und

(*) Non enim habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris: tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato. *Ibidem v.* 15.

(**) Qui in diebus carnis suæ, preces supplicationesque ad eum, qui possit illum salvum facere a morte, cum clamore valido, & lacrymis offerens, exauditus est pro sua reverentia. *Hebr.* 5, 7.

und spricht, wie dort am Kreuze: Vater! verzeih ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun. (*) Sieh nicht an ihre abscheuliche Sündengeschwüre; sondern meine für sie fließende Wunden. Nimm hin zum Opfer der Genugthuung mein erbärmliches Leiden, und laß ihnen ihre Schulden und Strafe nach. Schau gnädig auf meine unendliche Verdienste, die ich dir für sie darbringe, und gieb ihnen die Gnaden, die ich verdiene. Erhöre ihr Gebeth, weil es auch mein Gebeth ist: verschmähe ihre Opfer nicht; denn ich selbst bin es, der sich mit ihnen und für sie zum Opfer hingiebt. — Der heilige Chrysostomus, in Betrachtung dieses ja unendlich kostbaren Opfers ganz von einem heiligen Schauer durchdrungen, geräth fast gänzlich außer sich, und ruft daher jedem dort gegenwärtigen Christen zu: „Wenn du den Herrn, der „für uns geopfert wird, da liegen, und den Priester bey diesem Opfer stehen und bethen siehst: wenn „du betrachtest, wie alle von diesem köstlichen Blute „roth werden: glaubest du noch unter Menschen und „auf der Erde zu seyn? Oder wirst du nicht vielmehr gleich in den Himmel erhoben; wirfst du nicht „plözlich alle fleischliche Gedanken weit von dir, und „schauest du nicht umher, und übersiehst mit freyer „Seele und mit reinem Gemüthe alles, was in dem „Himmel ist?" (**) Der heilige Vater will hiedurch unsere kleingläubige Herzen aufrichten, und ihnen recht begreiflich machen, was für einen festen Grund des Vertrauens und Glaubens sie dabey haben sollen.

(*) Pater, dimitte illis: non enim sciunt, quid faciunt. *Luc.* 23, 34.

(**) Kleine Schriften, I. Theil, im dritten Buche vom Priesterthume.

sollen. Oder was sollten jene nicht alles hoffen, und erwarten, die sich gleichsam schon mitten im Himmel befinden; die schon nahe am Throne des Allerhöchsten stehen, ihn selbst für ihr Wohl so beschäfftiget, so ganz verwendet, so vollkommen aufgeopferet ansehen? „O welch ein Wunder! fährt er fort, welch „eine Gnade Gottes! derjenige, der mit dem Vater „oben sizt, wird in dieser Stunde (des heiligen Meß„opfers) von aller Händen gefaßt, und er giebt sich „allen denen, die ihn nur umfassen, und annehmen wollen." Und dennoch, muß ich nach diesen nur gar zu wahrhaften Worten des goldenen Mundes zu klagen fortfahren, dennoch bey allen diesen so hellleuchtenden und täglichen Zeichen seiner unbegreiflichen Güte gegen uns, wer sollte es glauben! dennoch giebt es Christen unter uns der Menge nach, die da ächzen und murren: Gott habe ihre Bitten noch nie erhört: sie könnten darum kein Zutrauen zu ihm haben. Ihr Armselige! schreyt ihnen der heilige Chrysologus entgegen: die ihr täglich selbst den Leib des Herrn berühret, und empfanget, und doch von euern Wunden nie geheilet werdet! Euch geht nicht Christus ab; sondern nur das Vertrauen. (*) Jenes Weib im Evangelium berührte nur sein Kleid, und ward sogleich von ihrer so langwierigen Krankheit des Blutflusses frey: ihr herentgegen empfanget ihn selbst so oft, und bleibet doch immer, wer ihr seyd, ohne Besserung, ohne Hilfe, ohne Troste, weil ihr auch ohne wahres Vertrauen seyd.

Ich

(*) Miseri! qui quotidie corpus Domini tractamus, & sumimus, & a nostris vulneribus non curamur! non Christus infirmantibus; sed fides deest. *S. Chrysol. Serm.* 33.

Ich schließe nun diesen ganzen Abschnitt, und sage zum Schlusse nur dieses noch: Es geht uns heute nichts mehr ab, als das wahre Vertrauen, und die christliche Hoffnung. Denn was der Weltapostel seinen Christen zu Korinth geschrieben, das schrieb er wohl auch uns: Alles gehört euch zu; es sey nun Paulus, oder Apollo, oder Cephas, ja die ganze Welt, Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges; alles gehört euch zu: ihr aber dem Herrn Jesus Christus; Christus aber Gott. (*) Wenn euch nur das Vertrauen nicht mangelt; so gehöret euch alles, alles ist euer: es kann euch nichts fehlen, wenn euch dieses nicht fehlt. Geht euch aber dieses ab, muß man hinwieder folgern: geht euch dieses allein ab, so, wie ichs euch nun erwiesen habe, o! so geht euch schon alles ab. — Ach! das ist wohl sehr betrübt! allein die Schuld davon ist nicht bey der Güte Gottes, nur bey euch, und euerm verderbten Sinne ist sie, da ihr es wie zum Sprichworte habt werden lassen: Ein Mensch traut dem andern; nur Gott allein traut man nicht. — Hier ist schon alles gesagt, was man über einmal von dem heutigen Vertrauen in der Welt sagen kann. — Was folget aber nun aus diesem allem? — O klägliche Folgen! höchst traurige Nachwehen! wir müssen sie im folgenden Abschnitte durch besondere Absäze untersuchen: sie werden daher etwas weitläufiger ausfallen: allein so kurz man sie auch machen wollte, wer kann sie gar abkürzen, da ihr Gegenstand bis ins Unendliche reicht?

Drit-

(*) 1 Kor. 3, 22.

Dritter Abschnitt.

Von den äußerst betrübten Folgen, so aus dem heutigen Abgange wahrhaft christlicher Hoffnung entstehen.

§. XIV.

Die erste dieser izigen Nachwehen ist die dermalige so viele Kleinmuth.

Ja, ja, so ists: die Schuld ist bey uns, sprechet ihr: wir erkennen es wohl bey allem Elende; aber helfen können wir uns nicht; und das ists eben, was uns sehr bestürzt, was uns vollends darnieder schlägt, was uns in die äußerste Verlegenheit bringet. — Man erkennet seine Schwäche, man sieht seine Blösse und seinen Jammer ein; man will sich herauswinden, man probiert es oft, aber allemal umsonst; darum ist dann alles voll Kleinmuth, alles voll Zagheit. — Ach! es ist erbärmlich, wenn man heute manche, sonst auch gute Seelen nur reden höret. Ihre Sprache, ihre Seufzer, ihre Gebärden, ihre Gesichtszüge, ihr ganzes Aussehen ist so traurig, entstellt, betrübt, verwirrt, so niederschlagend, daß sie Jedermann, der sie nur ansieht, das Leben verleiden möchten. Sie finden nirgends eine Hilfe, noch Trost, noch Linderung; Gott und die Menschen haben sich in ihrer Einbildung wider sie zusammen verschworen; Himmel und Hölle, alles ist wider sie; sie sind sich selbst zuwider; es giebt für sie keine einzige günstige Aussicht mehr; ja nicht einmal die mindeste Hoffnung dazu. — Ja! nicht die mindeste Hoffnung! Und das ist es eben, daß sie kei-

ne Hoffnung haben: das ist eben die Ursache einer so unmässigen Zaghaftigkeit, weil es an dem wahren christlichen Vertrauen auf Gott allenthalben fehlt. Es meynen viele noch, es sey demüthig gedacht, und gesprochen, wenn es gleich weiter nichts, als Kleinmüthigkeit, und niedergeschlagenes Wesen ist. Der heilige Bernhard in seiner fünften Rede von der Kirchweihe unterscheidet gar wohl die Demuth von der Kleinmuth: er bekennet zwar selbst, wenn er sich, seine Schwäche, seine Sünden, sein Elend betrachte, so finde er weiter nichts mehr an sich, als ein pures Nichts. Nachdem er sich aber aus Demuth so armselig, so mit Sünden überhäuft, mit Finsternissen umgeben, mit Anfechtungen verwikelt, von Begierlichkeiten erhizet, von Leidenschaften verstriket, mit Verblendung umnebelt, jederzeit zum Bösen geneigt, zu allen Lastern aufgelegt, und endlich voll Schande und Spott zu seyn bekennet; so fängt er auf einmal an, sich selbst, und seinen Brüdern Muth einzusprechen, und izt eben so voller Vertrauen, als ehemals voll der Demuth aufzurufen: Brüder! laßt uns wieder Athem holen aus dieser erbärmlichen Betrachtung unser selbst: Wenn wir gleich nichts sind in unsern Herzen; werden wir doch vielleicht etwas anderes seyn in dem Herzen Gottes. Und was sind wir da? O Vater der Erbarmnissen! O Vater der Erbarmenswürdigen! Warum neigest du dein Herz zu ihm, wie Job spricht? — Ach! ich weiß es; ja ich weiß es; wo dein Schaz ist, da ist dein Herz. Wie werden wir also nichts seyn, da wir dein Schaz sind? (*)

So

(*) Respiremus, Fratres! & si nihil sumus in cordibus nostris, forte in corde Dei potest aliud late-

So reden die Heiligen, die eben so viel Mißtrauen auf sich selbst, als Vertrauen auf Gott haben. Aber wir, die wir zwar wegen dem Mißtrauen auf uns gut anfangen; allein, weil wir zum Vertrauen auf Gott nicht hinaufsteigen, wieder alles verderben, und statt bey der Demuth zu bleiben, in die Kleinmuth uns stürzen; wir machen es wie die damals noch kleingläubigen Jünger im heiligen Evangelium: die ungeachtet ihnen der Erlöser diesen Kleinglauben öfters verwiesen; dennoch gefragt haben: Wer kann dann selig werden? Jesus aber sah sie an, und sprach zu ihnen, wie uns der heilige Matthäus erzählet: (*) menschlicher Weise ist dieses unmöglich: mit göttlicher Hilfe aber kann alles geschehen, auch was die menschlichen Kräfte übersteigt. — Und das ist es eben, fährt der heilige Bernhard fort, das ist eben unser ganzes Vertrauen, das ist unser einziger Trost, das ist die ganze Ursache und Stüze unserer Hoffnung. (**) Man kennt hier schon den hönigfließenden Lehrer aus seiner ihm eigenen so trostvollen Sprache: man sieht aber zugleich, wie weit man von den Gesinnungen der Heiligen entfernet ist. Man folgt nur gar zu oft den verwirrten Eingebungen

latere de nobis. O Pater misericordiarnm! O Pater miserorum! quid apponis erga eos cor tuum? Scio, scio: ubi est thesaurus tuus, ibi est cor tuum. Quomodo ergo nihil sumus, si thesaurus tuus sumus? *S. Bernar. Serm.* 5. *in in Dedicat. Eccles.*

(*) Matth. 19, 27.

(**) Quis poterit salvus esse: dicunt discipuli Salvatori. Et ille: apud homines hoc impossibile est; sed non apud Deum. Hæc tota fiducia nostra, hæc unica consolatio nostra, hæc tota ratio spei nostræ. *S. Bernard. ibid. n.* 6.

gen des Teufels, der nichts liebers als im Trüben zu fischen verlangt. Dieser äußerst traurige Geist trachtet allemal den Menschen recht traurig, betrübt und verzagt zu machen. Man kann von ihm sagen, schreibt der heilige Franciscus Salesius in seinem edlen Werke, das man gemeiniglich die Philothea nennt, (*) daß, da er selbst der allerverzweifeltesten Traurigkeit für ewig übergeben ist, auch eben darum nichts mehr wünsche, als daß alle Menschen so traurig würden, wie er. Selbst aus den nüzlichsten Betrachtungen und Wahrheiten zieht er nur das Gift heraus. Was könnte uns nüzlicher seyn, als die reife Betrachtung und Erkenntniß unseres Nichts, unserer Schwachheit, unserer Bosheit? Was thut aber dabey der arglistige Feind? Statt uns daraus den ernstlichen Schluß machen zu lassen, der nothwendig zu machen wäre; nämlich demüthiger, behutsamer, reumüthiger, bußfertiger zu leben: tritt er auf eine ganz andere Seite, und stoßt uns in die Traurigkeit, in die Kleinmuth hinein. Und, o wie erbärmlich betriegt er hier sonderbar gewisse weichherzige Leute!

In Wahrheit ist dieses eine der allerärgsten Anfechtungen, die alle andere Anfechtungen noch übler macht; denn wie wird ein so niedergeschlagenes Herz zum Streit aufgelegt und wachbar seyn? Wie wird es die Waffen und Mittel eifrig und munter ergreifen und anwenden, wenn es keine Hoffnung des Sieges hat, und nicht einmal einen sichern Beystand bey Gott sich verspricht? Ist es ein Wunder, wenn

(*) Einleitung zum andächtigen Leben, 4ter Theil, 12 Kapitel, von der Traurigkeit.

wenn man sich aus lauter Zaghaftigkeit gefangen giebt; besonders wenn unsere Rathgeber und Freunde eben so wenig Muth und Hoffnung besizen, und statt das Vertrauen auf die göttliche Hilfe in uns lebendig zu machen, selbes noch mehr benehmen? Wie viele Freunde aber; und ach! selbst wie viele geistliche Rathgeber machen es heut zu Tage um kein Haar besser, als jene zween Jünger, die nach dem Tode Jesu nach Emaus giengen? Sie gesellten sich zusammen, glaublich weil sie einander ganz gleich in der Bestürzung waren; statt einander aufzumuntern, stritten sie gleichsam in die Wette, wer mehr sein, und der seinigen Elend beklagen könnte. Sie redeten mit einander von allem, was sich begeben hatte; sagt der heilige Lukas: (*) es gieng aber alles dieses Reden so kläglich ab, daß sie der ihnen noch unbekannte Jesus, da er sich ihnen genähert, fragen mußte: Was für Reden sie unterwegs miteinander führten, daß sie traurig wären. Sie eröffneten auch bald ihr Geschwür, und zeigten, daß der Fehler nur an der Hoffnung wäre, in der sie sich betrogen glaubten: Wir hatten zwar die Hoffnung, er würde Israel erlösen: es ist aber schon der dritte Tag, daß dieses alles vollbracht worden; aber von keiner Erlösung sehen wir noch nichts. — Auf gleiche Weise, was redet man heute untereinander mehr, als von allem dem, was sich izt trauriges begiebt? Fast kein Gegenstand der Unterredungen ist so gemein, wenigst bey den noch ehrlich denkenden Leuten, als von den betrübten Ereignissen unsrer verderbten Zeiten? Und da heißt es immerdar: wir hofften bald dies, bald jenes; aber ach! es ist schon der dritte Tag, ja das dritte Jahr, und noch

(*) Luk. 24, 14.

noch darüber; doch sehen wir immer unsre Erwartung geblendet, unsre Hoffnung betrogen. Und da seufzet man, da ächzet man zusammen, und überläßt sich ganz der finstern Bestürzung; der üblen Schwermuth, von welcher der heilige Salesius am oben angezogenen Orte schreibt: Daß sie die Seele verwirret, und beunruhiget, unmässigen Schreken einjaget, das Gebeth verleidet, den Geist mit einem tödtlichen Schlummer darnieder drüket, den Nuzen, den wir an guten Räthen schöpfen könnten, vereitelt, und uns weder ein gesundes Urtheil von den Sachen fällen läßt, noch gestattet, daß wir uns zu je etwas entschließen, oder Herz und Kraft genug haben, etwas auszuführen. Dieses alles, und noch mehr gewinnt der Teufel, wenn er uns die Hoffnung benimmt, und in Kleinmuth bringt. Er dringt auch durch diese Anfechtung um desto leichter und tiefer ein, weil sie uns oft so verborgen ist, daß man sie gar für keine Anfechtung mehr hält. So werden wir Leute dem tausend nach antreffen, die alle andere Anfechtungen und Einfälle wider alle andere Tugenden scheuen und ausschlagen: hierentgegen den Anfällen der Traurigkeit und des Mißtrauens nicht nur allein nicht widerstehen; sondern selben sich oft freywillig ergeben, und unter dem Dekmantel einer Demuth selbe so gar sich selbst verursachen, und aufweken. O der entsezlichen Blindheit des menschlichen Verstandes! wie liebt er doch selbst seinen Betrug, und suchet sich seinen eigenen Schaden auf, da er sich nicht nur die frohe Hoffnung rauben läßt; sondern selbst solche traurige Gedanken und Einbildungen erreget, die ihm selbe immer mehr rauben, und vertreiben müssen! —

Um dieses Elend, das heute unter uns so allgemein ist, daß es so gar auch die Frömmsten oft anfällt, noch besser zu erkennen, so wollen wir diese Gedanken und Einbildungen, als die allerärgsten Feinde wahrer christlichen Hoffnungen, was nähers betrachten, und darum aus den finsteren Winkeln betrübter Herzen hervorziehen, um ihren Schaden und Betrug aller Welt Augen recht häßlich vorzuzeigen, und um Jedermann hiedurch zu ernstlicher Ausschlagung derselben zu bewegen. Wir werden auf diese Art mehr zur dermaligen Aufklärung beytragen; als alle unsere andere Aufklärer, die diesen Namen nur führen, weil sie durch falschen Glanz unsere blöde Augen blenden, und verblenden. Wir werden auch hierinnfalls dem vortrefflichen Beyspiele des Weltapostels folgen, der eben auch so sehr besorgt war, seinen Christen die unmässige Betrübniß und Kleinmuth auszureden, da er an die Thessalonicer schrieb: Brüder! von den Verstorbenen soll euch nichts unbekannt seyn, damit ihr euch nicht also über sie betrübet, wie andere, die nach diesem Zeitlichen nichts mehr zu hoffen haben. (*) Er bemühet sich darauf ihr Gemüth von traurigen durch trost- und hoffnungsvolle Gedanken aufzurichten, weil eben die Hoffnung, wie er anderswo sagt, Freude verursachet. (**) Hervor also mit allen den finsteren Gedanken! Hervor damit! sehen wir sie nur an, um sie zu verabscheuen! Ich rede hier von Gedanken nicht anders, als wenn ich selbe selbst in den Herzen der Menschen gesehen hätte; weil sie sich aus

(*) Nolumus autem vos ignorare, Fratres! de dormientibus, ut non contristemini, sicut & cæteri, qui spem non habent. 1 *Thessal.* 4, 12.

(**) Spe gaudentes. *Rom.* 12, 12.

aus ihren heutigen Reden nur gar zu klar abnehmen lassen. Sie beziehen sich nun entweder auf das Vergangene, oder auch auf das Gegenwärtige, oder nur noch Zukünftige, so stossen sie in jeder dieser Erwägung mit aller Gewalt die Hoffnung noch mehr aus unserm Gemüthe. Aus dem Vergangenen ziehen sie immer ihre schon längst zuvor gelittene Kreuze, und Beschwernissen hervor: ob sie gleich lange schon vorüber, und vergessen gewesen wären; so ruft man doch ihre Empfindung immer in seiner düstern Einbildung zurük, und kocht sie so lange mit seiner schwarzen Galle aus, bis man sich endlich gar vormalet, sie seyen noch nicht ganz vorbey, oder werden doch bald wieder, ja noch ärger zurük kommen; und sogleich giebt man alle Hoffnung auf, ihnen nochmalen gewachsen zu seyn, und sie ausstehen zu können. Eitler Betrug und Blendung seiner selbst! sollte man nicht vielmehr das Gegentheil schließen, und mit Paulus wiederholen: Dieses Uebel bedrohet uns nur darum, auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst; sondern auf Gott allein sezten, welcher eben auch uns aus einer so grossen Todesgefahr gerissen; noch wirklich herausreißt; und, wie wir hoffen, auch inskünftig herausreissen wird? (*) Allein man quält sich, und man will sich quälen: O wie übel! heißt es, wird es mir hernach bekommen! wenn es mir noch einmal zustößt: ich habe es schon erfahren, was das für ein Kreuz ist; und izt bin ich hierinn noch viel empfindlicher geworden. Ich habe ohnehin schon Kreuze genug: wie wird es ergehen, wenn dieses auch noch zurük kömmt? Und ich merke es schon: es wird bald, gar bald wieder da seyn: schon empfinde ich sie, die üblen

(*) Sieh oben 2 Kor. 1, 14.

üblen Vorbothen: es geht mir schon vor; ach! mich Elenden! So hören meine Kreuze nur auf, damit sie neue Kräfte wider mich sammeln, und bitterer als zuvor mich martern können. — So denket man, und bestreitet mit seinem Denken den noch kleinen Ueberrest einiger obwohl etwa nur menschlichen Hoffnung. Wäre es ein Wunder, wenn manche derley Uebel zurük kehrten, da wir sie selbst gleichsam lokten! Ja, wenn die Rede von bösen Anfechtungen ist; so ist es ganz sicher, daß eben derley verzagte Vorstellungen selbe am allermeisten wieder aufwärmen, und aufstören, und so uns noch heftiger anfallen können, weil wir uns selbst schon die besten Waffen dawider, die Hoffnung des Sieges nämlich, aus den Händen reißen. Ganz anders dachten, und lehrten denken die Heiligen Lehrer und Apostel. Statt aller schreibt der heilige Apostel Paulus zu den Römern: **Wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche auf die Kinder Gottes wartet. Wir rühmen uns aber nicht allein in dieser, sondern auch in den Trübsalen: weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal, die man gelitten hat, Geduld entsteht; die Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung machet, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt.** (*) So folget eines auf das andere in der schönsten Ordnung: durch

(*) Gloriamur in spe gloriæ filiorum Dei. Non solum autem, sed & gloriamur in tribulationibus: scientes, quod tribulatio patientiam operatur: patientia autem probationem, probatio vero spem, spes autem non confundit. *Rom.* 5, 2 — 5.

durch die ehemals geduldig übertragenen Kreuze werden wir noch mehr in der Geduld und Gnade gestärket, und eben darum auch in der Hoffnung, daß wir die noch uns aufstossenden noch besser und sicherer übertragen werden. Darum soll uns die Erinnerung schon ausgestandener Uebel nicht kleinmüthig, sondern noch beherzter machen. Ja, saget ihr, wenn wir wüßten, daß wir sie geduldig übertragen hätten: aber so wissen wir nur das Widerspiel. Und ich sage euch: so müsset ihr euch doch nicht durch falsche traurige Vorstellungen des Vergangenen mit allem Fleiße noch untauglicher zur Uebertragung des Gegenwärtigen machen; sondern vielmehr mit der Hoffnung auf den Beystand und Gnade Gottes aufmuntern, welcher uns dieselbe izt eben darum desto sicherer und häufiger geben wird, um wie viel schwächer und bedürftiger wir sind, und um wie viel besser wir unsre Schwäche aus der vorigen Erfahrniß haben kennen gelernet. —

Allein unsre vorige so viele Sünden, widersezet ihr, was lassen sie uns Gutes hoffen? Alles Gute, sage ich euch, wenn ihr sie wirklich erkennet, verabscheuet, zu büssen, und zu meiden ernstlich im Sinne habt. Denn höret, und bedenket es wohl, was der bußfertige Psalmist, oder vielmehr der Geist Gottes durch dessen Mund zu euch sagt: Den Gottlosen peinigen viele Geißeln: wer aber auf den Herrn vertraut, den wird seine Barmherzigkeit umgeben; (*) sie wird ihn ganz umfangen; umarmen wird sie ihn, und um und um beschüzen. Könnte

man

(*) Multa flagella peccatoris: sperantem autem in Domino misericordia circumdabit. *Psal.* 31, 10.

man was trostreicheres gedenken? Der Sünder wird mit Strafen, der aber auf Gott hoffende Büsser mit lauter Barmherzigkeiten umrungen. Daher ruft auch der nämliche so bußfertige König David in eben diesem Psalm voll Trostes, Hoffnung und Dankbarkeit auf: Erfreuet euch im Herrn, Gerechte! und frohloket: jubiliret, alle gute Herzen! (*) — Damit wir aber nicht glauben sollten, er rufe dieses nur den allezeit Unschuldigen zu; so erkläret er es selbst kurz zuvor, wie er durch die Hoffnung aus seiner obwohl schon veralteten Sünde zur Buß, selbst in der Zeit seiner Trübsalen aufgestanden; Als ich durch meine Drangsalen sehr geängstiget war, sind seine durch den so berühmten Ausleger Kallemant übersezte Worte: da habe ich zu mir selbst gesagt, daß ich vielleicht den Herrn erweichen würde, wenn ich mich vor ihm wegen meiner Missethat anklagen würde: und in eben jenem Augenblike, in welchem ich eine aufrichtige Bekenntniß derselben abgelegt habe, hast du mir sie nachgelassen, (**) o Herr. Und dieses stärkte ihn so sehr in der Hoffnung, daß er nicht nur für sein Heil allein, sondern auch für das Heil anderer zu hoffen anfieng; indem er sogleich beysezet: Alle Sünder, die gereiniget zu werden verlangen, werden sich auf mein Beyspiel getrauen, ihre Gebethe zu dir abzuschiken: und weil sie sich die Zeit deiner Barmherzigkeit werden

zu

(*) Lætamini in Domino, & exultate justi, & gloriamini omnes recti corde. *Ibid. v.* 11.

(**) Dixi: confitebor adversum me injustitiam meam Domino: & tu remisisti impietatem peccati mei. *Psal.* 31, 5.

zu Nuzen gemacht haben, so werden sie sich vor deinem Zorne in Sicherheit sehen. (*) — Lernet doch endlich hier, ihr nach der Sünde allemal so niedergeschlagene und verzagte Christen! lernet, sage ich, wie ihr statt die Hoffnung sogleich aufzugeben, euch eben durch die Hoffnung zur schleunigen Buß aufrichten sollet. Ja lernet auch, ihr Priester des Herrn! von diesem grossen, und durch den Geist Gottes geleiteten Büsser, wie ihr euere über ihre Sünden so sehr kleinmüthige Büsser zum Vertrauen aufmuntern sollet. Es ist nichts schädlicheres, und auf dem Wege der Tugend nichts mehr verhinderlich, als eben dieses Verzagen nach jeder auch kleinsten Sünde. Und da kann man die in der Tugend Starken von den in selber noch Schwachen auseinander kennen; denn die leztern machen es eben so, wie die Kinder; wenn sie fallen, bleiben sie liegen, und weinen; wo hingegen erwachsene Leute selbst alsobald aufstehen, und behusamer fortgehen. Ein in den christlichen Tugenden wohlgeübter, und schon gewagter Christ wird sich durch keinen Fall, so wie ein Kind, verzagt machen lassen; sondern selben sogleich bereuen; und keinen Augenblik darinn liegen bleiben: statt kleinmüthige Seufzer voll Zagheit auszustossen, und dem Unmuth nachzuhangen, wird er sich mit neuer Hoffnung zu grösserer Reue, und besserer Behutsamkeit aufmachen. Er kennt seinen Gott, wie unendlich gut er sey; und daß er nicht sey wie ein Mensch, der durch öfteres Verzeihen kann müde gemacht werden; darum wenn er auch noch so oft fällt, hofft er eben so oft auf ihn. Er bedient sich zwar

der

(*) Pro hac orabit ad te omnis Sanctus in tempore opportuno. *Psal.* 31, 6.

der Betrachtung göttlicher Barmherzigkeiten nicht vor dem Falle, um freyer zu fallen; sondern nur darnach, um geschwinder, sicherer, herzhafter und stärker aufzustehen. Ja er denket so gar, Gott habe eben diesen Fall zu seinem Nuzen zugelassen, um ihn noch höher aufzurichten, weil er ihn in der Erkenntniß seiner selbst, und in der so nothwendigen Demuth desto tiefer habe gründen wollen; er danket noch darüber, daß er ihn nicht noch tiefer habe fallen lassen, weil er izt sieht, wie er noch weit tiefer hätte fallen können. — Allein, wo findet man izt derley hoffnungsvolle Büsser? messen nicht die meisten selbst aus den sonst Frommen ihren Gott nach ihrem Schuhe ab, und weil sie jede Unbild so hart und langsam vergessen, glauben sie, Gott sey eben so sehr zum Verdruß, Verschmach, und gleichsam, wie sie, zum langen Kopfhängen geneigt. Daher ist bey ihnen fallen und Verzagen eines; und dieses weiß der Teufel; darum hat er die größte Freude dabey: denn er sieht, daß, wenn er sie auch durch einen geringen Fall schon kleinmüthig machen kann, er sie eben durch diese Kleinmüthigkeit in noch mehrere und grössere Fehler zu stürzen vermag. Ja er geht so weit, daß, wenn er sie in keinen wirklichen Fall zu bringen im Stande ist, bringt er sie in einen eingebildeten, damit sie hiedurch verwirrt, und traurig gemacht, den Muth sinken lassen, und sich sofort gefangen geben. Er überfällt manche mit allerhand Anfechtungen, besonders mit gotteslästerlichen, oder wider die Reinigkeit und den Glauben; und wenn er ihnen nichts abgewinnt, weil sie immer dawider streiten; so sieht er endlich darauf, daß er sie verwirre, und zaghaft mache, und da fängt er an ihnen einzuspeyen: sieh! du hast schon eingewilliget: dein Aus-

schlagen nüzt nichts mehr: die Gnade Gottes ist schon hin, du hast keine Hilfe mehr. — Man sollte freylich solchen Eingebungen um so viel weniger glauben, um wie viel ungestümmer sie sind, und um wie viel furchtsamer und zärtlicher das Gewissen ist. Allein, o wie gefährlich ist es bey jenem, der nicht gewohnt hat, zu hoffen wider die Hoffnung! Es ist nur gar zu menschlich, sagt hier unser Thomas von Kempen, durch derley Einbildungen sich blenden lassen, und es ist ein Zeichen eines noch schwachen Herzens, sich so leicht den Anfällen seines Feindes ergeben. Denn dem Teufel gilt es eben gleich, ob er uns durch Falsches, oder Wahres zu betriegen vermag; ob er uns durch die Liebe gegenwärtiger, oder durch die Furcht zukünftiger Dinge zu Boden wirft. (*) Er läßt uns hierauf den allerbarmherzigsten Vater selbst reden, und zusprechen: Dein Herz, o Sohn! lasse sich doch durch alles dieses nicht trübe, noch traurig machen. Vertraue auf mich, und halte dich an meine Barmherzigkeit. Oft wenn du glaubst, ich sey weit von dir, bin ich dir am nächsten: wenn du meynst, es sey alles verhaust, da ist eben die Zeit für dich da, wo du dir am meisten verdienen kannst. Nein, nein: Dort ist nicht alles aus, wenn etwas Widriges entzwischen kömmt. Du mußt von deinem Stande nicht urtheilen nach dem Eindruk, den dir das Uebel macht, wo es wirklich da ist: noch so sehr dich von je einer Beschwerlichkeit niederdrüken lassen, alo wenn alle Hoffnung daraus zu kommen für dich umsonst wäre. Es wäre wohl der Mühe werth, dieses ganze dreyßigste Kapitel des dritten Buches von der Nachfolge Christi durchzulesen; um dar-

(*) Thomas von Kempen, 3 Buch, 30 Kap.

daraus besser hoffen zu lernen, selbst nach geschehener, oder auch nur vermeynter Sünde; wo doch heute die meisten sich weiter nichts anderes zu thun getrauen, als ihrer Schwermuth und Mißtrost sich blinderdings zu überlassen. —

Was sollte man aber anderes thun, werden hier schon wieder einige einwenden, wenn man es doch mit Händen greifen kann, daß alle bisher angewandte Mühe umsonst ist? So viele Vorsäze, die ich schon gemacht habe, eben so viele habe ich nicht gehalten: ich habe izt dieses, izt jenes Mittel angewendet; izt mich diesem, izt einem andern Beichtvater anvertraut; bald da, bald dort Hilfe gesucht; und was hat alles bey mir gefruchtet? Ich bin eher noch lauer, als heiliger geworden; und da ich glaubte, ich würde mich gewißlich bessern, bin ich gählings noch tiefer als zuvor gefallen: wer soll es mir also so übel ausdeuten, wenn ich endlich alle Hoffnung aufgebe: und vor Unmuth nicht mehr weiß, was ich thun, oder denken soll? — Sind nicht eben das jene schwermüthigen Gedanken, mit denen manche auch sonst gutgesinnte Herzen sich selbst und andere plagen; und die der Höllengeist ihnen nur darum immerhin aufwekt, um sie aus Abgang aller Hoffnung und Vertrauen endlich in eine gänzliche Lauigkeit hineinzustürzen? — Allein, wer sollte es glauben, wenn es uns nicht selbst ein grosser heiliger Lehrmeister des Geistes, der heilige Franciscus Salesius sagte, in seinem unvergleichlichen Werke von der Liebe Gottes, am eilften Hauptstüke des 9ten Buches; daß nämlich Gott selbst derley traurige Prüfungen mit so betrübten Umständen zu unserm Nuzen zulasse, und verhänge. Denn so ergeht es uns nicht selten,

sind seine Worte, so ergeht es uns im geistlichen Leben, daß wir keinen einzigen Trost in den heiligsten Uebungen finden. Gott läßt es zu, daß wir uns dabey selbst nicht verstehen; wie ein Musikant, der gehörlos ist, und daß wir auf diese Art die Liebe nicht merken, die wir doch haben gegen ihn. Und das ist noch nicht alles. Tausend ungestümme Kümmernissen dringen von allen Seiten über uns herein: der Feind unsrer Vollkommenheit wagt wider uns einen Anfall über den andern, und säet Verwirrung in unsrer Seele aus; er erregt in uns tausend finstere Zweifel: es kömmt uns vor, alle unsre Bemühung sey umsonst: Gott trage kein Belieben an unserm Dienste: unsre ganze Liebe sey nur Blendwerk, weil wir in uns so gar nichts empfinden, aus dem wir überzeugt seyn könnten, daß wir ihn lieben. Ist dieses nicht die allerlebhafteste Beschreibung so vieler Seelen in ihrer gänzlichen Verlassenheit? Die Heiligen nämlich sind selbst diese finsteren Wege gegangen, die sie uns so lebhaft beschreiben können. Aber soll das nicht unsere Hoffnung ermuntern, daß, wenn wir auch die nämlichen Wege gehen, wir auch zu dem nämlichen glükseligen Ausgange kommen werden? Doch eben an der Hoffnung fehlt es da am meisten; wie es der heilige Lehrer bald darauf anmerkt: Denn, schreibt er weiter unten, unser Elend aufs höchste zu treiben, so ist man von der Schwermuth so tief niedergedrükt, und durch das Uebel, das man leidet, so durch und durch eingenommen, daß man nicht im Stande ist zu denken, daß es ein Ende haben werde. Das will so viel sagen: man ist ohne Hoffnung, welche doch sonst der eigentliche Trost in allen anderen Uebeln auf der Welt ist. —

Was

Was soll man aber bey allem dem thun? besonders wenn man einen Blik auf das Zukünftige wirft, und eben so viele, oder noch mehrere traurige Auftritte für sein Leben vorausſieht, als man bisher schon gesehen hat, oder wirklich sieht. Soll man nicht traurig werden, seufzen? weinen? wehklagen und lamentiren? O nein: das heißt sich noch mehr verwirren. Vielmehr soll man thun, was man bey einem Wasser thut, das in einem Geschirr durch die Bewegung trüb und verwirrt gemacht worden ist. Man läßt es stehen, so wird es wieder ruhig, und klar werden. Eben so mache man es mit einem trüben und verwirrten Herzen; man ruhe, und bleibe stille, ohne sich zu was neuem zu entschließen; man erwarte ruhig, und verlange demüthig die Hilfe vom Himmel, und folge dem Psalmisten, da er uns allen so nachdrüklich zuspricht: **Sey beherzt, meine Seele, bleib standhaft in deinen Drangsalen, und warte mit Vertrauen auf die Hilfe des Herrn!** (*) Wenn uns gleich alle unsere Mühe und Arbeit ganz unnüz und verlohren scheint, sollen wir doch nicht nachlassen, wider alle Hoffnung zu hoffen, und sicher dafürhalten, der Weltapostel schreibe auch uns, was er seinen lieben Korinthern geschrieben hat: **Daher meine liebe Brüder! seyd beständig und unbeweglich: häufet immer gottselige Werke, weil euch bekannt ist, daß euere Arbeit im Herrn nicht leer ausgeht.** (**) Denn, wie wieder der so gräulich ver-

(*) Exspecta Dominum, viriliter age, & confortetur cor tuum, & sustine Dominum. *Psal.* 26, 20.

(**) Itaque, Fratres mei dilecti! stabiles estote, & immobiles: abundantes in opere Domini semper, scien-

verfolgte Psalmist sagt: Früher oder später wird Gott seine Diener von der Trübsal erlösen, und keinen einzigen aus denjenigen, welche auf ihn hoffen, unterliegen lassen. (*) Und wem wird er sie nicht unterliegen lassen? vorzüglich jenem allerärgsten Uebel, dem Uebel der Sünde; denn von diesem sind hauptsächlich diese Worte des Psalms zu verstehen: Der Herr wird die Seelen seiner Diener erlösen; und wer immer auf ihn vertrauet, wird weder sündigen, noch verderben. (**) Zu was jene gar zu unmässige Furcht, die manche bey jedem auch oft heiligen Werke äußern, daß sie nicht sündigen, und zu Grunde gehen? Sie unterlassen daher selbst das Gebeth, ja die öftere Beicht und Communion; warum? Ja, ich fürchte, sagen sie, daß ich mich nicht dabey verfehle, in eine Gewohnheit dabey verfalle, Gott dadurch mehr beleidige als ehre. Ich will mich lieber hinfüro von dem Tische des Herrn, und von dem Brode der Engel länger enthalten, weil ich mich hiezu zu wenig bereitet finde, weil ich es nicht würdig bin. Ich getraue mir nicht die es Amt, und die Obsorge über diese Leute auf mich zu nehmen, weil ich fürchte, selben nicht recht gewachsen zu seyn. — Allein, merket ihr dann nicht, daß euch Gott hiezu einlade, und berufe? Erkennet ihr nicht seine Stimme in der Stimme euerer Vorgesezten, die euch hiezu bestimmen; in den Worten euerer Seelsorger, die euch hiezu ermahnen? Und wenn euch

scientes, quod labor vester non est inanis in Domino. 1 *Cor.* 15, 58.

(*) Redimet Dominus animas servorum suorum, & non delinquent omnes, qui sperant in eo. *Psal.* 33, 22.

(**) Nach der Uebersezung des P. Weitenauer.

euch Gott selbst hiezu beruft, oder einladet; sollet ihr noch zweifeln können, ob er euch mit seiner Gnade beystehen wolle? Kleingläubige! euch geht wohl auch jenes an, was der heilige Augustin dem heiligen Petrus zugesprochen hat, als diesen der Heiland über das Meer gehen, und zu ihm kommen geheissen: Ach! jener Gott, der dir befohlen über das Meer zu gehen, läßt dich nicht zu Grunde gehen. (*) Jener Gott, der euch dieses Amt und Pflicht auferlegt, wird euch auch die Gnade dazu geben. — Allein ich merke schon, was ihr hier antwortet. Ihr saget: ihr zweifelt nicht an der Gnade; nur an euerer Mitwirkung zweifelt ihr, und dieses um so viel mehr, um wie viel besser ihr euch selbst kennet, euere Bosheit, veraltete Gewohnheit, euere unbändige Leidenschaften aus der Erfahrung wisset. Wie werde ich, denket da einer; wie werde ich jene Bekanntschaft aufgeben, jenen Haß ablegen? Wie, denket ein anderer, wie werde ich jene Würde verlassen, jenes ungerechte Gut zurük stellen? Und ich, denket jener, wie werde ich diesen verursachten Schaden ersezen, meine Schamhaftigkeit und Verschwiegenheit im Beichten überwinden? Ach! ich kann nicht: ich kann nicht: und wenn ich es gleich heute könnte, so kann ichs morgen, oder länger nicht, es ist mir unmöglich: ich kann mir es nicht einmal einbilden, wie ich von diesem allem los werden, oder wenn ich auch auf eine kurze Zeit mich davon losmachen, wie ich beständig davon frey leben, und bleiben soll. Das ist nämlich die Sprache fauler und träger Christen, die ihnen eben diese aus Abgange

der

(*) Non finit ille perire, qui te jussit ambulare. *S. Aug. Enarr. in Psal.* 39. *n.* 9.

der Hoffnung entspringende Kleinmüthigkeit in den Mund giebt. Der Faule spricht in den Sprichwörtern Salomons: Es ist ein Löwe auf dem Wege: gehe ich hinaus, so werde ich mitten auf der Gasse erwürget. (*) Und wiederum: Der Träge sagt: Löw und Löwinn sind auf der Strasse, und mitten auf dem Wege: darum wendet sich der Faule in seinem Bette hin und her, wie eine Thür in den Angeln. Der Träge stekt seine Hand unter die Achsel, und ist zu faul sie nach dem Munde auszustreken. (**) Aber, o wie viele grobe Fehler steken in allen diesen zaghaften Ausreden. Man sagt, die Beschwerniß sey so groß, daß man sie izt nicht überwinden könne; und wenn man es gleich izt könnte, wie lange würde es dauern? — Wie lange! wie lange? — So lange das Leben dauert. Wie lange wird aber dein Leben dauern? Vielleicht ist es morgen oder heute noch aus: sollst du denn diese kurze Zeit dir nicht Gewalt anthun können aus Liebe zur ganzen Ewigkeit? Vielleicht aber lebe ich noch länger: und was wird hernach werden? — Wann du dich heute überwunden hast, so wirst du es morgen noch leichter, und so übermorgen noch weit leichter, und endlich immer leichter: ja immer lieber und angenehmer können. Das wird also werden: so wie die böse Gewohnheit, wird auch die gute werden. Man sagt freylich entgegen, man kenne sich

(*) Dicit piger: Leo est foris, in medio platearum occidendus sum. *Prov.* 22, 13.

(**) Dicit piger: Leo est in via, & leæna in itineribus: sicut ostium vertitur in cardine suo, ita piger in lectulo suo. Abscondit piger manum sub ascella sua, & laborat, si ad os suum eam converterit. *Prov.* 26, 13.

ſich und ſeine Schwäche: aber kennet man wohl auch die Kraft der Gnade Gottes? Man ſagt; man kenne die Reizung der Anfechtung: kennet man aber auch die Salbung göttlicher Einſprechung? Man ſagt, man kenne die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften, die Wuth ſeiner Feinde, die völlige Natur ſeiner üblen Gewohnheiten: kennet man aber auch wohl die Anzüglichkeit der himmliſchen Tröſtung, die Annehmlichkeit der heiligen Begierden, die Entzükung der ganz göttlichen Liebe? — So gieng es dem groſſen Auguſtin vor ſeiner Bekehrung, wie er es uns ſelbſt bekennet: Ich glaubte, mein Leben würde mir viel zu bitter ſeyn, wenn ich mich von weibiſcher Liebe entfernen müßte: aber ich dachte nicht an das kräftige Arzneymittel, das mir deine Barmherzigkeit, o Gott! wider dieſe Schwachheit geben wollte, weil ich ſelbes noch nie erfahren hatte. Mein ärgſter Fehler war noch dabey, daß ich glaubte, ich müßte die Keuſchheit durch meine eigene Kräfte erhalten, die ich doch wußte, daß ich ſie nicht hatte. Ich war dabey ſo thöricht, daß ich nicht wußte, was da geſchrieben ſteht: Niemand könne enthaltſam und keuſch ſeyn, auſſer du giebſt es ihm. (*) Und o wie gerne würdeſt du es geben, wenn ich durch inniglicheo Seufzen bey dir anklopfen, und mit feſtem vertrauen alle Sorge auf dich werfen wollte. (**) Es iſt dem-

(*) Sap. 8, 21.

(**) Putabam enim me miſerum fore nimis, ſi fœminæ privarer amplexibus, & medicinam miſericordiæ tuæ ad eandem infirmitatem ſanandam non cogitabam, quia expertus non eram; & propriarum virium credebam eſſe continentiam, quarum

demnach eine unnüze und leere Klage, sagen: ich kann nicht, ich kann nicht. Denn die Frage ist nicht, was wir von uns selbst können; sondern nur, was Gott durch seine Gnade in uns könne; was Gott könne mit uns. Ihr möget mir also alle euere Beschwernissen, alle euere Schwachheiten, alle und jede euere Anfechtungen, Leidenschaften, Neigungen, Gewohnheiten, wie ein ganzes Kriegsheer wider euch anrükend beschreiben, und noch so sehr vergrössern; so werde ich euch das nämliche sagen, was der Prophet dem Könige in Israel, Josaphat, und seinem gesammten Volke gesagt hat: Das läßt euch der Herr sagen: Seyd ohne Furcht, und lasset euch von dieser Menge nicht schreken: denn der Streit gehet nicht euch an, sondern Gott. — Ihr sollet euch in keinen Streit einlassen; sondern stehet nur getröstet, und hauret: ihr werdet die Hilfe des Herrn über euch sehen. O Juda, und Jerusalem! seyd ohne Furcht, und unbekümmert: morgen ziehet wider sie aus, und der Herr wird euch beystehen. (*) — Ich werde euch dabey noch an die so theuren

rum mihi non eram conscius, cum tam stultus essem, ut nescirem, sicut scriptum est: neminem posse esse continentem, nisi tu dederis. Utique dares, si gemitu interno pulsarem aures tuas, & fide solida in te jactarem curam meam. *S. Aug. l. 6. Confess. cap. 11. sub finem.*

(*) Hæc dicit Dominus vobis: Nolite timere, nec paveatis hanc multitudinem: non est enim vestra pugna, sed Dei. — Non eritis vos, qui dimicabitis; sed tantummodo confidenter state, & videbitis auxilium Domini super vos. O Juda, & Jerusalem! nolite timere, nec paveatis: cras egrediemini contra eos, & Dominus erit vobiscum. 2 *Paralipom.* 20, 15.

theuren Verheißungen unſers unendlich getreuen Gottes erinnern, und ſeine eigene Worte aus dem neunzigſten Pſalm immer wiederholen; Weil er, ſpricht der Herr, ſein ganzes Vertrauen auf mich geſezet hat, ſo will ich ihn vor aller Gefahr befreyen; ich will ihn beſchüzen, weil er meinen Namen erkennt, und angerufen hat. Denn er wird mich zu Hilfe rufen, und ich werde ihn erhören; ich werde zur Zeit der Trübſal mit ihm ſeyn, und ihn mit Ruhme und Ehren daraus ziehen. (*) — Auf dieſe und andere dergleichen göttliche Verheiſſungen werde ich euch erinnern, und mit dem Könige Joſaphat an dem oben angezogenen Orte endlich ſchließen: Höret mich, Juda, und alle Einwohner von Jeruſalem! vertrauet auf den Herrn, euern Gott, ſo werdet ihr geſtärket ſeyn: glaubet ſeinen Propheten, ſo wird alles gut ablaufen. (**) — Aber, aber! — ach! die ſo ſtarken Leidenſchaften, und ihre ſo gewaltige Empörung mitten in uns! ſo höre ich euch ſchon wieder ächzen, und ſeufzen tief tief aus eueren kleinmüthigen Herzen. Aber, aber, rufe ich euch entgegen, die noch weit ſtärkern Mittel, die euch Gott wider alle Kraft und Empörung der Leidenſchaften ſo bereitwillig an die Hand gibt! Von dem einzigen öftern Empfang des allerheiligſten Altars-

(*) Quoniam in me ſperavit, liberabo eum: protegam eum, quoniam cognovit nomen meum; clamavit ad me, & ego exaudiam eum. Cum ipſo ſum in tribulatione, eripiam eum, & glorificabo eum. *Pſal.* 90, 14 & 15.

(**) Audite me, viri Juda, & omnes habitatores Jeruſalem! credite in Domino Deo veſtro, & ſecuri eritis: credite Prophetis ejus, & cuncta evenient proſpera. 2 *Paralip.* 20, 20.

Altarssakraments versicheret uns der heilige Cyrillus, Bischof von Alexandrien, daß es das allervortrefflichste Mittel wider alle unsre streitige Leidenschaften sey. Er steifet sich auf die ausdrüklichen Worte Christi bey Johannes am 6ten: **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm**; und fährt daher fort: **da Christus in uns bleibt, so dämpfet er das wider uns wüthende Gesez unsrer Glieder; er stärkt unsre Gottesfurcht; die Verwirrungen des Gemüthes, und Begierlichkeiten löschet er aus; sind wir krank, so heilt er uns; sind wir zerschlagen, so stellt er uns wieder her: und wie ein guter Hirt, der sein Leben für seine Schafe hergiebt, richtet er uns von jedem Falle wieder auf.** (*) Und soll er uns also nicht, muß ich hier billigst fragen: soll er uns also nicht auch von unsrer tiefen Kleinmuth aufrichten, und zu vollkommenem Vertrauen auf ihn und seinen Beystand, ungeachtet aller unsrer noch so unordentlichen Neigungen, ermuntern können? Hat er es doch bey anderen können, die eben so viele, oder auch noch mehrere derley Streit erfahren haben; warum dann nicht bey uns auch? Haben es diese, haben es jene können; warum dann ich nicht auch? war schon längst die bekannte Frage des heiligen Augustins, mit der er sich selbst Hoffnung und Muth einsprach. Er stellte sich einerseits seine böse Gewohnheit vor mit allen

(*) Sedat enim, cum in nobis maneat Christus, sævientem membrorum nostrorum legem; pietatem corroborat, perturbationes animi extinguit, ægrotos curat, collisos redintegrat; & sicut pastor bonus, qui animam suam pro ovibus suis posuit, ab omni nos erigit casu. *S. Cyrillus Alexandr. l. 4. in Joannem cap. 17.*

allen ihren vorigen Reizungen, die ihn gleichsam beym Kleide zupften, sprechend: Wie! verlassest du uns? Wirst du wohl ohne uns seyn können, und zwar ewig? (*) Zugleich aber schien es ihm die schöne Tugend der Reinigkeit voll der Würde zu sehen, wie sie mit einem ganzen Chore guter Beyspiele umgeben, ihm auf so viele Knäblein und Mägdlein zeigte; so viele andere von zarter Jugend, und jedem Alter, so viele ansehnliche Wittwen, und hocherlebte Jungfrauen vorwies, und spottend sprach, und zusprach: sollst du nicht können, was diese und jene gekönnt haben? Oder können es diese und jene in sich selbst und nicht in Gott ihrem Herrn? Gott ihr Herr hat mich ihnen gegeben. Was wankest du, und steifest dich bald auf dich, bald wieder nicht? Wirf dich ganz auf ihn hin, und fürchte nichts: er wird sich dir nicht entziehen, daß du fallest: wirf dich sicher auf ihn, er wird dich aufheben, und gesund machen. (**) Ja haben es andere gekönnt, warum

(*) Retinebant me nugæ nugarum, & vanitates vanitatum antiquæ amicæ meæ, & succutiebant vestem meam carneam, & submurmurabant, dimittisne nos, & a momento isto non erimus tecum ultra in æternum? — Putasne sine istis poteris? *S. August. l.* 8. *Conf. c.* 11. *n.* 2.

(**) Et irridebat me irrisione hortatoria, quasi diceret: Tu non poteris quod isti, quod istæ? an vero isti & istæ in semetipsis possunt ac non in Domino Deo suo? Dominus Deus eorum me dedit eis. Quid in te stas, & non stas? Projice te in eum; noli metuere: non se subtrahet, ut cadas: projice te securus; excipiet, & sanabit te. *S. August.* l. 8. *Conf. cap.* 11. *n.* 3.

warum dann nicht auch du? Es ist diese auch wirklich eine der allerstärksten Ermunterungen unsers niedergeschlagenen Geistes; allein was für einen feinen Kunstgriff wendet man heute an, auch diese fruchtlos und unnüz zu machen. Was man uns immer von dem Beyspiele anderer sagt, das zieht man in Zweifel, oder läugnet es gar rund weg; oder schüzet doch vor; andere wären ganz andere Leute gewesen; so gar Gott beschuldiget man kek hin, daß er ihnen andere Kräfte, andere Gnaden, eine ganz andere Natur gegeben habe als uns. Was man uns immer von ihren Anfechtungen, von ihren Beschwernissen, von dem Streit, den ihnen die Welt, der Teufel, oder das Fleisch und seine Begierlichkeiten gemacht hat, sagt: das halten wir alles für klein, für gering, für leicht; nur was wir zu streiten, oder wegen Gott zu leiden haben, ist unerträglich; nur, was wir zu überwinden haben, ist ganz und gar unüberwindlich. Wir glauben auf solche Art, so viele andere schwache Jungfrauen und zarte Mägdlein, so viele andere zärtliche Jünglinge und kleine Knäblein seyen zur Ueberwindung ihrer selbst weit stärker gewesen, als wir heutige starke Geister. So viele andere öffentliche und grosse Sünder und Sünderinnen seyen viel großmüthiger gewesen, sich aus ihren veralteten Neigungen und Gewohnheiten herauszureißen, als wir grosse Helden unsers so tapfern Jahrhunderts. So viele einfältige andere und schlechte Leute haben den geraden Weg der Tugend und Heiligkeit viel besser zu finden, und fortzugehen gewußt, als wir einsichtsvolle, und so gelehrte, und so wizige Köpfe heutiger erleuchter Zeit. Sollen wir bey dieser Erwägung nicht wie Augustin (*) ein-

(*) S. August. l. 8. Conf. cap. 8. n. 1.

einander in die Arme fallen, und schreyen: Ach! wie gehts uns? was ist das? Die Ungelehrten stehen auf, und nehmen vor uns den Himmel weg, und wir mit unsrer Aufklärung ohne Herz, sehet! wie wir uns im Fleische und Blute herumwälzen! Oder schämen wir uns vielleicht ihnen nachzufolgen, weil sie vorausgehen, und schämen uns nicht ihnen nur nachzugehen? Wohl wunderlich! sonst wollen wir immer den Vorrang, immer andern Grossen gleich, ja noch grösser, gelehrter, klüger, aufgeklärter, als alle andere seyn, und heißen; nur dort, wo wir unsrer Seele und Seligkeit, und unserm Gott zu Liebe was thun, leiden, überwinden sollten, da halten, und bekennen wir uns selbst für schwächer, für schlechter, für niedriger, als alle andere, so gar Kinder, Weiber, Bösewichte. O Schande! andere-male thun wir mit unserm Wize und erleuchteten Verstande so groß, als wenn wir nichts geringeres als himmlische Geister wären: nur dort, wo wir uns in Ueberwindung unser selbst als wahre Helden zeigen sollten und könnten; dort zeigen wir uns so viehisch und kriechend, als das dumme und fleischliche Vieh. Verzeiht es mir, liebe Christen! wenn dieses euch zu schimpflich geschrieben scheint: ich erniedrige euch nicht! nur ihr erniedriget euch selbst: ihr selbst beleidiget, und sezet euch so tief herab: euere eigene gar so anhaltende Kleinmüthigkeit hat mich endlich dahin gebracht. Und o wie weit! ach! wie weit bringt sie nicht euch! Sie bringt euch endlich gar in die Verzweiflung. Und ist vielleicht diese heute eine seltene Sache? Wir wollen es gleich im folgenden Absaze untersuchen.

§. XV.

Nicht seltene gänzliche Verzweiflung ist izt die zweyte Folge aus dem Vorigen.

Gar so verzagte Christen! ich habe euch das traurigste Wehe aus dem Munde des weisen Predigers schon einmal angesagt: aber ich muß es euch noch wiederholen: denn es hat heute nur gar zu sehr vonnöthen: **Wehe einem kraftlosen Herzen! weil es auf Gott kein Vertrauen sezet, wird es auch von ihm nicht beschüzet werden.** (*) Was ist es also Wunder, wenn es ohne diesen Schuz in den gänzlichen Abgrund aller Uebel hineinstürzt? Die finstern Wege der Traurigkeit, welche aus der Kleinmüthigkeit entspringt, sind ohnehin schon gefährlich genug, und zu allem Falle geneigt: in dieser so betrübten Nacht der Schwermuth sieht man weder, was man für einen Weg nehmen soll; noch was für einen Führer man wählen soll; noch wie man ihm folgen soll: fällt man da, so sieht man nicht, wer uns aufrichten will: steht man auf, so weiß man, daß man nur wieder zu fallen, aufgestanden sey. Wohin soll man sich wenden? Es ist alles finster, alles unsicher, alles ungewiß, alles zweifelhaft. Wenigst malt es uns so die bestürzte Einbildungskraft vor. Wann hätte man also den Schuz Gottes mehr nöthig als da: und zwar einen ganz besondern Schuz? Allein, Gott ist nur ein Beschüzer derjenigen, sagt der Psalmist, die auf ihn hoffen: (**) statt des göttlichen

(*) Væ dissolutis corde, qui non credunt Deo: & ideo non protegentur ab eo. *Eccli.* 2, 15.

(**) Protector est omnium sperantium in se. *Psal.* 17, 33.

göttlichen Schuzes; sagt der Völkerlehrer, kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Mißtrauens und Unglaubens. (*) Und was entsteht daraus? Man kann es sich leicht einbilden. Doch der Psalmist erklärt es uns mit der nur gar zu betrübten Erfahrung bey dem sonst auserwählten Volke Israel am 77 Psalme: Diese kleingläubigen Leute, sagt er, wollten dort in der Wüste die Allmacht Gottes auf die Probe sezen, da sie Speisen von ihm begehrten, um ihre Sinnlichkeit zu befriedigen. Sie redeten schimpflich von Gott: wird er wohl, sagten sie, uns in dieser Wüste Speisen geben können? Er hat zwar auf den Felsen geschlagen, und die Wässer sind stromweise daraus geflossen. Wird er uns aber auch Brod geben können? Wird er seinem Volke Fleisch geben können? (**) So redeten die murrischen Israeliten dazumal: schauen wir zu, ob unsre dermalige Zagheit nicht oft auch die nämlichen, oder doch gleiche lästerliche Klagworte wider die Vorsicht, Allmacht und Güte Gottes ausstoßt; da sie so gar über jene oft spottet, die ihre Hilfe im Zeitlich- und Geistlichen allein von Gott erwarten. Doch hören wir weiter, was dazumal geschehen ist, und auch heute noch geschieht, oder doch vielleicht bald geschehen wird: Der Herr hörte dieses Murren, und hielt alle Triebe seiner Barmherzigkeit zurük: sein Zorn stieg wider Israel auf, und er ließ über diese lasterhaften Kinder Jakobs ein verzehrendes Feuer herabsteigen. Also strafte er sie, weil sie kein Vertrauen zu ihm gehabt, noch

(*) Propter hoc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. *Epheſ.* 5, 6.

(**) Pſal. 77, 21.

noch sich auf seine Hilfe gesteuert haben. Die undankbaren Israeliten haben wegen diesem Mißtrauen den Schuz Gottes wohl noch öfters verlohren, und dafür die entsezlichsten Strafen erfahren. In dem Buche Numeri (*) erzählet es Moyses, daß als er seine Ausspäher in das gelobte Land voraus geschiket, und selbe bey ihrer Zurükkunft durch ihre schrekenvolle Erzählung alles in Furcht und Zittern versezet hatten; indem sie sagten: Das Land, das wir ausgekundschaftet haben, frißt seine Einwohner auf: das Volk, das wir gesehen, ist von ungewöhnlicher Grösse. Wir trafen da Abentheuer an, Söhne Enaks, ein Riesengeschlecht: wir waren gegen sie, wie Heuschreken anzusehen: da schrie die ganze Menge mit erhobener Stimme, und weinete dieselbe Nacht hindurch aus Zagheit und Verzweiflung. Alle Kinder Israels murrten wider den Moyses und Aaron, und die ganze Versammlung sagte zu ihnen: O daß wir in Aegypten gestorben wären! o daß wir in dieser wilden Einöde gestorben wären! oder noch darinnen zu Grunde gehen! Warum führt uns der Herr in dieses Land, daß wir darinn mit dem Schwerte getödtet, und unsre Frauen und Kinder in die Gefangenschaft fort geschleppet werden? Ist es uns nicht besser, wir kehren zurük in Aegypten? Einer sagte zu dem andern (so weit gieng die Kleinmuth) Lasset uns ein Oberhaupt erwählen, und wieder in Aegypten reisen. In Aegypten? O dumme Raserey! In Aegypten reisen, wo sie zuvor nur elende Sklaven waren, und izt als die ärgsten Staatsfeinde und Leutbetrieger würden gehalten werden. Das thut nichts; sie trauen schon izt mehr ihren Feinden, als Gott;

auf

(*) Numer. 13 u. 14.

auf den sie alle Hoffnung schon aufgegeben haben. Sie ließen sich auch weder durch Moyses und Aaron, die vor ihnen auf ihre Angesichter niederfielen, noch von Josue und Chaleb, die ihnen ganz andere und trostreichere Nachricht gaben, zum Vertrauen auf Gott aufmuntern. So sprach dann der Herr selbst, da er in seiner Herrlichkeit über der Stiftshütte vor allen Kindern Israels erschien: **Wie lange wird dieses Volk so verächtlich von mir reden? Wie lange werden sie mir nicht glauben, unerachtet aller Wunder, die ich vor und unter ihnen gewirket habe? Ich will dann (höret nun mehr die Strafe ihr alle, die ihr ihnen heute noch in der nämlichen Zagheit und Verzweiflung folget) Ich will dann eine Pest über sie schiken, und sie vertilgen. — So wahr ich ein lebendiger Gott bin, so wahr will ich an euch machen, was ich euch selbst habe sagen hören. In dieser Wüste sollen eure Körper liegen bleiben. Keiner von euch allen, die ihr von zwanzig Jahren und darüber seyd gezählet worden, und wider mich gemurret habt, soll in dieses Land kommen, in das ich euch doch zu führen geschworen habe.** Diese entsezliche Strafe des groben Mißtrauens gieng auch wirklich in Erfüllung; also zwar, daß von sechsmal hundert tausend streitbaren Männern, die mit ihren Weibern und Kindern aus Aegypten ausgezogen waren, nicht ein einziger das gelobte, und ihnen so oft versprochene Land betreten, oder auch nur gesehen hat, den Josue und Chaleb allein ausgenommen, weil diese allein in dem Vertrauen auf Gott selbst standhaft geblieben, und andere haben stärken wollen: die übrigen alle haben in der Wüste ihren Tod gefunden, und sind dadurch traurige Zeugen geworden, wie sehr Gott durch die

Zaghaftigkeit und Verzweiflung erzörnet werde. Selbst Moyses, ihr oberster Heersführer, und Aaron der höchste Priester sind dieser Strafe nicht entgangen, weil sie verzweifelten, daß der Herr dem hartnäkigen Volke das Wasser aus dem Felsen auf den ersten Streich der Wunderruthe werde springen lassen; da er es ihnen doch versprochen hatte. Das nämliche Buch Numeri erzählt es uns: Moyses erhob seine Hand, und schlug mit der Ruthe zweymal auf den Felsen: worauf so häufiges Wasser hervor schoß, daß Menschen und Vieh zu trinken hatten. Der Herr aber sprach zu dem Moyses und Aaron: weil ihr mir nicht geglaubt, und meine Allmacht vor den Augen Israels nicht geheiliget habt; werdet ihr diese Völker nicht in das Land einführen, welches ich ihnen einräumen will, und schon gegeben habe. (*) Und das Buch Deuteronomium sagt es uns am Ende, wie diese Strafe am Moyses vollzogen worden. Der Herr zeigte ihm das ganze Land vom Berg Nebo aus, und sprach: Dies ist das Land, das ich dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, ihrer Nachkommenschaft zu geben. Ich habe es nun deinen Augen gezeigt: aber betreten sollst du es nicht. Da starb Moyses, der Diener des Herrn im Lande Moab, auf dessen Befehl. (**) Umsonst hat Moyses diese schwere Strafe mit dem eindringlichsten Flehen von sich abgebethen; der Herr verboth ihm so gar, dawider zu bitten; so sehr ward er wider sein mißtrauisches Zweifeln aufgebracht. Und heute soll dieses nämliche bis in die Verzweiflung ausartende Mißtrauen und Zagen nicht gleichen Zorn Gottes erregen? Ja ist

(*) Numeri am 20 Kapitel, 11 Vers.

(**) Deuteron. 34 Kapitel.

es ist zuviel gesagt, wenn man eben diesem alles heutige so allgemeine Unheil, Elend und Verwirrung in allen Ständen, im geistlichen sowohl als weltlichen zuschreibt, weil man Geistliche sowohl als Weltliche immer nur klagen, verzagen, verzweiflen hört, und in unsern Ohren kein Gesang öfters ertönt, als jenes bekannte Klaglied, das vielleicht mancher bey Durchlesung dieser Blätter schon angestimmet hat: Was nüzts? Was nüzts? Es nüzt nichts! Es nüzt nichts! Es ist nimmer zu helfen! Niemand hilft, und Gott hilft auch nicht: er will, und wird uns nicht helfen. Erwarten wir keine Mirakel mehr. Es ist alles aus. —

Ja, ja! es ist alles aus: aber nur darum, weil euere Hoffnung aus ist, und die Verzweiflung alle Tage unter uns mehr zunimmt, und aller göttlichen Hilfe uns gänzlich unfähig und unwürdig macht. Es wird auch Niemand helfen, außer jener, der diese jämmerliche Verzweiflung verbannt, der uns das edleste Geschenk des Himmels die christliche Hoffnung wieder zurük führt, und eben darum die Quellen göttlicher Barmherzigkeit wieder eröffnet. So lange dieses nicht geschieht, meine Christen! so lange wird Gott nicht aufhören darein zu schlagen, und uns in unserm allgemeinen Elende schmachten lassen; er wird vielmehr seine Strafruthe verdoppeln, und seine über uns schon so schwer gewordene Hand noch schwerer machen. Allein was sage ich: Gott wird es machen? Wir selbst werden es thun. Denn der verzweifelt, wartet nicht einmal, bis ihn Gott nach seinen Verdiensten ergreift: er selbst geht seiner Strafe entgegen; er selbst fodert die Rache Gottes heraus, und tritt so lange die Barmherzigkeit mit Füssen, bis

endlich die göttliche Gerechtigkeit erwachen muß, und bey ihm wahr wird jener erschrekliche Ausspruch, dessen sich Gott selbst in dem 77ten Psalme bedient, um uns von seiner durch solchen Muthwillen so heftig gereizten Rache die allerfürchterlichsten Begriffe zu machen: Gott wachete endlich, so zu reden, wie ein Krieger auf, welchen etwa der Wein in einen langen und tiefen Schlaf versenket hatte. (*) Nein: nein: der Verzweiflende wartet nicht, bis Gott zu seiner Strafe erwacht; er selbst machet ihn aufwachen. O blinde Wuth! o unbegreifliche Raserey! Ist sie wohl möglich zu unsern wie der Mittag hellen Zeiten? Wirklich auch zu diesen Zeiten hört man die Leute oft sagen: Gott schlafe nur, oder er scheine doch wenigst zu schlafen. Und da man sagt: er scheine zu schlafen, so glaubt man noch, man rede nicht so übel; allein, wenn man die Sache selbst recht betrachtet, und diese Sprache gar so oft, und nie ohne murrische Ausdrüke und Gebärden hören muß, so findet man dabey einen schlechten Unterschied: beydes streitet wider die Vollkommenheiten Gottes: denn schläft er wirklich, und sieht unser Elend nicht, so ist er kein allsehender und allwissender Gott: stellt er sich aber so, als wenn er nur schliefe, und unsre Noth eben so wenig achtete, und beobachtete, als ein Schlafender, so ist er kein gütiger Gott: beydes läßt sich weder von Gott gedenken, noch sagen ohne abscheuliche Gotteslästerung; aber auch beydes ist die wahre Sprache der sich izt einschleichenden völligen Verzweiflung. Denn wohin sollte man seine Hoffnung wenden, wenn Gott selbst

(*) Et excitatus est tanquam dormiens Dominus, tanquam potens crapulatus a vino. *Psal.* 77, 65.

selbst nicht mehr allwissend, wie ein Schlafender; oder nicht mehr gütig, und zu unsern Uebeln eben so wenig aufmerksam und gerührt, als ein sich schlafend stellender Betrieger ist? Ich zittere, da ich dieses schreiben muß, nicht nur aus Schauder über so einen gotteslästerlichen Irrthum von dem unendlich gütigen und allwissenden Gott; sondern auch aus Furcht, daß nicht der gerechte Gott durch so eine verzweifelnde Denkens- und Redensart nur gar zu vieler heut zu Tage, herausgefodert, an ihnen wahr mache, was er sie hat so oft reden hören, und erwache wie ein Krieger, welchen etwa der Wein in einen langen und tiefen Schlaf versenket hatte.—

Ich weiß gar wohl, was man nach unsrer dermaligen Gewohnheit hier wieder einwenden, und vorwenden wird: Man meyne es nicht gar so böse. Allein, liebe Christen! mit dieser Entschuldigung bin ich nicht zufrieden. Ihr müsset es mir verzeihen, wenn ich eueren Ausreden nicht rechtglaube; ich kann es euch nicht bergen; ihr habt mich und euch selbst hiedurch schon öfters betrogen. Darum lasse ich noch von meiner angefangenen Untersuchung nicht nach: es wird sich bald zeigen, ob ihr es nicht so böse meynt, und ob es unter uns nicht mehr Verzweiflung gebe, als man meynt. Ich schlage zu dieser Untersuchung einen ganz sonderbaren Weg ein, den mir der heilige Bernhard zeigt. Ich frage nur gleich: was giebt es wohl heute unter uns für eine Erkenntniß Gottes? Was für Begriffe macht man sich von Gott, und was hat man für eine Schäzung von seiner Güte und Barmherzigkeit? Kennt man ihn wohl; wie gut er ist, und bemühet man sich ihn recht zu kennen? Betrachtet man ihn darum, und denket

man

man seinen höchsten Vollkommenheiten nach, wie es doch nothwendig ist, um ihn recht kennen zu lernen? Geht man mit ihm oft, wenigst in den Gedanken um? Oder wie will man jenen kennen, den man nie, oder nie recht anschauet, und betrachtet, mit dem man seine Gedanken selten, oder gar nie beschäfftiget, und keinen Umgang unterhält? Wollet ihr über diese Fragen ein wenig mein erstes Stük dieser Schrift nachlesen, so wette ich, ihr werdet mir recht geben, wenn ich dort und da klage, es gebe keine wahre Erkenntniß Gottes unter uns, und man wolle keine haben: man kenne Gott nicht, und wolle ihn nicht kennen. Wisset ihr aber izt, was ich daraus für einen Schluß ziehe? Ich sage: es giebt um desto weniger Hoffnung, und um desto mehr Verzweiflung unter uns, um wie viel wenigere Erkenntniß Gottes ist. So lehrt mich der heilige Bernhard sagen: denn er fragt auch: Wenn uns die Erkenntniß Gottes fehlt, wie werden wir wohl auf denjenigen hoffen, den wir nicht kennen? Es ist eine ganz natürliche Folge, die man selbst von der Vernunft lernen kann; oder wie will ich vernünftig auf einen recht hoffen, den ich nicht recht kenne? Im Widerspiele sieht man es erst klar und schön, fährt der heilige Lehrer fort: Denn wie aus der Erkenntniß deiner selbst die Furcht Gottes in dir entsteht, und aus der Erkenntniß Gottes die Liebe Gottes: eben so im Gegentheile entsteht aus der Unwissenheit deiner selbst die Hoffart, und aus der Unwissenheit Gottes entspringt die Verzweiflung. (*) So klärt sich eines durch das andere auf:

so

(*) Si nos ignorantia Dei tenet, quomodo speramus in eum, quem ignoramus? — Et quemadmodum ex notitia tui venit in te timor Dei,

atque

so wie die Erkenntniß Gottes heute abnimmt; eben so nimmt die Verzweiflung zu. Eben darum, weil man Gott wenig kennt, wird man ihn leichter und keker beleidigen; hernach sich nicht so leicht, und nicht so ernstlich zu ihm wieder bekehren; sondern endlich blind in der Sünde fortfahren; ja bis in alle Abgründe stürzen. Allein der heilige Bernhard ist mit diesem noch nicht zufrieden. Gleich in der darauf folgenden acht und dreyßigsten Rede über das hohe Lied wiederholt er seinen vorigen Ausspruch, und erklärt noch besser, wie derjenige nothwendig verzweifeln müsse, der Gott nicht kennt. Denn auf einer Seite wird er sich selbst seine Bekehrung ganz und gar unmöglich vorstellen: er wird sich selbst die Schwere und Menge seiner Sünden bis ins Unendliche vergrössern, die Buß, die er zu thun schuldig wäre, sich ganz unerträglich vormalen; seine schwache Leibeskräfte, seine zärtliche Lebensart, seine veraltete Gewohnheit, und ganz verwöhnte Natur zu allem dem völlig untauglich ansehen, wie wir dieses alles kurz zuvor bedauert haben, und so wird der Armselige über alles dieses, und noch mehreres ganz verzweiflend zurük springen, weil er andrerseits nicht weiß, wie leicht die allmächtige Güte Gottes, die nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe, alle diese Beschwernissen aus dem Wege räumen würde. Daher folgt dann die Unbußfertigkeit, welche das ärgste Laster, und eine unverzeihliche Gotteslästerung ist. — **Auf solche Art kömmt von der Unwissenheit Gottes der Gipfel aller Bosheit, nämlich die Ver-**

atque ex Dei notitia Dei itidem amor: sic e contrario de ignorantia tui superbia, ac de Dei ignorantia venit desperatio. *S. Bernardus Sermone 37 in Cantica n. 5 & 6.*

Verzweiflung. (*) So schließt, und schreibt der heilige Bernhard; damit man aber nicht meynen soll, es gebe wenige derley Leute in der Welt, so kehrt er die Rede bald darauf um, und zeiget eben aus dem, daß, weil sich so wenige zu Gott recht bekehren, eben darum wenige sind, die Gott recht kennen. Der Apostel schreibt: sind seine eigene Worte, daß manche Gott nicht kennen. Ich aber sage, alle kennen Gott nicht, die sich zu ihm nicht bekehren wollen. Denn sie weigern sich davor aus keiner andern Ursache, außer daß sie sich denjenigen, der so gütig ist, für scharf und hart einbilden; der so barmherzig ist, für rauh und unerbittlich halten; der so lieblich ist, für trozig und schrekbar ansehen; und so lügt die Bosheit sich selbst vor, und macht sich aus ihm einen ganz andern Gott, als er ist. (**) Nach allem dem aber nun, was bisher der heilige Vater sagt, möget ihr euch hinwenden, wo ihr wollet, und entweder jene zählen, die sich zu Gott nicht bekehren, oder die Gott nicht für so gut halten, als er ist, weil sie ihn nicht kennen, so werdet ihr überall eine ungeheuere Zahl unter uns antreffen;

(*) Ita ergo de ignorantia Dei universæ malitiæ consummatio venit, quæ est desperatio. *S. Bernard. Serm.* 38. *in Cantica n.* 1.

(**) Apostolus dicit, quod ignorantiam Dei quidam habent. Ego autem dico, omnes ignorare Deum, qui nolunt converti ad Deum. Neque enim ob aliud procul dubio renuunt, nisi quia gravem & severum imaginantur, qui pius est; durum & implacabilem, qui misericors est; ferum & terribilem, qui amabilis est: & mentitur iniquitas sibi, formans sibi idolum pro eo, quod non est ipse. *S. Bernard. Serm.* 38. *in Cantica n.* 2.

treffen; aber eben darum auch eine ungeheuere Zahl derer, die verzweiflen.

Man muß aber hieher nicht nur jene zählen, die diese schrekliche Verzweiflung am Ende ihres Lebens äußern; sondern man muß auch alle diejenigen noch dazu rechnen, die eben diese Verzweiflung schon bey ihren Lebzeiten oft lange Jahre mit sich im sündhaften Herzen herumtragen. Und ach! wie viele giebt es, leider! heut zu Tage; die, weil sie sich in das Laster zu weit hinein gelassen, bereits schon alle Hoffnung verlohren haben, sich jemals mehr daraus zu winden: Die, wie sie der Weltapostel den Ephesern beschreibt, unempfindlich werden, und verzweiflen: worauf sie sich der Unreinigkeit zu allen unkeuschen Werken ergeben. (*) Er zeiget auch die Ursache dessen an, und giebt die Schuld dieser Verzweiflung ihres Lebens ebenfalls der Unwissenheit göttlicher Dinge, fast wie der heilige Bernhard: denn kurz zuvor schreibt er: Ihre Gedanken sind durch Finsterniß verdunkelt, und sie sind von einem göttlichen Leben entfernet durch die Unwissenheit, in welcher sie wegen der Blindheit ihres Herzens steken. (**) Freylich redet das der Apostel von den Heiden, und behauptet, daß wir im Christenthume nichts dergleichen lernen: allein ach! wie wenig ist das heutige Leben mancher Christen von dem Leben eines Heiden unterschieden! absonderlich, wenn das

(*) Qui desperantes, semetipsos tradiderunt impudicitiæ, in operationem immunditiæ omnis. *Ephes.* 4, 19.

(**) Tenebris obscuratum habentes intellectum alienati a vita Dei, per ignorantiam, quæ est in illis, propter cœcitatem cordis eorum. *Ibid. v.* 18.

das viehische Laster der Unkeuschheit einmal im Herzen über Hand genommen hat? O da! wie verschwinden, und verlöschen alle christliche Grundsäze, alle Lichter der so hellen Wahrheit! Anfangs, da man sich in die Sünde durch ihre böse Lokspeise hinreißen läßt, glaubt man nicht, daß die Sache gar so weit kommen soll. Man ist voll Hoffnung, sich bald wieder daraus zu winden, zu beichten, Buß zu thun. Eben durch diese vermessene Hoffnung läßt man sich leichter betriegen, und überwindet dadurch die Furcht und Schüchternheit, die das noch zarte Gewissen vor dem Laster und seinen schreklichen Strafen hat. Ach! man fällt wirklich, und man beichtet seinen Fall. Man fällt wieder, und man beichtet wieder: man fällt noch öfter, und eben so oft beichtet man. Und was geschieht izt? Je öfter man gefallen ist, je leichter und bälder fällt man wieder; und je leichter und bälder man fällt, je härter und später beichtet man. Warum? Selbst die Beichtväter, da sie keine Besserung sehen, nur Vorsäze im Munde, nie im Werke finden, alle vorgeschriebene Mittel entweder vernachlässiget, oder gar verachtet merken, fangen an ernstlicher, eifriger, schärfer zu werden, ja die Lossprechung aufzuschieben, und bis auf eine ernstlichere Verbesserung gar abzuschlagen. Da gehen nun die Augen auf, die man zuvor immer hat verschlossen gehalten: man sieht, was man zuvor nie hat sehen, und glauben wollen, daß man durch öfteres Fallen in eine gänzliche Gewohnheit gekommen, und daß diese Gewohnheit so bitter hart abzulegen sey, weil sie gleichsam zu einer Natur schon geworden ist. — Da seufzet man; aber sieht zugleich, daß dieses leere Seufzen umsonst sey: man fängt zwar an, sich ein wenig in die Höhe zu schwingen, und wender einige

Mittel

Mittel an: wirklich erhebt man sich, obwohl hart, doch endlich auf eine Zeit, und da tröstet uns schon wieder die Hoffnung. — Allein nicht gar lange: man ist wieder zu kek, zu unbehutsam, zu träge: da fällt man wieder, und verliert zugleich noch mehr die Hoffnung, um wie viel mehr man sie zuvor gehabt hat, oder zu haben glaubte. Täglich wächst die Neigung zur Sünde sowohl im Herzen, als selbst im ganzen Leibe; täglich nimmt die Reizung des Lasters den Willen mehr ein, und täglich verfinstert sie mehr den ganzen Verstand: da sieht man schon nichts mehr anderes, als die Leichtigkeit zum Falle, und hält sie gar für eine Nohwendigkeit; man sieht nichts mehr anderes dabey, als die entsezliche Beschwerniß von dem Falle auf- und abzustehen, und hält sie ganz für eine Unmöglichkeit. Alles, selbst jenes, was uns ehemalen Hoffnung machte, hilft nun noch mehr zum Verzweiflen, weil man izt seine noch lezte Hoffnungen schon auch fruchtlos, und betrogen hält. Selbst andere, die uns in der Hoffnung noch einzig und allein erhalten könnten, benehmen uns selbe noch mehr, da sie über uns überdrüssig uns verlassen, verabscheuen, von sich stossen. Und izt kömmt auch der Verdruß dazu wider andere und wider uns zugleich: man stürzt sich izt so gar auch aus Verdruß ins Laster, in das man ehemalen nur aus Lust gefallen war: Unwillen und Willen halten und binden uns zugleich an unsre angewohnte Bosheit: man verzweifelt an sich und seiner Besserung, an anderen und ihrer Hilfe, an allen Mitteln, und ihrer Wirkung, an Gott, und aller seiner Gnade. Darum giebt man alles auf, was uns noch aus dem Abgrunde herausziehen möchte: man will nichts mehr hören weder vom Worte Gottes, noch vom

Beichten, noch vom Bethen. Man lacht, und spottet noch darüber; hält alles für unnüz, für einfältig, für lächerlich: und läßt seiner Bosheit allen Lauf; sperrt alle Thore und Angel seinem losen Muthwillen auf. Man scheut keine Schande mehr, weil man verzweifelt, sich wieder in Ehre zu bringen: man sieht auf kein Geboth noch Gesez, weil man selbes halten zu können verzweifelt; man fürchtet keine Strafe Gottes, weil man selber zu entgehen verzweifelt: man schäzet keinen Lohn, weil man selben zu erreichen verzweifelt; man achtet keinen Himmel, keine Hölle, keine Gefahr, keine Ewigkeit, kein Gewissen, keine Seele, keinen Gott, weil man an allem, und über alles verzweifelt. — Und o wie viele giebt es heute dergleichen! Sie machen gar kein Geheimniß aus dieser ihrer verzweifelten Lebens- und Denkensart. Man sieht sie bey ihren öffentlichen, und so auffallenden Ausschweifungen ungescheut fortfahren, dahin leben wie Heiden, ja wie das Vieh ohne Beicht, ohne Besserung, ohne Gebeth, ohne alles christliche Zeichen, um desto munterer und ruhiger, um wie viel tiefer und fester in ihrer Verzweiflung: vollkommen so, wie sie der Apostel oben beschreibt: **Sie werden zu allem unempfindlich, und verzweifeln: worauf sie sich der Unreinigkeit zu allen unkeuschen Werken ergeben.**

Und, o wären sie doch mit diesem zufrieden, so wäre es noch leicht: allein ihre unsinnige Raserey behält das Gift der Verzweiflung nicht in ihrem Herzen allein: sie sucht alle andere weit und breit um sich herum, damit anzusteken, oder doch anzublasen. Daher so viele, so ausgesuchte, so gotteslästerliche Reden, Discurse, Schriften, die man allenthalben hö-

ren

ren läßt, schreibt, ausstreut, verbreitet, anrühmt: mit denen man auch allen anderen alle Heilsmittel, alles Gebeth, Andacht, heilige Sakramente, Wort Gottes, Lehre, Kirche verleidet, verächtlich, lächerlich macht: mit denen man überall alle Lust, Verlangen, Hoffnung zum Himmel, zur Gnade, zur Seligkeit, zu Gott mit allem Fleiße und völliger Gewalt raubt, vertreibt, verbannt; und überall bis zum Erstaunen bezeugt, daß die Verzweiflung nie ohne äußerste Raserey sowohl im Tode, als selbst auch schon im Leben sey, und daß eben dieses Rasen, Toben, Wüthen der Verzweiflung genugsam zu erkennen gebe, was für eine ganz teuflische Höllenbruth eben dieses Laster und Gift aller Laster sey. —

Freylich wohl erscheinet die Verzweiflung heute nicht unter so schwarzem und abscheulichem Kleide, wie ich sie bisher nach ihrer Natur abgemalet habe; man hat nun die Kunst erfunden, jeder Bosheit eine schöne und artige Farbe anzustreichen; wenigst hat man sich dieses künstlichen Anstriches noch nie so oft, und arglistig gebraucht. Man heißt es izt nur Philosophie, Freyheit zu denken, Aufklärung, Verachtung gewisser Vorurtheile der Kindheit, der Kindsmägde, der Pfaffen; man sagt uns: man habe aufgehört, sich von puren Schrekbildern äffen zu lassen, da man aufhört aus Verzweiflung Gott zu fürchten; man stellt sich an, man wolle Gott im Herzen anbethen, da man aufhört aus Verzweiflung die heiligen Sakramente zu gebraucheu, und öffentlich sein Gebeth mit Ehrfurcht zu verrichten; man macht uns weise, man schaue immer nur auf die Hauptsache, und auf das Wesentliche der Religion, und halte nichts auf pure Nebendinge; da man doch in der

That selbst aus Verzweiflung nach dieser wahren Religion recht zu leben seine ganze Religion nur nach seinem Eigensinne, und nach dem Systeme seines Muthwillens sich bildet, und umschafft; man singt uns immer das alte betrogene Liedlein, daß man nur die Andächteleyen der Weiber, die Schwärmerey der Pfaffen, die Mißbräuche des dummen Völkleins verachte; da man aus Verzweiflung christlich zu leben, weder auf eine Kirche, noch auf einen Christus mehr etwas hält, oder glaubt. —

Ha! stolze Weltweise der izigen Zeiten! die ihr euch starke Geister und grosse Genies nennet, sehet euch da ohne Larve, ganz entdekt, vor der gescheiden Welt in eurer eigenen wahren Gestalt! euere ganze Stärke des Geistes ist weiter im Grunde nichts anderes, als die Stärke einer veralteten Bosheit, und der Abgrund der allerentsezlichsten Verzweiflung. Höret nur auf uns und euch zu blenden; denn in der That nicht nur uns, euch selbst sucht ihr zu blenden. Ihr bildet euch ein, euere Bekehrung sey unmöglich, euere Gewohnheit sey unüberwindlich, euer Heil, euere Seele und Seligkeit sey sammt euerer Hoffnung verlohren: es sey alles für euch schon aus; alles sey verzweifelt. Aber, ich sage es euch, höret doch auf, euch zu blenden, euch selbst so zu betriegen. Nein: es ist noch selbst für euch, höret, und staunet, selbst für euch ist noch nicht alles verzweifelt; es ist noch nicht gar alles aus. Denn ich muß euch doch etwas sagen, was ihr nicht zu wissen scheint, wenn ihr gleich alles heute wissen wollet. Ich muß doch noch probiren, ob ihr gar nimmer zu rechte zu bringen, und die dermalige Verzweiflung ganz unheilbar sey. So wisset es also, und versteht mich wohl!

wohl! So groß auch immer euere Bosheit ist, so groß immer die Zahl und die Schwere euerer Sünden und Laster ist; so ist doch die Barmherzigkeit Gottes unendlich grösser. So stark und heftig immer auch alle euere Leidenschaften, Neigungen, Reizungen, Widerstand, Gewohnheiten seyn mögen; so ist doch die Gnade Gottes allem diesem nicht nur gewachsen; sondern himmelweit überlegen. Ich kann nicht alles, dörft ihr sagen, nicht alles kann ich durch meine Bosheit; aber alles kann ich mit der Gnade Gottes; alles kann ich mit meinem Gott, als mit meiner einzigen wahren Kraft und Stärke. Was fürchtet ihr also, Kleinmüthige! fragt euch der heilige Bernhard in der oben angeführten Rede: Fürchtet ihr, Gott wolle euch die Sünden nicht nachlassen? Allein, er hat sie ja mit seinen eigenen Händen an das Kreuz angeheftet. Oder fürchtet ihr die Buß, weil ihr zärtlich und heikel seyd? Allein, er kennet ja die Schwäche des irdenen Geschirres, das er selbst gemacht hat. Schrekt euch vielleicht euere böse Gewohnheit und ihre Fessel, an denen sie euch gebunden hält? So höret den Psalmisten, wie er sagt: Der Herr löst die Gebundenen auf. (*) Vielleicht sorget ihr, Gott werde über die Schwere und Menge euerer Laster aufgebracht, verweilen euch seine hilfreiche Hand zu reichen? (**) Allein wisset ihr dann nicht, was der Apo=

(*) Psal. 145, 7.

(**) Quid timetis modicæ fidei? ut peccata nolit remittere? Sed affixit ea cruci cum suis manibus. Quod teneri & delicati estis? sed ipse novit figmentum nostrum. Quod male assueti & ligati pec-

Apostel den Römern schrieb: Wo das Verbrechen überhand nahm, da hat auch die Gnade noch mehr überhand genommen: damit, wie die Sünde zum Tode geherrschet hat, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche, vermittelst Jesu, des Gesalbten, unsers Herrn? (*) So gar das ungerechte Gut vergißt der heilige Lehrer nicht, weil auch dieses manche eher in die Verzweiflung bringt, als daß sie selbes zurük stellen, und wieder erstatten wollten. Darum sezt auch der Völkerlehrer an der schon einmal wiederholten Stelle neben der Unzucht den Geiz als die Ursache und Folge der Verzweiflung im Leben, und schreibt den Ephesern: Sie werden unempfindlich, und verzweifeln: worauf sie sich der Unreinigkeit zu allen unkeuschen Werken, und dem Geize ergeben. (**) Es fragt also eben auch euch der heilige Bernhard: Ob ihr vielleicht gar sorget, euere Kleidung, Nahrung, und übrige Bedürfnissen des Leibes einzubüssen, und darum das eurige, oder vielmehr das fremde nicht verlassen, und erstatten wollet? Allein sogleich erinnerer er euch an jenen so

peccandi consuetudine? sed Dominus solvit compeditos. Forte ne iratus immanitate & multitudine criminum, cunctetur porrigere manum adjutorii? sed ubi abundavit delictum, superabundare & gratia consuevit. An de vestimento solliciti estis, vel cibo cæterisque corpori vestro necessariis? & propterea cunctamini relinquere vestra? Sed scit, quia his omnibus indigetis. *S. Bernard. Serm.* 38. *n.* 2. *in Cantica.*

(*) Röm. 5, 20.

(**) Qui desperantes, semetipsos tradiderunt impudicitiæ, in operationem immunditiæ omnis, in avaritiam. *Ephes.* 4, 19.

so freundlichen Ausspruch des göttlichen Heilandes: Es weiß es euer aller himmlischer Vater, daß ihr alles dieses bedürftig seyd. (*) Er schließt dann billig, nachdem er alle Zweifel aufgelöst, und euerm bangen Gemüth alle Ausreden; euerer Verzweiflung alle Entschuldigungen benommen; und fragt endlich noch einmal: Was wollet ihr mehr? Was steht nun noch euerm Heile im Wege? Zwar, o wie schreken mich izt die folgenden Worte des heiligen Lehrers! Er erwartet keine Antwort, indem ihm euere Herzen schon erhärtet scheinen; er zeiget dann mehrmalen die eigentliche Ursache davon an, nämlich die Unwissenheit und Abgang wahrer Erkenntniß Gottes. Das ists halt, sind seine Worte, das ists, was ich sage: ihr kennet Gott nicht: aber auch uns glaubet ihr nicht. O wie wünschete ich, daß ihr wenigst denen glaubtet, die es selbst erfahren haben. Weil wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen, sagt der Prophet. (**) Doch der Glaube ist nicht für alle. (***) — Ja, ja, der Glaube ist nicht für alle, und ja nicht für die, die durchaus nicht glauben wollen, dergleichen es heute

(*) Matth. 6, 32.

(**) Esai. 7, 9. Si non credideritis, non permanebitis. Septuaginta vertunt, si non credideritis, non intelligetis, quod sæpe citant SS. Aug. Cyprianus, & alii Patres apud Cornelium a Lap. in hunc locum.

(***) Quid vultis amplius? quid jam impedit a salute? Sed hoc est, quod dico: Deum ignoratis; sed nec creditis auditui nostro. Vellem vos vel expertis credere; quia nisi credideritis, non intelligetis. Sed non est omnium fides. *S. Bern. loc. cit.*

heute nur gar zu viele giebt. Ich sage noch mehr, die nicht einmal das hören, oder nur lesen wollen, was ihren Glauben und Vertrauen auf Gott ermuntern, und wider die Verzweiflung stärken könnte. Sie sagen es uns auch selbst, wo nicht mit Worten; doch genug mit ihrem ganzen Betragen, daß weder Glaube, noch Hoffnung, noch alles, was hiezu helfen könnte, für sie sey. Denn gesezt auch, ein eifriger Priester, oder ein rechtschaffner unerschrokner Freund wage es aus heiliger Nächstenliebe, und dränge sich selbst zu ihnen hin: er sage ihnen von der Stärke und Kraft der Gnade, ohne die sie nichts, mit der sie aber alles überwinden können, und die sie sich erbitten können: so werden sie ihn mit Verachtung zurük weisen, und sagen: sie hätten keine Gnade: sie wollten selbe erwarten. Da doch wirklich selbst die Gnade izt auf sie und ihre Mitwirkung wartet. Diese aber lästern, was sie nicht verstehen; schreibt von ihnen der heilige Apostel Judas: was sie aber von Natur, wie das unvernünftige Vieh erkennen, dient ihnen nur zum Verderben. Wehe ihnen, dieweil sie dem Weg des verzweiflenden Kains nachgehen! (*) Sie machen es um kein Haar besser, als der wegen seiner erschreklichen Verzweiflung so berüchtigte Brudermörder Kain: Mein Verbrechen, sprach dieser zu Gott, ist grösser, als daß ich Gnade verdiene. Und dieses sprach er eben dazumal, als er wirklich die Gnade hatte, mit Gott zu reden, ihn zu bitten, von ihm ermahnet, und aufgemuntert zu werden. Er widersprach so

(*) Hi autem quæcunque quidem ignorant, blaphemant: quæcunque autem naturaliter tanquam muta animalia norunt, in his corrumpuntur. Væ illis, quia in via Cain abierunt. *Jud.* 10.

so gar Gott, und machte sich in seiner Einbildung sein Elend viel ärger, als es war: Wer mich antrifft, wird mich tödten. (*) Der Herr sprach hinwieder zu ihm: Das soll keineswegs geschehen: sondern wer den Kain umbringt, soll überaus scharf gestraft werden. Daher machte der Herr den Kain durch ein Zeichen kennbar, damit ihn keiner aus denen umbrächte, die ihm begegneten. (**) Kain bath nicht um diese Gnade, doch gab sie ihm der Vater der Erbarmung; was würde er ihm erst auf das Bitten gegeben haben, da er so gar sein Klagen und Murren so gnädig erhört hat? Allein, ungeachtet alles dieses so gnädigen Erhörens, und so gar Zusprechens Gottes, blieb Kain in seiner Verzweiflung verstokt; er floh so gar, wie der heilige Text uns sagt, nicht nur die Stimme, sondern selbst das Angesicht Gottes. Und unsre heutige Verzweifler, laufen sie nicht auch dem Kain nach? fort von dem Gebethe, weit fort von den heiligen Sakramenten, in denen sich Gott ihnen nähert; fort von der Stimme Gottes, die sie Gott durch seine Diener hören lassen will, selbst fort von seinem gnadenvollen Angesichte und Allgegenwart, mit der er ihnen

(*) Dixitque Cain ad Dominum: major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. — Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me. *Gen.* 4, 13 & 14.

(**) Dixitque ei Dominus: nequaquam ita fiet: sed omnis, qui occiderit Cain, septuplum punietur. Posuitque Dominus Cain signum, ut non interficeret eum omnis, qui invenisset eum. Egressusque Cain a facie Domini, habitavit profugus. *Ibid. v.* 15 & 16.

ihnen so oft entgegen kömmt, und an die sie nicht einmal gedenken wollen: bey allem dem klagen sie noch, sie hätten keine Gnade, wenigst keine ihnen genugsame Gnade, da doch Gott ihnen diese, und noch mehrere selbst anträgt, oder antragen läßt. Diese murren und klagen wider ihr Schiksal, muß ich hier mit dem heiligen Apostel weiter schreiben: sie werfen die Schuld auf die Gnade; da sie doch nur ihre Trägheit und Unentschlossenheit hat; indem sie sich weder eine Gewalt anthun wollen, noch grössere Stärke vom Himmel erbitten mögen; sondern ihr Herz folget seinen Begierden, und ihr Mund redet mehr dann schwülstig, (*) so gar selbst wider Gott, wider seine Güte, und wider seine Gnade. Sie probieren nicht einmal ihre Ketten zu zerreißen; sondern ohne daß sie es aus der Erfahrung wissen, bilden sie es sich ein, die Bande ihrer Gewohnheit, ihrer bösen Leidenschaft, einer verbothenen Freundschaft, eines eingewurzelten Hasses seyen für sie ganz und gar unzerbrechlich. Sie verharren in ihrer nächsten Gelegenheit zur Sünde, weil sie sich vormalen, sie könnten ohne selbe unmöglich leben; wie ein Gefangener in seiner Einbildung, der sich für gefangen hält, weil er eben izt keinen Ausgang sieht; aber auch zugleich sich keine Mühe giebt, um zu forschen, ob dieser Ausgang nicht etwa wohl zu finden sey. Kurz: sie sind gefangen von ihren Begierden und Sünden, weil sie es seyn wollen: sie machen sich nicht los davon, nicht weil sie nicht können; sondern weil sie es aus purer Verzweiflung sich einbilden, daß sie es nicht können. Sie glauben

(*) Hi sunt murmuratores querulosi, secundum desideria sua ambulantes, & os eorum loquitur superba. *Jud.* 16.

ben daher, sich für so schwach, und zum Fall geneigt, daß sie jede Anfechtung und Reizung schon werde fallen machen; sie widersprechen dabey mit dem Kain den unfehlbaren Aussprüchen Gottes selbst: Jeder, der mich antrifft, wird mich tödten. — Wehe ihnen, dieweil sie dem Weg des Kains nachgehen!—

Aber ach! mich Armseligen! daß ich es nun auch noch aufdeken, und den ganzen Gräuel der heutigen Verzweiflung rügen muß! Noch mehr Wehe jenen, die in ihrer Verzweiflung heute nicht nur dem Brudermörder Kain, sondern selbst dem Gottesverräther Judas folgen! Die in eine desto abscheulichere Verzweiflung sich stürzen, und andere mit sich fortreißen, um wie viel höher ihre Würde, um wie viel erhabener ihr Verstand und Wissenschaft, um wie viel ansehnlicher ihr Amt, heiliger ihr Stand, göttlicher ihr Beruf, unverdienter ihre Gnade ist: die eben darum, weil sie wissen, erkennen, und klärer einsehen, was sie vor Gott und den Menschen seyn sollten, und aber was sie wirklich sind, daß sie Verräther statt Apostel, Wölfe statt Hirten, Teufel statt Engel geworden, denen ihr böses Gewissen um so viel bitterere und öftere Vorwürfe macht, um wie viel aufgeklärter es ist, und denen es Tag und Nacht vorkömmt, als hörten sie schon die gesammte heilige Kirche von sich den übrigen Christen sagen jenes des Apostels: Sie sind Schandfleken in eueren Gastmahlen der Liebe: sie speisen zwar mit euch beym Tische des Herrn; aber suchen für sich selbst ohne Furcht eine Weyde, da sie euch weyden sollten; sie sind Wolken, die keinen fruchtbaren Regen bringen, weil sie selbst keinen heilsamen Tropfen der Gnade behalten; sondern von den Winden neuer

und

und falscher Lehren hin und her getrieben werden; sie sind Bäume ohne Frucht, ungeachtet sie im auserlesensten Erdreiche stehen, im Herbst doppelt abgestorben (*) am Stamme und in der Wurzel, das ist, durch die Todsünde, und durch die Gewohnheit in derselben, die sie nicht nur todt, sondern gar faulend und stinkend macht, also zwar, daß sie durch den unleidentlichen Gestank, den überall ihre schlechte Aufführung von sich giebt, und zurük läßt, allen anderen überlästig, und so gar jenen, die ihnen näher kommen, gefährlich und giftig werden. Bäume sind sie, die gar von der Wurzel des wahren Glaubens durch ihre Irrlehren ausgerissen, und eben darum von der Gemeinschaft der heiligen Kirche getrennet liegen. Sie sind wilde Meerfluthen, die selbst gegen das Schifflein Petri, und die darinn schwebenden Rechtgläubigen, den Schaum ihrer Schande von sich sprizen: sie sind irrende Sterne, die statt anderen durch Worte und Beyspiele vorzuleuchten, selbe irre führen: blendende Lichter der falschen Aufklärung sind sie, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finsterniß wartet. (**) —

Allein, was will ich mit dieser Beschreibung hier? Will ich ihre Verzweiflung noch mehr befördern, und ihnen recht geben, wenn sie die Augen über die Schan-

(*) Hi sunt in epulis suis maculæ, convivantes sine timore, semetipsos pascentes, nubes sine aqua, quæ a ventis circumferuntur, arbores autumnales, infructuosæ, bis mortuæ, eradicatæ. *Jud.* 12.

(**) Fluctus feri maris, despumantes suas confusiones, sidera errantia: quibus procella tenebrarum servata est in æternum. *Ibid. v.* 13.

Schande ihrer bisherigen Bosheit nur darum aufmachen, um voll Unmuth nicht nur ihre Laster, sondern sich selbst zu verdammen, zu verwünschen, zu verfluchen? Will ich sie entschuldigen, wenn sie mit einem unseligen Apostel Judas in den Tempel hineilen, nicht um in selbem durch wahre Buß das gegebene Aergerniß zu ersezen; sondern um den Gräuel der daselbst von ihnen angerichteten Verwüstung zu vollenden? Will ich sie noch in ihrem verzweiflungsvollen Entschluß bestärken, mit dem sie ihre Verbrechen, wie Judas den Pharisäern, so ihres gleichen Böswichten bekennen, und öffentlich machen, nicht um sich zu bessern, sondern um sich und andere noch tiefer in den Abgrund der Hölle zu ziehen? Will ich ihnen keinen anderen Ausweg zeigen, als daß sie, wie er, das Geld, als den Lohn ihres ungerechten Eigennuzes, und den Gewinn ihrer verkauften Pflichten, verhandelten Gewissen und Seelen, und ihres verrathenen Gottes verwerfen, und nach blindem Muthwillen versplittern? Oder will ich ihnen rathen, sie sollen ihre Sünden zwar bereuen, und das ungerechte Gut zurük stellen, wie Judas; aber alles dieses ohne Hoffnung eine Verzeihung von Gott zu erlangen, wie eben auch Judas? Will ich ihnen endlich gar den Strik, oder das Messer in die Hand geben, um damit desto geschwinder aus der zeitlichen in die ewige Verzweiflung zu springen? — O nein, meine Brüder! o nein: das will ich nicht. So scharf und bitter ich auch euch zu schreiben scheine, so voll der Liebe gegen euch ist das Herz, das mich so zu schreiben antreibt. Ich will nur euere heute gar nicht seltene Verzweiflung aufdeken, und wie ungegründet, wie blind, wie thöricht selbe sey, euch recht begreiflich machen; damit ihr eben dadurch

von selber euch aufrichten, und zu neuer Hoffnung ermuntern sollte. Denn ja nicht nur die Krankheiten und Wunden unsers dermaligen Jahrhunderts, sondern auch zugleich seine Heilsmittel zu zeigen, ist die ganze Absicht dieser meiner Schrift. Daß aber dieses Wunden seyen, die bey so manchen auch sonst grossen Herzen heute vernachlässiget werden, zeiget leider! nur gar zu klar, und nur gar zu oft die dermalen so verzweifelte Aufführung selbst gelehrter und ansehnlicher Leute; die um desto weniger auf Religion und Gottseligkeit achten, um wie vielmehr sie auf Kunst und Wissenschaft zu halten scheinen. Es ist wahr; euer erleuchteter Verstand sieht weit besser ein sowohl die Wichtigkeit eurer Pflichten, als eben darum auch die Schwere der Vernachlässigung derselben: er erkennet besser die Billigkeit der Geseze, und eben darum auch die Nothwendigkeit der Strafe ihrer Uebertreter: er weiß besser die Leichtigkeit ihrer Beobachtung, und eben darum auch die Strenge der Rache über ihre Unterlassung: er versteht besser die Würde seiner ihm von Gott gegebenen Gnaden, und eben darum auch seine Unwürdigkeit noch mehrere zu erlangen, nachdem er so viele und so grosse in Wind geschlagen. Und darum meynt er mehrere Ursachen zur Verzweiflung zu haben, um wie viel ausstudirter und vorsäzlicher seine Bosheit ist. Er wiederholet darum sich selbst schon die obigen schrecklichen Worte des heiligen Apostel Judas: er gehöre schon unter die Zahl jener irrenden Sterne, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finsterniß wartet. Es scheint ihm seine ewige Verwerfung so gewiß, daß er daran gar nicht mehr zweifelt; und sich nur so lange noch lustig machen will, so lange sein Leben dauert. Sein ganzer Fleiß geht nur dahin, um sich

zu

zu zerstreuen; alle Gedanken vom Sterben, und was darauf folgt, auszuschlagen, und darum immer eine Aufmunterung über die andere zu suchen. Freylich glükt es ihm nicht recht: denn, wie der heilige Bernhard in seiner ersten Rede über den neunzigsten Psalm schreibt: Die Wohnung derer, so in Betracht ihres Elendes verzweifeln, ist voll Angst, und wir haben es schon einmal gesagt, sie wohnen immer in Tormenten. Denn die Plagen, so sie leiden, peinigen sie Tag und Nacht fort, und damit ja das Uebel eines Tages nicht kleke, so empfinden sie auch noch weiter jene Quaalen, die sie noch nicht haben, und vielleicht auch nie haben werden. Kann man eine Pein, und kann man eine unleidentlichere Hölle erdenken? (*) — Doch was braucht es eine andere Hölle erdenken, als die wirkliche ist: es ist ihnen diese so gewiß, daß sie selbe zuweilen auch schon zu empfinden glauben. Darum führen sie auch nicht selten eine solche Sprache, die vollkommen jener der Höllenbewohner gleicht. —

Ja was sage ich nur von ihrer Sprache? selbst ihre Thaten, und das lamentable Ende ihrer Thaten ists was anderes als höllische Wuth, als ganz teuf-

(*) Eorum, qui consideratione propriæ infirmitatis desperatione dejiciuntur, habitatio est anxia, & eos in tormentis diximus habitare. Quamdiu enim & pœnas sustinent, in quibus nocte & die conteruntur; & eis quoque, quas nondum sentiunt, amplius cruciantur, ut non sufficiat diei malitia sua, sed opprimuntur his quoque, quæ fortasse nunquam experientur: quæ tormenta, quis infernus intolerabilior potest excogitari? *S. Bernard. in Psal. 90. qui habitat Serm. 1. n. 3.*

teufliſche Raſerey? Denn kommen wir nun endlich, obwohl mit welchem Schreken! von der heutigen Verzweiflung im Leben zu der dermalen eben ſo wenig ſeltenen Verzweiflung im Tode. Sehen wir dabey, ob derley heute verzweiflende Geiſter beym Sterben ein beſſeres Gehör ihrer eigenen Vernunft, oder dem Zuſpruche eines guten Freundes, oder ſelbſt der ſich über ſie noch erbarmenden Stimme Gottes geben: und ob die heutige Verzweiflung im Tode leichter, als im Leben zu heilen ſey. O was für einen jämmerlichen und ſchaudervollen Ausgang nimmt endlich der Abgang chriſtlicher Hoffnung, das verzagte Mißtrauen, und die immer mehr anwachſende ſtille Schwermuth! Oder haben wir nicht täglich mehrere dergleichen Trauerſpiele heute aufzuweiſen? Hört man nicht bald von dieſem, bald von jenem Orte her, wie da ein anderer Judas wegen einer ſpöttiſchen Stichrede, die ihm ein Phariſäer giebt, ſchon hingeht, und ſich am nächſten Holze erhenkt, zerbörſtet, und ſein gottloſes Eingeweide ausſchüttet? Dort ein anderer König Saul, und anſehnlicher Herr ſich auf ſein eigenes Gewehr hinwirft, und noch andere zu Hilfe ruft, um ſeine laſterhafte Seele aus dem abſcheulichen Leibe zu jagen, die er ſelbſt noch nicht vollends hat austreiben können? Hört man nie, wie da einer ins Waſſer ſich ſtürzt, dort ein anderer ſich ſelbſt die geladene Piſtole zum Kopfe ſchießt; nachdem er ſich zuvor ſchon durch Gift, und anderes Mordgezeuge den unſinnigen Sprung in den tiefen Schlund der Hölle beſchleunigen will? Gehen nicht ſelbſt hierinn die ſonſt ſo furchtſamen Weiber den Männern vor, und ſchleudern ſich von Fenſtern oder Thürmen aus Verzweiflung in ihren Untergang? O der unſeligen Zeit! Ich lebe in einem gar nicht volkreichen

reichen Orte, und doch habe ich, da ich dieses schreibe, seit wenigen Wochen mehrere derley theils versuchte, theils wirklich ausgeführte Selbstmorde zum allgemeinen Schauder erleben müssen. Himmel! welche Zeiten! wer sollte es glauben! — Doch was sollte man anderes erwarten, als Verzweiflung, wo, wie wir bisher zum Ueberflusse gesehen, so wenig wahre christliche Hoffnung in der izigen Welt anzutreffen ist? — Ziehen wir nun den Vorhang zu: wir haben Schaudervolles mehr als genug schon gesehen. —

Ach! nein: reißen wir vielmehr den Vorhang noch weiter auf, und sehen wir noch mehreres, was viele heute nicht sehen! Denn erstens frage ich: soll man den Selbstmord izt nicht recht gerne sehen, wo man ihn gleich einer Heldenthat in Gesprächen, in Schriften, auf dem Theater preist, und so viel Schönes von ihm mit Vergnügen liest: ja, wo man jenen heute so berühmten Freymaurerorden nicht nur für unschuldig, sondern für nüzlich, Troz aller Prediger, Bischöfe und Päpste, hält; dessen auserlesener Kern (denn dies sind ihre Illuminaten) für seinen Lieblingssaz jenes gewählet hat, (*) was so viel heißt, als:

Kömmst ins Gedräng, so bild dir ein,
Du mögst wohl selbst dein Mörder seyn.

Hernach

(*) Patet exitus. Man sagte uns, ein Illuminat müsse eher sich den Tod anthun, als die Gesellschaft verrathen, und den Selbstmord pries man uns als eine himmlische Wohllust an. Drey merkwürdige Aussagen in dem 28 Bande der neuesten Sammlung, Seite 13, 14, 32, 52.

Hernach wenn wir auch schon von den heutigen Selbstmördern schweigen, und sie noch mit Ehren in der Stille und in der Verschwiegenheit begraben; so bilden wir uns nur nicht ein, daß Selbstmörder allein heute in der Verzweiflung sterben. Wie das Leben so der Tod; dieser bekannte Spruch wird nur gar zu sehr durch die tägliche Erfahrung bestätiget: denn da so viele ohne wahre christliche Hoffnung dahin leben; was kann man sich von ihrem Sterben einbilden? So viele haben in ihrem ganzen Leben kein anderes Vertrauen als auf sich selbst, auf ihre Freunde, auf das Zeitliche, auf ihr Glük, auf ihre Sünde, auf die Hilfe der Hölle: was werden sie im Tode für eines annehmen, da alles dieses aus ist? Wie werden sie auf einmal im Tode pur christlich hoffen lernen, wo diese Hoffnung am schwersten ist? wo die Buß am spätesten, die Gnade am unsichersten, die Rache am nächsten, die Zeit am kürzesten, die Kräfte des Leibes und der Seele am schwächesten, die Anfechtung, die Betriegerey, die Wuth der Hölle am stärksten, am arglistigsten, am allerfürchterlichsten ist? So viele haben in ihrem Leben an ihrer Besserung, an ihrer Seele und Seligkeit verzweifelt, und sich darum der Zerstreuung, der Wohllust, ihren bösen Begierden und Gewohnheiten ergeben; sie haben alle Gedanken einer Bekehrung schon lange aufgegeben; so viele haben schon lange dort an sich verzweifelt, wo doch noch andere einige Hoffnung für sie gehabt haben; werden sie izt, da ihre wahre Buß bereits bis auf den lezten Athemzug verschoben ist, nicht verzweifeln, wo bereits andere alle verzweifeln, oder wenigst voll Zweifel und Unsicherheit über sie zittern, und mit dem grossen Augustin seufzen: Die Buß, welche ein Kranker verrichten will,

will, ist krank; die Buß, so nur ein Sterbender zu verrichten begehrt, fürchte ich, daß sie nicht mit ihm ohne Hoffnung dahin sterbe. (*) Wo die hoffnungsvollesten Heiligen schlechte, und fast keine Hoffnung mehr für sie haben; dort werden sie, die Sünder selbst, wider die schon gewohnte Verzweiflung stark und voll der Hoffnung wider alle Hoffnung seyn? Sie werden sich selbst Muth machen können; wo so gar die Priester des Herrn mit zitterender Hand, Mund und Herzen ihnen die Lossprechung und lezten Segen ertheilen; aber ohne Sicherheit zu geben, trostlos ihrer verschiedenen Seele nachschauen, und an jenes entsezliche Wehe bey dem heiligen Bernhard gedenken: Wehe jenem, der dort erst ein Ende seiner Unzucht macht, wo er das End seines Lebens machen muß! — Nein, meine Christen! das ist eben nicht nothwendig, daß man seine lezte Verzweiflung allemal durch Selbstmord, oder andere schrekliche Zeichen, Gebärden, Worte äußerlich zeigen, und der Welt bekannt machen müsse. Sonst, weil dieses eben nicht gar so oft geschieht, möchte man glauben, es sterben eben nicht so oft einige in der verzweifelten Unbußfertigkeit dahin. Man schämt sich oft dieses zu thun: man will sich oft selbst die Mühe nicht geben, anderen den Ver-

(*) Pœnitentia, quæ ab infirmo petitur, infirma est; pœnitentia, quæ a moriente tantum petitur, timeo, ne & ipsa moriatur. *S. Augustin. Sermone* 57 *de Tempore, nunc* 255 *Appendicis.*

(**) Væ illi, qui tunc habuit terminum luxuriæ, quando vitæ. *Creditus Bernardus de Ordine Vitæ, & morum Institutione prope finem.*

Verdruß nicht machen. Man ist oft nicht im Stande, jene teuflische Raserey zu zeigen, mit der das Herz doch voll ist. Die Hand ist nicht mehr im Stande, das Mordmesser zu ergreifen, um sich selbst noch vor der Zeit den Garaus zu machen. Die Zunge ist zu schwach, jene erschreklichen Lästerungen auszusprechen, mit denen die schon von Höllenwuthe rasende Seele das zu thun schon izt anfängt, was sie bald ewig in der leidigen Flamme zu thun gedenkt. Ach! eben jene lezten Augenblike, wo der Sterbende schon nichts mehr als hart athmen, und denken kann; eben jene lezten Augenblike sind die allertauglichsten, mit aller Hoffnung auf dieser Welt, auch alle Hoffnung für die Ewigkeit zu verlieren; Eben jene lezten Augenblike, wem schaudert es nicht! eben diese lezten Augenblike, wo auch heilige Seelen alle ihre Hoffnung zusammen nehmen müssen, um wider die Kleinmuth, ja Verzweiflung zu streiten; eben diese sind die tauglichsten, dem unbußfertigen Sünder auch noch die lezten Ueberbleibsel der Hoffnung zu benehmen, und seine Verzweiflung vollends auf das höchste zu treiben. Alles dieses kann im Herzen ganz geheim geschehen, ohne daß es die am Sterbbette weinenden und zusehenden Freunde oder Kinder wahrnehmen, oder vermuthen. Ja könnten diese oft die stillen Gedanken manches schon in Zügen Liegenden sehen, wie würden ihnen die Haare höher gegen die Berge stehen, als wenn sie einen sich selbst ermordenden erblikten! Man kann es auch aus jenen Reden abnehmen, die eben gar nicht selten von heutigen Christen noch im Leben ohne Scheue geführt werden: was sie erst dort denken werden, wo die grimmige Wuth ihrer Schmerzen zugleich mit der Wuth ihrer Schwermuth und Verzweiflung ihren Gipfel erreichet

reichet haben. Es haben blinde Heiden vormals ihre eingebildete Götzen nicht öfter und nicht lieber gelästert, als dermalen Christen die heiligen Sakramente, das Kreuz Jesu Christi, Gott selbst schon im Leben zu lästern pflegen: Heiden haben keine verfluchtere Ausdrüke, keine schändlichere Spöttereyen, ärgerlichere Gotteslästerungen in ihren Schriften und Gesprächen gebrauchet, als sich unsre dermalige philosophische Christen erlauben, da sie noch leben: was werden sie thun, da sie sterben, und verzweiflend sterben? Doch, liebe Leser! bildet euch hier nicht ein, daß ich selbe nun gar nennen, und euere Ohren damit beleidigen, euere Herzen damit entrüsten werde. Nur dieses möchte ich euch noch gerne begreiflich machen, daß dieses alles, was ich bisher von der izigen Verzweiflung im Tode geschrieben, nichts erdichtetes, nichts so seltenes; sondern etwas nur gar zu wahrscheinliches, und um desto gemeineres unter uns sey, um wie viel gemeiner izt andere Laster werden, weil selbst schon aus dieser Ursache viele unbußfertig in der Verzweiflung dahin scheiden müssen: da so viele vor Jedermanns Augen ihr unbußfertiges, und immer gleiches Leben bis zum Tode forttreiben. Wie das Leben, so der Tod! Ja, hier darf man wohl sagen: noch ärger der Tod!

Allein ich muß mich selbst schon wieder fragen: Zu was Ende schreibe ich das? Will ich vielleicht, wie es manche thun, diese heutige Verzweiflung entschuldigen, oder den Leuten noch Recht hiezu, und den lezten Stoß geben? Eben darum, weil ich selbst wenige Hoffnung mehr an ihrer Besserung zu haben scheine? O nein: das sey weit von mir. Nur zeigen will ich, wie es heute unter uns zugeht, da

man so wenig christliche Hoffnung mehr antrifft. Zeigen will ich, wie diese dermalige Verzweiflung geschieht; aber auch zeigen: wie sie so abscheulich, ja wie sie so blind und thöricht ist. Denn so viele und so billige Ursachen man auch zur Verzweiflung zu haben glaubt; so hat man doch keine in der That; wenigst keine billige. Um diese meine wahre Absicht vollends zu zeigen, so lasset uns also, ich bitte hier mit einem heiligen Chrysostomus: „Lasset uns hier „wieder umkehren, und den Herrn selbst so kennen „lernen, wie wir ihn kennen sollen. Alsdann erst „werden wir die Hoffnung der Buß aufgeben müs„sen, wenn wir in der Hölle liegen werden. Dort „allein ist dieses Hilfsmittel zu schwach und umsonst. „So lange wir aber hier leben, hat die Buß alle„zeit die größte Stärke; sollten wir auch in dem spä„testen Alter erst dazu gelangen." (*) Um dieses seinem gefallenen Theodor, und jedem Christen zu beweisen, steifte sich kurz vorher der goldene Redner auf den klaren Ausspruch Gottes bey dem Propheten: **Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstoket euere Herzen nicht, wie zu jener Zeit, da man mich erbittert hat.** (**) „Dieses Heute kann un„ser ganzes Leben hindurch; ja, wenn man will, selbst „bis in unser höchstes Alter gesagt werden. Denn „die Buß wird nicht nach der Länge der Zeit, son„dern nach der Beschaffenheit des Herzens, nach der „Gesinnung der Seele beurtheilet. Die Niniviten"

so

(*) I. Ermahnung an den gefallenen Theodor, kleine Schriften, 9 Theil, 110 und 117 Seite, in der Ausgabe vom Jahre 1772. *T. I. Operum Græcolat. n. 8 & 6. l. I. ad Theodorum lapsum.*

(**) Psal. 94, 8.

so fährt er es durch Beyspiele zu probieren fort: „die Niniviten bedürften zur Vertilgung ihrer Sün„den nicht viele Tage; die kurze Zeit eines einzigen „Tages vermochte ihre ganze Uebertretung auszulö„schen, und der rechte Schächer hat keiner langen „Zeit bedürft, den Weg zum Paradiese zu machen; „keiner längern, als zu Hervorbringung eines einzi„gen Wortes erfodert wurde. In demselben Augen„blike vertilgte er alle Sünden, die er Zeit Lebens „begangen hatte, und empfieng noch vor den Aposteln „die Belohnung seines Wohlverhaltens. Wir sehen „auch Martyrer, die nicht etwa viele Jahre nach der „herrlichen Krone gerungen; sondern sie in wenig „Tagen, ja öfters in einem einigen erlanget haben." Damit aber wohl Niemand hiedurch Anlaß nehme, in seinen Sünden um desto dreister fortzufahren, um wie viel geneigter Gott zur Verzeihung ist, und seine Buß um desto länger aufzuschieben, um wie viel geschwinder selbe kann geübt werden; so zeiget der heilige Lehrer gleich an, wie unser Herz und Gesinnung sollten beschaffen seyn: „Darum müssen wir allezeit „unsre Seele beysammen haben, und Weker seyn. „Ist unser Gewissen so bereitet, daß wir mit eben „solchem Eifer unsre ehemalige Bosheit hassen, und „den entgegengesezten Weg erwählen, wie es Gott „verlangt, und befiehlt, so werden wir um der Kür„ze der Zeit willen nichts weniger empfangen: da „viele von den leztern die ersten übertroffen haben. „Denn fallen" schließt er endlich, „fallen ist nicht so „übel; sondern liegen bleiben, nicht wieder aufste„hen, dem Bösen mit allem Willen anhangen, trä„ge seyn, und mit Gedanken der Verzweiflung den „Kleinmuth seiner Entschließungen noch bedeken. Wi-

„der solche eifert der Prophet, wenn er zu ihnen „fragweise spricht: Wird der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen: und der, welcher abgewichen, nicht wieder zurük kehren? (*) Sollte also der Sünder die Buß seine ganze Lebenszeit aufgeschoben haben; sollte er bereits schon in lezten Zügen liegen; nur noch einige Augenblike seines Lebens haben, so hat er doch noch keine Ursache zu verzweifeln, wenn er je noch den ernstlichen Willen hat zu Gott zu kehren, und wahre Buß zu thun. Denn einmal für allemal: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe; so schwört er selbst bey dem Propheten Ezechiel, und ladet alle zur Buß ein, ja ladet sie so anzüglich ein: Ihr redet also, und saget: Unsre Uebertretungen und Sünden drüken uns, und wegen ihrer verschmachten wir: wie können wir uns dann beym Leben erhalten? Antworte ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, will ich den Tod des Gottlosen nicht; sondern daß er seinen Weg verlasse, und lebe. Weichet ab, weichet ab von euern gottlosen Wegen, und warum wollet ihr doch zu Grunde gehen? (**) — Allein, wird hier einer gedenken, wie kann ich Buß thun, wenn ich die Gnade nicht mehr habe? Wie! hast du denn keine Gnade, da du noch das Leben hast? Sey es, daß du nur noch einige Augenblike hast;

(*) Et dices ad eos: hæc dicit Dominus: Numquid qui cadit, non resurget, & qui aversus est, non revertetur? *Jerem.* 8, 4.

(**) Dic ad eos: Vivo ego, dicit Dominus Deus: nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, & vivat. Convertimini, convertimini a viis vestris pessimis: & quare moriemini? *Ezech.* 33, 11.

hast; sind denn diese Augenblike nicht noch Augenblike der Gnade? sind sie nicht noch Gelegenheiten zu Gott zu seufzen, um die Gnade der Buß zu bitten, und mit dem Schächer zu rufen: Herr! gedenke meiner! — Erbarme dich meiner! Und höre da weiter den heiligen Chrysostomus: (*) „So groß „ist die Menschenliebe Gottes: er neigt sein Herz „nie von einer aufrichtigen Buß ab. Hätte auch „Jemand das äußerste Ziel aller Gottlosigkeit erreicht, „und er entschlöße sich, von dannen auf den Weg „der Tugend zurük zu kehren, so nimmt er ihn auf, „empfängt ihn freundlich, und thut alles, was er „nur kann, ihm wieder in den vorigen Zustand zu „verhelfen." Aber ach! seufzet hier ein anderer: ich empfinde ja meine Schwäche selbst: ich bin nun nicht mehr fähig zu einer Buß: mein Mund kann keine Reue mehr aussprechen, mein Herz keine mehr empfinden. Ach! meine Buß und meine Reue sind so schwach, als mein bereits schon ersterbender Leib. Und ich lasse wieder einen heiligen Chrysostomus statt meiner um so viel lieber antworten, weil meine eigene Worte in diesem höchst mißlichen Punkte wenig Nachdruk haben würden. „Noch men„schenfreundlicher ist es von Gott gehandelt;" schreibt dieser weiter: „daß er, wenn der Mensch „auch nicht die höchste Staffel der Buß erreicht, „doch diese schwächere und nicht so lange anhaltende „Buß nicht verschmäht; sondern selbst dieser einen „grossen Lohn zuwägt." — Ja, ja, dergleichen Trostgründe können andere aufmuntern, scheint mir Jemand einzuwenden; aber nicht mich, der ich alle an Schwere und Maaß, und Zahl der Sünden weit über-

(*) Seite 108.

übertreffe: für mich ist keine Verzeihung mehr. Doch der heilige Chrysostomus hat auch für diese Einwendung seine goldene Beantwortung. „Sage mir nicht, spricht er, (*) „daß dieses Sünder angehe, die wenig „verbrochen haben; sondern nimm einen an, der alles „Frevels voll ist, der alles vollbracht hat, was ihm „das Himmelreich verschließt; der erst einer aus dem „rechtglaubigen und gottgefälligen Volke gewesen; „hernach aber ein Hurer, Ehebrecher, Weichling, „Räuber, Trunkenbold, Knabenschänder, Lästerer „geworden, und in andere ähnliche Verbrechen gefal„len ist. Auch an diesem werde ichs nicht billigen, „wenn er verzweifelt; und sollte er auch bis in sein „höchstes Alter in diesen so grossen und unsäglichen „Bosheiten verharret haben.“ Der heilige Lehrer, der, wie in allen anderen, so besonders in diesem Gegenstande ganz unerschöpflich zu seyn scheinet, erkläret weiter unten seine Lehre mit Beyspielen, besonders jenem des Manasses. (**) „Dieser, sagt er, „der alle an Raserey übertraf, den Gottesdienst, „der in dem Geseze befohlen war, tyrannischer Weise „untergrub, den Tempel verschloß, dem Irrthume „des Gözendienstes aufhalf, und gottloser war, als „alle seine Vorfahrer, wurde doch sogleich unter die „Freunde Gottes gerechnet, so bald er Buß gethan „hatte.“ Wie hat es aber dieser gottlose König angegangen, daß er nach so vielen ungeheuren Lastern doch das allerärgste, die Verzweiflung nämlich, vermieden hat? Auch hierinn giebt uns der heilige Chrysostomus alle Auskunft: „Hätte er auf die Grösse „seiner Missethaten geschaut, sind seine Worte, „und an der Rükkehr und Aenderung verzweifelt, „so

(*) Seite 102.

(**) Seite 109.

„so wäre er dadurch aller der Güter, die er nachher „erlangte, verlurstiget worden. Weil er aber statt „auf das Uebermaaß seiner Uebertretungen zu se„hen, auf die Unermäßlichkeit der göttlichen Erbar„mung seine Augen richtete, und die Strike des Teu„fels zerriß, so stand er von seinem Falle auf, kämpf„te, und vollendete den guten Lauf.“ Da fehlt es also am allermeisten, wenn man verzweifelt, daß man nur sieht auf den Abgrund seiner Bosheit, nicht auf den noch weit grössern, ja alle Sünden der ganzen Welt unendlich übersteigenden Abgrund der Barmherzigkeit Gottes. Und sieht man aber auch wirklich auf Gott, so begeht man dabey noch einen groben Fehler, den unsern heute so aufgeklärten Philosophen der uralte heilige Vater aufdekt. Man mißt nämlich Gott nur nach seinem kleinen Schuhe ab, und hält ihn eben sowohl, als uns Menschen, unordentlichen Leidenschaften unterworfen. Und da hätten wir freylich Recht in der Verzweiflung. Denn er schreibt: (*) „Wäre der Zorn Gottes eine Leiden„schaft, so würde ein solcher Sünder mit Rechte verzwei„len; indem er das Feuer nicht auszulöschen ver„möchte, das er durch so viele Missethaten entbrannt „hat. Da aber die Gottheit keinen Leidenschaften „unterworfen ist, so handelt sie, auch wenn sie „zur Strafe und Rache schreitet, doch nicht nach „Rathschlägen des Grimmes, sondern nach Maaßge„bung ihrer grossen Sorgfalt und Menschenliebe. „Darum müssen wir voll getrösten Muthes seyn, „und uns auf die Kraft der Buß zuversichtlich ver„lassen.“ Aber auch erkennen müssen wir hier, wie wenig ächte Philosophie bey unsern heutigen starken Geistern sey; man hat derer schon manche angetrof-

fen,

(*) Seite 102.

fen, die mit einem derley afterphilosophischen Buche in der Hand sich selbst ermordet haben: sie, und ihre Schriftsteller wollten der Welt weise machen, so ein verzweifelter Sprung in die Ewigkeit sey ganz nach einer von Vorurtheilen gereinigten Denkungsart gewagt; aber, o was ein schändliches Vorurtheil rükt ihnen hier dieser grosse Lehrer des alten Griechenlandes vor; ein wider alle Vernunft streitendes abscheuliches Vorurtheil, daß nämlich Gott unordentlichen Leidenschaften unterworfen sey: und daß, wann er straft, nur aus blindem Zorne straft, der nicht zu besänftigen sey. Aber so geht es heute, wenn man alles wissen will, alles besser verstehen will, und doch das nicht weiß, was uns am nothwendigsten zu wissen wäre. Ach! wollten solche ihrer Verzweiflung sich überlassende Leute statt ihrer abentheuerlichen Schriften geistliche Bücher in die Hand nehmen, oder ihre Wunden und Geschwüre des bösen Gewissens einem eifrigen Seelsorger aufrichtig entdeken; wie wären sie so leicht und bald ihrem jämmerlichen Untergange zu entreißen! Wider die Verzweiflung noch im Leben dörfte man ihnen nur einen heiligen Laurentius Justinianus aufschlagen, und unter andern aus dem 4ten Kapitel von der Hoffnung in seinem Baume des Lebens jenes vorlesen: „Es steht zwar „der Hoffnung sehr im Wege das öftere Fallen und „Zurükfallen in die Sünde. Allein man soll betrach„ten, daß der öftere Fall die Demuth bringt, und „die Demuth den Sieg erhält. Wer ist ohne Sün„de gewesen? Wer hat auf der Welt ärger als Pau„lus gesündiget? Und wer ist in der Religion schwe„rer als Petrus gefallen? Doch haben beyde durch „die Buß und gute Hoffnung nicht nur das Amt ei„nes Dieners; sondern eines Lehrers der Heiligkeit

„ver=

„verdienet. Und was hat wohl der Publikan ver-
„dient, der so gähling losgesprochen vom Tempel
„hinweggegangen ist? So soll man dann billig,
„selbst nach der Sünde noch sicher hoffen. Denn
„es geschieht gemeiniglich, daß Gott mehr gefällt ein
„nach der Sünde voll der Liebe geführtes Leben, als
„eine in ihrer Sicherheit träge Unschuld: indem je-
„ner, der sich erfreuet in den Gütern der Gnade
„und der Verzeihung, die er erlanget hat, und zu-
„rük denkt auf die Uebel, denen er entgangen ist,
„nicht so leicht mehr in die Sünde fällt." (*) Und wider die Verzweiflung im Tode dörfte man ihnen den heiligen Hieronymus in die Hand geben, und jenes aufweisen, was er über den sich selbst erstekenden Verräther Judas schreibt: Ich sage es, die Güte des Herrn zu bezeugen: Judas hat durch das Gott mehr beleidiget, daß er sich erhenkt hat, als

daß

(*) Spei insuper contrarius est frequens casus, & peccati recidivatio. Sed considerandum est, quod frequens casus humilitatem generat, humilitas triumphum. Quis sine peccato extitit? Quis in seculo enormius Paulo peccavit? Quis in Religione gravius Petro? Illi tamen per pœnitentiam, & bonam spem meruerunt assequi non solum ministerium: sed & magisterium Sanctitatis. Quid meruit Publicanus, qui repente de templo absolutus exivit? merito quippe etiam post peccatum sperandum est. Fit enim plerumque gratior Deo amore ardens vita post culpam, quam securitate torpens innocentia: quia qui gaudet in bonis gratiæ & veniæ, quam invenit: & recordatur mala, quæ evasit, difficile redit ad malum. *S. Laurentius Justinianus Ligno Vitæ cap. 4. de Spe.*

daß er den Herrn verrathen hat: (*) Oder wiederum den heiligen Chrysostomus, welcher der Meynung ist, wenn Judas nur noch gewartet, und etwas länger gelebt hätte, so hätte er Buß gethan: „Darum," schreibt er, (**) „verleitete der Teufel „den Judas, ein Ende seines Lebens geschwind zu „machen, damit er keinen heilsamen Anfang mit sei„ner Besserung machen, noch durch Buß wieder zu „dem Stande gelangen möchte, aus dem er gefal„len war. Denn ich möchte, ob ich gleich etwas „unglaubliches zu behaupten scheine, doch nicht ein„mal sagen, daß seine Sünde grösser gewesen sey, „als die Hilfe, welche uns die Buß anbiethet." — Ein Gleiches schreibt er mit noch deutlicherm und weitschichtigerm Nachdruke in seiner vortrefflichen ersten Rede von der Buß, welche in dem vierten Bande der deutschen Ausgabe seiner kleinen Schriften zu finden ist. Mit diesen und dergleichen wenigen Worten könnte man oft derley bis zur Verzweiflung gedrükte Seelen gar bald aufrichten, wenn sie doch nur einem Priester in die Nähe gehen, und ihn um Rath fragen wollten. Allein dahin führt nun die äußerste Verachtung derjenigen, von denen doch der Welterlöser selbst spricht: **Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.** (***) Lieber will man heute dem nächsten beßten Possenreißer und Schwäzer, als einem Geistlichen zuhören:

(*) Pro clementia Domini hoc dico: quia magis ex hoc offendit Deum, quia se suspendit, quam quia Dominum prodidit. *S. Hieronymus in Psal.* 108.

(**) Seite 118.

(***) Luk. 10, 16.

ren: lieber will man seinen schwermüthigen und finstern Gedanken nachfolgen; lieber will man sich beym Teufel selbst, als, wie man spottend sagt, bey einem Pfaffen Raths erholen. Daher geht es auch so schön und vollkommen nach den Wünschen der Hölle. „Denn „der Satan versucht alles" redet schon wieder der heilige Chrysostomus, (*) und schon wieder beschuldiget er wider alle heutige Mode den Teufel: „der „Satan versucht alles, damit nur durch seine Bemü„hung der Gedanke der Verzweiflung in unsern Gemüthern recht tiefe Wurzeln fasse: denn er weiß, „daß auch nur eine schwache Reue und Buß nicht un„belohnt bleiben werde; sondern daß, wie demjeni„gen, der seinem Nächsten nur einen Trunk kalten „Wassers reicht, sein Lohn aufbehalten ist; also auch „derjenige, der seine Uebelthaten bereuet, wenn auch „die Grösse der Buß der Grösse seiner Sünden nicht „gleich ist, dennoch eine Vergeltung dafür erhalten „werde: denn der gerechte Richter wird nichts Gutes, „so klein es auch sey, übersehen." Diesen auch kleinen Anfang der Buß trachtet der Teufel auf alle mögliche Weise zu zernichten. Dieses ist seine Absicht: doch hält man izt die Absichten des Teufels bald für besser, als die Absichten der Geistlichen; wenigst folgt man jenen lieber, als diesen. So höre man es dann noch einmal aus dem goldenen Munde: (**) „Die Absicht des Teufels bey den Gedan„ken der Verzweiflung, die er uns eingiebt, ist die„se, daß er uns des sichern Ankers und der Stüze „unsers Lebens, unsers Wegweisers und Leiters zum „Himmel, des Heils verlohrner Seelen, ich meyne, „die Hoffnung auf Gott, berauben möge." Denn, sagt

(*) Seite 117.

(**) Seite 97.

sagt der Apostel, wir sind der Hoffnung nach selig geworden. (*) „Diese nur, diese Hoffnung ist es, „welche als eine starke Kette aus dem Himmel her„abgeht, und unsre Seelen aufrecht hält; indem sie „uns, wenn wir sie fest umfassen, nach und nach in „die Höhe zieht, und dem Sturm der zeitlichen „Drangsalen entreißt. Wird man schlaff und nach„lässig, läßt man diesen heiligen Anker seinen Hän„den entgehen, so fällt man herab, versinkt in den „Abgrund der Bosheit, und erstikt in dessen Schlam„me. Da dieses der Teufel, dieser Verderber weiß, „so überfällt er uns, wenn er wahrnimmt, daß wir „von dem Gefühle unsrer bösen Werke beschweret „werden, und haucht uns Gedanken der Verzweif„lung ein, die uns schwerer als Bley niederdrüken. „Nehmen wir dieselben bey uns auf, so ist das „Schikfal unvermeidlich, daß wir durch diese Last au„genbliklich dahin gerissen werden, diese Kette fahren „lassen, und in diejenige Tiefe des Unglüks stürzen," in welcher so viele izt liegen. — Wem soll das Elend und der entsezliche Untergang so vieler seiner Mitchristen nicht zu Herzen gehen! Wer soll nicht über ihre erbärmliche Blindheit zum Mitleiden bewogen werden, und ihnen, wie immer möglich, zu helfen eilen! — Aber wie zu helfen! da sie alle Hilfe ausschlagen, weder unsre Worte hören, noch unsere Schriften lesen wollen; ja, wenn sie es gleich hören, oder lesen, doch uns keinen Glauben beymessen; sich selbst keine Hoffnung mehr machen! Sondern immer voll Verzweiflung denken, oder sagen: Ich habe keine Hoffnung mehr: ich kann keine haben. — O meine Christen! endlich nur dies allein muß ich euch fragen: könntet ihr denn keine erlangen, keine erbit-

(*) Spe salvi facti sumus. *Rom.* 8, 24.

erbitten? Ich weiß gar wohl, was der heilige Papst Gregorius über jenen Spruch des göttlichen Heilandes zu der büssenden Magdalena sagt: Dein Glaube, dein Vertrauen hat dir geholfen, geh hin im Frieden. (*) Es hat ihr das Vertrauen geholfen, weil sie das, um was sie gebethen hat, nicht gezweifelt hat zu erhalten. Doch selbst schon die Sicherheit ihrer Hoffnung hatte sie von jenem erhalten, von dem sie durch die Hoffnung ihr Heil gesucht hat. (**) — Ich weiß also, daß die Hoffnung, und besonders die so sichere und vergwißte Hoffnung eine Gnade, und besondere Gnade Gottes sey: könnte man sie also nicht erbitten? Warum nicht? wenn nur unser heutiges Gebeth beschaffen wäre, wie es seyn sollte. Aber ach! was das heutige Elend bis auf das äußerste treibt, ist eben dieses, daß so wenig wahre Hoffnung, eben so wenig ächtes Gebeth unter uns ist. Eines zieht das andere nach sich: man hoffet nicht, weil man nicht bethet; und man bethet nicht, weil man nicht hoffet. O da verfalle ich auf eine neue Klage, die die vorige noch mehr rechtfertiget; der ich aber noch den freyen Lauf nicht lassen kann, weil sie so wichtig und weit aussehend ist, daß sie ein eigenes Buch verdiente. Ich werde also von dem heutigen gänzlichen Zerfalle des wahren Gebethes im folgenden Stüke reden: und izt weiter nichts anderes bedauren,

(*) Luk. 7, 50.

(**) Fides tua te salvam fecit, vade in pace. Fides etenim salvam fecit; quia hoc, quod petiit, posse se accipere non dubitavit. Sed ipsam quoque spei certitudinem jam ab illo acceperat, a quo per spem etiam salutem quærebat. *S. Gregorius l. 2. in Evangel. Hom. 33. n. 4.*

ren, als daß man sich nicht einmal mehr recht zu bethen getrauet, weil man so wenig, ja gar keine christliche Großmuth mehr hat.

§. XVI.

Dritte Folge, weil keine ächte Hoffnung, so ist auch bey sonst guten Christen keine christliche Goßmuth mehr.

Das war die lezte und schreklichste Strafruthe, die der Herr seinem Volke Israel angedrohet, wenn es seine Stimme verachten, und seinem Geseze nicht gehorchen würde: Der Herr wird dir ein furchtsames Herz, schmachtende Augen, und eine bestürzte Seele geben. So sprach Moyses im Namen Gottes, und so schloß er die allergräulichsten Flüche und Drohungen, die den Uebertretern des göttlichen Gesezes bevorstehen. Dein Leben, fuhr er fort, wird vor dir gleichsam an einem Faden hangen: Tag und Nacht wirst du in Furcht stehen, und deines Lebens niemals sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen: Werde ich wohl den Abend erleben? und des Abends: werde ich auch den morgigen Tag sehen? Denn die Zaghaftigkeit deines Herzens wird dich erschreken, und was dein Auge sieht, wird dir Angst machen. (*) Geht diese lezte und

(*) Dabit tibi Dominus cor pavidum, & deficientes oculos, & animam consumptam mœrore: & erit vita tua quasi pendens ante te. Timebis nocte & die, & non credes vitæ tuæ. Mane dices: quis mihi det vesperum? & vespere: quis mihi det mane? Propter cordis tui formidinem, qua terreberis & propter ea, quæ tuis videbis oculis. *Deut.* 28. 65—67.

und größte Bedrohung nicht auch heute schon bey uns in Erfüllung nach dem nämlichen Maaße, nach dem die freye Uebertretung der Gebothe Gottes alle Tage mehr über Hand nimmt! Sieht man dieses furchtsame, und zaghafte Herz nicht schon allenthalben bey Grossen und Kleinen, bey Vornehmen und Schlechten, bey Gelehrten und Ungelehrten; selbst bey den sonst noch guten Christen, die doch oft kaum mehr den Namen wahrer christlichen Großmuth wissen? So erbärmlich liegt heute alles darnieder, und hört man weiter anderes nichts als zaghaftes Seufzen, Klagen, Lamentiren. Freylich wie die Zaghaftigkeit eine der größten Strafen; so ist die Großmuth eine der größten Gnaden. Könnte man also diese nicht auch von Gott erbitten? von jenem Gott, von dem der Völkerlehrer zu den Römern schreibt: Daß er allen reichlich giebt, die ihn anrufen? (*) Oder ist vielleicht der allmächtige Arm Gottes nicht mehr so stark, daß er auch unsre Schwäche noch stärken, und die Stärke unsrer was immer für Feinde schwächen könne? Haben denn andere vor uns durch eigene Stärke überwunden? Und da sie so vieles großmüthig angefangen, und ausgeführt, mußten sie nicht alle mit Paulus bekennen: Ich kann zwar alles durch den, welcher mich stärket: (**) aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir? (***)

Allein

(*) Dives in omnes, qui invocant illum. *Rom.* 10, 12.

(**) Omnia possum in eo, qui me confortat. *Philipp.* 4, 13.

(***) Non ego autem, sed gratia Dei mecum. 1 *Cor.* 15, 10.

Allein andere haben um diese Gnade Gottes gebethen, und er hat sie ihnen gegeben. Sie haben um diese so nothwendige Stärke und Großmuth zum Himmel gerufen. Wir aber, ob wir sie gleich niemalen nothwendiger als heute zu seyn erkennen, getrauen uns nicht einmal darum recht zu bitten; weil wir schon voll Zaghaftigkeit uns vorhinein einbilden, wir würden sie nicht mehr erhalten.

Ach! wir schwache Menschen! wie soll es möglich seyn, daß wir uns einmal das zu thun unterstünden, was der grosse Paulus, und andere seinesgleichen großmüthige Männer ausgewirket haben? Warum denn nicht? sagt uns hier einer aus ihnen entgegen; es ist der grosse Augustin: warum nicht? Sey ich gleich ein schwacher Mensch, so unterstehe ich mich doch auch als ein solcher Mensch: ich bitte aber darum keinen Menschen; (*) sondern einen Gott. Auch Elias war ein Mensch, den Schwachheiten unterworfen, wie wir: schreibt der heilige Apostel Jakob. (**) Und was hat er sich nicht alles unterstanden! Als er eifrig gebethet, damit es nicht regnete, hat vierthalb Jahre kein Regen die Erde berührt. Er bethete abermal: und der Himmel gab einen solchen Regen, daß der Erdboden seine Früchte wiederum hervorgebracht. Elias war ein schwacher Mensch, wie wir; doch wie es uns das dritte Buch der Könige erzählet, unterstund er sich in Gegenwart des Königes in Israel zu schwören:

So

(*) Homo audeo; sed non hominem rogo. *S. Augustinus Sermone* 76 *aliás* 13, *de verbis Domini. c.* 5. *n.* 8.

(**) Jacob. 5, 17 & 18.

So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dessen Angesicht ich stehe: wird es diese Jahre hindurch weder thauen noch regnen, außer auf das Wort meines Mundes. Elias war ein schwacher Mensch, wie wir: doch als der Sohn der Hausmutter, die ihn beherbergte, starb, wagte ers gar, den Todten zu erweken: Er schrie zu dem Herrn mit diesen Worten: Herr Gott! ich bitte dich, heiß die Seele dieses Kindes wiederum in ihren Leib kommen. Der Herr erhörte auch des Elia Stimme: die Seele des Knaben kehrte zurük, und er lebte wieder. (*) Fragen wir nun, was diesen, und andere ihm gleiche Männer so stark und großmüthig gemacht habe: so werden sie uns allesammt antworten: Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir: ich getraute mir als Mensch; aber ich bath darum keinen Menschen, sondern Gott. Und eben daraus kann man lernen, was man heute so gar nimmer zu wissen scheinet, daß nämlich die wahre christliche Großmuth in nichts anderm bestehe, als in dem Mißtrauen auf sich selbst, und in dem Vertrauen auf Gott. Denn wie der heilige Augustin an oben angezogenem Ort schreibt: Niemand wird durch Gott stark, außer der sich von sich selbst für schwach erkennt. (**) Daher geschieht es auch, daß Gott manchen recht schwach werden läßt, um ihn hernach desto mehr zu stärken. Dabey aber kann man oben mit diesem heiligen Vater aufrufen: Er würde nicht stark

(*) 3 Reg. 17, 1, 21 & 22.

(**) Nemo erit a Deo firmus, nisi qui se a seipso sentit infirmum. *S. Augustinus Sermone cit. cap. 4. n. 6.*

stark geworden seyn, wenn er nicht vorher wäre geschwächet worden, damit er eben darum von dir, und in dir, o Gott! seine Vollkommenheit erhielt. (*) Ja man kann einem solchen Glük wünschen, und sagen: Du bist eben auch jener Paulus, der du in dir selbst klein, und nur in Gott groß bist. (**) —

Das ist aber nun der größte Fehler unter uns, daß wir schon keinen rechten Begriff von der wahren Großmuth haben. Wir bilden uns von jenen, die wir als christliche Helden anstaunen, weiß nicht, was für außerordentliche Eigenschaften und Vorzüge ein, und schreiben das Grosse, so sie unternahmen, nur ihren erhabenen Einsichten, ihrem unerschrokenen Herzen, ihrem nie zu ermüdenden Fleiße und Eifer zu. Da wir es doch schlechtweg nur ihrem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, der ihre einzige und ganze Stärke war, zuschreiben sollten. Weißt du es dann nicht, oder hast du es nicht gehört? darf unser in göttlichen Dingen so unwissendes Jahrhundert ein Prophet Esaias fragen: (***) Der Herr ist ein ewiger Gott, welcher die Erde bis an ihre Gränzen erschaffen hat: er wird nicht müde, er arbeitet nicht; seine Weisheit ist unergründlich. Er giebt dem Matten Lebhaftigkeit: denen, die nichts sind, ertheilet er viele Kraft und Stärke. Junge, starke Leute werden der Arbeit unterliegen,

(*) Non firmaretur, si non infirmaretur, ut abs te in te perficeretur. *Idem ibid.*

(**) Tu es idem ipse Paulus, in te parvus; in Domino magnus. *Idem ibid. cap.* 5.

(***) Esai. 40, 28 — 31.

gen, und außerlesene Jünglinge vor Ermüdung hinsinken. Die aber auf Gott harren, werden neue Stärke bekommen: sie werden fliegen wie die Adler: sie werden ohne Mühe laufen: sie werden ohne Mattigkeit fortgehen. Was der Prophet da anderen zusprach, das zeigte er selbst mit seinem eigenen Beyspiele, als ihn der Herr sein Wort dem so hartnäkigen Judenvolke zu verkündigen ausgesandt hatte. O wollte Gott! daß man sich auch heute eben so unerschroken erzeigte, da man die Wahrheit nicht minder hartherzigen Christen zu sagen hat! Aber hören wir nur den heldenmüthigen Propheten zu unserer Beschämung reden: Gott der Herr ließ mich sein Wort hören, und ich widersprach ihm nicht. Ich weiche nicht zurük. Ich biethe so gar, wenn es nöthig ist, meinen Leib zu den Schlägen dar, und meine Wangen, die Haare ausraufen zu lassen. Ich wende meinen Antliz nicht ab von Schmach und Speichel. Mein Herr und Gott leistet mir Hilfe: darum werde ich nicht erröthen: darum ist mein Angesicht so hart als Kieselstein; weil ich weiß, daß ich nicht werde beschämet werden. Der mich rechtfertiget, ist neben mir: wer will mir widersprechen? Lasset uns gegen einander stehen: wer ist mein Gegner? trete er zu mir her. Sieh, Gott der Herr leistet mir Hilfe: wer will mich als einen Gottlosen verdammen? Sieh, alle meine Feinde werden wie ein abgetragenes, oder von den Schaben gefressenes Kleid zerfallen. Wer aus euch fürchtet den Herrn, und höret die Stimme seines Dieners? Wenn er schon in der Finsterniß wandelt, und ohne Licht ist (wie es wenigst den heutigen Aufklärern deucht) hoffe er auf den Namen

des Herrn, und verlasse sich auf seinen Gott. (*) Und er wird durch ihn eben so stark und großmüthig werden wider alle izige starke und grosse Geister. Es hatte auch Esaias Ursache genug so standhaft und großmüthig zu thun: denn er wußte gar wohl, was ihm der Herr selbst, und durch ihn auch anderen versprochen: Sey ohne Furcht: denn ich stehe dir bey. Schaue nicht ängstig hin und her, und verlasse deinen Weg nicht: denn ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir; die Hand meines Gerechten unterstüzet dich. Sieh, alle müssen zu Schanden werden, und erröthen, die wider dich erhizt streiten werden: die mit dir zanken, werden verzweifelt werden, und zu Grunde gehen. Deine Widersacher wirst du suchen, und nicht mehr finden: die wider dich kämpfen, werden zu Nichts werden, sie werden verzehrt seyn. Denn ich der Herr dein Gott ergreife dich bey der Hand, und sage dir: Fürchte dich nicht, ich helfe dir. Sey ohne Furcht, Jakob du Wurm, und wer aus Israel todt ist: ich leiste dir Hilfe, spricht der Herr, ich bin dein Erlöser, der Heilige in Israel. (**) Da sehen wir nun, was den Menschen großmüthig und zum christlichen Helden macht. Ja nicht die natürlichen Eigenschaften, nicht die Erhabenheit seines Herzens, die Höhe seines Geistes, nicht der edle Schwung, den er seiner Seele selbst giebt so, wie es unsre heutige Philosophen eitel träumen; sondern das einzige feste Vertrauen auf seinen Gott, und seine allmächtige Hilfe, die um desto eher erhalten wird, um wie viel demüthiger man darum bittet, und um wie viel weniger man auf sich selbst trauet. Es ist also alles,

(*) Esai. 50, 5 — 10.

(**) Esai. 41, 10 — 14.

alles, was man heute unter uns Heldenmuth zu nennen pflegt, eben darum, weil es nichts anderes ist, als eitler Stolz auf seine eigene Kräfte, Hoffnung auf seine eigene Erfahrenheit, oder Geschiklichkeit, Vertrauen auf sein voriges und immer währendes Glük; vielmehr eine Kühnheit und dumme Verwegenheit zu betiteln; weil ja nichts kühners und verwegneres seyn kann, als sich auf diese Dinge, die für sich selbst so falsch und unbeständig, so betrieglich und nichtig sind, doch dreist und sicher verlassen, und Leib und Seele darauf wagen. **Nur das einzige wahre Vertrauen auf Gott ists, das den Menschen so stark macht,** wie es der heilige Laurentius Justinianus in seinem eigens auch über diese Tugend geschriebenen Werke anmerket, eben dort, wo er die von mir kurz zuvor berührte prophetische Stelle anführt: **Denn die auf Gott harren, werden neue Stärke bekommen; indem sie ihre eigene Kraft mit der göttlichen verwechseln. Glüklicher Wechsel! Denn da sie der übrigen nicht trauen, so steht ihnen schon die Hilfe Gottes bereit. Und so erscheint die Allmacht Gottes nie herrlicher, als da sie so gar jene allmächtig macht, die auf sie hoffen.** (*)

Allein,

(*) Hæc quoque virtus hominem facit fortem. Qui enim in Domino confidunt, mutabunt fortitudinem (Esai. 40) propriam siquidem fortitudinem mutant in divinam. Felix sane ista mutatio! Dum enim de suis diffidunt, divinum eis adjutorium præparatum est. Nihil enim tam omnipotentiam Dei clariorem reddit, quam quod omnipotentes reddit eos, qui in se sperant. *S. Laur. Justin. de Ligno Vitæ, cap. 2. de Spe.*

Allein, wo werden wir nun so eine Großmüthigkeit heute antreffen, da so wenig Hoffnung auf Gott mehr zu finden ist, daß man sich nicht einmal mehr getraut um die Stärke von oben zu bitten? Dennoch schreyt man immerzu: ein anderer Esaias, ein anderer Jeremias, ein Johannes der Täufer, ein neuer Paulus sollte aufstehen, um der izigen verkehrten Welt die Wahrheit zu sagen. Ein anderer Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, und Basilius sollte kommen, den heutigen neuen Heiden und Kezern das Maul zu stopfen. Ein anderer Ambrosius, Athanasius, Gregorius wäre zu wünschen, der sich den immer weiteren Eingriffen in die heiligsten Rechte der Kirche und des Priesterthumes mit eben so unerschrokener Brust entgegen stellte, und Einhalt thäte. O käme doch wieder ein heiliger Benedikt, ein heiliger Dominikus, ein heiliger Bernhard aus den alten finstern Zeiten zurük, unsern blinden Aufklärern die Augen auszuwischen: käme ein heiliger Vater Ignatius mit seinem Xaverius, und anderen Helden wieder, um die in beyden Halbkugeln der Welt wankende Kirche zu unterstüzen! — Und da man immer so schreyt, seufzet, und lamentiret, was würde man mir antworten; wenn ich Jemand sagen sollte, bethe du selbst, daß Gott aus dir, oder aus einem andern einen diesen christlichen Helden gleichen Mann gestalten wolle, und so deinem Lamentiren, und dem allgemeinen Elende ein Ende mache? Würde man mich nicht auslachen, daß ich mir so was läppisches habe einfallen lassen? Man würde es wenigst für eine Hoffart halten, so ein Gebeth zu verrichten. Sollte aber das wohl Hoffart seyn, möchte ich gerne hinwieder einwenden, wenn Jemand zu seinem Gott voll Vertrauen sagte: Herr! ich weiß,

daß

daß ich weniger als Staub und Asche, ja ein pures Nichts bin: ich weiß es so gar, daß ich noch schlechter als ein Nichts, nämlich ein Sünder bin: und daß ich also aus mir selbst nicht einmal etwas Gutes denken kann, und für mich selbst nichts kann, als fallen; dich beleidigen, mich und andere verderben, und zu Grunde richten. Allein so wenig ich auf mich selbst halten muß, so viel muß ich auf dich halten: da ich nichts kann, kannst du alles: du kannst aus Steinen Kinder Abrahams, aus Sündern Heilige, aus Verfolgern Apostel deiner Kirche machen. Kannst du es nicht auch aus mir? Und da ich dieses fest glaube, und sicher hoffe; so kann ich dir keine gröffere Ehre erweisen, als da ich ungezweifelt auf deine Güte, Allmacht, Weisheit, Treue mir verspreche, du werdest auch aus einem so elenden und sündhaften Geschöpfe, als ich bin, etwas eben so Grosses zu deiner Ehre und dem Seelenheile verfertigen. — Soll so ein Gebeth ein hoffärtiges, und nicht vielmehr ein christlich-großmüthiges zu nennen seyn, indem es sich weiter auf nichts anderes steuret, als auf den so grossen Gott, der die einzige wahre Stüze aller wahren Großmuth ist? Und doch hieß man es heute närrischen Stolz, Aberwiz, Träumerey; so wenig Begriff hat man von dem wahren Heldenmuth bethender, und auf den alles vermögenden Gott bauender Christen.

Es ist wohl der Mühe werth, daß ich, um diese falschen Begriffe recht zu Schanden zu machen, einen aus den berühmtesten leztern Helden des Christenthums den Japoneser- und Indianer-Apostel Xaverius selbst reden lasse; von diesem grossen Heiligen wird man hoffentlich glauben, daß er demüthig

genug

genug gewesen sey: wir werden aber gleich sehen, wie die wahre Demuth und christliche Großmuth gar schön beysammen in einem Herzen seyn könne. Als er eben in Bereitschaft stund in Japonien zu übersegeln, schrieb er an seine Gesellschaft zu Rom also: Sobald wir werden in Japon angelangt seyn, sind wir entschlossen, gerade zum Könige zu gehen, um ihm mit grossem Muthe die Befehle, die wir von unserm Könige Jesu Christo haben, zu eröffnen. Wir gehen voll der Hoffnung, und des göttlichen Vertrauens, und halten fest dafür, daß wir unter der Anleitung unsers Gottes über seine Feinde siegen werden. Es macht uns auch gar keine Sorge der uns bevorstehende Streit mit den so gelehrten Japonesern. Und was wird dann jener viel wissen, der in der Erkenntniß Gottes, und Christi seines Sohnes ganz im Finstern lebt? Und wer hingegen auf nichts anderes schaut, als auf die Gnade Gottes, auf die Verkündigung des Evangeliums, und auf das Heil der Seelen, sollte der wohl je was scheuen, oder fürchten können? Sollten wir auch nicht nur in einem Lande der Wilden, sondern selbst im Reiche des Teufels leben müssen; so würde uns mit allem dem weder die Barbarey, noch die teuflische Wuth auch nicht ein einziges Härlein verrüken dörfen ohne Zulassung und Erlaubniß des allmächtigen Gottes. Nur ein einziges Ding schrekket uns, und das ist die Beleidigung Gottes: geschieht von uns diese nicht, so haben wir unter göttlichem Schuze den Sieg über unsere Feinde schon in Händen. (*) Christen! sa-

get:

(*) Briefe des heiligen Franciscus Xaverius, 3 Buch, 4 Brief, geschrieben zu Malacca den 22 Juni 1549.

saget: ist das nicht die wahre Sprache eines Helden, der gerade zum Streit wider den Stolz der Welt, wider die Barbarey der Menschen, wider die Wuth aller Elemente, wider die Raserey selbst der tollen Hölle loszieht? Aber höret sie nur weiter, und lernet, ja staunet nicht nur, was Christenmuth sey; sondern auch wie wenig davon heute noch übrig sey: Das tröstet uns noch, fährt er fort, daß Gott sehe die Ursache und den Beweggrund unsrer Reise; daß er sehe, sage ich, daß unsre Absicht und Augenmerk auf nichts anderes gerichtet sey, als die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seelen ihren Schöpfer kennen zu lehren, und hernach zu zeigen, wie sie ihn anbethen, wie sie ihm dienen sollen; und endlich die christliche Religion so weit, als immer möglich, auszubreiten. Daher zweifeln wir gar nimmer, daß der Ausschlag unsrer Reise, und unsrer Bemühungen nicht der allererfreulichste und glüklichste seyn werde. Wir müssen uns da nicht etwa einbilden, Xaverius habe noch nicht gewußt, was für grosse Gefahren er ausstehen würde: denn selbst die Erfahrung, die er dazumal, als er dieses schrieb, schon durch mehrere Jahre zu Land und zu Wasser reisend hatte, machte ihn hierinnfalls weise genug. Daher sezet er gleich hinzu: Ich sehe nur gar zu wohl, daß wir auf dieser nämlichen Reise die ärgsten Beschwernissen ohne Zahl ausstehen, und selbst augenscheinliche Gefahren des Todes antreffen werden. Der Weg nach Japon ist ohne Zweifel voll Gefahr, nicht nur weil dieses Meer voll von Seeräubern, und verborgenen Klippen ist;

Das ist fast vierthalb Jahre vor seinem heiligen Hinscheiden, so den 2 Decemb. 1552 erfolget ist.

ist; sondern auch weil es ein sehr ungestümmes Wasser, und so stürmisch ist, daß man es für ein sonderes Glük hält, wenn aus drey Schiffen, die dorthinüber segeln, nur eines unverlezt ankömmt. Und hier äußert Xaverius eine wunderliche Sorge, die man heut zu Tage noch weit eher haben sollte: Mein Gemüth wandelt öfters die Besorgniß an, schreibt er, daß wenn in diese Gegend einsmals Leute aus unsrer Gesellschaft kommen sollten, Leute von grosser Wissenschaft; so möchten sie glauben, so was unternehmen, seye zu kuhn und verwegen: indem es scheine, sich so augenscheinlichen Gefahren preis geben, wo so viele Schiffe verlohren gehen, sey nichts anderes, als Gott versuchen. Was sollte man heute von der so hochweisen Welt denken, wenn Xaverius diesen schönen Dekmantel des Mißtrauens auch bey sonst gottesfürchtigen Geistlichen und Gelehrten gefürchtet hat? Zu einer Zeit, wo alles zu viel scheint, was man um die Ehre Gottes, und seiner Kirche, und seiner von ihm so theuer erlösten Seelen wegen wagt: zu einer Zeit, wo oft eben die Gelehrtesten die Furchtsamsten sind, und allerhand schlaue Ausflüchten erdenken, mit denen sie sich und andere von herzhafter Beschüzung der Wahrheit, von standhafter Handhabung der Gerechtigkeit, der Religion, der Kirche, und ihrer Zucht, Rechte und Freyheit entschuldigen. Kann man sich auch wohl da so trösten, wie er in folgenden Worten? Allein sobald ich bey mir diese Sache was reifer überlege, verschwindet gleich die Furcht, indem ich hoffe, der Geist des Herrn, der in den Lehren und Gelehrten unsrer Gesellschaft wohnet, werde sie wissen zu leiten, und ihnen eine sichere Regel geben: sonst könnte die Gelehrt-

heit

heit mehr schaden, als nüzen. Es ist nämlich ein sehr grosser Unterschied zwischen dem natürlichen Lichte der Wissenschaft und Aufklärung, und zwischen dem übernatürlichen Lichte des Glaubens: diesen Unterschied, auf den man heute so oft vergißt, machet gar wohl Xaverius in einem anderen Briefe an eben gemeldte Gesellschaft, den er drey Jahre vorher, nämlich 1546 von Amboin aus geschrieben hat. (*) Ich bin schon entschlossen, so bald immer möglich, zu diesem barbarischen Volke, welches wegen seiner sonderbaren Grausamkeit weit und breit berühmt ist, zu gehen, und auch mein Leben dabey zu wagen. Meine ganze Hoffnung habe ich auf Gott gesezet, und verlange, so viel an mir ist, Christo zu gehorchen, der da spricht: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer aber sein Leben wegen meiner verliert, der wird es finden. (**) Ein Ausspruch, der zwar leicht zu betrachten, aber nicht eben so leicht wirklich auszuüben. Denn wenn sich der Fall ereignet, sein Leben zu verlieren, um ein besseres zu finden; wenn wirklich die Gefahr des Todes vor Augen ist, dort, wo man Gott folgen soll; o da weiß ich nicht, wie es geschieht, daß jenes Geboth, das zuvor so klar war, auf einmal so sehr finster wird. So gar auch die gelehrtesten Leute finden sich dort zu schwach, einen so klaren Ausspruch recht einzusehen: es fassen ihn nur jene allein, derer Lehrmeister und innerster Aufklärer aus sonderer Gnade Gott selbst ist. Hierauf erzählet Xave=

(*) Briefe Xaverii, 2 Buch, 3 Brief.

(**) Qui voluerit animam suam salvam facere, perdet eam; qui autem perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. *Matth.* 16, 25.

Xaverius, wie sehr ihn seine Freunde von so einem Entschlusse haben abhalten wollen: und als bey ihm weder Bitten, noch Weinen etwas vermochte, wie sie in die Wette verschiedene Mittel und Gegengifte wider die daselbst gewöhnliche Wuth die Menschen zu vergiften, zusammen gebracht haben. Allein ich schlug alles aus, fährt er fort, und wollte mich nicht zugleich mit diesen Hilfsmitteln auch mit der Sorge beladen, die ich nicht hatte. In der That, da ich schon alle meine Hoffnung auf den Schuz der göttlichen Vorsicht gegründet hatte, so erachte ich keine geringe Gefahr für mich, etwas von diesem Vertrauen auf Gott zu verlieren, so fern ich auch auf menschliche Hilfe mich steuren wollte. Daher bedankte ich mich für alles, und bath sie für mich zu bethen; denn kein besseres Mittel als dieses wäre nicht zu finden. — Ey doch! wie ist diese heldenmüthige Denkungsart unsers grossen Indianer-Apostels so weit entfernet von der Gesinnung unsrer heut so großsprechenden Gelehrten, die, ob sie gleich immer vom Hohen und Erhabenen träumen; dennoch so kleinlaut werden, wenn es um großmüthige Verfechtung der wahren Lehre zu thun ist. Pfui! wie viele öffentliche Lehrer hat man heute schon ihre Lehren und Grundsäze umgießen, verneuern, umstossen gesehen, nur um ihre ehemalige Lehrstühle zu behaupten, oder mit einträglichern und ansehnlichern zu verwechseln. Es darf nur ein Grosser und Mächtiger dieser Erde befehlen, so bejaet man izt das, was man zuvor verneinet; behauptet dasjenige heute, was man gestern heftig bestritten. Schon nur der izigen Welt nicht zu mißfallen, getraut man sich nichts anderes öffentlich zu reden, oder in den

Tag

Tag hinein zu schreiben, als was, und wie es nach der heurigen allerneuesten Mode ist.

Es fällt mir hier eben recht jene ganz außerordentliche Wuth bey, mit der besonders gewisse Modelehrer in allerhand Gattungen grosser und kleiner Schriften, Gedichte, Anzeigen über jene hergefahren, die so viel christliches Herz hatten, selbst die Teufel mit den Waffen des heiligen Kreuzes, und des heiligen Namens Jesu zu bekriegen, und zu besiegen. Statt so ein christliches Vertrauen wider die Macht der Hölle als einen wahren Heldenmuth zu preisen, und um desto höher zu schäzen, um wie viel stärker der Feind ist, so dadurch besieget wird: heißen sie es nur Dummheit, Einfalt, Träumerey: und sezen hingegen ihre Tapferkeit und Starkmuth nur allein in dem, daß sie sich alles ohne weiters zu verlachen, und zu läugnen getrauen, was man ihnen immer heute vom Teufel, oder Teufeleyen sagt. Nicht anders, als wenn die so deutliche Verheißung Jesu Christi, die er von allen seinen Gläubigen und wahren Anhängern ohne Ausnahme gesprochen, nicht auch auf unsere dermalige Zeiten zu verstehen wäre: als er eben vor seiner Himmelfahrt sprach: An denen, welche glauben, wird man diese Zeichen wahrnehmen: sie werden in meinem Namen Teufel austreiben. (*) Oder als wenn heute selbst dieser unser Heiland seine Kraft verlohren hätte, und nimmer wahr seyn könnte, was der heilige Geist selbst durch

(*) Signa autem eos, qui crediderint, hæc sequentur: in nomine meo dæmonia ejicient. *Marc.* 16, 17.

durch den Weltapostel gesprochen hat: Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: auf daß sich in dem Namen Jesu alle Kniee biegen im Himmel, auf Erde, und unter der Erde; und alle Zungen bekennen, Jesus Christus sey der Herr, Gott dem Vater zu Ehren. (*) — Himmel, was hat man nicht schon alles ausstudirt, um dem dummen Völklein, wie man sagt, diesen Aberglauben zu benehmen, und zu überzeugen, daß es keine Besessene, keine Hexen, Zauberey en, Gespenster, ja nicht einmal Teufel gebe; als wenn alles, was die alten in ihrer guten Einfalt, Teufeleyen nannten, nur lauter Betrüge, Taschenspielerey, oder Natur, oder Einbildung gewesen wäre! Wie hat man es nicht schon gewaget, so gar weltliche und geistliche Obrigkeiten dahin zu bereden, daß sie alle, oder doch sehr viele von der Kirche selbst gutgeheißene, oder gar vorgeschriebene Beschwörungen, Segen, Weihen verbiethen, und abschaffen sollten? Man hat es auch wirklich unter uns so weit gebracht, daß man in vielen Häusern kaum mehr ein Weihwasser sieht, dessen Weihe doch die Kirche selbst jeden Sonntag, wie es die Rubrik in dem römischen Meßbuche ausweiset, angeordnet hat. Von anderen in eben dieser unsrer unfehlbaren Kirche öffentlich üblichen und bewährten Segnungen und Weihen der Speisen, Getränke, der Felder, Wiesen, Thiere und Menschen nichts zu melden; man will izt die Glo-

(*) Deus exaltavit illum, & donavit illi nomen, quod est super omne nomen: ut in nomine Jesu omne genu flectatur cœlestium, terrestrium, & infernorum; & omnis lingua confiteatur, quia Dominus Jesus Christus in gloria est Dei Patris. *Philipp.* 2, 9.

Glokenweihe nicht schäzen, oder durch Läutung derselben die Hochgewitter, Donner und Blize abzutreiben hoffen! Und doch gebiethet die Kirche dem Bischofe, dem sie eigentlich diese Weihe selbst vorbehält, dazu besonders Wasser und Salz zu weihen mit Bitte, daß Gott dieses Wasser dergestalt segnen wolle, damit, wo sich immer diese Gloke werde hören lassen, alle Macht, Nachstellungen und Blendungen der bösen Geister nebst dem Ungewitter weichen möge. Und bald hernach, da er die Gloke mit dem heiligen Oele salbet, giebt sie ihm folgende Worte in den Mund: Verschaffe, o Herr! daß durch deine allmächtige Kraft die Mächte dieser Luft bezwungen werden, und die Flucht ergreifen in Ansehung des Zeichens des heiligen Kreuzes, vor welchem sich alle Kniee biegen müssen im Himmel, auf Erde und unter der Erde, — daß bey derselben Klange sich weit entfernen sollen die feurigen Pfeile des Feindes, Donnerschlag, Hagel, und Ungewitter. (*) — Einige unter ihnen lachen sogar, wenn man ihnen über dieses alles noch etwas von besessenen und bezauberten Leuten erzählt, weil sie in der irrigen Meynung sind, als hätte der Sohn Gottes durch seinen Kreuztod also sehr die Hölle und den Teufel besieget, daß er nun nichts mehr dergleichen vermöge. Und doch erzählt uns der heilige Geist selbst in den Apostelgeschichten am 5, 8 und 19 Hauptstüke, daß auch nach der Himmelfahrt Christi noch wohl Besessene waren, und so gar durch Auflegung der Schweißtücher und Schürze, so man von dem Leibe

(*) Sieh das Pontificale de Benedictione Signi vel Campanæ.

Leibe eines heiligen Paulus nahm, die Teufel ausgetrieben wurden. Die noch was weniges von derley Besessenen glauben, schiken selbe zuvor zu den Leibärzten, um aus ihren Ausspruchen zu erfahren, ob etwas natürliches oder übernatürliches, oder gar nur Einbildung dahinter sey: gleich als wenn Christus die Befreyung von teuflischen Nachstellungen der Arzneywissenschaft, und nicht dem Glauben versprochen, und die Kirche nur Aerzte und nicht Priester zu diesem Geschäffte geweihet hätte, oder als wenn der Teufel die ihm nachwizelnden Naturskündiger nicht leichter, als die Gott bittenden geweihten Diener betriegen könnte. Oder endlich, als wenn ein wahrer christlicher Held sich lange besinnen, und nachfragen müßte, bevor er sich untersteht dem Höllenhunde zuzurufen: so fern du es bist, so weich von hier! — Schon der uralte Vater Origenes hält sich über so einen dem Evangelium unbekannten Einfall auf, und ist der Meynung, daß, wenn man die Leibärzte über jenen Mondsüchtigen im Evangelium zu Rathe gezogen hätte, so würden sie seine Krankheit gar natürlich dem Einflusse des Mondes in seine Säfte zugeschrieben, aber dabey noch dem Teufel geholfen haben, sich und andere betriegen; da es doch der Sohn Gottes durch Austreibung desselben bald gezeiget hat, die ganze Krankheit sammt allen dabey befindlichen Ereignissen wäre ganz allein von diesem hergekommen. So lassen wir also, spricht Origenes, die Leibärzte über die Natur derley Dinge meinetwegen die Köpfe zerstossen: wir aber wollen dem Evangelium glauben. (*) —

Doch

(*) De rerum ergo natura disputent Medici, quippe quibus persuasum sit, spiritum impurum minime hic

Doch wer solls glauben, rufen hier einige sonst gute und bescheidene Christen auf; wer solls glauben, daß, wenn auch schon der Teufel einigemale Krankheiten und Uebel bey uns angestiftet hat, er dieses gar so oft thue, als oft es manche dumme Leute zu vermuthen pflegen? Sollte man denn in allen Eken und Dingen immer etwas vom Teufel zu sorgen, und zu fürchten haben? — Nein, Christen! wenn ihr ächte und tapfere Christen seyd, habt ihr vom Teufel nichts zu fürchten: aber wohl überall vieles zu besiegen. — Gewißlich wenn man die heiligen Väter, und zwar die alleraufgeklärtesten unter ihnen darüber befragt, so muß es einem bald verleiden, diese Vermuthung eine Dummheit und Einfalt zu schelten. Der grosse Augustin trägt kein Bedenken zu behaupten: Daß die Schmerzen des Leibes insgemein von dem Teufel herkommen; (*) ja, daß dieser gar oft Gewalt bekomme, nicht nur Krankheiten zu verursachen, sondern selbst die Luft ungesund und ansteckend zu machen. (**) Eben so giebt

hic esse; sed morbum corporis duntaxat: ac disputantes dicant per quemdam cum lunari lumine, quod humida præditum est natura, consensum & convenientiam humores in capite contentos moveri: nos autem . . . Evangelio credimus. *Origenes Tom.* 13. *in Matth. de Lunatico. n.* 6.

(*) Dolores autem corporum plerumque immittuntur ab angelis satanæ. *S. Augustinus in Psal.* 130. *n.* 7.

(**) Accipiunt enim sæpe potestatem, & morbos immittere, & ipsum aerem vitiando morbidum reddere. *S. Augustinus de Divinat. Dæmonum cap.* 5. *n.* 9.

giebt es der heilige Ambrosius als eine gewöhnliche Art der teuflischen Versuchung an, daß dieser an allen menschlichen Gliedern Schwach- und Krankheiten hervorbringe. (*) Und der heilige Hieronymus schreibt es dem heiligen Abbte Hilarion in seiner Lebensgeschichte nach, daß der Teufel aus Haß der Menschen nicht nur diese, sondern auch ihr Vieh und anderes ihnen angehöriges zu Grunde zu richten trachte. (**) Der heilige Cyprian, Laktantius, Tatianus, Origenes, Chrysostomus reden auf den nämlichen Schlag, wie man in dem gelehrten Werke: Der allezeit siegende Christ, des Hochw. Herrn Abbtes Oswald nachlesen kann. Und dennoch da diese von dem heiligen Geiste so sehr erleuchteten grossen Männer fast gar alle Uebel in der Welt dem Satan auf die Rechnung schreiben; soll man heute fromme Christen einer Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens beschuldigen, wenn sie sich dawider des geweihten Wassers, und anderer geheiligten Dinge, vorderst des heiligen Kreuzzeichens, und des allerheiligsten Namens bedienen? Man soll sie darum für schwache Geister halten, und nur jene für großmüthige Helden ansehen, die alles dieses verwerfen, verachten, verlachen, und mit ihrem Unglauben sich erkühnen, selbst aller Teufel, und der gesammten

Hölle

(*) Tentator noster diabolus est. Nam debilitates membris singulis infert, & ægritudines toti solet movere corpori. *S. Ambros. l.* 1. *de Pœnitentia. cap.* 13. *n.* 62.

(**) Diccbat autem senex: hominum caussa diabolum etiam jumenta corripere, & tanto eorum ardere odio, ut non solum ipsos, sed & ea, quæ ipsorum essent, cuperet interire. *S. Hieron. in Vita S. Hilarionis n.* 23.

Hölle zu spotten. In der That kommen mir diese seynwollenden Helden nicht anders vor, als jene Soldaten, oder gar Officiere, die sich selbst, oder anderen beweisen wollen, entweder es gäbe für sie keine Feinde, die sie zu fürchten hätten, oder ihre Waffen wären zu schwach, selben zu widerstehen; sie sollten hiemit selbe von sich fortwerfen, und sich lieber gefangen geben. Würde man diese wohl für unerschrokene Männer, oder vielmehr für furchtsame Taugenichts halten, die sich nicht einmal getrauen ihre Waffen zu probieren, und schon bey dem ersten Anfalle voll Zagheit das Gewehr streken? Ja ich darf wohl sagen, alle diese Leute, die immer schreyen, es gäbe keine uns so sehr überall nachstellende Teufel, oder diese vermögen nicht so viel wider uns; es sey alles eitel Fabel und Blendwerk, was man immer jeher von Zaubereyen, oder Besessenen, oder Umsessenen, oder auf andere Art von der Hölle geplagten Personen gesprochen, oder geglaubt habe. Das beßte Mittel dafür sey nur, nichts glauben, ich darf sagen, daß alle diese Leute, so großmüthig sie immer hiedurch scheinen wollen, weiter keine andere Großmuth haben, als die Kinder, die vor jenen die Hände vors Gesicht halten, so sie fürchten, und sich läppisch einbilden, weil sie selbe nicht mehr sehen, werden sie auch von ihnen nicht mehr gesehen. — Oder heißt das nicht sich selbst die Augen schließen, da man mit lauter leeren Machtsprüchen jenen unsern ärgsten Feind sammt allen seinen Feindseligkeiten wegdisputiren will, von dem doch der Geist Gottes selbst noch nach der Himmelfahrt Christi durch den heiligen Apostel Petrus spricht: Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löw

umher, und suchet, wen er verschlinge? Und da er uns hierauf zum herzhaften Widerstande ermuntert, sprechend: Dem widerstehet durch einen tapfern Glauben: (*) oder wie der heilige Apostel Jakob sagt: Widerstehet dem Teufel, so wird er vor euch fliehen. (**) Sollen doch jene noch unter uns Christen für Helden gelten, die weiter nichts anderes thun, als immer läugnen, daß der Teufel wider uns so viel vermag?

Es ist aber doch immer heute so: diese hält man izt für Helden, die nicht einmal den Teufel mehr fürchten, oder vielmehr gar nicht glauben. O wohl schöner Begriff vom christlichen Heldenmuthe! Allein sie mögen es wollen oder nicht, ich muß ihnen noch was aus einem Briefe vorlesen, das zur Aufklärung dienet: In einer sichern Stadt in Japon waren einige portugiesische Kaufleute auf Befehl des Königes in ein Haus einquartiert, welches immer unbewohnt geblieben, aus Ursache, weil selbes von den Teufeln beunruhiget ward. Die Portugiesen wußten nichts von allem dem: daher als sie gählings merkten, daß sie an den Kleidern gezupfet wurden, und doch nicht sahen, wer ihnen diesen Spaß machte, staunten sie, und forschten der Ursache nach. Einmal zu Nachts überfiel einen ihrer Bedienten, der wirklich ein Gespenst sah, so ein heftiger Schreken, daß er jämmerlich zu schreyen anfieng: die übrigen hiedurch vom

Schlafe

(*) Adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret: cui resistite fortes in fide. 1 *Petri* 5, 8.

(**) Resistite diabolo, & fugiet a vobis. *Jacob.* 4, 7.

Schlafe erweket, ergriffen zwar die Waffen, und sprangen herbey; doch wußten sie nicht, was an der Sache wäre. Der Bediente aber betheuerte, er habe ein gräuliches Abentheuer gesehen. Und als der nämliche hierauf allenthalben im Hause das heilige Kreuzzeichen gemacht, verschwand alle Teufeley. Die Landesleute bekannten hierauf die Wahrheit der Sache, daß nämlich dieses Haus unsicher gewesen wäre, und wollten gerne von den Portugiesen das Mittel wissen, die Teufel zu vertreiben; denen diese antworteten, es sey hiezu kein besseres als eben das heilige Zeichen des Kreuzes, und brachten sie hiedurch dahin, daß sie gleich ihnen am Eingange ihrer Häuser ein Kreuz aufrichteten. So steht in dem Briefe; und wer, glaubet ihr wohl, daß diesen Brief geschrieben habe? Heute würde er sicher den Titel eines leichtgläubigen, und einfältigen Kopfes bekommen. Allein es ist der nämliche grosse Xaverius, (*) dessen grosses Herz so unsäglichen Arbeiten, so schrecklichen Gefahren, so ungeheuren Reisen gewachsen war; der zwar keinen Teufel gefürchtet; aber nicht deßwegen, daß es keinen gäbe, oder keiner schaden könne; sondern weil er voll heiligen Vertrauens auf das Kreuz desjenigen dawider stritt, der bey Lukas so nachdrüklich sprach: Sehet, ich habe euch Gewalt ertheilet, Schlangen, Skorpionen, und alle feindliche Kraft mit Füssen zu treten: und nichts wird euch beschädigen. Jedoch habt keine Freude an dem, daß euch die Geister unterworfen sind: sondern erfreuet euch, daß euere Namen geschrieben sind in dem Him-

(*) Im 3ten Buche seiner Briefe der 4te.

Himmel. (*) — Oder wollet ihr vielleicht wissen, daß wenn dieser Apostel auch wirklich die Macht der Hölle für so schreklich gehalten, wie er doch ohne selbe zu läugnen ein Mittel gefunden, selbst die Furcht davor großmüthig zu verachten? Vernehmet es aus seiner eigenen Feder im fünften Briefe des dritten Buches, so wie ers seiner Gesellschaft zu Goa geschrieben. Er erzählet da, wie er auf einem heidnischen Schiffe gezwungen gewesen, die gottlosen Abgöttereyen anzusehen, ohne selbe verhindern zu können, und wie er dort Gott eifrigst gebethen, entweder diese blinden Leute zum Lichte des wahren Glaubens zu bringen, oder doch wenigst über den Teufel, als den Urheber aller dieser Aberglauben, eben so oft desto schärfere Peinen zu schiken, als oft er den Schiffkapitain zu derley Gottlosigkeiten würde gebracht haben. An eben diesem Tage, sind darauf seine Worte, und in der darauf folgenden Nacht fiel mir bey, ich sollte durch die Gnade Gottes trachten zu erkennen, und eine Probe zu machen von jenen grossen Schreken, welche der Teufel, so fern er von Gott die Erlaubniß erhält, furchtsamen und unbehutsamen Seelen zu machen pflegt. Ich verstund aber zugleich auch, was man für Waffen zu gebrauchen hätte, die Anfälle dieses Feindes abzuschlagen. — Das beßte aus allen Mitteln, und das allersicherste ist, ein grosses und standhaftes Herz wider den Teufel haben, mit Mißtrauen auf sich selbst, und mit Vertrauen

auf

(*) Ecce, dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes & scorpiones, & super omnem virtutem inimici: & nihil vobis nocebit. Verumtamen in hoc nolite gaudere, quia spiritus vobis subjiciuntur: gaudete autem, quod nomina vestra scripta sunt in cœlis. *Luc.* 10, 19 & 20.

auf Gott, auf den man alle seine Kräfte und Hoffnung gründen soll: und hüte dich da wohl, daß du ja keine Furcht merken lassest, oder nur einen mindesten Zweifel an dem Siege unter einem solchen Beschüzer und Beystande. Mir kam darnach oft zu Sinne, daß, wenn Gott auf meine Bitte dem Teufel seine Peine vermehret hätte, so würde der Böswicht seinen Zorn leicht an mir auslassen. Und wirklich bedrohete er mir öfters voll des Grimmes, es wäre nun die Zeit da, sich wegen des Schmerzens, den er litt, zu rächen. Allein, weil er nicht mehr schaden kann, als in so weit es ihm Gott zuläßt; so muß man sich dann mehr fürchten vor Abgang des Vertrauens auf Gott, als vor aller teuflischen Gewalt. Denn der Herr giebt dem Teufel die Gewalt zu quälen, und zu plagen nur jene, die aus Furchtsamkeit wider selben keinen Muth fassen, und ihre Hoffnung nicht auf Gott steifen. — Wie gefällt euch nun diese Denkungsart eines heiligen Xaverius, ihr heutige Teufelsläugner? Sieht sie nicht besser dem alten Christenmuthe gleich, als die eurige? —

Allein, was halte ich mich so lange bey dem Teufel auf! Haben wir dann außer der leidigen Hölle keine andere Feinde oder Uebel, gegen die wir unsere christliche Großmuth zeigen können, wenn wir je noch eine haben? Freylich haben wir sie nur gar zu genug. Es hat weder das Feuer, noch das Wasser aufgehört uns und das unsrige zu bedrohen: die sonst so feste Erde, wie oft bebet sie unter unsern Füssen, und die sonst uns so nüzliche Luft, wie oft ergießt sie sich in alles verheerende Wolkenbrüche, oder Hagelgüsse, wie oft entzündet sie sich in feurige Donnerkeile! Ja, was sage ich von den Elementen?

Giebt

Giebt es nicht wilde und giftige Thiere genug, die uns anfallen, und noch wildere Menschen, die uns aufreiben können; oder tragen wir nicht selbst in unseren eignen Leibern tausend Ursachen der Schmerzen und des Todes herum? Wie herzhaft beträgt man sich aber wohl heute gegen alle diese so verschiedene, so gräuliche Gefahren? Zittern manche nicht schon von dem puren Namen oder Farbe des Todes? Und warum zittert man sogleich, als weil man keinen festen Stand hat, weil man sich nur auf schwache Mordrohre steuert, weil man nur auf natürliche, menschliche, unsichere Hilfe bauet, und kein wahres Vertrauen auf jenen Gott hat, der der Herr des Lebens und des Todes, und der die Macht und Stärke selbst ist. Ach! wie oft kann man izt von solchen Zitterern aufrufen: Sehet da, und sehet dort schon wieder einen Menschen, der seine Hilfe und Stärke nicht in Gott gesuchet, sondern auf die Menge seines Reichthumes, oder auf andere eben so schwache Stüzen vertrauet, und hat nur auf die eitle Hilfe gepochet, welche ihm sein Glük verschaffet hat. (*) Da dieses nun alles unter seinen Füssen weichet, und über den Haufen zu fallen beginnt, da strauchelt und schaukelt er! — Bey dem heiligen Augustin gleich am Anfange seiner Auslegung des fünfzigsten Psalms lesen wir, daß es seiner Zeit etwas so gewöhnliches gewesen, in allen gählingen Schreken oder Gefahren das heilige Kreuzzeichen zu machen, daß so gar auch sonst laue Christen, da sie nur als Schauspieler auf dem Kampfplaze waren,

sich

(*) Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum. Sed speravit in multitudine divitiarum suarum, & prævaluit in vanitate sua. *Psal.* 51, 9.

sich damit bezeichnet haben, wenn sie etwa ein Schrecken oder Furcht anwandelte, und daß sie hiedurch neuen Muth und Herz zu bekommen hofften. (*) Von eben diesem heiligen Zeichen schreibt auch der heilige Cyrillus von Jerusalem in seiner dreyzehnten Katechese, daß es auch bis auf seine Zeit von den Christen wider natürliche Krankheiten mit dem sichersten Erfolge sey gebraucht worden. (**) Und warum soll es nicht auch die beßte Stärke wider alle natürliche sowohl als übernatürliche Uebel seyn? „Weist du „denn nicht" fragt der heilige Chrysostomus in seiner zweyten Ermahnung an die, so die Taufe empfangen sollten: (***) „Weist du nicht, wie viel „das Kreuz ausgerichtet hat? Es hat dem Tode selbst „seine Macht genommen, die Sünde vertilget, die „Hölle zu nichte gemacht, den Satan seiner Macht „beraubet, und du glaubest nicht, daß es fähig seyn „werde, deine Leibsgesundheit wieder herzustellen? „Das Kreuz hat die ganze Welt zum Leben aufgeweket, und du hast kein Vertrauen dazu?" Ach! wie wünschte ich, daß man jenes edle Werk, so der Herr Abbt Kollin vom heiligen Kreuze und Weihwasser geschrieben, lesen möchte; daraus würde man zu Genügen lernen, was unsere christliche Voráltern über alle Uebel triumphiren gemacht, und wie sie nur allein mit diesen heiligen Waffen, die man heute so

(*) Si forte in ipso circo aliqua ex causſa expaveſcant, continuo ſe ſignant, & ſtant illic portantes in fronte, unde abſcederent, ſi hoc in corde portarent. *S. Auguſtinus Enarr. in Pſal.* 50. *ab initio.*

(**) Hoc ſignum . . . ad hodiernum usque diem morbos curat. *S. Cyrillus Catech.* 13.

(***) Kleine Schriften, 4 Theil, 44 Seite.

(*)

so gering schäzet, und mit dem festen Vertrauen auf Gott ausgerüstet, allen Schmerzen und Peinen, und Martern entgegen gegangen, allen Uebeln und Krankheiten, und Gefahren nur gebothen, allen Feinden und feindlichen Kriegsheeren Meister geworden sind. Wie sie voll Zuversicht mit einem David auch mitten in den größten Aengsten aufgerufen; Mein Vertrauen auf dich, o Herr! wird mich in Ewigkeit nicht lassen zu Schanden werden . . . Denn du bist mein Fels, und der Ort meiner Zuflucht: wegen deinem Namen wirst du mich führen, und ernähren. Du wirst mich diesem Fallstrike entziehen, den sie mir heimlich gelegt haben: sintemal du mein starker Beschüzer bist. In deine Hand befehle ich meinen Geist: du hast mich schon erlöset, Herr, du treuer Gott! Ich hasse, wie du, die Abergläubischen, welche auf unnüze Eitelkeiten Acht haben. Auf den Herrn aber verlasse ich mich. In deiner Barmherzigkeit will ich frohlocken, und mich erfreuen: denn du hast meine Armseligkeit angesehen; du hast dich meiner Seele in ihren Aengsten angenommen. Du hast mich auch von der Hand des Feindes nicht einschließen lassen; sondern mir einen weiten Plaz angewiesen, frey und sicher darauf zu stehen. (*) — Falle gleich der Himmel ein: Der Herr ist mein Licht und Heil; wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Schuz meines Lebens: vor wem soll ich zittern? Die Boshaften rükten zwar wider mich an, gleichsam mich aufzufressen: aber meine Verfolger und Feinde sind angelaufen, und geschwächt zu Boden gefallen. Stünde auch ein Lager wider mich da, wird mein Herz ohne Furcht seyn: sollte sich wider mich ein Krieg erheben, werde

(*) Psal. 30.

werde ich auf ihn vertrauen. (*) — So, so sprachen die alten christlichen Helden, und vertrieben alle Uebel, Schmerzen, Krankheiten, Feinde mit dem einzigen heiligen Kreuze, oder mit Anrufung des heiligsten Namens Jesu. Mit diesen Waffen allein zeigten sie sich als solche Helden, dergleichen die Welt nie keine grössere gesehen hat. Sie hatten so vieles Vertrauen auf diese und andere übernatürliche Heilsmittel, daß sie nicht einmal in den Krankheiten die natürlichen Arzneyen gebrauchen wollten. Daher fragt der heilige Chrysostomus nur; Bist du ein Rechtgläubiger? so nimm nur das Kreuzzeichen zu Hilfe, und sage kek: das ist allein mein Schild; das allein meine ganze Arzney; sonst weiß ich von keiner. (**) Ja, der heilige Abbt und Einsiedler Makarius, wie wir in seiner acht und vierzigsten Homilie lesen, verboth sogar seinen untergegeben Mönchen, sich in einer Krankheit zu einem Arzte, oder Arzney zu wenden; da ja Jesus Christus, welcher die weit gefährlicheren Wunden und Krankheiten der Seelen heilte, auch jene des Leibes heilen würde; wenn man zu ihm mit einem kräftigen Vertrauen seine Zuflucht nehmen wollte. Oho! werden hier einige rasch entgegen rufen: das ist gar zuviel begehret. Was würden auf solche Art unsre heutige Apotheker, Wund- und Leibärzte thun? so müßten sie alle zum Bettelstabe kommen, wenn man bey ihnen keine Hilfe mehr suchte. Und für was hat dann Gott sie selbst zu ehren befohlen? Oder zu was hat er

(*) Psal. 26.

(**) Fidelis es? Crucis signaculo utere: Dic: hoc duntaxat habeo scutum: hoc solum pharmacum: aliud ignoro. *S. Chrysostomus Hom. 8. in 3. Coloss. n. 5.*

er die Arzneyen und Gesundbrunnen, und die heilsamen Wurzeln und Kräuter erschaffen? — Nur für die Ungläubigen, sagt der heilige Makarius, der diesem Einwurf schon längst vorgekommen; nur für diese, die wegen ihrem Unglauben, oder gar so schwachen Vertrauen nicht so viel Herz haben, sich der einzigen übernatürlichen Mittel zu bedienen; nur für diese hat er aus seiner unendlichen Güte die weit schlechteren Mittel der Natur erschaffen, um sie, wie eben auch die unvernünftigen Thiere, nicht gar hilflos zu lassen. Aber die wahren Gläubigen, o was für edlere, angenehmere, heiligere Arzneyen hätten sie für sich und andere in ihrem königlichen Christen- und Priesterthume! O die Thörichten! die lieber auf die thierische Natur als auf die himmlische Gnade sich verlassen wollen! Wann werden sie endlich anfangen, höhere und ihres Berufes würdigere Gedanken zu fassen? —

Ja, wann werden sie anfangen mit christlichem Heldenmuthe sich höher zu schwingen, und über die Natur sich nur an die Gnade und ihren Gott zu halten! Wann werden sie anfangen, mit auf solche Art unüberwindlichem Muthe und Herze ihre sichtbare und unsichtbare Feinde zu bekriegen? Ach! Wann? was frage ich lange? Erst alsdann, wann sie werden angefangen haben sich selbst, als ihren ärgsten Feind zu überwinden. Denn ein Geduldiger ist besser als ein Starker, spricht der heilige Geist durch den weisen Salomon; und wer sein Gemüth beherrschet, thut mehr, als der eine Stadt erobert. (*)

So-

(*) Melior est patiens viro forti, & qui dominatur animo suo, expugnatore urbium. *Proverb.* 16, 32.

So bald man also anfängt sich selbst zu bezwingen, wird man stark genug wider andere seine Feinde werden. So lehret mich ein Held denken, der schon als Soldat keinem an Herzhaftigkeit was nachgab, als Anführer aber und Stifter eines ganzen Ordens sich allein an die Bekriegung aller Laster, und ihrer auch noch so gewaltigen Anhänger von einer ganzen verderbten Welt gewagt hat. Es ist der grosse heilige Ignatius von Lojola, Ordensstifter der Gesellschaft Jesu. Dieser, gleichwie er von sich selbst wußte, daß die ganze christliche Großmuth, wie ich schon mehrmalen angemerket, hauptsächlich in einem unüberwindlichen Vertrauen auf Gott bestehe: so behauptete er allemal, daß eben dieses wahre Vertrauen als eine besondere Gnade von Gott vorderst jenen zu Theil werde, die sich selbst überwinden. Hören wir nur wieder seinen, wie in allem andern, also auch in diesem Stüke, ihm ganz gleichen Xaverius. So schreibt er ferner in dem von mir schon angeführten 4ten Briefe des dritten Buches seiner Sendschreiben: Es ist mir nicht möglich, daß ich jenes vergesse, was ich öfter aus dem Munde unsers allerbeßten Vaters Ignatius gehört habe; daß nämlich die Glieder unsrer Gesellschaft dahin alle ihre Kräfte anspannen sollen, sich selbst zu überwinden, und alle jene Furcht weit von sich zu treiben, welche zu verhindern pflegt, daß man seine ganze Hoffnung nicht auf Gott allein seze. Und ob gleich diese Hoffnung und Vertrauen auf Gott eine Gabe ist, die Gott giebt, wem es ihm beliebig, so giebt er sie doch insgemein denen, die sich selbst mehr zu bezwingen trachten. Und in der Wahrheit, gleichwie ein grosser Unterschied ist unter jenen, welche auf Gott vertrauen, da ihnen nichts abgeht, und

jenen, welche auf ihn allein bauen, auch das verwerfen, was ihnen nothwendig ist, nur aus Begierde Jesu Christo näher zu folgen: also ist gleichfalls ein grosser Unterschied unter jenen, die außer aller Todesgefahr auf den Herrn hoffen, und jenen anderen, die auf göttliche Hilfe trauend aus Eifer für die Ehre Gottes sich mitten in die augenscheinlichen Todesgefahren hineinwerfen, ob sie gleich daraus, wenn sie nur wollten, sicher entfliehen könnten. — Aus dieser edlen Lehre Ignatii sowohl, als Xaverii kann man nun abnehmen, wie weit der Bezwinger seiner selbst gelange. Denn wer sich einmal selbst ernstlich zu überwinden angefangen hat, der kömmt durch die Gnade Gottes gestärket so weit, daß, gleichwie er sich zuvor in kleinen Beschwernissen einzuhalten, und zu leiden gewohnt war; also endlich auch in härtern Begebenheiten im Stande ist, seine Natur und Leidenschaften, selbst die Liebe zu seinem eigenen Leben, und die Furcht vor dem augenscheinlichen Tode zu bezäumen, und zu unterdrüken, und so sich ganz als Helden zu zeigen. Er kömmt durch eine beständige Besiegung seiner selbst aus Liebe seines Gottes nach und nach so weit, daß er alle unordentliche Liebe seiner selbst, die doch die ärgste Hinderniß der Großmuth ist, verliert, und endlich in solche Flammen göttlicher Liebe aufbrennt, wie jene waren, von denen das grosse Herz Xaverii muß gebrennet haben, da er den obigen noch diese Worte beygefügt hat: Was mich betrifft, so halte ich dies dafür: jenen, die allein aus Liebe Gottes mitten in derley Gefahren aushalten, kömmt das auch noch so kurze Leben so bitter vor, daß sie nur zu sterben verlangen, um mit Gott zu leben, und ewig bey ihm im Himmel zu regieren. Denn

gewiß

gewiß das, was man nun Leben heißt, ist wahrhaftig anderes nichts, als ein immerwährender Tod, oder nur etwa ein Leben im Elende, und Verbannung von jener himmlischen Glükseligkeit, zu der wir erschaffen, und gebohren sind. — Der Ueberwinder seiner selbst, wie wir da sehen, kömmt endlich dahin, daß er nicht nur allein die Gefahren des Todes nicht mehr achtet, sondern selbe so gar liebet, und wünschet: indem er nichts mehr als zu sterben begehret. — Saget mir da, Christen! ob jemals ein Held weiter gekommen sey. Gewißlich die heutigen Helden der eitlen Philosophie, obgleich ihr ganzer grosser Geist in weiter nichts, als pralerischen Worten besteht, haben es mit allen ihren erhabenen Ausdrüken noch nie höher treiben können.

Allein, der Christenheld treibt es noch weiter. Nicht nur fürchtet er den Tod nicht: er fürchtet nicht einmal das so fürchterliche Gericht Gottes, und fürchtet es so wenig, daß er es so gar eben wie den Tod noch wünschet, und verlanget. Ihr erstaunet über diese Worte, und spottet vielleicht schon über selbe, wie über mehrere andere Stellen meiner gegenwärtigen Schrift. Ihr fraget: Wie! soll das ein Held seyn unter uns Christen, der ein göttliches Gericht, einen allwissenden Richter, ein ewig unwiderrufliches Urtheil, die vollkommene Entscheidung seiner ganzen Ewigkeit nicht fürchtet; sondern wünschet? Und wo ist dieser Held? Gewißlich, wenn auch Jemand von uns den Tod wünschet, so denket er dabey nicht so lebhaft an das darauf folgende Gericht: denn dieses hat auch die heiligsten Leute schon zittern gemacht, wenn sie sich dabey auch nur die einzige vorher erschallende Posaune zu hören eingebildet haben.

Ach! wo ist dieser Held? Er ist gewißlich sonst nirgends als in dem erhizten Hirn eines albern Schriftstellers. — Er soll aber doch unter uns Christen seyn. Wenigst will ihn der grosse Augustin haben, wenn je eine wahre Liebe Gottes unter uns zu finden wäre: Denn wenn wir Christum lieben, so schreibt er über den 147 Psalm, so müssen wir ja seine Ankunft verlangen: sintemal es wohl ungereimt ist; ja ich weiß nicht einmal, ob es wahr ist, daß man einen liebe, und doch fürchte, er möchte zu uns kommen. (*) Allein er kömmt ja uns zu richten? das ist wahr: und dennoch hast du dich darauf zu erfreuen; sagt er weiter. Denn wer ist er denn, der kömmt dich zu richten? Nicht wahr, eben jener, der schon einmal gekommen ist, wegen dir gerichtet zu werden? (**) — Der nämliche heilige Vater, da er jene Stelle in dem ersten Sendschreiben des heiligen Johannes auslegt: Dazu ist die Liebe Gottes vollkommen bey uns, auf daß wir an dem Tage des Gerichtes ein Vertrauen haben mögen: (***) fraget: Was ist das, am Tage des Gerichtes ein Vertrauen haben? und er giebt sich selbst die Antwort: Das ists: sich nicht fürchten auf die Ankunft des Gerichtstages. — Ja er ist hernach sehr bemühet, wie an mehreren anderen Orten, also

(*) Si enim amamus Christum, utique adventum ejus desiderare debemus. Perversum enim est, & nescio, utrum verum, quem diligis, timere, ne veniat. *S. Augustinus Enarr. in Psal.* 147. *ab initio.*

(**) Quis ergo venturus est? quare non gaudes? quis venturus est judicare te, nisi qui venit judicari propter te? *Ibidem.*

(***) In hoc perfecta est charitas Dei nobiscum, ut fiduciam habeamus in die judicii. 1 *Joann.* 4, 17.

also auch da den Seinigen einzurathen; sie sollten den Tag des Gerichtes nicht nur nicht fürchten; sondern sogar wünschen. Daher befleißet euch, meine Brüder! und richtet euer Innerstes so ein, daß ihr den Tag des Gerichtes verlanget. Denn anders kann man die Liebe nicht erproben, außer wenn man anfängt diesen Tag zu wünschen. Jener aber wünschet ihn, der an ihm ein Vertrauen hat: und nur jener hat an ihm ein Vertrauen, dessen Gewissen nicht zittert, da es in vollkommener und aufrichtiger Liebe ist. (*) Izt glaube ich, werde ich nicht mehr lange fragen dörfen, warum heute dieser außerordentliche Heldenmuth uns nicht mehr bekannt ist: Und warum sich auch sonst nicht so üble Christen darüber befremden würden, wenn man ihnen sagen sollte, daß sie so gar das Gericht Gottes nicht mehr fürchten sollen. Es ist uns halt auch jene Liebe ganz unbekannt, von der uns eben auch der heilige Johannes schreibt: Die vollkommene Liebe leidet keine Furcht; sondern verjaget sie: denn die Furcht bringt Schmerzen und Verwirrung. Wer eine solche Furcht hat, ist in der Liebe nicht vollkommen. (**) Und wie

(*) Quid est habere fiduciam in die judicii? Non timere, ne veniat dies judicii . . . Ergo Fratres, date operam, intus agite vobiscum, ut desideretis diem judicii. Aliter non probatur perfecta charitas, nisi cum cœperit ille dies desiderari. Ille autem desiderat, qui fiduciam habet in illo: ille autem fiduciam habet in illo, cujus conscientia non trepidat in charitate perfecta atque sincera. *S. August. in Epist. S. Joannis cap.* 4. *Tractatu* 9 *n.* 2.

(*) Timor non est in charitate: sed perfecta charitas foras mittit timorem, quoniam timor pœnam

wie soll man heute in der Liebe vollkommen seyn, da man sich Gott zu Liebe nirgends eine Gewalt anthun will? So wenig also heute vollkommene Liebe Gottes ist, eben so wenig giebts wahre christliche Großmuth. Jener himmlisch erleuchtete Hirtenjunge, von dem der grosse Geistmann P. Surin gleich in seinem ersten Briefe schreibt, wünschte nichts so sehr als den jüngsten Tag, jenen eigentlich grossen Tag für Gott, wo ihm alle jene Ehre wieder zurük gestellt wird, die wir undankbare Geschöpfe ihm izt in unsern Tägen rauben. Er wünschte es aus purer Liebe, so wie ein gutes Kind den bevorstehenden grossen Ehrentag seines liebsten Vaters wünschet, und für die Ehre desselben gerne seine eigene Schande leidet. So großmüthig denkt die wahre Liebe! (*) Ich darf also hier nur noch mit dem aufrichtigen Thomas von Kempen dieses beyfügen: Wer Gott von ganzem Herzen liebet, der fürchtet weder Tod noch Pein, weder Gericht noch Hölle; indem die vollkommene Liebe den sichersten Zutritt zu Gott verschaffet. Herentgegen wen noch die Sünde freuet, der muß sich nicht verwundern, wenn ihm der Tod und das Gericht noch bange macht. (**) — Merket es nur recht wohl, meine Christen! denn auf euch ists gemeynt; wen noch die Sünde freut, der muß sich nicht verwundern, wenn er keine christliche Großmuth hat: wen noch die Sünde freuet, der zeigt genug, wie viele böse Eigenliebe, und wie

wenig

habet: qui autem timet, non est perfectus in charitate. 1 *Joan.* 4, 18.

(*) Sieh das edle Werkchen: Der fromme Schäfer, so erst vor kurzem zu München nachgedrukt worden.

(**) Nachfolge Christi, 1 Buch, 24 Kap. 7 A.

wenig wahre Liebe Gottes er hat. Da er sich nicht einmal Gott zu Liebe von der Sünde enthalten will; was wird er sich anderes Grosses für seinen Gott zu wagen getrauen, und wann er auch etwas wagt; wie kann er auf Gottes Beystand, durch den er allein stark ist, bey seinem bösen Gewissen vertrauen? Wie macht nicht selbst schon das Zittern seines bösen Gewissens seinen ganzen Leib zittern, und fürchten vor jeder auch nur eingebildeten Gefahr? Erkennet also doch endlich, woher es kömmt, daß unter uns so wenig wahrer christlicher Heldenmuth ist, und so viele Kleinmuth; ja Verzweiflung. So wie das böse Gewissen ganz in der Verzweiflung ist: sind die richtigen Worte des heiligen Augustins, so ist nur das gute Gewissen ganz in der Hoffnung. (*) Bey unsern dermaligen Christen also, bey denen es an der Liebe Gottes, und eben darum an dem Gewissen, und an der daraus entstehenden Hoffnung fehlt, muß man noch froh seyn, wenn sie nicht so viel Herz haben, das Gericht Gottes nicht zu fürchten; noch es zu wünschen: man muß froh seyn, wenn sie es nur recht fürchten, und davor erschreken. Man muß eben mit einem heiligen Augustin sagen: Dieser und jener hat angefangen den Gerichtstag zu fürchten, er fürchte ihn nur, und bessere sich darum; so wird er endlich gebessert anfangen zu wünschen, was er zuvor gefürchtet hat. — Die Furcht macht der Liebe Plaz in dem Herzen, und wenn diese da anfängt zu wohnen, so vertreibt sie die Furcht, die ihr dort Plaz gemacht

(*) Quomodo mala conscientia tota in desperatione est; sic bona conscientia tota in spe. *S. August. in Psal.* 31. *Enarrat.* 2. *n.* 5.

macht hat. Es ist auch diese Furcht anfangs so nothwendig, daß ohne sie die Liebe keinen Eingang findet. (*) Er führt hierauf das Beyspiel jenes über alle Helden der Welt weit erhabenen grossen Paulus an, der durch die Furcht erschreket, da er als ein Verfolger der Christen zu Boden fiel, als ein so unerschrokener Verfechter des Christenthumes aufgestanden ist, daß er alle Uebel und Gefahren wider sich dreist heraus-gefodert hat, sprechend: Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? — Was soll uns dann von seiner Liebe trennen? Quaal oder Aengsten? Hunger oder Blösse? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Wie es geschrieben steht: Wegen deiner sind wir täglich, und den ganzen Tag dem Tode ausgesezt: man hält uns den Schafen gleich, welche schon zum Schlachten bestimmt sind. Nichts desto weniger überwinden wir dieses alles aus Liebe, und mit Hilfe dessen, welcher uns geliebet hat. Sintemal ich versichert bin; sehe man da seine ganze Hoffnung und volles Vertrauen! Sintemal ich versichert bin, daß weder der Tod noch Leben, weder Fürstenthümer, Kräfte oder Mächten, noch andere Engel; weder Gegenwärtiges, noch Künftiges; keine Stärke; weder Hohes noch Niedriges; kein Geschöpf unter allen uns von der Liebe Gottes trennen wird, die

(*) Cœpit ergo timere diem judicii: timendo corrigat se . . . Incipit desiderare, quod timebat. — Timor quasi locum præparat charitati. Cum autem cœperit charitas habitare, pellitur timor, qui ei præparavit locum . . . Si autem nullus timor, non est, qua intret charitas. *S. August. in Epist. S. Joannis cap. 4. Tract. 9. n. 2 & 4.*

die in unserm Herrn Jesu Christo gegründet ist. (*) Und ist vielleicht Paulus der einzige gewesen, der so heldenmüthig gesprochen und gehandelt hat? Denn kommen wir nur auch von den großmüthigen Gesinnungen zu dem noch großmuthigeren Leiden, und halten wirs gegen das unsrige!

Ach! wer Paulum hier den einzigen glaubt, der muß noch niemalen etwas von einer Kirchengeschichte, von einer christlichen Verfolgung, von einem Marterbuche oder gelesen, oder gehört, oder auch nur gesehen haben; der muß nicht einmal die heidnischen Schriftsteller wissen, die selbst der Wahrheit zu steuren gezwungen waren, und uns ganze lange Register der heiligen Martyrer und Blutzeugen, und ihrer unerhörten Standhaftigkeit unter allen den grausamsten Peinen, Tormenten, Mördereyen geliefert haben: (**) der muß nicht wissen, wie viele Tausend der ersten Christen in allen Ländern, unter allen Nationen, von allen Gattungen der Stände, betagte Greise, schwache Frauen, zarte Mägdlein, kleine Kinder voll des männlichsten Heldenmuthes mit Freuden ihr Blut für Christum vergossen, ihre Glieder aus Liebe zu ihm aller Grausamkeit preis gegeben, ihr Leben selbst ungescheut aufgeopfert haben: er muß nicht einmal in der göttlichen Schrift das eilfte Kapitel des nämlichen heiligen Paulus in dem Briefe zu den Hebräern eingesehen haben, wo er so viele der berühmtesten Helden aus dem alten Bunde an-

(*) Röm. 8, 31, 35 — 39.

(**) Sieh Nonnotte philosophisches Lexikon beym Worte Christenthum.

anführt, und ihre erstaunliche Standhaftigkeit in allen den härtesten Prüfungen nur ihrem grossen Glauben und Vertrauen auf Gott zuschreibet. Er fängt von dem Abel an, und geht fast durch alle Geschlechter bis auf seine Zeiten zurük, und zeiget überall, was dieser grosse Glaube und Vertrauen für bewunderungswürdige Helden und Heldenthaten hervorgebracht habe; und nimmt endlich alles zusammen, sprechend: Durch den hoffnungsvollen Glauben siegten sie über Königreiche, übten die Gerechtigkeit, erlangten das Versprochene, stopften den Rachen der Löwen; benahmen dem Feuer seine Gewalt, entgiengen der Schärfe des Schwertes, kamen aus ihrer Krankheit wieder zu Kräften, fochten im Kriege mächtig, stürzten das Heerlager der ausländischen Feinde. Die Weiber bekamen ihre Todte wiederum lebendig. Andere ließen sich lieber ausspannen und schlagen, wie eine Trommel, als erlösen; damit sie eine bessere Auferstehung fänden. Wiederum andere erfuhren Schmach und Geißelstreiche, auch Bande und Kerker. Sie wurden gesteiniget, von einander geschnitten, versuchet, mit dem Schwerte getödtet: sie giengen herum in Schafpelzen und Ziegenhäuten, in Armuth, in Angst, in Trübsalen: die Welt war ihrer nicht werth: sie irreten aber herum in den Wüsten, und auf den Bergen, und behalfen sich in den Klüften und Höhlen der Erde. — Alles dieses, und noch mehr litten diese grossen Helden aus Liebe und Vertrauen zu jenem Gott, den sie für ihre ewige Belohnung zu erlangen hofften. Denn, wie der weise Mann spricht: obschon sie vor den Augen der Menschen gepeiniget wurden, so war doch ihre Hoffnung

nung voll der Unsterblichkeit. (*) — Paulus selbst hat durch sein eigenes Beyspiel gezeiget, was eben diese unbewegliche Hoffnung für eine unerschütterte Standhaftigkeit in allem seinem Leiden und Verfolgungen verursachet habe; in seinen häufigern Arbeiten nämlich, in Gefängnissen, unter übermässigen Streichen, oft in Todesgefahren. So schreibt ers seinen Korinthern in dem zweyten Briefe, eilften Hauptstüke: Fünfmal habe ich von den Juden die neun und dreyßig Streiche ausgestanden; dreymal ward ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteiniget, einmal Tag und Nacht auf dem hohen Meere ohne Schiffe herumgeworfen. Ich befand mich oft auf Reisen in Gefahren der Flüsse, in Gefahren der Mörder; in Gefahren bald von meinen Landesleuten, bald von Heiden; Gefahren in der Stadt, Gefahren in den Wüsten, Gefahren zur See, Gefahren vor falschen Brüdern: in Arbeit und Drangsalen, in vielem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blösse. Und durch was ist er in allem diesem unsäglichen Leiden so standhaft geblieben? Er entdekets uns selbst in seinem Briefe an die Römer am 5ten Hauptstüke: Durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch den Zutritt haben im Glauben zu jener Gnade, in der wir stehen, ohne zu wanken, und uns rühmen in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche auf die Kinder Gottes wartet. Wir rühmen uns aber nicht allein in dieser, sondern auch in den Trübsalen: weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal Geduld entsteht; die Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung machet, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt. —

Allein,

(*) Etsi coram hominibus tormenta passi sunt, spes illorum immortalitate plena est. *Sap.* 3, 4.

Allein, wann werde ich endlich aufhören, meine liebe Leser mit so vielen Beyspielen der alten Großmuth zu ermüden! Was braucht es dann so viele? Oder was will ich dann damit? Wenn man recht wollte, könnte man freylich meine Absicht leicht errathen. Doch ich will es selbst frey bekennen. Ich wollte durch diese angeführten so vielen Beyspiele immer nur dieses sagen: Solche Helden waren andere durch ihre grosse Hoffnung: und solche furchtsame Hasen sind wir izt durch unser zaghaftes Mißtrauen. Oder wenn uns dermalen ein heiliger Bernhard predigen würde, dörften wir uns einen besseren Titel von ihm einbilden, als jenen in seiner zweyten Rede, auf das Fest der heiligen drey Könige: Euch sagen wir es, ihr Töchter Sions, ihr weltlich gesinnte Seelen, ihr schwache, verzärtelte Töchter, nicht Söhne, in denen so gar nichts von einer Herzhaftigkeit, nichts von einem männlichen Gemüthe ist! (*) Hätte er nicht Ursache genug, uns auch unter jene Weiber in dem hohen Liede zu zählen, von denen er in der acht und dreyßigsten Rede darüber spricht: Ich halte dafür, daß unter dem Namen der Weiber hier nur verstanden werden jene fleischlichen und weltlichen Seelen, die nichts Mannliches in sich haben, nichts Starkes und Standhaftes in ihren Handlungen zeigen; und anderer Leben und Betragen alles nur träg, weibisch und weichlich ist. (**) — Ach! was ist wohl an

(*) Vobis dicimus, filiæ Sion, animæ sæculares, debiles, delicatæ filiæ, & non filii, in quibus nihil est fortitudinis, nihil est virilis animi. *S. Bernar. Serm.* 2. *in Epiphan. Domini. n.* 2.

(**) Ego enim puto, mulierum nomine hoc loco appel-

an unserm Leben und Betragen Mannliches, da wir uns durch jede auch mindeste Beschwerniß schon irre machen, und von den allernüzlichsten Unternehmungen abhalten lassen? Es braucht heute keine peinliche Marterzeuge, keine Tyrannen, keine christliche Verfolgungen mehr; schon der einzige menschliche Respekt, die Furcht des geringsten Menschen, und seiner Verachtung ist schon im Stande uns dahin zu bringen, daß wir zwar noch nicht den Glauben verlaugnen; aber doch so reden und thun, als wenn wir ihn beynahe schon verlaugnet hätten. Jede Spottrede, jedes Schmähwort, jedes saure Gesicht kann bey uns dermaligen Helden mehr, als bey den alten heiligen Martyrern alle Folterrahmen, alle spizige und schneidige Mordeisen, alle die hizigsten Feueröfen, und hellaufbrennenden Scheiterhäufen zusammen genommen. Um der eitlen und untreuen Welt nicht zu mißfallen, richtet man sich in allem vollkommen nach ihren auch noch so falschen Grundsäzen, folget allen ihren neuesten Moden nicht nur in der Kleidung und Aufführung, nicht nur in der Sprache und Redensart; sondern auch sogar in der Denkungs- und Lehrart. Man ist Vater oder Hausvater, man sieht die Ausschweifungen und Sündengefahren seiner Kinder und Hausgenossen, ihre verdächtige Zusammenkünften, nächtliches Auslaufen, böse Bekanntschaften, heimliche Schlupfwinkel; man siehts, oder wenn man nachsehen wollte, so könnte man es sehen: man weiß dabey seine Pflicht und Schul-

appellatas animas carnales ac sæculares, nihil in se virile habentes, nihil forte, aut constans in suis actibus demonstrantes; sed totum remissum, totum femineum, & molle, quod vivunt, & quod agunt. *Idem Sermone* 38 *in Cantica n.* 4.

Schuldigkeit; aber man hat nicht so viel christliches Herz, selbe auszuüben. Man ist Obrigkeit, und vertritt ein richterliches Amt; und da merket man, daß unter den Untergebenen hier die Unschuld unterdrükt, dort verführt, da wenigst geärgert werde; man merket, daß das Recht des einen gekränket, die Schulden des andern immer gehäufet, die Arbeit des dritten nie bezahlt, die Armuth des vierten täglich bedrängt werde: man weiß auch da seine Obliegenheit; man sollte dem Uebel abhelfen, dem Laster Einhalt thun, der Tugend Vorschub geben; allein man getraut sich nicht, man sorget für sein Ansehen, Vermögen, Beförderung, Eigennuz, und vergißt auf die christliche Großmuth, wegen welcher der heilige Geist so deutlich spricht: Suche kein Richteramt, du habest dann Kräfte genug, das Unrecht zu unterdrüken: damit du nicht etwa die Person eines Mächtigen fürchtest, und dich in die Gefahr sezest, deine Gerechtigkeit zu verlezen. (*) Man ist Rath, oder Rathgeber, Beamter, Verpflichteter: man sollte seiner Herrschaft nach Billigkeit rathen, und man rathet ihr nach ihrem Wohlgefallen; man könnte ihr böse Anschläge ausreden, und man stärkt sie noch darinn durch Schmeicheley, oder Stillschweigen. Man befolget ihre Befehle auch dazumal, wo sie gerade wider das Recht des Nebenmenschen, selbst des Priesterthumes, und der heiligen Kirche laufen. Man seufzet freylich zuweilen in der Stille, daß man zu wenig Muth habe zu widersprechen, und so unbillige Kommissionen abzubitten. Doch tröstet

(*) Noli quærere fieri judex, nisi valens virtute irrumpere iniquitates: ne forte extimescas faciem potentis, & ponas scandalum in æquitate tua. *Eccli.* 7, 6.

tröstet man sich mit allerhand leeren Ausflüchten, als wenn man es nicht schuldig wäre; als wenn es andere auch so machten, als wenn alles Widersezen unnüz wäre. — Man ist zwar nur ein Untergebener, und hat im Hause, oder Gemeinde nichts zu schaffen; allein man könnte durch gehörige Anzeige sündhafter Gelegenheiten, verführerischer Schlupfwinkel, verborgener Fallstrike der Unschuld und Tugend, wenn man es den Vorgesezten, und denen, die helfen könnten und sollten, entdeken wollte; man könnte, sage ich, viel Böses verhindern, und Gutes erhalten; allein man traut sich nicht einmal in der Stille solche Anzeige zu machen; noch vielweniger untersteht man sich, mit jenem eben so gerechten als vornehmen Manne Joseph von Arimathäen zu einem Landpfleger Pilatus kek hinzu zu treten, und um die Erlaubniß zu bitten, den Leichnam Jesu wegzunehmen, (*) und ihn den Händen boshafter Menschen zu entreißen. Unterdessen geht in unsern Häusern, in ganzen Gemeinden, ja Kirchensprengeln, und Reichen nichts auf einander, alles läuft den alten Mißbräuchen nach, und erfindet noch neuere dazu; man kennt seine alte Geseze nimmer; nimmer die Tugend und das Christenthum seiner Vorältern; die Bosheit, die Untreue, Unverschämtheit, Aergerniß, alle Laster nehmen täglich zu, und reißen alles, was gut ist, in einem ganzen Schwalle mit sich fort, nur allein darum, weil die allgemeine Zaghaftigkeit allen den Mund, die Hände, die Herzen sperret: oder wenn sich auch gähling Jemand noch rühret, und einen geringen Widerstand zu thun beginnt;

(*) Venit Joseph ab Arimathæa nobilis decurio, & audacter introivit ad Pilatum, & petiit corpus Jesu. *Marc.* 15, 43.

ginnt; so ist dieser gleich einer gäh auflodernden Feuersflamme; die aber eben darum, weil sie zu wenig Nahrung hat, eben so bald wieder erlischt, als bald sie aufgeflogen ist. Jeder Wind des Widerspruches, jede Widersezlichkeit der bösen Gegenparthey, das erste Fehlschlagen unsers Unternehmens ist schon genug, allen unsern schnellen Eifer und Muth schlaff, träg, furchtsam, ohnmächtig, ja todt zu machen. Es fehlt nämlich an der Nahrung dieser Eiferflamme: es fehlt an dem Standorte unseres Muths: an dem Herzen fehlt es, und an dem ganzen Grunde desselben. Kurz, es fehlt an dem wahren Vertrauen auf den so grossen Gott, der die einzige wahre Stüze aller Schwachheit, und die einzige Stärke aller Starken ist. Wir können zu unsern Widersachern und Beschwernissen nicht sagen, wie ein großmüthiger David zu seinem Feinde Goliath: Du kömmst zu mir mit deinem Schwerte, Spieß und Schilde: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes, der Schaaren Israels, denen du Troz gebothen hast. (*) Eben darum, weil auch wir mit dem nämlichen David nicht wahrhaft sagen, und denken können: O Gott! du bist mein Vertrauen, meine Zuflucht, du bist allein mein Gott, auf den ich mich verlasse. (**) —

Allein

(*) Tu venis ad me cum gladio, & hasta, & clypeo: ego autem venio ad te in nomine Domini exercituum, Dei agminum Israel, quibus exprobrasti. 1 *Reg.* 17, 45.

(**) Dicet Domino: Susceptor meus es tu, & refugium meum; Deus meus, sperabo in eum. *Psal.* 90, 2.

Allein man hat schon so vieles probiert, und doch hat man nichts ausgerichtet; sprechet ihr mit Seufzen: viele haben schon vieles gewagt, und was haben sie gewonnen? Sie haben nur sich selbst Feinde gemacht, und anderen wenig oder gar nichts geholfen. Es scheinet, Gott selbst widerstehe vielmehr, als er beysteht. Wer soll also nicht auch den Muth endlich sinken lassen, und alle zuvor noch gehabte Hoffnung aufgeben? — Verzeiht es mir schon wieder, meine liebe Christen! daß ichs euch noch einmal sagen muß: wenn ihr so redet, so wisset ihr nicht einmal, was wahre Großmuth sey, oder wenigst nicht, was Beständigkeit in dieser Großmuth sey. Höret es nur von einem heidnischen Weltweisen Seneka aus seinem zwey und zwanzigsten Briefe an den Lucilius: Der ist, schreibt er, für keinen stark- und großmüthigen Mann zu halten, dem nicht selbst dort der Muth wächst, wo die Beschwerniß wächst. (*) Diesen Ausspruch hat der heilige Bernhard, so wie ich ihn angeführt, für so richtig befunden, daß er mit selbem so gar seinen ehemaligen Schüler, den Papst Eugen den dritten zur Standhaftigkeit aufzumuntern, kein Bedenken getragen hat. Es war eben gegen das Jahr tausend ein hundert fünf und vierzig, als man von dem Christenfeinde in Orient einen gewaltigen Streich bekam, (**) indem die Stadt Edessa von den Türken nach

(*) Non est vir fortis & strenuus, qui laborem fugit: verum ibi crescit illi animus, ipsa rerum difficultate. *Seneca Epist. 22 ad Lucil.*

(**) Sieh Berault-Berrastel Geschichte der Kirche, 11 Band, an der 387 Seite.

nach zweyjähriger Belagerung, und Vergießung vieles Christenblutes erobert ward. Alles war hierüber sehr niedergeschlagen, und gab bereits fast alle Hoffnung auf, diesem grausamen Feinde des Christenthumes nochmalen gewachsen zu seyn. Bernardus schrieb darum an den Papst, und bezeigte zwar ein höchst billiges Leidwesen; aber ein eben so grosses und unerschrokenes Herz und Vertrauen auf seinen Gott: Ich habe es zwar nur bey einem Weltweisen gelesen, schreibt er, daß ein tapferer Mann durch die Beschwerniß noch mehr Muth bekommen soll; aber ich sage auch, daß ein rechtgläubiger Mensch selbst unter den Geißelstreichen mehr Vertrauen haben soll. (*) Es läßt uns zwar Gott an dem Schmerzenbrod nagen: er tränket uns mit dem Weine der Zähren. So ist der Wille Gottes: Aber soll dann der Mensch darum aufhören zu thun, was er schuldig ist, weil Gott thut, was er will? Eben die Uebel, die Gott zuläßt, sind Vorbothen der Güter, die er uns zu geben schon gesinnet ist: Oder wann haben die Menschen jemalen ein grosses Gut vom Himmel erlanget, vor dem nicht grosse Uebel voraus gekommen wären? (**) Ist nicht selbst schon der Tod des Erlösers als das größte Uebel der größten Gutthat unsrer Erlösung vorausgegangen? — So suchte Bernardus den sonst sehr großmüthigen Papst bey seiner Großmuth standhaft

zu

(*) Ego autem dico: fideli homini magis, & inter flagella fidendum. *S. Bernardus Epist.* 256. *ad Eugenium.*

(**) Nunquid ideo non debet facere homo, quod debet, quia Deus facit, quod vult? — Quando magna bona mortalibus provenerunt, quæ non magna prævenerint mala. *Idem ibid. n.* 2.

zu erhalten, auch dazumal, wo die tapferſten Unternehmungen fehl geſchlagen hatten. Er that dies in einer allgemeinen und öffentlichen Beſtürzung der geſammten Chriſtenheit; und was thut man heute bey einer nicht weniger bedrangten Zeit? Was thut man? Weiter nichts als verzagen, murren, klagen über ſich, über andere, über Gott ſelbſt, und ſo endlich alle Hoffnung und Vertrauen aufgeben, und eben darum alles, was noch von einem chriſtlichen Muthe übrig war, vollends verlieren.

Ja, ſo unbeſtändig man iſt in dieſem Muthe, was allgemeine Schwierigkeiten betrifft; eben ſo wankend iſt man auch in ſeinen eigenen Privatumſtänden bey dem erſten Anblik einer Beſchwerlichkeit. Daher ſieht man ſo viele Leute, die ihre auch theureſte Vorſäze, ſo ſie etwa bey dem Fuſſe eines Altares, oder ihres Bethſtuhles gefaßt haben, ſo leicht wieder brechen, und aufgeben, als geſchwind ſie ſich zuvor dazu entſchloſſen haben. In ihrer erſten Hize ſind ſie ſo tapfer als Petrus, und rufen mit ihm: Herr! ich bin bereit mit dir in den Kerker, und in den Tod zu gehen: (*) Sollten ſich auch alle an dir ärgern, werde ich doch niemals an dir Aergerniß nehmen. (**) Ja dafern ich auch mit dir zugleich ſterben müßte, würde ich dich nicht verläugnen. (***)

Allein

(*) Domine! tecum paratus ſum, & in carcerem, & in mortem ire. *Luc.* 22, 33.

(**) Etſi omnes ſcandalizati fuerint in te; ego nunquam ſcandalizabor. *Matth.* 26, 33.

(***) Etſiamſi oportuerit me mori tecum, non te negabo. *Ibidem v.* 35.

Allein kaum stößt ihnen eine Hinderniß, eine Verdrießlichkeit, eine Anfechtung auf; es kömmt eine Magd, (*) wie beym Petrus: und sie vergessen schon ihren ersten Muth, und ihren Vorsaz, und ihren Jesum zugleich, so, daß sie läugnen, und schwören (**) aus purer Menschenfurcht: O Mensch! ich weiß nicht, was du sagest: ich kenne den Menschen nicht. (***)

Und was ist wohl die Ursache dieser so gräulichen Unbeständigkeit und Wankelmuthes? Hören wir es aus jenem unvergleichlichen Buch des P. Lorenz Scupoli, der geistliche Streit genannt: so schreibt er im 29 Hauptstüke: Die vornehmste Ursache dessen ist, daß unsere Vorsäze ihren Grund nicht im Mißtrauen auf sich selbst, und im Vertrauen auf Got: haben. Und dies läßt uns auch unsre grosse Hoffart nicht einsehen; woher dann eben dieser Betruz und Blindheit entspringt. Das Licht solches zu erkennen, und die Hilfe zu unsrer Verbesserung kömmt nur von der Güte Gottes, der eben auch zulaßt, daß wir fallen, und dabey uns durch diesen Fall von dem Vertrauen auf uns zu dem Vertrauen auf ihn allein, und von unsrer Hoffart zur Erkenntniß unser selbst zurük ruft. Daher wenn du willst, daß deine Vorsäze sollen kräftig seyn, so ist vonnöthen, daß sie stark und fest sind; sie werden aber nur alsdann fest seyn, wann sie nichts werden haben von dem Vertrauen auf uns selbst, und

(*) Accessit ad eum una ancilla. *Ibidem v.* 69.

(**) Tunc cœpit detestari, & jurare, quia non novisset hominem. *Ibidem v.* 74.

(***) Homo! nescio, quid dicis. *Luc.* 22, 60.

und wann sie werden ganz mit Demuth in dem Vertrauen auf Gott gegründet seyn. — Es bleibt nämlich immer wahr, was ich schon öfters erinnert habe, daß in diesem einzigen göttlichen Vertrauen alle unsere wahre Großmuth besteht. —

Allein heißt dann wohl das auf Gott allein vertrauen, wenn man so furchtsam in Ausübung des Guten ist, wie es heute allenthalben kann wahrgenommen werden? Denn ich muß doch auch dieses mit einem Paar Worte berühren. — Nun heißt das auf Gott vertrauen, wenn man sich nicht getrauet, sich selbst eine Gewalt anzuthun, ein bußfertiges, etwas strengeres Leben zu führen, etwa Gott zu Liebe eine Hitze oder Kälte, ein Schlafbrechen, einen öftern kleinen Abbruch, ein Fasten auf sich zu nehmen, aus Furcht seiner Gesundheit, seinem Leben zu schaden. Heißt das ein Vertrauen auf Gott haben, wenn man so sparsam im Almosen ist, so genau und karg im Hauswesen, so hizig auf Gewinn, Kundschaft, Versorgung, daß man so gar an der christlichen Mildherzigkeit, am Gottesdienste, an Treue und Gewissen abbricht, aus Kummer einen zeitlichen Schaden zu leiden, oder gar zu erarmen? Heißt das auf Gott vertrauen, wenn man so viele Achtung für sündhafte Menschen hegt, daß man sich nie getraut ihnen zu widersprechen, da sie ganz frey die Ehre, die Unschuld, den Nuzen des Nächsten angreifen, aus Furcht, man möchte in Schand und Verachtung verfallen? Heißt das auf Gott vertrauen, wenn man sich nicht einmal öffentlich zu bethen getraut, um nicht verspottet zu werden. Heißt das auf Gott vertrauen, da man sich allenthalben von einem rechten christlichen Lebenswandel durch jede auch nur

eingebildete Beschwerniß abhalten läßt, und ohne es zu probiren, wie süß Gott alle Bitterkeit in seinem Dienste macht, wie leicht seine Bürde, wie angenehm sein Joch wird, so bald man sich herzhaft daran wagt, sich von weiten davon abschreken, oder doch wenigst so bald wieder dabey irre machen läßt? — Ach! wie wenig weiß man heute, was der geistreiche Thomas von Kempen hierüber schreibt: Es ist freylich dem Menschen von Natur nicht gegeben, daß er das Kreuz gerne trage, selbes liebe, den Leib peinige, und bezäume; die Ehren fliehe, die Unbilden freudig erdulde, sich selbst verachte, und von anderen verachtet zu werden verlange; daß er alle Widerwärtigkeiten und Schäden leide, und nichts vom Glüksstande hier auf Erden begehre. Wenn du nur auf deine Kräfte schauest, kannst du nichts von allem dem aus dir selbst; allein so ferne du auf Gott vertraust, so wird dir die Stärke von oben kommen, die dich über Welt und Fleisch wird Meister machen: selbst den bösen Feind hast du nicht zu fürchten, wenn du mit dem Glauben bewaffnet, und mit dem Kreuze Christi gezeichnet bist. (*) Aber nicht einmal diese Stärke mit froher Hoffnung von Gott erwarten, mit wahrer Zuversicht von seiner Güte begehren wollen; ja nicht einmal beständig darum zu bitten sich getrauen; was sage ich? nicht einmal den heiligsten Namen Jesu, oder das heiligste Kreuzzeichen wider seine Feinde mit wahrem lebhaften Glauben zu gebrauchen sich getrauen, wie es heute so vielfältig geschieht, heißt das wohl auf seinen grossen Gott vertrauen; der uns bey Lukas so theuer versichert, und uns alle Furcht zu benehmen trachtet; da er spricht: Euch aber meinen Freun-

(*) Nachfolge Christi, 2 Buch, 12 Kap. 9 A.

Freunden sage ich: lasset euch nicht erschreken von denen, welche den Leib tödten, hernach aber nichts ferner thun können? (*) Und da er anderemale so oft wiederholet hat: Fürchtet euch nicht! erschreket nicht! (**) Heißt das noch auf Gott vertrauen?

Nein, nein: muß ich vielmehr selbst hier antworten: dieses heißt wohl gar nicht auf Gott vertrauen: dieses heißt vielmehr zeigen, daß, wie es schon der Titel dieses Absazes sagte, alles christliche Vertrauen auf Gott, auch so gar schon von sonst guten Christen geflohen, daß auch bey ihnen die christliche Großmuth hiemit zerfallen sey, weil all ihr Grund und Fundament bereits gewichen ist. Man sieht die Billigkeit dieser meiner Klage noch mehr in weitern betrübten Wirkungen, die eben aus Abgang dieses Christenmuthes alle Tage sich bey ihnen mehr äußern, und Jedermann vor Augen stehen. Ich will diese mit einer Feder beschreiben, die uns um desto schäzbarer seyn wird, weil sie des grossen Xaverius ist, in dem von mir schon angeführten fünften Briefe des dritten Buches: Diese Pest der Zagheit, schreibt er dort, machet, daß viele aus jenen, so sich dem Dienste Gottes widmen, ein Leben führen, das voll Melancholey und Beklemmung des Herzens ist; weil sie in Tragung des Kreuzes, und süssen Joches

(*) Dico autem vobis amicis meis: ne terreamini ab his, qui occidunt corpus, & post hæc non habent amplius, quid faciant. *Luc.* 12, 4.

(*) Nolite ergo timere. *Ibidem v.* 7.

Pax vobis; ego sum; nolite timere. *Luc.* 24, 36.

Joches Christi nicht fortschreiten mit Starkmuth und Standhaftigkeit. Und das ist dennoch noch nicht das einzige Uebel dieser Verzagtigkeit; sie geht noch weiter mit ihrem Gifte, so zwar, daß man wegen ihr nur auf seine Schwäche allein haut, und wann man in wichtigeren Umständen mehr Kräfte und Hilfe von Gott vonnöthen hätte, läßt man den Muth gar sinken, und behält nicht einmal so viel Herz, sich des göttlichen Beystandes, welcher uns doch alle Hoffnung macht, recht zu gebrauchen. Giebt es aber doch noch unter uns einige was kekere Leute, so sind es solche, die sich zuviel auf ihre Kräfte verlassen, und darum kleinere Streite wenig achten; ob sie gleich im Siegen noch wenig geübet sind: und eben diese, so bald sie in grössere Gefahren und Prüfungen verfallen, finden sich noch schwächer, als selbst die furchtsamen anderen. Sintemal da ihre Bemühungen nicht gleich nach ihrem Willen ausschlagen, so geben sie alle Hoffnung auf in grossen, wie in kleinen Sachen zu überwinden, und überlassen sich ebenfalls der Kleinmüthigkeit. Daraus dann wieder erfolget, daß sie mit solchem Widerwillen und Kummer ihre Feinde bestreiten, daß sie vollends Gefahr laufen, ihre Seligkeit, oder doch wenigst den Frieden des Herzens zu verlieren. Denn einmal kann es nicht anders seyn; so lange sie nicht einsehen, daß es nur ihre eigene Swachheit sey, die ihnen das Kreuz Christi so schwer vormalet: so ist es nicht anders möglich, als daß sie ein mißvergnügtes und verdrießliches Leben führen. — Ich weiß gewiß, daß sich nur gar zu viele aus unsern Christen, die sich selbst eben noch nicht für so übel hielten: doch izt mit diesem trefflichen Pensel

eines

eines Xaverius vollkommen werden getroffen finden. Es fällt ihnen auch dieses bittere Leben, an dem weiter nichts anderes Schuld ist, als der Abgang des christlichen Heldenmuthes, alle Tage bitterer. Sie empfinden darum hin und wieder noch einige Antriebe, endlich doch sich aufzumuntern, höhere und des christlichen Vertrauens auf Gott würdigere Gedanken zu fassen, und so sich mit aller Gewalt und Ernst zur wahren Großmuth empor zu schwingen. Sie machen daher Vorsäze: denn einmal, sagen sie, es ist der unfehlbare Ausspruch der ewigen Wahrheit selbst: **Das Himmelreich wird nur mit Gewalt erobert; und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.** (*) Sie machen also Vorsäze, die beßten Vorsäze, voll neuen Muthes und Eifers, wie sie glauben. Doch auch bey diesen Vorsäzen ist noch zu wenig christliche Großmuth. Denn ohne das zu wiederholen, was ich schon oben von dem zu vielen Vertrauen auf sich selbst gesagt habe; so ist dabey insgemein noch ein anderer weit verborgnerer Fehler wider die Starkmüthigkeit. Man möchte meinen Worten zu wenig glauben, darum lasse ich wieder einen anderen grossen Geistlehrer, nämlich den unschäzbaren Auktor des geistlichen Streites reden: (**) **Es ist noch eine andere Ursache, warum wir uns bey unsern Vorsäzen betriegen, und sie ohne Wirkung sehen. Es ist diese, daß wenn wir uns etwas vornehmen, so sehen wir nur auf die Schönheit und den Werth der Tugend, welche unsern auch noch so schwachen**

(*) Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. *Matth.* 11, 12.

(**) Scupoli geistl. Streit, 29 Kapitel.

chen und trägen Willen an sich zieht. Daher wenn eben diesem noch schwachen und neuen Willen hernach die Beschwerniß, die dabey zu überwinden ist, wirklich entgegen kömmt, so weicht er, und flieht zurük. Dessentwegen sollst du dich gewöhnen, vielmehr Lust und Neigung zu den Beschwernissen, die allemal vor Erhaltung der Tugenden vorausgehen, zu haben, als selbst zu den Tugenden. Das sollte immer deine Bemühung seyn, deinen Willen mit der Vorstellung und Erwartung dieser Beschwernissen zu nähren, und selben izt mehr, izt weniger nach und nach damit bekannt, und dazu geneigt zu machen, wenn du wirklich nach dem Besize dieser Tugenden mit vollem Ernste verlangest. Denn wisse, daß du um so viel eher und herrlicher dich selbst und deine Feinde besiegen werdest, um wie viel herzhafter du die Beschwernissen umfangen, um wie vielmehr du sie lieben wirst.

Allein was heißt dieses anderes, als unsere ohnehin schon genug zagende Christen noch verzagter machen, wenn man ihnen derley, wie sie es nennen, gar zu hohe Lehren des christlichen Heldenmuthes giebt? Oder wer wird sie wohl bereden, daß sie die Beschwernissen, die ihnen auf dem Wege der Tugend auffallen, noch lieben, und eben darum schon vorhinein wünschen sollen? — Das ist freylich eine harte und vielen unglaubliche Sache. Aber eben darum wieder ein neues Wahrzeichen unseres geringen Vertrauens auf die Gnade Gottes, der auch dieses und alles möglich ist; und wieder ein neues Wahrzeichen, daß, wer so spricht, oder denkt, noch nichts von wahrer, darauf sich allein steifender Großmuth

muth habe. Und was wird es denn endlich mit uns werden, meine Brüder! ruft da mein Xaverius auf, (*) was wird es werden mit uns auf solche Art am lezten Augenblike unseres Lebens, wenn wir uns im Leben nicht besser üben in den Akten der Hoffnung, und des Vertrauens auf Gott? Ach! dort werden wir uns mehr als jemalen von allen Seiten mit Gefahren, mit Anfechtungen, mit weit ärgerer Bangigkeit des Gemüthes, und des Leibes umgeben sehen, als wir immer zuvor erfahren haben. Daher ists ja geziemend, daß jeder Diener Gottes sich auch schon izt in kleineren Stüken herzhaft abtödte, und verdemüthige; ja so sehr vernichte, daß er auf sich selbst gar kein einziges Vertrauen mehr seze; sondern alles und alles nur auf seinen Gott allein: damit er sich solchergestalt gewöhne auch in grössern Drangsalen dieses Lebens, und selbst in den Gefahren des Todes seine ganze Hoffnung auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu steifen. Dahin wird er ganz sicher gelangen, wenn er sich auch in den kleinen Dingen, ab denen er einen Abscheu trägt, überwinden, und mit dem heftigsten Affekte christlicher Demuth sein Herz von allem Vertrauen auf sich selbst losmachen, und ganz auf Gott steuren wird. Ach! ja jenes Herz ist niemalen schwach, das sich auf den Arm Gottes zu gründen weiß! Wem diese feurigen Worte des grossen Indianer- und Japoneser-Apostels nicht frischen Muth machen, dem ist kaum mehr aufzuhelfen. Es ist aber auch sicher, wer sich nach dieser seiner edlen Lehre nicht im Leben um die christliche Großmuth bewirbt, dem wird es am Ende seines Lebens in jenem allerheftigsten

(*) Am obigen Orte seines Briefes.

sten Streite nur gar zu bange werden; dort, wo der Teufel alle seine Wuth anwenden wird, uns in Zagheit und Verzweiflung zu stürzen. — Doch so groß immer die Gefahr ist, die aus dem Streit mit der Hölle entsteht, so muß man doch wissen, schreibt Xaverius weiter, daß jene Gefahr noch grösser ist, in die du dich sezest, wenn du bey wirklicher Ereigniß einiger Widerwärtigkeit den Muth verlierst, und nimmer auf den göttlichen Beystand traust; daß, sage ich, diese Gefahr noch grösser ist, als alle andere, die dir der Teufel vormachen will. Er äußert endlich zulezt noch den allereifrigsten Wunsch für alle sonst auch gottesfürchtige Seelen: Wollte Gott! daß alle jene andächtigen Personen, die auf dem Tugendwege nachzulassen beginnen, alle die Schrekenbilder, durch die sie der Teufel von dem Dienste Gottes abhalten will, in eine heilige Furcht Gottes verändern möchten, und sich sicher einbildeten, daß es ein weit grösseres Uebel sey, den Willen Gottes außer Acht lassen, als alle Wuth des Teufels verachten. O thäten sie das, gütiger Gott! wie viele unter ihnen würden vergnügt leben! Wie viele würden in der Tugend zunehmen, indem sie selbst aus eigener Erfahrung lernen, daß sie aus sich selbst gar nichts; aber durch den Beystand Gottes alles können! Und wie sehr würde selbst ihr Feind zu Schanden gemacht, und zum Erstaunen gebracht werden, da er sehen müßte, wie er izt von jenen noch überwunden sey, die er vorher nicht nur einmal, sondern öfters überwunden hatte. —

Wohlan nun also! Nachdem ich so vieles und mehreres als manche erwartet haben, von dem christ-

lichen

lichen Heldenmuthe geschrieben; darf ich es izt nicht wagen, und meinen hoffentlich mehr aufgemunterten Christen einen neuen Antrag machen? Darf ich sie nicht fragen; ob sie, da sie doch alles durch den Beystand und Gnade Gottes können; ob sie, sage ich, sich nicht wollen entschließen, mit vollkommenem Vertrauen auf die Gnade Gottes, heilig zu werden? — Aber was träumt mir dann izt vom heilig werden zu einer Zeit, wo ich es selbst schon so weitläufig beklaget habe, daß die Welt immer böser und gottloser werde? Wird mich dann nicht jeder auslachen, wenn ich ihn fragen sollte, ob er sich nicht getraue heilig zu werden? Es sagt zwar der beßte Thomas von Kempen: **Mein Kind! wenn ich dir das Leben heiliger Leute vorstelle; so mußt du nicht darüber erschreken, oder kleinmüthig werden: du sollst vielmehr dich mit Eifer höher erschwingen, oder doch wenigst dahin durch die Begierde seufzen.** (*) — Ja, er sagts: aber wer wird ihm folgen? Soll man heute nicht schon mehr als zufrieden seyn, wenn man sich von den grössern Sünden hütet, und nicht von dem allgemeinen Schwalle der Laster auch fortreißen läßt? Ach! heilig werden! wem soll es möglich seyn bey einer so sehr verderbten Zeit! Man wird wohl lieber über mich böse werden, wenn ich nicht aufhöre mit so einem leeren Fragen und Antragen. Frage man, wird man sagen, frage man vielmehr mit den Jüngern Christi: **Wer kann heute selig werden?** — Aber doch gemach, meine Christen! Oder wisset ihr dann nicht mehr, was die so fragenden Jünger von Christo für eine Antwort bekamen? Jesus sah sie an, heißt es eben an der nämlichen Stelle bey Matthäus am 19 Kapitel, und sprach

(*) Nachfolge Christi, 3 Buch, 32 Kap.

zu ihnen: menschlicher Weise ist dieses unmöglich: mit göttlicher Hilfe aber kann alles geschehen, auch was die menschlichen Kräfte übersteiget. Und habe ich dann euch darum gefraget, ob ihr wollet heilig werden, weil ich glaubte, ihr wäret es aus eueren eigenen Kräften im Stande? O nein: meine Absicht war nur, aus euerem eigenen Munde noch die lezte Probe herauszuloken, wie wenig wahre Großmuth auch selbst an den sonst Guten sey, da man so wenig Herz und Vertrauen auf den so gütigen Gott hat, daß man es für unmöglich hält, durch seine Gnade heilig zu werden. Ja, ja! für so unmöglich, für so unwahrscheinlich, für ganz unglaublich hält man heute seine wahre Heiligkeit aus keiner andern Ursache, als weil man keinen christlichen Muth hiezu hat, und man hat keinen Muth, weil man kein wahres Vertrauen auf Gott, keine rechte Hoffnung auf ihn hat. Was folgt aus diesem? Eine neue Klage; daß nämlich eben aus dieser Ursache heute so wenig wahre Heilige, und so wenig wahre Heiligkeit sey.

§. XVII.

Daher izt so wenig wahre Heiligkeit: Vierte und lezte Folge aus Mangel des wahren Vertrauens auf Gott.

Es fehlt zwar unsrer Mutter, der katholischen Kirche, eben darum, weil sie heilig ist, niemalen an heiligen Kindern; doch ist die Zahl derselben nicht allemal gleich: denn obgleich alle durch ihre heilige Lehre und heiligende Mittel zur größten Heiligkeit gelangen könnten, so geschieht es doch oft aus unserer

serer Schuld, daß wir nur gar zu weit von dieser Heiligkeit entfernet bleiben. Auch das Verderbniß der Zeit kann man hierüber nicht allein beschuldigen, weil es uns die Geschichte beweist, daß oft selbst in den verderbtesten Zeiten die größten und mehresten Heiligen gelebt haben. Denn dies macht eben die Heiligkeit um desto herrlicher vor Gott und den Menschen, wenn sie auch mitten in allem Verderbniß der Welt noch aufrecht und unverlezt gestanden ist. Daher sollte uns selbst das Verderbniß der Zeit noch mehr Muth und Hoffnung zum heilig werden machen, weil Gott dazumal jenen mehrere Gnaden zu geben pflegt, die ihm getreu bleiben, und großmüthig genug sind, ihm zu Liebe das so allgemein böse Beyspiel aller anderen zu verachten. — So gerne man mir nun alles dieses zustehen wird, so weiß ich doch nicht, ob man auch dieses noch zugeben werde, was ich hier beyfügen will; nämlich, daß es meistens an der christlichen Hoffnung fehle, wenn man nicht heilig wird. Ich will aber meine Meynung da nicht ohne Probe verkaufen; sondern ihre Gründe und Beweisthümer aufdeken, und Jedermann begreiflich machen. Gott gebe nur, daß man selbe recht zu Herzen nehme, reif und öfter überlege, und daraus nicht nur erkenne, warum heute so wenig von wahrer Heiligkeit ist, und nicht nur lerne, was das heute für ein erbärmlicher Schaden sey, daß man so wenig auf die christliche Hoffnung Acht giebt; sondern auch heftig angefeuert werde, inskünftig nicht nur den Glauben und die Liebe, sondern auch besonders die Hoffnung, als welche den Glauben mit der Liebe verbindet, vereiniget, vervollkommet, hochzuschäzen, und auf das möglichste immer mehr und mehr in die Uebung zu bringen. Ich muß hier aufrichtig gest-

gestehen, daß mir dieser Punkt so nahe am Herzen liege, daß in meiner ganzen gegenwärtigen Schrift nichts sey, was ich mehr und nachdrüklicher bey diesen verzweifelten Zeiten einzuschärfen wünschte. Oder ist es denn wahr, mein grosser und aller unsrer Liebe würdigster Gott! ist es wahr, was heute deine Christen mitten in ihrem so heiligen Christenthume immerdar sagen und klagen, daß wir nicht können heilig werden? Ists wahr, daß wir es nicht sollen? Ists wahr, daß wir es nicht auch wirklich seyn werden, wenn wir mit dem wahren Mißtrauen auf uns selbst, und vollkommenen Vertrauen auf dich um die Gnade der Heiligkeit beständig, und ohne zu zweifeln, noch nachzulassen, uns bewerben werden? Denn einmal dies sind lauter Punkten, die man heute nicht glaubt, wegen denen man heute heilig zu werden nicht hofft, und aus Abgang dieser Hoffnung auch nicht heilig wird, und nicht zu werden verdient. — O so vernehmet dann, meine liebe Christen! ich bitte euch um alles, was euch lieb ist, um alles, was euch nüz ist; und kann euch was lieber und nüzlicher seyn als die Heiligkeit? Ich bitte, vernehmet doch, wie sehr ihr euch selbst in allen diesen Stüken betriegen läßt, und betriegt. Es ist erstens eine unfehlbare Glaubenswahrheit, daß wir ohne Gnade Gottes lediglich nichts, was zu unserm Seelenheile ist, vermögen: wie werden wir also ohne Gnade Gottes heilig werden, als zu dem noch dazu eine besondere göttliche Gnade erfodert wird? Es ist aber auch zweytens eine ebenfalls unläugbare Glaubenswahrheit, daß keine Gnade sey, sie möge so groß seyn, als sie wolle, wenn sie zur Ehre Gottes und unserm Heile ist, die wir nicht von Gott durch ein wahres, vertrauenvolles, beständiges Gebeth erhalten

ten können, gemäß der theuren Versicherung, und so uneingeschränkten Einladung Jesu Christi selbst: Ich sage euch: begehret, so wird euch gegeben: suchet, so findet ihr: klopfet, so wird euch aufgethan; denn wer immer begehret, der bekömmt: wer immer suchet, der findet; und wer klopfet, dem wird die Thüre eröffnet. (*) Er nimmt keinen aus, wer es immer ist; er nimmt aber auch nichts aus, wenn man es nur recht begehrt, wie ers beym heiligen Markus noch bestätiget: Wer in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, er werde Alles durch seine Worte erhalten, der wird es auch erhalten; darum sage ich euch: glaubet, daß ihr Alles empfangen werdet, was ihr im Gebethe begehret, und es wird euch zu Theile werden. (**) Darum behauptet auch der englische Lehrer, der heilige Thomas: Daß wenn das, was man bittet, zur Glükseligkeit des Menschen nüzlich ist, in so weit es zu seinem Seelenheile gehört, so verdient er solches nicht nur durch das Gebeth, sondern auch durch Ausübung andrer guten Werke: daher ers auch ungezweifelt erhält, was er

(*) Et ego dico vobis: Petite, & dabitur vobis; quærite, & invenietis; pulsate, & aperietur vobis: omnis enim, qui petit, accipit: & qui quærit, invenit: & pulsanti aperietur. *Luc.* 11, 9 & 10.

(**) Amen dico vobis: quia quicumque . . . non hæsitaverit in corde suo; sed crediderit, quia quodcumque dixerit, fiat, fiet ei. Propterea dico vobis, omnia, quæcumque orantes petitis, credite, quia accipietis: & evenient vobis. *Marc.* 11, 23 & 24.

er begehrt. (*) — Ist aber wohl etwas zu unserm Seelenheile gehöriger, ist etwas zu unsrer Glükseligkeit besser als die Heiligkeit? Daher, fährt der heilige Lehrer fort, sezt man vier Bedingnissen: nämlich daß der Mensch für sich selbst (**) bethe, daß er bethe um Dinge, die zu seinem Heile nöthig, und daß er andächtig und beständig bethe: wenn diese Bedingnissen eintreffen, so erhält der Mensch allezeit, was er begehrt. — Weiter ists eine ungezweifelte Glaubenswahrheit, daß die göttliche Gnade allein den Menschen nicht heilig machet ohne seine Mitwirkung: Gott und der Mensch müssen zusammen helfen, wie der Weltapostel von sich selbst bekennet: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin: und seine mir ertheilte Gnade ist nicht unnüzlich gewesen; sondern ich habe mehr, dann die anderen alle gearbeitet; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. (***) Es zwingt uns zwar die Gnade Gottes niemalen zur Mitwirkung, weil wir allemal den freyen Willen behalten, was wir auch immer für eine Gnade von Gott bekommen.

Doch

(*) Si id, quod petitur, sit utile ad beatitudinem hominis, quasi pertinens ad ejus salutem, meretur illud non solum orando, sed etiam alia bona opera faciendo. Et ideo *indubitanter* accipit, quod petit. . . . Et ideo ponuntur quatuor conditiones, quibus concurrentibus *semper* aliquis impetrat, quod petit, ut scilicet pro se petat, necessaria ad salutem, pie & perseveranter. *S. Thomas* 2. 2. *Qu.* 83. *art.* 15.

(**) Von der Wunderkraft des Gebethes auch für andere werden wir ein mehreres im folgenden Stüke sehen, besonders wo die Rede vom allgemeinen Gebethe seyn wird.

(***) 1 Kor. 15, 10.

Doch sieht auch Gott durch seine unendliche Vorsicht alle auch nur mögliche Gnaden und Eigenschaften derselben vor: er sieht auch unfehlbar aus tausend und tausend verschiedenen Gnaden, was für eine diejenigen sind, denen sich unser Willen gewiß ergeben, mit ihnen mitwirken würde, und mit denen wir auf solche Art richtig heilig werden würden. Er ist uns zwar eben diese sonderbare und außerordentliche Gnaden nicht schuldig; doch aus seiner unendlichen Güte ist er vollkommen bereitet selbe uns zu geben; ja er wird auch wegen seinem gethanen Versprechen schuldig selbe uns zu geben, so bald wir um selbe, wie es sich gebührt, mit Ernste, mit Vertrauen, mit Beständigkeit bitten. Giebt er sie uns nun, so werden wir mit selben zwar freywillig, aber doch auch gewiß mitwirken, und so durch die Gnade Gottes und unsre Mitwirkung richtig heilig werden. — Was ist nun zu allem diesem nothwendiger als ein festes und beständiges Vertrauen; und was hat man heute weniger, als eben dieses zur Heiligkeit so unumgänglich nothwendige Vertrauen, da man sich nicht nur nicht getrauet die Heiligkeit zu hoffen; sondern nicht einmal sich getrauet darum ernstlich zu bitten! Umsonst läßt man den heiligen Geist durch den Mund des heiligen Apostel Jakobus zusprechen: Hat einer aus euch die Weisheit vonnöthen (und was ist die wahre Weisheit anderes als die Heiligkeit?) so begehre er sie von Gott, welcher allen häufig mittheilet, und aufrichtig ohne Vorwurf giebt; und sie wird ihm ertheilet werden. Er muß aber mit Vertrauen begehren, und nicht wanken: denn ein Wankender gleicht einer Meerwelle, die vom Winde beweget, und herumgejagt wird. — Und o was für eine traurige Bedrohung folget gleich auf

diese Worte! Ein solcher bilde sich nicht ein, daß er etwas von dem Herrn erhalten werde: Hier haben wir schon unsern schrecklichen Urtheilspruch, der unserm kleinmüthigen Mißtrauen gebührt: es kann aber auch jeder von uns in den darauf folgenden Worten sein hoffnungloses Herz wie in einem Spiegel sehen: Ein Mensch von doppeltem Sinne, der (zwischen Hoffnung und Furcht) zertheilet ist, hat in allen seinen Anschlägen keinen Bestand. (*) Nein: er hat keinen Bestand. Oder was hat man heute für einen Bestand in seinem Christenthume, da man einerseits glaubet, saget, lehret, Gott sey unendlich gütig, unendlich mächtig, unendlich getreu in Erfüllung aller seiner Versprechen: er wolle, er könne, er müsse selbe halten: und doch andrerseits zweifelt, und fürchtet, ob er wolle, ob er könne, ob er uns werde heilig machen, ungeachtet wir um die Gnade der Heiligkeit eifrig, verträulich, beständig bitten? Da er doch uns so oft, und so nachdrüklich versprochen hat: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehret, wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehret (weil ihr nämlich nicht das begehret habt, was euch zur Heiligkeit führen, und mir gleich machen könnte) bittet, so werdet ihr empfangen, damit euere Freude erfül-

(*) Siquis autem vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter, & non improperat; & dabitur ei. Postulet autem in fide, nihil hæsitans: qui enim hæsitat, similis est fluctui maris, qui a ventu movetur, & circumfertur. Non ergo æstimet homo ille, quod accipiat aliquid a Domino. Vir duplex animo, inconstans est in omnibus viis suis. *Jacob.* 1, 5.

erfüllet werde. (*) Und kann wohl eine vollommen erfüllte Freude seyn, außer in einem heiligen Herzen? — Was ist nun das für ein Bestand bey uns Christen: dieses alles glauben, dieses alles selbst lehren, und doch darauf nicht hoffen heilig zu werden: oder wenn man es auch ein wenig hoffet, bald wieder nachlassen, und so nach der Beschreibung des heiligen Apostel Jakobus, gleich einer vom Winde bewegten und herumgejagten Meerwelle seyn; immer wanken zwischen Furcht und Hoffnung, als ein Mensch von doppeltem Sinne, der zertheilt ist, und eben darum in allen seinen Anschlägen, in allen seinen guten Vorsäzen, Begierden, Wünschen keinen festen und dauerhaften Bestand und Zusammenhang hat?

Allein was rede ich da, nur von dem Wanken zwischen Furcht und Hoffnung heilig zu werden? Finde ich nicht vielmehr an den heutigen Christen eine völlige Abneigung ab der Heiligkeit, und eine förmliche Verzweiflung an ihrer Möglichkeit bey uns, und darf ich da was anderes thun, als nur ihre gewöhnliche Ausreden vor die Augen nehmen? Denn sieht man nicht hieraus, daß die meisten unter uns eben so beschaffen sind, daß sie die Hoffnung heilig zu werden gar aufgeben, daran nicht mehr träumen; ja spotten, wenn man ihnen hiezu Hoffnung machen will? Und warum dann dies? Darum, ist gleich die Antwort da, darum vor allen, weil mich Gott selbst nicht heilig machen will: sonst hätte er mich nicht in diesen Stand, in diese Umstände versezt; nicht in diese Anfechtungen, Neigungen, Leiden-

(*) Joh. 16, 23 u. 24.

Leidenschaften, in diese lediglich Unmöglichkeit heilig zu werden kommen lassen. — Allein, was sagst du da: nicht in diesen Stand? Ist dann der Stand eines Christen nicht der Stand zur Heiligkeit? Es müßte nur heute anders seyn. Denn vor altem war in der Sprache der Apostel ein Christ und ein Heiliger eines. Wir dörfen nur bey dem Weltapostel die Ueberschriften der Briefe an seine Christen anschauen: z. B. Der Kirche Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Jesu dem Gesalbten, und zur Heiligkeit Berufenen. (*) So vor der ersten, und eben so vor der zweyten Epistel: Der Kirche Gottes zu Korinth, und allen Heiligen in ganz Achajen. (**) Oder zu was hat dann die unendliche Güte Gottes diesen Stand, das ist, das Christenthum in der Welt entstehen lassen? Zu was hat er die Kirche, in der wir das Glük haben zu seyn, gestiftet? — Wenn ihrs nicht wisset, oder schon vergessen habt; so höret es wieder aus dem Munde des Völkerlehrers: Christus hat die Kirche geliebet, schreibt er zu den Ephesern, und hat sich selbst für sie dargegeben; sie zu heiligen, und zu reinigen durch die Wassertaufe, und das Wort des Lebens: damit er sich selbst eine glorwürdige Kirche herstellte, ohne Fleken und Runzeln, ohne andere dergleichen Ungestalt, sondern heilig, untadelhaft, und unbeflekt. (***) — Und

(*) Ecclesiæ Dei, quæ est Corinthi, sanctificatis in Christo Jesu, vocatis Sanctis. 1 *Cor.* 1, 2.

(**) Ecclesiæ Dei, quæ est Corinthi, cum omnibus Sanctis, qui sunt in universa Achaja. 2 *Cor.* 1, 1.

(***) Christus dilexit Ecclesiam, & seipsum tradidit pro ea, ut illam sanctificaret, mundans lavacro aquæ in verbo vitæ; ut exhiberet ipse sibi gloriosam

Und wiederum schreibt er dem Titus: Jesus hat sich selbst für uns dargegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich an uns ein angenehmes Volk reinigte, ein besonderes, ein neues Volk, das guten Werken nachtrachten soll. (*) Und unter diesem angenehmen Volke Gottes, unter diesem von aller Bosheit reinen, besondern, neuen Volke seyn; in dieser unbefleckten, untadelhaften, heiligen Kirche leben, soll heute doch heißen in einem Stande seyn, wo man nicht heilig werden könne; wo uns Gott nicht heilig haben wolle. Himmel! was sind das für undankbare Gesinnungen gegen einen uns so gütigen Gott? Allein ich höre schon eine neue Ausrede. Wenn die Christen heute alle so heilig wären, als dortmalen, wo Paulus dieses schrieb; so wäre es ein anderes: da hieß es freylich: unter solchen Christen leben sey eben so viel, als heilig werden müssen. Aber heute, wo es unter uns Christen so viele böse, gottlose, ärgerliche Leute giebt, die mehr den Heiden als Christen gleichen: ists zuviel, wenn man sagt, man könne unter solchen so unheiligen Christen nicht mehr heilig werden? — Ja, zuviel ists, ich sage es euch noch einmal: denn seye es auch, daß unsre dermalige Christen zu neuen Heiden geworden, so müssen wir doch wissen, daß die alten Christen nicht nur unter lauter Christen, sondern

riosam Ecclesiam, non habentem maculam aut rugam, aut aliquid hujusmodi; sed ut sit sancta & immaculata. *Ephes.* 5, 25.

(*) Qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate, & mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum. *Tit.* 2, 14.

sondern mitten unter den alten Heiden gelebet, und heilig geworden sind. Es mögen demnach die Verfolgungen, die Spöttereyen, die Schmeicheleyen, die bösen Beyspiele anderer, unter denen wir leben; ja selbst unsre eigene böse Leidenschaften, Neigungen, Gewohnheiten noch so übel seyn, als sie waren, so bleibt es doch immer wahr und unläugbar, daß eben das Christenthum jener Stand sey, wo man wider alle diese Verführungen, Hindernissen, Gefahren die allerkräftigsten uud sichersten Mittel habe, ungeachtet alles dessen heilig, und recht vollkommen heilig zu werden. Tausend und tausend Beyspiele kann die heilige Kirche hievon aufweisen; doch es hat dieses nicht nöthig: man darf nur ihre ganze heiligste Verfassung und Einrichtung, ihre heiligste Lehren und Grundsäze, und ihre so viele und heiligste Mittel, die sie uns häufig anbiethet, ansehen, so muß man schon bekennen, der Stand eines Christen sey der Stand eines Heiligen, und wen Gott in diesen Stand gesezet hat, den will er eben darum heilig haben. Ihr möget also, meine Christen! das heutige Christenleben so arg abmalen als ihr wollt, Troz dem alten Heidenthume; so werde ich euch immer die Worte des heiligen Petrus aus seinem ersten Sendschreiben wiederholen: Umgürtet im Geiste euere Lenden: seyd nüchtern und wachsam, und sezet eine vollkommene Hoffnung auf die Gnade, welche euch für die Ankunft Jesu des Gesalbten angetragen wird. Leben andere, wie sie wollen; so lebet ihr als gehorsame Söhne, und bildet euch nicht mehr nach den vorigen Begierden eurer Unwissenheit: sondern gleichwie der heilig ist, der euch berufen hat, also seyd auch ihr in eurer ganzen Aufführung heilig: denn es steht geschrieben:

Seyd

Seyd heilig, weil ich heilig bin. (*) — Ich werde euch auch den Brief des anderen Apostelfürsten Paulus vor die Augen halten: Im übrigen dann, Brüder! so schreibt er den Thessalonikern, und allen Christen, bitten, und ermahnen wir euch flehentlich im Herrn Jesu, ihr wollet also leben, wie ihr zu leben, und Gott zu gefallen von uns abgerichtet worden: damit ihr noch mehr zunehmet. Denn ihr wisset, was für Gebothe ich im Namen des Herrn Jesu euch auferleget; die, wenn ihr genau beobachten wolltet, ihr ganz leicht heilig würdet. Sintemal der Wille Gottes ist, daß ihr heilig werdet. . . . Allermassen uns Gott nicht zu der Unreinigkeit, sondern zur Heiligmachung berufen hat. Wer also dieses verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, wie ich bin, der dieses euch sagt; sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist in uns gesandt hat. (**) —

Und

(*) Propter quod succincti lumbos mentis vestræ, sobrii perfecte sperate in eam, quæ offertur vobis, gratiam, in revelationem Jesu Christi: quasi filii obedientiæ non configurati prioribus ignorantiæ vestræ desideriis: sed secundum eum, qui vocavit vos, sanctum & ipsi in omni conversatione sancti sitis. Quoniam scriptum est: Sancti eritis, quoniam ego sanctus sum. 1 *Petr.* 1, 13—16. *Levit.* 11, 44. & 19, 2. & 20, 7.

(**) De cætero ergo, fratres! rogamus vos, & obsecramus in Domino Jesu, ut quemadmodum accepistis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare, & placere Deo, sic & ambuletis, ut abundetis magis. Scitis enim, quæ præcepta dederim vobis per Dominum Jesum. Hæc est enim voluntas

Und saget mir doch endlich, was wurdet ihr dann durch die heilige Tauf? — Der Weltapostel sagt es mehrmalen: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget worden im Namen unsers Herrn Jesu des Gesalbten, und in dem Geiste unsers Gottes. (*) Sey es also, daß unsre Leidenschaften und Neigungen noch so böse wären, sind wir doch durch die Gnade der heiligen Taufe von Christo so gestärket worden, daß wir einen Leib mit ihm ausmachen: und da also dieser Leib so heilig ist, so fragt Paulus in vollem Eifer: Ist euch unbekannt, daß euere Leiber Gliedmassen Jesu sind? Wenn also je eine Gefahr ist, diese Heiligkeit zu verlieren, muß nicht jeder aus uns sich selbst fragen: Soll ich nun die Gliedmassen Jesu nehmen, und sie zu Gliedmassen eines unkeuschen Weibes machen? das sey ferne. (**) Wenn also unsere Leiber als Gliedmassen Jesu heilig seyn müssen, werden es unsere Seelen nicht auch seyn, da sie mit dem heiligen Geiste, der eben sowohl als unsre Seele, in unserm Leibe wohnet, vereiniget sind: Wisset ihr nicht, daß euere Gliedmassen ein Tempel des heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnet?

den

luntas Dei, Sanctificatio vestra. . . . Non enim vocavit nos Deus in immunditiam, sed in sanctificationem. Itaque qui hæc spernit, non hominem spernit, sed Deum: qui etiam dedit Spiritum sanctum in nobis. 1 *Thessal.* 4, 1 . . . 8.

(*) Sed abluti estis; sed sanctificati estis; sed justificati estis in nomine Domini nostri Jesu Christi, & in Spiritu Dei nostri. 1 *Cor.* 6, 11.

(**) Nescitis, quoniam corpora vestra membra sunt Christi? Tollens ergo membra Christi faciam membra meretricis? Absit. *Ibidem v.* 15.

den habet ihr von Gott, und seyd nicht euer eigen: allermassen ihr um einen grossen Werth erkaufet seyd. (*) — Ueber diese so herrlichen Worte des heiligen Weltapostels muß ich nun fragen, ob ihr noch zweifeln könnet, daß euch Gott wolle heilig haben, da er euch durch die heilige Taufe zu Christen gemacht, das ist, zu Gliedern Jesu, ja zu Tempeln des heiligen Geistes selbst geweihet hat? Ich muß fragen, ob ihr noch zweifeln könnet, nicht nur über diesen seinen Willen glatweg, sondern über den allergrößten Ernst, Nachdruk und Eifer dieses seines Willens, da er euch diese Gnade der Heiligmachung um einen so theuren Werth, mit seinem eignen Blute und bittersten Leiden erkaufet hat?

Ach! wenn ihr an diesem seinen so brünstigen Willen noch zweifelt, so bitte ich euch, erwäget doch nur jenes lezte Gebeth, das Jesus eben am lezten Abend vor seinem schmerzvollen Leiden für uns zum himmlischen Vater aus dem innersten Grund seines liebvollesten Herzens abgeschiket hat. Der geliebte Jünger Johannes erzählet es uns: (**) Jesus erhob die Augen gen Himmel, und sprach: Vater, . . . ich bleibe nicht mehr auf dieser Welt: sie aber wohnen noch auf der Welt, da ich mich von ihnen zu dir begebe: gieb, daß sie eines seyn, wie wir. Sehet Christen! Christus dachte wohl daran, daß wir in einer bösen Welt, und unter allen ihren Gefahren und Reizungen wohnen würden. Doch bittet

(*) An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est, quem habetis a Deo, & non estis vestri? Empti enim estis pretio magno. *Ibidem v.* 19 & 20.

(**) Joh. 17.

tet er für uns um die vollkommenste Einigkeit und Gleichheit mit Gott. Ich bitte nicht, fährt er fort, daß du sie aus der Welt absoderst, sondern daß du sie von dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie ich ebenfalls nicht von ihr bin. Heilige sie in der Wahrheit. — Ich heilige mich dir (als ein Opfer) für sie, damit auch sie wahrhaftig geheiliget werden. Das ist, ich bitte nicht nur um ihre Heiligkeit, sondern ich mache mich gar darum für sie zum Opfer: O zu was für einem blutigen Opfer! Wie laut schreyt dieses unter tausend Schmerzen strömende Blut, dieses noch alle Tage über unsere Altäre bey jeder Meß herabfließende göttliche Blut, wie laut schreyt es von der inbrünstigsten Begierde uns alle heilig zu haben! Also zwar, daß gleichwie kein Mensch so viel gethan, und gelitten hat, um heilig zu werden, als unser Jesus um uns heilig zu machen; eben darum auch keiner sagen kann, er verlange begieriger die Gnad der Heiligkeit zu erhalten, als Gott selbe zu geben verlanget. Er kömmt auch gleich dem Einwurfe bevor, den vielleicht da einige machen könnten: nämlich er habe nur für einige, nicht für alle so eifrig gebethen; denn gleich seine folgende Worte lauten: Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für jene, welche vermittelst ihres Wortes an mich glauben werden; das ist, für alle, die ihnen im Glauben und Christenthume nachfolgen werden. Damit alle eines seyn, wie du, o Vater, in mir, und ich in dir, also auch sie in uns eines seyn, nämlich in der vollkommensten Heiligkeit. Doch was braucht es lange zweifeln, und fragen, ob uns Gott alle wolle heilig haben: will er uns dann nicht alle selig, alle im Himmel haben? Und heißt das was anderes, als alle wollen

len heilig haben? Denn einmal in Himmel geht nichts ein, außer was vollkommen rein, und eben darum heilig ist. Gott will aber, so viel an ihm ist, alle sollen in den Himmel eingehen, und selig werden, wie er es selbst durch den Weltapostel bezeugt: Denn das ist gut und angenehm vor Gott unserm Heilande, schreibt dieser in dem ersten Briefe an den Timotheus, welcher will, daß alle Menschen zur Seligkeit und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Christus Jesus: welcher sich selbst für alle zur Erlösung und zum Zeugniß (der Wahrheit) um die bestimmte Zeit dargestellet hat. (*) — Daher ermahnet er alle und jede in dem Briefe an die Hebräer: Ergebet euch der Heiligkeit, als ohne welche Niemand Gott anschauen wird. (**) Es will uns nun Gott alle so nachdrüklich bey sich im Himmel haben; zu diesem sind wir von ihm erschaffen, erlöset, geheiliget worden: er will also, daß wir heilig leben, heilig sterben, ewig im Himmel heilig seyn sollen.

Wollen wir also auch in Himmel: so müssen wir entweder in diesem Leben noch heilig werden; oder wenn

(*) Hoc enim bonum est, & acceptum coram Salvatore nostro Deo, qui omnes homines vult salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire. Unus enim Deus, unus & mediator Dei & hominum, homo Christus Jesus: qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus, testimonium temporibus suis. 1 *Timoth.* 2, 3 ... 6.

(**) Pacem sequimini cum omnibus & sanctimoniam, sine qua nemo videbit Jesum. *Hebr.* 12, 14.

wenn wir noch nicht vollkommen heilig von diesem Leben in die Ewigkeit abfahren; so müssen wir noch in dem Fegfeuer gereiniget, und geheiliget werden. Selbst also, da Gott das Fegfeuer erschaffen hat, hat er genug gezeigt, wie er unsre Heiligkeit verlange. Denn hiedurch hat er uns nicht nur durch die Liebe zu ihm, sondern auch durch die Liebe zu uns mit Gewalt wollen zu einem heiligen Leben antreiben. Oder soll es denn uns nicht lieber seyn hier, als dort durch das erschrekliche Feuer heilig zu werden? Sey es, daß auch hier das bitterste Leiden, die strengste Buß, die längste Dauer derselben hiezu vonnöthen wäre; so ist es doch gewiß, daß alles dieses im Fegfeuer unaussprechlich ärger, bitterer, länger sey. O dort, sagt ein Thomas von Kempen nach der einstimmigen Lehre aller heiligen Väter: dort wird eine Stunde härter seyn in der Pein, als hier hundert Jahre in der allerstrengsten Buß. (*) — Ja, ja, ihr laue Christen! die ihr euch izt immer bereden wollet, Gott verlange euch nicht heilig zu haben; im heißen Fegfeuer wirds aufkommen, ob er es nicht verlanget habe. Da wird euch gar wohl zu Gemüth kommen, was für starke Antriebe euch Gott im Leben zur Tugend und Vollkommenheit gegeben habe: wie leichtsinnig ihr aber selbe in Wind geschlagen. Da wird euch einfallen, daß eben die Beschwernissen, die euch Gott auf dem Wege der Tugend zugelassen, diejenigen waren, durch die ihr würdet heilig geworden seyn, wenn ihr sie hättet ernstlich überwinden wollen. Da werdet ihr empfinden, daß jene Buß und Bußwerke, die ihr

(*) Ibi erit una hora gravior in pœna, quam hic centum anni in amarissima pœnitentia. *Thom. Kemp. l. 1. c. 24. n. 4.*

ihr hier so sehr gescheuet, und geflohen, bey weitem nicht so schmerzhaft waren, als die Peinen sind, durch die ihr im Fegfeuer heilig werden müsset. O hätte ich mir doch im Leben ein wenig mehr Gewalt anthun wollen, werdet ihr in der Flamme seufzen; hätte ich nur ernstlich angefangen, mit der mich überall verfolgenden göttlichen Gnade mitzuwirken! hätte ich mehr Eifer zum innerlichen und äußerlichen Gebethe, zur Anhörung und Lesung des Worts Gottes, zum öftern Empfange der heiligen Sakramente, zur Abtödtung, zur Eingezogenheit, zur Geduld und Sanftmuth, zu Erfüllung meiner Standespflichten haben wollen! hätte ich um die Gnade dazu bitten wollen, mit selber mitwirken wollen. Es wäre ja kein Mirakel zur Heiligkeit nöthig gewesen: nur nach meinem Stande leben, die Sünde meiden, das Gute wirken: das hätte ich sollen, das hätte ich können, und so wäre ich auch heilig geworden; und o wie weit leichter, weit geschwinder, weit herrlicher heilig geworden, als izt in diesem so entsezlichen Feuer; wo wenn ich auch endlich werde gereiniget und geheiliget seyn, ich doch bey weitem keinen so hohen Grad der Glorie erreichen kann, als ich im Leben mit viel geringerer Mühe und grösserm Wohlgefallen Gottes hätte erhalten können! Ach! es ist demnach eine erbärmliche Verblendung und Betrug, da sich izt manche in ihrer Träg- und Lauigkeit trösten, und denken: Gott verlanget von mir keine so grosse Vollkommenheit und Heiligkeit: ich bin ein Weltmensch: ich lebe unter tausend zeitlichen Geschäfften und Sorgen: ich schwebe unter all zu vielen Hindernissen und Gefahren der Tugend: Gott begehret von mir keine Heiligkeit. — Allein Gott hat dich doch zum Christen, zum Gliedmasse Jesu

Christi

Christi, zum Tempel des heiligen Geistes gemacht: er will dich selig, und so rein haben, als ein Kind nach der Taufe: denn er will dich im Himmel haben, und wenn du dich nicht durch die Unschuld oder Buß so heilig und rein macheſt, daß du verdienſt in Himmel einzugehen; so wird er selbst dich erschreklich im Feuer reinigen. — Du lasseſt dir freylich leicht einfallen, Gott habe andere Heilige ganz anders erschaffen, er habe ihnen weit bessere Fähigkeit, Gelegenheit, Gnade zur Heiligkeit gegeben: allein schon am Gerichte Gottes wirſt du sehen, daß dieses alles falsch sey; daß manche mit geringern Gnaden, in gröſſern Anfechtungen und Beschwernissen, nach weit wenigeren göttlichen Antrieben seyen heilig geworden; und daß du hiezu schon gröſſere Gnaden als sie von Gott empfangen, oder doch durch ein beſtändiges und festes Vertrauen hätteſt erlangen können. O wie oft habe ich gewollt! wird der gerechte Richter uns vorwerfen, wie ernstlich, wie begierig, wie beſtändig habe ich gewollt euch heilig haben: ihr aber habt nie gewollt, nie ernstlich, oder doch nicht beſtändig gewollt. Meine Güte und Liebe zu euch hatte keine andere Schranken, als jene, die nur euere Trägheit und Lauigkeit ihr hat sezen wollen. Nicht an meinem göttlichen Willen, sondern nur an euerem bösen Willen fehlte es; daß ihr zu jenem Grad der Heiligkeit, zu dem ich euch berufen hatte, nicht gekommen seyd.

Und da muß ich nun meinen Gott wider eine gewisse Gattung der falschen Demuth heutiger Christen rechtfertigen, die es für eine Hoffart und Stolz halten, wenn einer wollte heilig werden: als wenn es Hoffart und Fehler seyn könnte, das wollen, was

Gott

Gott will; ja was er zu unserm Nuzen, und zu seiner grössern Ehre aus Liebe gegen uns, und gegen sich so gar wollen muß! Und was heißt denn endlich wollen heilig werden? Heißt es was anderes, als Gott recht lieben wollen, ihm nach seinem heiligsten Wohlgefallen dienen wollen, seine Ehre durch die ganze Ewigkeit mehr und mehr erhöhen, und vergrössern wollen. Und dieses soll Fehler, soll Stolz seyn? Ach! Blendung ists, wenn man so denkt; Thorheit ists, Unsinn ists. Vielmehr soll jeder, der seinen Gott liebt, wünschen und verlangen, nicht nur heilig, sondern recht vollkommen heilig zu werden; und dieses nicht so fast wegen seiner selbst, sondern nur wegen seinem lieben Gott, weil er ihm die ganze Ewigkeit um desto mehr Freude, Wohlgefallen, Ehre machen wird, um wie viel heiliger er ist: indem er ihn nach dem Maaß der Heiligkeit ewig um desto besser anschauen, erkennen, und eben darum um desto mehr lieben, loben und preisen wird. Hören wir nur, was der unvergleichliche Bischof von Genf, der heilige Franciscus von Sales über diese eingebildete Demuth schreibt: (*) Begehre ein Zeichen von Gott in der Höhe des Himmels, oder in der Tiefe des Abgrundes, sagte der Prophet Esaias zu dem gottlosen Könige Achaz; welcher antwortete: Nein, ich will keines begehren, und den Herrn nicht versuchen. — O der böse Mensch! er stellt sich an, als ob er eine grosse Ehrerbiethung gegen Gott hätte, und verwirft unter dem Scheine der Demuth eine Gnade, die ihm die göttliche Güte anbiethet.

Wußte

(*) Anleitung zum andächtigen Leben, 3ter Theil, 5tes Kapitel.

Wußte er denn nicht, daß, wenn uns Gott Gutes thun will, es Stolz ist, dasselbe auszuschlagen; daß seine Gnaden und Gaben so beschaffen sind, daß sie uns von sich selbst nöthigen, und verbinden sie anzunehmen; und daß die Demuth darinn besteht, daß wir uns, so viel als möglich, nach seinem Verlangen richten? Nun will aber Gott so sehr, daß wir vollkommen seyn, und uns durch die vollkommenste Nachahmung seiner Heiligkeit mit ihm vereinigen sollen. (*) Der heilige Lehrer zeiget hierauf gar schön an, was für ein Willen zur Heiligkeit von der Hoffart und Stolz herkomme, nämlich nur jener, wo der Mensch heilig werden will durch seine eigene Kräfte. Ein Stolzer, der sich auf sich selbst verläßt, sagt er, hat gewiß auch grosse Ursachen, sich nicht zu getrauen, etwas zu unternehmen: aber ein Demüthiger ist um so viel beherzter, je mehr er sein Unvermögen einsieht; und er wird um so viel kühner und unternehmender, je mehr ihn die Verachtung seiner selbst in seinen Augen demüthiget, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott sezet, der seine Macht durch unsre Schwachheit gerne verherrlichet, und seine Barmherzigkeit über unser Elend an den Tag legt. Wir müssen also mit einer herzhaften Demuth alles unternehmen, was unsre Seelsorger zu unserm Wachsthume in der Heiligkeit, und zur Beförderung unsers Heiles für nöthig und nüzlich halten.— So schreiben, so reden, so denken die Heiligen, die eben daher heilig geworden sind, weil sie dem Willen

(*) Pete tibi signum a Domino Deo tuo in profundum inferni, sive in excelsum supra. Et dixit Achaz: Non petam; & non tentabo Dominum. *Ejai.* 7, 11 & 12.

len Gottes sie zu heiligen gefolget, und ihren Willen mit vollkommenem Mißtrauen auf sich selbst, und Vertrauen auf Gott dem göttlichen Willen gleichförmig gemacht haben. Der heilige Lehrer führt in dem nämlichen Hauptstüke noch andere derley kahle Ausreden falscher Demuth, oder vielmehr der verborgenen Trägheit des Willens an, die man auch heute nur gar zu oft hören muß. Viele sagen, sind seine Worte, sie überließen das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung den Vollkommenen, sie wären nicht würdig sich darinn zu üben. Andere sagen: sie getrauten sich deßwegen nicht oft zu communiciren, weil sie glaubten, sie wären nicht rein genug dazu. Diese geben vor, sie befürchteten, sie möchten wegen ihrer grossen Armseligkeit und Gebrechlichkeit andere, wenn sie sich unter sie mengten, in ihrer Andacht stören. Und jene wollen ihre Gemüthsgaben und Talente nicht zur Ehre Gottes, und zum Dienste des Nächsten anwenden, weil ihnen, wie sie sagen, ihre Schwachheit bekannt wäre, und sie daher befürchteten, sie möchten stolz und hochmüthig werden, wenn sie die Werkzeuge zu etwas Gutem wären, und sie möchten sich, indem sie andere erleuchteten, selbst verzehren. Alles dieses ist nur ein Kunstgriff, und eine Art einer nicht nur falschen, sondern auch boshaften Demuth. Denn man braucht sie, um entweder die Gaben Gottes auf eine feine und verdekte Art zu verachten, oder wenigstens unter einem scheinbaren Vorwande der Demuth seine Eigenliebe, seinen Starrsinn, seine Kaprizen, und Trägheit zu verbergen. Es ist halt um alles, was da der Heilige von seiner und unsrer Zeit schreibt, zusammen zu nehmen, dieses beständige Entschuldigen

von heiligen Werken, und einem heiligen Leben nur ein purer Dekmantel eines faulen Willens: wo der böse Mensch immer sagt, und anderen weise machen will: er getraue sich nicht heilig zu leben, weil ihn Gott nicht heilig haben will; da es in der That an nichts fehlt, als an dem, daß der träge Mensch selbst nicht ernstlich will.

Aber eben darum, fallen mir hier einige schnell in die Rede, da der Mensch selbst nicht will, wie wird es Gott wollen? ja wie wird er es wollen können? — Ha! schon mehr eine neue Ausflucht: ich bin so böse und schlecht, daß mich Gott nicht heilig machen kann, wenn er auch gleich aus purer Güte wollte: seine Gerechtigkeit sezt sich entgegen: ich verdiene es nicht. Oder habe ich dann nicht selbst kurz zuvor gesagt, daß der Mensch auch mitwirken müsse; und hiemit auch selbst müsse wollen heilig werden? — Ja, freylich habe ich es gesagt, und ich wiederhole es noch einmal: der Mensch und Gott müssen zusammen helfen: beyde müssen also wollen: Gott die Gnade geben; der Mensch mit selber mitwirken. Was folgt aber daraus? Kann etwa Gott nicht den menschlichen Willen bewegen, rühren, ermuntern, ändern? So, daß wenn er gleich anfangs noch nicht wollte heilig werden, oder wenigst nicht ernstlich wollte; er hernach will, ernstlich will, beständig will. Sehen wir das nicht in der Bekehrung aller Heiligen? Wollte vielleicht ein heiliger Paulus, damit wir nur einen aus Tausenden nennen; wollte er heilig werden dazumal, als er noch Saulus hieß, und wie er selbst bekannte, ein Verfolger der Kirche war, der viele Heilige ins Gefängniß warf; (*) und eben

auf

(*) 1 Kor. 15. Philipp. 3, 6. Apostelgesch. 9 u. 26 Kap.

auf der Reise nacher Damascus nichts als Mord und Tod wider sie geschnaufet hat? Und doch selbst dazumal erleuchtete das himmlische Licht der göttlichen Gnade so seinen zuvor blinden Verstand; sie zog seinen Willen so nachdrüklich an; daß er mit Herz und Munde aufschrie: Herr! was willst du, daß ich thue? Er schrie zwar dieses mit vollkommen freyem Willen; aber doch mit einem ganz anderen, mit einem der Gnade Gottes vollkommen ergebenem, und zu aller Heiligkeit bereitem Willen. Wer hat dieses gekönnt? Paulus freylich nicht allein: aber ein allmächtiger Gott, und der schwache Paulus zugleich. Aber warum kann ers denn heute bey uns nicht mehr? Ist vielleicht die Hand Gottes kürzer, oder schwächer geworden, als sie vormals war? (*) Oder hat die Gnade Gottes ihren Schimmer verlohren, unsre Augen zu erleuchten, ihr Feuer, unsre Herzen zu entflammen? Und ist nur heute das auf einmal unmöglich geworden, was sonst allemal möglich war; ja was einem allmächtigen nur ein leichtes war? Weg mit allen derley läppischen, unsinnigen, ja gotteslästerlichen Einfällen! —

Allein das sind Wunder der Gnade, wird man mir sagen, und von diesen müssen nur jene eines hoffen, die vermessen genug sind auf die Barmherzigkeit Gottes zu sündigen. Sey es, daß sie Wunder der Gnade sind: es bleibt dabey doch wahr, daß Gott uns heilig machen könne, auch dazumal, wenn wir nicht wollen; nicht zwar, als wenn unser Willen nicht

(*) Nunquid abbreviata, & parvula facta est manus mea, ut non possim redimere? *Esai.* 50, 2.

nicht auch hiezu endlich einstimmen müsse; sondern weil Gott eben diesen unsern widerspenstigen Willen mit der Hize seiner Gnade so erweichen kann, daß er nun in jenes mit Freuden sich füge, von dem er zuvor den größten Abscheu hatte. Er kann machen, sagt der heilige Augustin: Daß uns klar werde, was uns zuvor finster war, und angenehm, was uns verdrüßlich war; und das kann er durch die Gnade, die dem menschlichen Willen hilft. (*) Er kann auf solche Art machen, daß dem Verstand die zeitlichen Glüksgüter, die er zuvor so hoch geschäzet, und den ewigen vorgezogen, nunmehr als pure Eitelkeiten, wie sie es sind, ganz klar verachtenswerth vorkommen: er kann machen, daß die Sünde, die dem Willen ehemalen so viele Reizungen und Annehmlichkeiten zu haben schien, nunmehr in ihrer ganzen Abscheulichkeit mit allen darauf folgenden schreklichen Strafen und Uebeln erscheine: er kann alles dieses, und noch mehr etwa durch einen gählingen Todfall eines Freundes, oder durch einen andern unversehenen Fall, Sturz, Unglük, Schreken, oder durch eine lehrreiche und salbungsvolle Schrift, durch eine bis in das Mark dringende Predigt, durch ein erbauliches Beyspiel gar bald zuwegen bringen. Und was will ich hier weiter den so verschiedenen bis in das Unendliche vielfältigen Wegen nachspüren, welche die Allmacht Gottes zu allen unseren auch noch so harten Herzen hat! Es ist ja genug, daß er allmächtig ist: was soll er also nicht können?

Ja,

(*) Ut autem innoteſcat, quod latebat; & ſuave fiat, quod non delectabat, gratiæ Dei eſt, quæ hominum adjuvat voluntates. *S. Auguſtinus l. 2. de peccatorum meritis, & remiſſione cap. 17. n. 26.*

Ja, saget ihr: das haben wir längst gewußt, daß er allmächtig ist, und alles kann. Man muß aber da auf seine unendliche Macht nicht allein, sondern auch auf seine Ehre schauen. Er kann zwar für sich selbst einen so schlechten Menschen, wie ich bin, heilig machen; allein muß er nicht auch seine von mir so oft beleidigte Ehre rächen, und aus Gerechtigkeit mir zur verdienten Strafe solche besondere Gnaden abschlagen, durch die ich könnte heilig werden? Ich kann also zwar heilig werden wegen seiner Macht; aber ich kann nicht wegen seiner Ehre. — O elender Vorwand iziger an ihrer Heiligkeit verzweiflenden Christen! Ists denn nicht für Gott eine noch grössere Ehre, wenn er einen so schlechten und bösen Menschen, wie du bist, aus purer Barmherzigkeit heilig macht? also zwar, daß man mit dem Völkerlehrer auch von dir sagen kann: **Wo das Verbrechen überhand nahm, da hat die Gnade noch mehr überhand genommen.** (*) Oder was glauben wir dann? Halten wir vielleicht dafür, die Heiligen werden aus ihren eigenen Verdiensten heilig? Ists nicht auch bey ihnen der göttlichen unverdienten Güte zuzuschreiben, die sie zur Heiligkeit antreibt, darinn erhält, vollkommen macht? Und kann so eine unschäzbare Gnade von einem schwachen Menschen jemalen verdienet werden? Mußten nicht auch andere Heilige vor uns jenes aus dem Briefe zum Titus bekennen: **Auch wir waren einst unweis und ungläubig; irreten, und dienten unterschiedlichen Begierden und Wohllüsten; lebten in Bosheit und Neide; verdienten ande-**

(*) Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia. *Rom.* 5, 21.

anderer Haß, und haßten einander. Nachdem aber die Gütigkeit und Menschenliebe Gottes unsers Heilandes erschienen ist, hat er uns erlöset, nicht aus unsern Werken der Gerechtigkeit, die wir verrichtet, sondern aus seiner Barmherzigkeit. (*) — Es ist zwar wahr, wenn Jemand so beschaffen wäre, daß er alles Gott alleine überlassen wollte, und an seiner eigenen Heiligung gar keine Hand anlegen, und mit der göttlichen Gnade nicht mitwirken wollte; so könnte ihn freylich Gott, so lange dieser sein verboster Wille bleibt, nicht heilig machen: weil ja Gott jedem den freyen Willen läßt, und keinen zwingt. Allein, wenn der Mensch, so schlecht er auch ist, diese seine Armseligkeit erkennet, und von ihr los zu werden begehrt, und sich daher mit Vertrauen zu Gott wendet, wieder nach dem Rathe des Heidenlehrers: Lasset uns also mit freyem Muthe zum Gnadenthrone hinzugehen: damit wir Barmherzigkeit erlangen, und gnädige Hilfe zu rechter Zeit finden! (**) O! der darf nicht verzagen: der darf die Hoffnung, heilig zu weden, nicht aufgeben. So grosses Mißtrauen er eben wegen seiner Selbstkenntniß auf sich hat; so elend, bedürftig, ver-

(*) Eramus enim aliquando & nos insipientes, increduli, errantes, servientes desideriis, & voluptatibus variis, in malitia, & invidia agentes, odibiles, odientes invicem. Cum autem benignitas, & humanitas apparuit Salvatoris nostri Dei: non ex operibus justitiæ, quæ fecimus nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit. *Tit.* 3, 3—5.

(**) Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ, ut misericordiam consequamur, & gratiam inveniamus in auxilio opportuno. *Hebr.* 4, 16.

verlassen, der Gnade und Natur nach er sich selbst scheint; so grosses und festes Vertrauen darf er auf jenen unendlich barmherzigen Gott sezen, von dem auch unser nie vergeßlicher heiliger Paulus schreibt: Daß er das, was vor der Welt thöricht und schwach ist, erwählet hat, die Weisen und Mächtigen zu beschämen: und was vor der Welt unedel und verächtlich ist, ja was nicht ist, das hat er erwählt, damit er das, welches ist, zerstörte: und auf daß vor seinen Augen kein Mensch sich rühmen könne. Ja Christus Jesus, in welchem ihr aus Gottes Gnade seyd, ist uns als unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung von Gott geschenket worden; damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmet, im Herrn sich rühme. (*) — Es ist also dieses mißtrauische Seufzen und Klagen, von dem heute so viele christliche Herzen voll seyn müssen, weil man es so oft von ihnen hören kann; es ist dieses niedergeschlagene Klagen: ich bin zu schlecht, zu böse, zu sündhaft, als daß mich Gott könne heilig machen, grundfalsch. Denn wenn es nur auch wahr wäre, daß wir uns für so schlecht, für

(*) Sed quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat sapientes; & infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia: Et ignobilia mundi, & contemptibilia elegit Deus, & quæ non sunt, ut ea, quæ sunt, destrueret: ut non glorietur omnis caro in conspectu ejus. Ex ipso autem vos estis in Christo Jesu, qui factus est nobis sapientia a Deo, & justitia, & sanctificatio, & redemptio: ut quemadmodum scriptum est: Qui gloriatur, in Domino glorietur. 1 *Cor.* 1, 27. *Jer.* 9, 23 & 24. 2 *Cor.* 10, 17.

für so boshaft und lasterhaft nicht nur mit heuchlerischen Worten, sondern ernstlichen Gedanken hielten; so wäre eben diese demüthige Verachtung unser selbst der sicherste Schritt zu einer recht hohen Heiligkeit: indem ja Gott, der den Hoffärtigen allemal widersteht, den Demüthigen seine Gnade giebt. (*) Gewißlich sind wir Menschen so beschaffen, daß wir aus mehrern armen Bettlern demjenigen am ersten und mehresten geben, den wir für den ärmsten und bedürftigsten halten. Daher dann der, so betteln geht, die schlechtesten Fezen anzieht, weil er wohl weiß, je ärmer er aussieht, desto eher bekömmt er. Sie stellen sich wohl oft noch ärmer als sie sind, derley Leute, und machen mehr aus ihrer Noth, als wahr ist, nur um andere eher zur Erbarmung zu bewegen. Und was sind dann wir, als arme und elende Bettler bey Gott? Ist etwas, was wir nicht von ihm alle Tage erbetteln müssen? Alle, sagt der heilige Augustin, wenn wir bethen, sind wir Bettler vor Gott: wir stehen vor der Thüre des grossen Hausvaters: ja wir werfen uns nieder vor ihm, und seufzend flehen wir um etwas, und dieses Etwas ist Gott selbst. Oder was bettelt denn von dir der Bettler? Nicht wahr, das Brod? Und du, was begehrest du von Gott: nicht Christum, der da spricht: ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen? (**) Und o wie wünschte

(*) Deus superbis resistit; humilibus autem dat gratiam. 1 *Petr.* 5, 5.

(**) Omnes, quando oramus, mendici Dei sumus: ante januam magni Patrisfamilias stamus; imo etiam prosternimur, supplices ingemiscimus, aliquid volentes accipere, & ipsum aliquid, ipse Deus

wünschte ich: ruft dieser heilige Vater anderswo auf: wie wünschte ich; daß sich jeder für einen solchen Armen erkennen möchte! (*) Es ist auch kein anderes Mittel, von Gott erhört zu werden, wie er wieder anderswo lehret, da er jenes des Psalmisten erklärt: Dieser Arme hat gerufen, und der Herr hat ihn erhört. (**) — Da zeigt dir der Prophet, wie du erhört werden kannst, sind seine Worte: Denn darum wirst du nicht erhört, weil du reich bist: ruf als ein Armer, und der Herr wird dich erhören. — Wie will ich aber als ein Armer rufen? macht er sich selbst den Einwurf, und giebt gleich die Antwort hierauf: Daß wenn du auch etwas hast, du nicht auf deine Kräfte vertraueſt; so zwar, daß du dich immer für arm erkenneſt, und so lange dafür erkenneſt, bis du jenen haſt, der dich allein reich macht. (***) — Und wer ist der als Gott? Und was heißt Gott haben, und ihn beſt-

Deus eſt. Quid a te petit mendicus? Panem. Et tu quid petis a Deo, niſi Chriſtum, qui dicit: Ego ſum panis vivus, qui de cœlo deſcendi? *S. Auguſt. Sermone* 83, *alias* 15 *de Verbis Domini. c.* 2.

(*) O ſi agnoſcat ſe pauperem! *Idem Sermone* 123, *alias* 40 *de Verbis Domini. cap.* 5.

(**) Iſte pauper clamavit, & Dominus exaudivit eum. *Pſal.* 33, 7.

(***) Docet te, quomodo exaudiaris. Ideo non exaudiris, quia dives es. . . . Inops clama, & exaudit Dominus. Et quomodo clamabo inops? Ut & ſi habes aliquid, non inde præſumas de viribus tuis: ut intelligas te indigentem, ut intelligas te tamdiu eſſe pauperem, quamdiu non habes illum, qui facit te divitem. *S. Auguſt. in Pſal.* 33. *Sermone* 2. *n.* 11.

besizen auf dieser Welt, als mit Gott vereiniget, und eben dadurch heilig seyn? Von wem willst du aber wohl diese Heiligkeit und Gerechtigkeit erlangen, fragt nochmal Augustin, als eben von Gott, dem Ursprung aller Gerechtigkeit und Heiligkeit? Willst du nun diese haben, so sey ein Bettler bey Gott, der dich im Evangelium ermahnet, daß du bitten, suchen, klopfen sollest. Er wußte wohl, daß du sein Bettler seyest, und sieh! dieser Hausvater, und grosse Reiche, Besizer nämlich aller geistlichen und ewigen Reichthümer ermahnet, und spricht dir zu: Bitt, suche, klopfe! wer bittet, der bekömmt; wer suchet, findet; wer klopfet, dem wird aufgethan. Merke es wohl! er ists, der dich antreibt zum Betteln bey ihm: und wird er dir hernach wohl abschlagen, was du bettelst? (*)— Wir sind also wirklich nichts anderes, als arme Bettler bey unserm Gott. So betragen wir uns dann als solche, und nicht als Reiche, die nichts brauchen. Der Bettler, je ärmer und elender er aussieht, je lieber ists ihm, weil er durch sein erbärmliches Aussehen eher erhört zu werden hoffet. Und wir sollen uns wegen unserm schlechten Aussehen vor dem unendlich barmherzigen Gott zu betteln scheuen? Und nicht

(*) A quo enim habebis justitiam, nisi a Deo, fonte justitiæ? Ergo si vis habere justitiam, esto mendicus Dei, qui te ex Evangelio, ut peteres, quæreres, pulsares, monebat. Mendicum suum sciebat, & ecce Paterfamilias, & magnus dives, divitiarum scilicet spiritualium & æternarum, hortatur, & dicit tibi: Pete, quære, pulsa. Qui petit, accipit: quærens invenit: pulsanti aperietur. Hortatur, ut petas: negabit, quod petis? *S. August. Sermone* 61, *alias* 5 *de Verbis Domini.* c. 4.

nicht vielmehr froh seyn, daß wir unser Elend recht einsehen, und ihm recht jämmerlich vorstellen, und eben darum desto eher sein erbarmungsvolles Herz zur Hilfe bewegen können?

Ist dies nicht schon wiederum eine Gattung der heute ganz verkehrten Denkungsart, daß uns das, was uns zur Heiligkeit noch mehr Hoffnung machen soll, an selber gar verzweifeln macht? Eben darum, weil wir schlechte, schwache, bedürftige Menschen sind, weil wir so gar voll der Wunden, und Geschwüre der größten Sünden, und in dem Wuste böser Gewohnheiten fast verfaulet sind; sollten wir uns mehr Hoffnung machen zu jenem unendlich gütigen Heilande hinzu zu nahen, der nicht die Gerechten, sondern die Sünder aufzusuchen gekommen ist. **Erbarme dich meiner, o Herr!** sollten wir voll Vertrauen mit einem durch die Buß so heilig gewordenen David aufrufen: **denn ich bin in Aengsten: von deinem Zorne ist mein Auge, mein Gemüth, mein Eingeweide verwirret. Denn mein Leben hat vor Schmerzen abgenommen, und meine Jahre sind voller Seufzer: Noth und Bosheit haben meine Stärke entkräftet, und meine Gebeine abgeschwächet. Vor allen meinen Feinden und Nachbaren bin ich sehr zu Schanden geworden: meinen Bekannten, die mich zu Hause sahen, ward ich ein Schreken; und die übrigen außer dem Hause flohen vor mir. In Jedermanns Herzen bin ich vergessen, wie ein Verstorbener. Ich bin einem zerbrochenen Gefässe, das nichts mehr taugt, ähnlich geworden.** So von diesem heiligen Bettler sollten wir recht betteln, und unser Elend vor Gott recht beschreiben, und bejammern lernen; aber auch zugleich

gleich desto eher Barmherzigkeit hoffen, wie er, da er gleich wieder munter wird, und sich selbst tröstet: Jedoch vertraute ich auf dich, o Herr! und sprach: du bist mein Gott. Mein Schiksal, und meine Zeiten sind in deiner Hand: entreiß mich der Hand meiner Feinde und Verfolger, die mich anfechten. Sieh auf deinen Diener mit heiterm Angesichte: sey mein Heil, und Heiligmacher nach deiner Barmherzigkeit. Herr! laß mich nicht beschämen, weil ich dich angerufen. (*) — Allein was thun wir? Wenn wir gleich im Gebethe eben so zu jammern scheinen; so vergessen wir dabey uns durch die Hoffnung aufzumuntern, und von dem Mißtrauen auf uns selbst zum Vertrauen auf Gott aufzusteigen. Ja wenn wir uns auch wirklich noch in etwas ermuntern; so besteht diese Ermunterung aufs höchste in dem, daß wir an der Verzeihung nicht verzweifeln. Und soll das nicht schon genug seyn? Fragen hier vielleicht manche: soll es nicht genug seyn für so grosse Sünder, wie wir sind, wenn wir die Verzeihung unsrer so grossen Missethaten hoffen? Sollen wir uns wohl noch mehr getrauen? Und wäre es nicht Vermessenheit, so gar auch noch darüber hoffen heilig zu werden? — Nein: sage ich euch, es ist keine Vermessenheit: es ist vielmehr im Gegentheile eine unchristliche Kleinmüthigkeit, wenn man sich von einem unendlich barmherzigen Gott nicht mehr zu hoffen getrauet. Wir kennen nämlich unsern Gott nicht, und messen ihn immer nur nach unserm kleinen Schuhe ab. Weil es uns unmöglich scheinet, aus der Tiefe unsrer Bosheit zu der Höhe der Heiligkeit uns zu schwingen; so dichten wir einer unendlichen Macht Gottes eben diese Unmöglichkeit an: wir böse Menschen

(*) Psal. 33.

schen könnten uns freylich nicht so viel Gewalt anthun, daß wir jene unsre Feinde, die uns immer und immer beleidiget haben, so bald und leicht zu unsrer engsten und nächsten Freundschaft zuließen: darum glauben wir, bey Gott gehe das Verzeihen und Heiligmachen der Sünder eben so hart her. Aber wir irren, und betriegen uns hiebey zu unserm größten Schaden auf das allererbärmlichste. Nicht so jenes Vorbild aller zu Gott Bethenden, jener königliche Bettler Gottes, der Bußpsalmist. Niemals hat er grössere Gnaden zur Heiligkeit zu gelangen von seinem Gott begehrt, und gehoffet, als eben da, wo er seine begangene grosse Sünde vor ihm bekennet, und bedauret hat. Eben da, sage ich, als der Prophet Nathan zu ihm gekommen war, wie die Aufschrift des 50ten Psalms lautet, nach begangener Sünde mit der Bethsabea. Zwar der Prophet versicherte ihn nur, daß ihm Gott seine Sünde verziehen. Aber David hoffte, und bath weit mehr: Erbarme dich meiner, (*) o Gott! rief er mit eben so viel Vertrauen, als Reue auf, nach deiner grossen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner herzlichen Erbarmnissen, vertilge ganz und gar meine Uebertretungen. Wasch mich mehr und mehr von meinem Unrechte, und reinige mich von meiner Sünde vollkommen. Denn ich erkenne meine Bosheit, und meine Sünde schwebet mir immerdar vor Augen. Dir, dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan. — Doch besprenge mich izt mit Hyssopen wider die Sünde, so werde ich rein: wasch mich, so werde ich weißer denn der Schnee. Laß mich durch dein Gnadenwort Freude und Lust hören: so werden

(*) Psal. 50.

den meine zerknirschte Gebeine frohlokken. Von meinen Sünden wende dein Angesicht ab, und vertilge alle meine Fehltritte, als wenn sie nie gewesen wären. Heißt das nicht recht viel von Gott begehrt, und zwar eben nach begangener so grosser Lasterthat? Wer aus uns Sündern getraute sich eben so viel von seinem beleidigten Gott zu hoffen? Doch der büssende David hoffte noch weit mehr: — Erschaff in mir, o Gott! fuhr er fort, ein reines Herz; und erneuere in meiner Brust einen aufrichtigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte: und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Vielmehr ertheile mir wiederum die Freude deines Heiles, den sichern und süssen Trost des Friedens mit dir, und stärke mich mit einem recht fürstlichen Geiste in allem Guten. Heißt das nicht auch nach begangener grossen Sünde nicht nur um die Gnade der Verzeihung, sondern selbst der größten Heiligkeit betteln? Aber dem David ist auch das noch nicht genug. Er verlanget, und hoffet von seinem unendlich gütigen Gott nicht nur selbst heilig zu werden, sondern auch andere heilig zu machen, Daher betheuret er es schon als eine geschehene Sache; so fest ist sein Vertrauen: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, und die Sünder sollen durch mein Zuthun zu dir zurük kehren, wenn sie werden verstanden haben, was sie von deiner Güte erwarten können. — Es wurde auch wirklich dieses sein heiliges Vertrauen von Gott auf das vollkommenste erfüllet: er erhielt in seiner Buß so viele Stärke und Gnade zur höchsten Heiligkeit, daß man billig zweifeln kann, ob er seinem Gott lieber in der Unschuld, als in dem Bußstande gewesen sey. Der heilige Ambrosius hat daher in seiner vortrefflichen

Schuz-

Schuzschrift, die er über diesen bußfertigen König geschrieben, ihn als ein Muster aller jener Heiligen vorgestellet, die, wenn sie gählings mehr aus natürlicher Schwachheit, als sündhaftem Muthwillen gefallen, viel herzhafter aufstehen, und selbst durch die Schande angetrieben ihre Laufbahn und Streit mit grösserem Eifer fortsezen; also zwar, daß ihr Fall statt sie auszuhalten, selbe noch hizziger und eifriger macht. Daher sey es geschehen, daß die meisten von ihnen nach einem oder anderem Fehltritt vermittelst einer noch grösseren Gnade endlich triumphiret haben. (*) — Auch der heilige Bernhard schreibt auf den nämlichen Schlag in der zweyten Rede über den 90ten Psalm, weil auch der Gerechte siebenmal des Tages fällt, so sey doch ein grosser Unterschied zwischen dem Falle eines Gerechten und eines verbosten Sünders: Denn dieser, wenn er fällt, wird gar zerschlagen; jener aber nicht, indem Gott ihm gleichsam die Hand unterhält: (**) so, daß er mit dem Psalmisten

(*) Sancti autem Domini, qui consummare pium certamen gestiunt, & currere cursum salutis, si-cubi forte ut homines corruerint, naturæ magis fragilitate, quam peccandi l bidine, acriores ad currendum resurgunt, pudoris stimulo majora reparantes certamina; ut non solum nullum attuliſſe æstimetur lapsus impedimentum, sed etiam velocitatis incentiva cumulaſſe. . . . Quin etiam plerique post unum aut alterum lapsum, gratia majore vicerunt. *S. Ambros. Apologia David. c. 2. n. 6.*

(**) Homines enim aliquando cadere neceſſe est, dum in hoc sæculo detinentur; sed alii colliduntur, alii

sten (*) allemal sagen kann: Du bist mein Vertrauen, meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich mich verlasse. Denn er wird dich, meine Seele, noch ferner von dem Fallstrike des höllischen Jägers, und von den Drohungen des Verderbens erretten. — Der Gerechte wird also in seinem Falle von dem Herrn aufgehalten, darum steht er noch stärker auf: der ganz Gottlose aber statt sich aufzurichten, stürzet entweder in eine schädliche Schamhaftigkeit, oder in die völlige Unverschämtheit hin. Denn entweder entschuldiget er seine That, und dieses Schämen vermehrt die Sünde, oder er bekömmt eine ausgeschämte Hurenstirne, und scheuet so weder Gott noch einen Menschen; sondern prediget seine Sünde gleich einem Sodoma. Hingegen der Gerechte fällt in die Hände des Herrn, und auf eine wundervolle Art hilft ihm selbst die Sünde zur Gerechtigkeit. Denn wir wissen ja aus dem Weltapostel, daß alles denjenigen zum Guten gereicht, welche Gott lieben. (**) —

So

alii non; quia Deus supponit manum suam. S. *Bernard. in Psal. qui habitat. Serm.* 2. *n.* 1.

(*) Dicet Domino: Susceptor meus es tu, & refugium meum. *Psal.* 90, 2.

(**) Verum hoc interest eorum casus: quod justus susscipitur a Domino, ideoque resurgit fortior: injustus autem cum ceciderit, non adjiciet ultra, ut resurgat; imo vero aut in pudorem noxium, aut in impudentiam cadit, Aut enim excusat, quod fecit, & hic est pudor adducens peccatum; aut fit ei frons meretricis, & jam nec timet Deum, nec hominem reveretur; sed prædicat peccatum suum sicut Sodoma. Justus vero super manum Domini cadit, & miro quodam modo etiam ipsum ei

pecca-

So dachten die Heiligen auch sogar dazumal, wenn sie in eine Sünde fielen: sie gaben darum die Hoffnung heilig zu werden nicht auf; sondern versprachen sich von der göttlichen Barmherzigkeit um desto stärkere Hilfe heilig zu werden durch die Buß, um wie viel besser sie ihre eigene Schwäche selbst durch die Sünde gelernet hatten. Sie wissen gar wohl, daß Gott insgemein derley Fehltritte zuläßt, weil der Mensch noch zuviel auf seine eigene Kräfte, und zu wenig auf seinen Gott vertrauet; darum lassen sie sich ihren Fall zu grösserer Wizigung seyn, und befleißen sich zugleich auf ein grösseres Mißtrauen gegen sich selbst, zugleich auf ein grösseres Vertrauen auf Gott, und gelangen hiedurch oft höher durch die Buß in den Himmel, als sie in der Unschuld gelanget wären. Eben dieses beweiset weitläufig der heilige Chrysostomus in seiner ersten Ermahnung an den gefallenen Theodor; (*) nämlich: „daß diejenigen, „die durch die Buß wieder zu sich selbst gekommen „sind, nicht selten, als grosse und herrliche Lichter „zu leuchten pflegen; und oft noch heller als diejenigen, die vom Anfange an nicht gefallen sind.“ Er führt dort mehrere Beyspiele aus der heiligen Schrift, und aus der Erfahrung seiner dortmaligen Zeiten an. „Daher ererben auch Zöllner und Hurer,“ schreibt er, „auf diese Weise das Reich Gottes; „auf diese Weise werden viele von den leztern den erstern vorgezogen.“ Damit aber wohl Niemand glau-

peccatum in justitiam cooperatur. Scimus enim, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. *Idem ibidem. n.* 2. *Rom.* 8, 28.

(*) Kleine Schriften, 9 Theil, 198 Seite.

glauben sollte, er rede hier nur von jenen, die nur ein oder das anderemal gefallen sind: so nimmt er auch die allergrößten Sünder vor sich, und sagt: (*) „Wir werden finden, daß diejenigen am hellesten „leuchten, die vorhin gefallen waren. Diejenigen, „die vorher in Uebelthaten einen grossen Eifer bewie„sen hatten, bewiesen ihn nachgehends in guten Wer„ken eben so, weil sie sich bewußt sind, wie viele „Schulden sie abzutragen haben. — Weil demnach „der Teufel weiß, daß diejenigen, die schwere Ver„brechen begangen haben, wenn sie einmal mit ihrer „ Bekehrung einen Anfang machen, sich als solche, „die ihrer Uebertrettungen bewußt sind, ihre Buß „sehr ernstlich sich angelegen seyn lassen; so fürchtet „er sich vor diesem Anfange; er zittert davor. Ha„ben sie einmal angefangen, so bricht ihre Reue un„aufhaltsam aus: sie glühen vor Eifer in der Buß, „als von einem Feuer, und machen ihre Seelen rei„ner als das Gold: sie, die von dem Gewissen und „der Erinnerung ihrer Sünden gleich als von einem „ungestümmen Winde in den Haven der Tugend „getrieben werden. Darinnen übertreffen sie dieje„nigen, die niemals gefallen sind, daß sie einen be„reitwilligern Eifer zeigen; wofern sie nur, wie ich „schon erinneret, damit einen Anfang gemacht ha„ben.“ So dieser grosse heilige Lehrer. Was ist aber wohl zu diesem Anfange der Buß nöthiger, als eben das wahre und ungestörte Vertrauen auf seinen Gott, der uns, wo wir weiter nichts können, als fallen, und noch tiefer fallen, noch aufrichten, und nicht nur zur Buß, sondern zur Heiligkeit erheben kann?

Da

(*) Seite 154.

Da aber nun eben dieses Vertrauen heute so sehr mangelt, was Wunder, daß man izt so wenige Heilige sieht, weil man nicht nur nach begangenen vielen grossen Sünden, sondern selbst nach jedem auch noch so geringem Fehltritt, besonders, wenn er nach öfteren und ernstlichen Vorsäzen geschieht, und uns übergeht, gleich alle Hoffnung heilig zu werden fahren läßt? Selbst ihr vormalen eigentliche Zufluchtsörter der Heiligen, ihr Pflanzschulen aller Heiligkeit gebet hier meinen Worten Zeugschaft! Ach! wie oft ertönen eure stille Zellen, und düstere Kreuzgänge von derley kleinmüthigen Klagseufzern! Ich kann nimmer heilig werden! Gott kann mich nimmer heilig machen! — Umsonst heißt man sie das sieben und fünfzigste Kapitel des dritten Buches aus der Nachfolge Christi aufschlagen, und darinn lesen: Daß der Mensch nie zu sehr verzagt seyn soll, wenn er je in einige Fehler geräth; umsonst hält man ihnen aus einem eben so heiligen Büchlein, der geistliche Streit genannt, gleich das fünfte Hauptstük vor, wo es heißt: Viele betriegen sich auch in diesem Stüke, welche die Kleinmuth und Unruhe, die auf die Sünde folgen, für eine Tugend halten, weil sie ein Mißfallen mit sich bringen: sie wissen aber nicht, daß sie von einer stillen Hoffart und Vermessenheit herrühren, die auf das Vertrauen auf sich selbst und seine eigenen Kräfte gesteifet war. Nachdem sie sich nun auf dieses ihr eigenes, das sie zu haben sich einbildeten, verließen, und hernach durch den Fall erfuhren, daß es eitel war; so verwundern sie sich hierüber, voll Verwirrung, gleich als über etwas seltenes, und lassen den Muth sinken, indem sie jenes nun zu Boden liegen sehen, auf das sie sich

gesteuret hatten. So etwas begegnet dem Demüthigen nie, der, da er auf Gott allein trauet, und auf sich selbst gar nichts hält, sofern er auch in was immer für einen Fehler fällt, ob er gleich darüber Reue fühlt, läßt er sich doch die Ruhe nicht stören, noch wundert es ihn, weil er wohl versteht, daß alles dieses aus seinem Elende und eigener Schwäche entstehe, die er durch das Licht der Wahrheit nur gar zu wohl erkennet. — Umsonst liest und prediget man ihnen alles dieses, und wiederholt es auch tausendmale: sie geben in ihrem Verdruß auf nichts mehr Acht, und singen nach ihrer alten Leyer immer das alte und nämliche Liedlein: Ich kann nimmer heilig werden! Gott kann mich nimmer heilig machen! O wie freuts den Teufel izt so sehr, daß sich diese verzagten Christen selbst von der Heiligkeit abhalten, und ihm die Mühe ersparen! gelingt es ihm nur, sie in kleinere Sünden hinein zu stossen, und warum soll ihm das nicht gelingen bey Leuten, die auf Gott nicht recht vertrauen? so hat er schon wenigst das, daß sie nicht mehr heilig werden, weil sie sich nicht mehr heilig zu werden getrauen; und dieses alles nur aus diesem einzigen so eitlen als unbilligen Vorwande: sie verdienen die Gnade der Heiligkeit nicht; hiemit könne sie Gott nicht heilig machen.

Allein, o ihr unvernünftige, und zu euerm ewigen Nuzen stokblinde Leute! was für niederträchtige Gesinnungen heget ihr nicht nur von euch selbst; sondern auch von euerm unendlich barmherzigen und gütigen Gott! Wie begreifet ihr doch nie, daß er jeden Menschen, sey er in was immer für einem Stande oder Umstande; sey er auch der allergrößte Sün-

der

der von der Welt, wenn er sich doch je ernstlich und mit festem Vertrauen zu ihm wendet, noch heilig machen will, heilig machen kann; ja so gar heilig machen muß. Er wills: denn er ist ja unendlich gütig; und will alle Menschen ohne Ausnahme selig, das ist, ewig glükselig im Himmel haben; wie ich es aus dem Weltapostel oben schon genug bewiesen habe; er kanns: denn wie eben der Weltapostel schreibt: Gott ist so mächtig, daß er machen kann, daß allerley Gnade in euch überflüssig sey: damit ihr in allen Dingen allezeit alle Genüge haben, und zu allen heiligen Werken reich seyn möget. (*) Und izt sage ich so gar: Er muß es auch thun; er muß uns heilig machen; und ich sage es Troz aller Verwunderung, die diese meine Aussage bey der heutigen Welt anfangs erregen wird. Merket aber wohl, unter was für einer Bedingniß! unter dieser nämlich, daß ihr euch, um diese Heiligkeit zu erlangen, ernstlich, und mit wahrem, festem, beständigem Vertrauen zu ihm wendet. Denn einmal er, der, weil er unendlich getreu ist, sein Versprechen unverbrüchlich halten muß, er hat sich selbst hiezu durch sein theures Versprechen verpflichtet, daß er muß, ja einmal für allemal. Es ist keine einzige Gnade, sey sie auch noch so groß, noch so unverdient, als sie immer will, die uns Gott zu geben nicht versprochen hat, und hiemit auch geben muß, wenn wir um selbe mit wahrem Vertrauen bitten; denn

(*) Potens est autem Deus omnem gratiam abundare facere in vobis: ut in omnibus semper omnem sufficientiam habentes, abundetis in omne opus bonum. 2 *Cor.* 9, 8.

denn er spricht ohne alle Ausnahme: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan: denn ein jeder, der bittet, erhält; jeder, der suchet, findet; der anklopfet, dem wird aufgethan. So bey Lukas: (*) und könnte er sich theurer verpflichten? oder sollte ers noch öfter versprechen? Ist es nicht schon genug, da er es so oft wiederholet? Und hat er dieses Versprechen nur von einer Gnade, nicht von allen gethan, da er gar keine, keine einzige ausnimmt? Ja auch keinen Menschen ausnimmt, sprechend: Ein jeder, der bittet, wer immer bittet, empfängt? Und hätte er gleich eine Gnade ausnehmen wollen, so ists doch wenigst diese nicht gewesen, nämlich die Gnade der Heiligkeit; denn eben auf diese zielen vorzüglich seine Worte, die er gleich darauf hinzu gesezt: (**) Wenn unter euch einer von seinem Vater ein Brod begehrt, giebt er ihm dann einen Stein? Oder wenn er ihn um einen Fisch ersuchet, giebt er ihm dann anstatt des Fisches eine Schlange? Oder giebt er ihm einen Skorpion, wenn derselbe um ein Ey gebethen? Wenn dann ihr, die ihr bös seyd, eure Kinder mit guten Gaben zu beschenken wisset: wie vielmehr wird euer himmlischer Vater denjenigen, die ihn bitten, den heiligen Geist geben? Den heiligen Geist, das ist, den Geist aller Heiligkeit. Gleich als wollte er sagen: Ihr zur Bosheit sonst so geneigte Menschen derer ganze Güte gegen die Güte Gottes gleich einer Bosheit ist, ihr seyd doch so gut gegen euere Kinder, daß, wenn sie euch um etwas Gutes bitten

(*) Luk. 11, 9 u. 10.

(**) Ebend. V. 11, 12 u. 13. u. Matth. 7, 7.

ten, so gebet ihr ihnen nichts Ubels dafür. Und was haltet ihr also von euerem himmlischen Vater, dessen Güte und Erbarmung unendlich ist; wird er nicht noch mehr als ihr denjenigen, die ihn bitten, Gutes thun? Ja wird er ihnen nicht vielmehr das Beßte geben aus allen Gaben, die Gab der Heiligkeit, den Geist der Heiligkeit, durch die ihr hier und dort alleinig wahrhaft glükselig und gut werdet? — Er schlägt uns zwar da keine Gnade ab, welche doch noch den Namen einer Gnade verdienet: denn wir halten oft etwas für eine Gnade, zum Beyspiel das zeitliche Glük und Wohl, Ehre, Geld und Gut, das doch oft nur zu unserm ewigen Schaden, und eben daher nur eine Ungnade wäre. Keine Gnade, sage ich, schlägt er uns da ab; aber am allerwenigsten die Gnade der Heiligkeit. Denn diese ist ja vorzüglich eine Gnade, die alle andere Gnaden übertrifft, und vollkommen machet, die nicht nur allemal zu unserm Heile, und zur Ehre Gottes, sondern auch ganz nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes ist, die uns Gott mit allen Freuden giebt; ja lieber giebt, als wir sie begehren können, die für uns zu erhalten, er sich selbst in Tod gegeben hat; die Gnade der Heiligkeit, sage ich, ist also jene Gnade, die, ob sie gleich die größte, doch uns die gewisseste ist, wenn wir sie nur, wie sichs gebührt, mit wahrem, mit festem, mit beständigem Vertrauen von ihm begehren. Denn da er diesem Vertrauen zwar alle Gnaden, die wirklich Gnaden sind, versprochen; so hat er doch diese zu geben sich sonderbar und mit ausdrüklichen Worten verpflichtet, sprechend: Wenn dann ihr, die ihr böse seyd, eure Kinder mit guten Gaben zu beschenken wisset: wie vielmehr wird euer

himmlischer Vater denjenigen, die ihn bitten, den heiligen Geist geben? —

Ja den heiligen Geist, den, gleichwie er ihn vorzüglich versprochen, also muß er ihn vorzüglich geben; den heiligen Geist, sage ich noch einmal, von dem, wie der heilige Bernhard spricht, alle, die je heilig geworden, ihre Heiligkeit her haben. (*) So gar die heiligen Apostel, ob sie gleich so lange in der Schule Jesu Christi selbst alle Lehren und Beyspiele wahrer christlicher Heiligkeit nicht nur hörten, sondern mit Augen sahen, ach! wie wenig Fortgang machten sie darinn! also zwar, daß ihnen der liebvolle Heiland am traurigen Vorabende seines Leidens hat sagen müssen: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch nüz, daß ich von hinnen gehe: denn gehe ich nicht, so kömmt der Tröster, der heilige Geist, nicht zu euch: aber nach meinem Abscheiden werde ich ihn zu euch schiken. — Er wird mich verherrlichen: weil er von dem Meinigen empfangen, und euch unterrichten wird. (**) Allein nachdem er sein Versprechen, das er ihnen bey Lukas gethan, sagend: Sehet, ich sende euch die vom Vater euch versprochene Gabe, des heiligen Geistes, erfüllet hat: o wie wurden sie auf einmal mit

solcher

(*) A quo habuerunt, ut sancti essent, qnotquot fuêre Sancti. *S. Bernardus Sermone* 1 *in Festo Pentecostes ab initio.*

(**) Sed ego veritatem dico vobis: expedit vobis, ut ego vadam: si enim non abiero, Paracletus non veniet ad vos: si autem abiero, mittam eum ad vos. . . . Ille me clarificabit: quia de meo accipiet, & annuntiabit vobis. *Joan.* 16, 7 & 14.

solcher Kraft von oben herab ausgerüstet, (*) daß sie ganz andere Menschen wurden, und durch ihre heiligen Werke und Worte eine ganze Welt in Erstaunung sezten! — Auf solche Weise wurden durch die Gnade des heiligen Geistes, die er vorzüglich die versprochene Gabe nennet, alle vorhergehende Gnaden der Erschaffung und der Erlösung bestätiget, und vollkommen gemacht, und so durch den eigentlichen Heiligmacher die ganze Heiligung der Menschen vollendet. — Wollen mir nun hier wiederum unsre dermalige so niedergeschlagene Christen einwenden, dies alles sey nur bey den Aposteln geschehen; und werde in unsrer heutigen Welt, die immer dem heiligen Geiste widerstrebt, nicht mehr wahr; so will ich ihnen selbst aus der ersten Predigt des eben von dem heiligen Geiste beseelten Apostelfürsten Petrus zeigen, daß der unendlich gütige Gott den heiligen Geist nicht nur ihnen, sondern allen Menschen versprochen habe; indem er durch seinen Propheten Joel ausdrüklich sagte: Ich will meinen Geist über alle Menschen ausgießen. (**) — Ich will ihnen statt meiner den grossen Abbt Guerikus antworten lassen, und nur seine affektvolle Worte aus seiner ersten Rede über das Pfingstfest wiederholen: O Ueberfluß göttlicher Freygebigkeit! o immerfort daurende Austheilung göttlicher Gnaden! den heiligen Geist, dessen Erstlinge er heute den Aposteln gab, biethet er nun allen und jeden an. Er öffnet seinen Schaz, den Brunnen des lebendigen Wassers sowohl den Men-

(*) Et ego mitto promissum Patris mei in vos: vos autem sedete in civitate, quoad usque induamini virtute ex alto. *Luc.* 24, 49.

(**) Effundam de Spiritu meo super omnem carnem. *Act.* 2, 17. *Joel.* 2, 28.

Menschen als den Thieren, das ist, Menschen, die nicht viel besser als Thiere sind; und so handelt er nicht anders, als wenn er, nach dem Ausspruche des Apostels, allen, den Verständigen und Unverständigen etwas schuldig wäre. Kommet alle, spricht er, die ihr Durst habet, zur Wasserquelle. Sehet da! wie er nicht auf die Personen schauet, keinen Unterschied unter den Gattungen der Leute macht, gar keine Verdienste voraus begehrt: man darf nur können durstig seyn, so mag man kommen. (*) Das heißt, wenn man auch sonst kein anderes Verdienst hat, als nur ein ernstliches, beständiges, vertrauenvolles Verlangen zu dieser Wasserquelle aller Gnaden der Heiligkeit, zu dem heiligen Geiste, so darf man nur kommen, und seinen Durst nach Genügen löschen. — Ich muß nun nach diesem allem mit einem heiligen Augustin aufrufen: Wie also, Brüder! wird dermalen der heilige Geist nicht mehr gegeben? Wer dieses meynt, der ist nicht werth ihn zu empfangen. (**) —

Je

(*) O affluxus liberalitatis Dei! o indeficiens largitas divinæ bonitatis! Spiritum, cujus hodie primitias dedit Apostolis, offert universis. Thesaurum suum, fontem aquæ vivæ aperit tam hominibus quam jumentis; tanquam & ipse omnibus sapientibus, & insipientibus debitor sit. *Omnes*, inquit, *sitientes venite ad aquas*! Ecce personas non accipit, conditiones non discernit, merita non requirit: tantum sitire quis noverit, venire velit. *Guerricus Abbas Serm.* 1 *in die Pentecostes.* Sieh hierüber die vortrefflichen Betrachtungen, besonders die 26te des 5ten Theils V. P. Ludovici de Ponte.

(**) Nunquid modo, Fratres! non datur Spiritus sanctus? Qui hoc putat, non est dignus accipere. *S. August. Serm.* 267, *alias* 186, *de Temp. n.* 3.

Je nun, so lassen wir es dabey: der heilige Geist wird auch noch gegeben; (*) er wird noch empfangen; aber ja von mir noch nicht: sagt man traurig heute; von mir ist er noch nicht empfangen, nicht erhalten worden; ob ich gleich schon so lange darnach seufze, bitte, bethe: ich merke an mir noch nichts von einem heiligen Geiste, nichts von einer Heiligkeit. — So wohl! so muß man also den heiligen Geist, und die Heiligkeit merken, oder gar empfinden? Was ist doch das für eine Thorheit! — Allein man sollte doch merken, sprechet ihr, daß man besser, ja heilig lebe; und ich finde an mir das Gegentheil; je länger ich hoffe heilig zu werden, je boshafter werde ich. Was nüzt also mein Vertrauen und Hoffnung der Heiligkeit? — O Christen! in diesen euern wenigen Worten steken wohl recht viele Betrüge. Ihr saget: man soll es merken, wenn man heilig wird: und ich meyne gerade das Widerspiel; denn die Heiligen, je heiliger sie waren, je schlechter und boshafter hielten sie sich: es gieng ihnen, wie einem, der einen sehr hohen Berg zu besteigen hat: dieser, wenn er am Fuß des Berges steht, sieht wegen der vielen Stunden weiten Entfernung die nahe beym Gipfel herumliegenden Weiten und Breiten für kleine Striche Landes an, die er mit etlichen Schritten durchgehen kann; allein je höher er kömmt, je mehr sieht er sich betrogen; da er das, was er mit zweyen Schritten vormalen zu machen glaubte, hernach kaum in einer Stunde durchläuft: je höher er steiget, je höher sieht er, daß er noch steigen muß. Nicht anders ergeht es den Heiligen; bey dem ersten Anfange ihrer Bekehrung glaubten sie, und andere ihresgleichen, wenn sie nur

dieſen,

(*) Datur & modo. *Idem ibidem.*

diesen, oder jenen Grad der Tugend erreichet hätten, wären sie schon in der Heiligkeit hoch genug; allein wenn sie auch wirklich dahin gelanget, finden sie erst, wie weit sie noch haben bis zu jenem Ziele, das ein Gott von ihnen verlanget, den sie nun besser kennen und lieben; nach so vielen und immer mehreren Gnaden, die sie eben auch höher zu schäzen wissen; zur Genugthuung für so grosse Sünden, die ihnen immer noch grösser vorkommen; um eine Belohnung, die sie immer mehr anreizet, je näher sie sich zu ihr erschwingen. O da, bey immer mehr aufgehendem göttlichem Lichte kommen ihnen selbst Tugenden noch fehlerhaft vor, und die geringsten Fehler scheinen ihnen wie die größten Laster zu seyn. Selbst die klaren Zeichen der Heiligkeit, übernatürliche Entzükungen, himmlische Erscheinungen machen sie noch zittern, einerseits wegen der dafür zu stellenden strengern Rechenschaft, andrerseits aber, weil sie daraus schließen, sie seyen so außerordentlich schwach zum Guten, daß Gott sich derley außerordentlicher Mittel gegen sie bedienen müsse, weil sie sonst ihm nicht getreu bleiben würden. So jemehr sie in der Heiligkeit zunehmen, jemehr verachten sie sich selbst: je heiliger sie vor Gott und den Menschen werden, je schlechter sind sie sich selbst in ihren Augen. Weg also mit dem Merken oder Empfinden seiner Heiligkeit! die wahren Heiligen empfinden keine Heiligkeit; aber darum verlieren sie das Vertrauen auf ihren Gott nicht; auch nicht die Hoffnung zur wahren Heiligkeit. Sie tröften sich immer mit der klaren und unfehlbaren Verheißung Gottes, der in allem seinem Versprechen unendlich getreu ist, und was er einmal versprochen hat, nothwendig halten muß. Ungeachtet sie sich noch gar nicht für heilig halten, hö-

ren sie doch nicht auf nach der Heiligkeit zu trachten, und selbe nie von sich selbst, oder von ihren eigenen Kräften oder Verdiensten, sondern allein von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu hoffen. Sie fahren immer fort darum eifrig zu bitten, und mit dem königlichen Propheten voll Vertrauen zu seufzen: Gedenke, o Herr! an das Versprechen, durch welches du deinem Knechte Hoffnung gemacht hast. Dies ist allein mein Trost in meiner Armseligkeit, und Schwäche, weil deine Verheißung mir ein neues Leben giebt. (*) Du hast es so oft versprochen, o gütigster Vater der Erbarmnissen, daß du keinem nichts versagen wollest, was man in deinem Namen von dir begehrt. Sey gleich die verlangte Gnade weit über alle unsre Verdienste: so ist sie doch vollkommen nach deinem Versprechen, und nach deinem Verlangen bey Matthäus am 21 Kap. Daher sage ich euch, was ihr immer im Gebethe begehret, das glaubet, und hoffet zu erhalten, und es wird euch zu Theile werden: (**) und bey Markus am 11 Kapitel: Habet in euch den Glauben auf Gott. ... Wahrlich sage ich euch: wenn einer in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubet, er werde alles durch seine Worte erhalten, der wird

(*) Memor esto verbi tui servo tuo, in quo mihi spem dedisti. Hæc me consolata est in humilitate mea, quia eloquium tuum vivificavit me. *Psal.* 118, 49 & 50.

(**) Amen dico vobis, si habueritis fidem, & non hæsitaveritis. ... Et omnia quæcunque petieritis in oratione, credentes, accipietis. *Matth.* 21, 21 & 22.

wird es auch erhalten. (*) — Es heißt: Durch seine Worte, (**) nicht durch seine Werke, oder Verdienste. Wenn ich also gleich noch keine wahre Werke der Heiligkeit an mir sehe; so will ich doch nie nachlassen, mit meinen Worten darum zu bitten, und in meinem Herzen nie zweifeln, daß ich selbe nicht endlich, geschehe, was immer wölle, von deiner puren, unendlichen und grundlosen Barmherzigkeit erhalten werde. — So dachten die Heiligen voll Mißtrauen auf sich selbst, und eben so voll Vertrauen auf ihren Gott, und so erhielten sie auch wirklich die so sicher und beständig gehoffte Gnade ihrer grossen Heiligkeit. —

Wenn man ihnen nachfolgen will, so muß man heute wahrhaftig ganz anders zu denken, und zu hoffen anfangen, als es izt der Brauch ist. Denn einmal geht es heute selbst auch unter noch guten Christen eben so zu, wie es der heilige Bernhard am Ende seiner fünften Fastenrede beschreibt: Nicht selten pflegt man das Zeitliche zu verlangen nur zum Vergnügen, und die Tugenden nur zu seinem Ansehen; ja so gar das ewige Leben suchen manche nicht in der Demuth, sondern gleichsam im Vertrauen auf ihre Verdienste. (***) Sie trösten sich selb-

(*) Habete fidem Dei: Amen dico vobis, quia quicunque . . . non hæsitaverit in corde suo, sed crediderit, quia quodcunque dixerit, fiat, fiet ei. Propterea dico vobis, omnia quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis; & evenient vobis. *Marc.* 11, 22 & 23 & 24.

(**) Quodcunque dixerit. *Ibidem.*

(***) Nonnunquam temporalia quæri solent ad voluptatem, virtutes ad ostentationem; sed & vitam

selbst, wenn sie gähling einen Tag besser zugebracht; eine kurze Zeit ihre gute Vorsäze gehalten; ein oder das andere Tugendwerk ausgeübet haben. O wenn ich so fortfahre, sagen sie, oder denken ganz froh, wenn ich es so mache, werde ich schon heilig, und anders werden. Ich behaupte zwar nicht, spricht hierüber der heilige Vater, daß uns die schon erlangte Gnade: denn ja nur dieser war das bereits gewirkte wenige Gute zuzuschreiben: ich behaupte nicht, daß diese erlangte Gnade uns nicht sollte noch grösseres Vertrauen im Gebethe machen: aber das sollte dabey nicht seyn, daß Jemand hierinnfalls die ganze Hoffnung das Verlangte zu erhalten gründen wollte: gleich als ob er nur wegen diesem seinem Wohlverhalten, und nicht aus purer Barmherzigkeit Gottes werde heilig werden. Denn ja nur dieses allein sollen diese ersten Gnaden in uns wirken, daß man von jener göttlichen Barmherzigkeit, die uns dieses schon gegeben hat, daß wir nämlich anfiengen was Gutes zu thun, noch auch das mehrere hoffe. (*) Ach! es ist dieses ein nur gar zu gemeiner Fehler, daß man nur immer auf sein Uebel oder Wohlverhalten schauet, und nur nach diesem hoffet, oder nicht hoffet, heilig zu werden.

Daher

tam æternam fortassis aliqui non in humilitate quærunt; sed tanquam in fiducia suorum meritorum. *S. Bern. Serm. 5. in Quadrag. n. 9.*

(*) Nec hoc dico, quin accepta gratia fiduciam donet oranti: sed non oportet, ut in ea constituat quisquam fiduciam impetrandi. Hoc solum conferunt hæc prima dona, ut ab ea misericordia, quæ tribuit hæc, sperentur etiam ampliora. *Idem ibidem.*

Daher hört man im Gegentheile so oft, wenn ich es immer so schlecht fortmache, wie izt, so werde ich ja unmöglich heilig. Freylich ja: aber wenn du es auch besser, und auf das allerbeßte machen solltest, so wirst du doch wegen diesem deinem Gutmachen, und Verdiensten nicht heilig werden; sondern nur aus purer Barmherzigkeit; weil ja die Gnade der Heiligkeit, und die Beharrlichkeit darinn bis ans Ende alle unsere Verdienste übersteigt. Daher schließt endlich der heilige Lehrer: Daß unser Gebeth so soll beschaffen seyn, daß gleichwie wir im Zeitlichen nur auf die Nothdurft; so sollen wir in den Tugenden, von allem Eigennuze rein, nur auf das einzige Wohlgefallen Gottes sehen; und sollen selbst um das ewige Leben, und die dazu führende Heiligkeit in aller Demuth bitten, und dabey auf die alleinige göttliche Erbärmniß, wie es nach aller Billigkeit ist, unser Vertrauen sezen. (*) —

Ich sehe zwar da schon vorhinein, was mir wieder viele hier einwenden werden: denn was wendet man heute nicht alles ein, wenn man ernstlich sollte heilig werden! Man wird sagen: Ohne meine Mitwirkung werde ich ja doch nie heilig werden: denn es ist ja eine Glaubenssache, daß auch der Mensch mit der Gnade Gottes mitwirken müsse. Nun aber, da ich nie mitwirke, oder nicht recht, nicht beständig mit-

(*) Sit ergo oratio, quæ pro temporalibus est, circa solas necessitates restricta: sit oratio, quæ pro virtutibus est animæ, etiam ab omni impuritate libera, & circa solum beneplacitum Dei intenta: sit ea, quæ fit pro æterna vita in omni humilitate, præsumens de sola, ut dignum est, miseratione divina. *Idem ibidem.*

mitwirke, wie es bisher, leider! geschehen ist, so ists ja unmöglich, daß ich heilig werde. Wer soll es mir also übel nehmen, wenn ich bey diesem meinem lauen und unbeständigen Lebenswandel heilig zu werden verzweifle? — Ja, ich nehme es dir übel, und auch du wirst es dir selbst übel nehmen, Kleinmüthiger! wenn du deinen Betrug einsehen wirst. Du seufzest: bey diesem deinem Lebenswandel könnest du nicht heilig werden: ich lasse es dir zu; aber ich frage: kann es nicht geschehen, daß du dieses Leben ändereſt, aus purer zwar unbegreiflicher Barmherzigkeit jenes Gottes, der schon von Ewigkeit her gesehen hat, daß aus unzahlbaren zerschiedenen Gnaden da und dort eine sey, mit der du, wenn du sie erhältst, zwar freywillig; aber doch unfehlbar mitwirken, und heilig werden wirst? Denn wie der grosse Lehrer der Gnade, der heilige Augustin schreibt: Dessen sich Gott erbarmet, den ruft er so zu sich, wie ers schon vorhinein weiß, daß es für seine Umstände so schiklich sey, daß der Mensch den Ruf nicht mehr verachte. Wer weiß also, ob er sich nicht endlich deiner erbarmet, und dir gerade diese besondere Gnade schiket, die er vorsieht, daß du sie nimmer ausschlagen, sondern vollkommen zu deiner Heiligkeit benuzen werdest? Ja, was sage ich, wer weiß es? Ist es doch eine ungezweifelte Wahrheit, daß ers thun müsse, wenn du mit deinem Bethen und Vertrauen nicht nachlasseſt. Denn wie ers selbst verspro-

(*) Cujus autem miseretur, sic eum vocat, quomodo scit ei congruere, ut vocantem non respuat. *S. August. De diversis Quæstionibus ad Simplicianum l. 1. c. 2. n. 13. in fine.*

sprochen hat: Wenn einer mit seinem Klopfen anhält, so sage ich euch, ob er ihm gleich der Freundschaft halber nicht willfahret, so steht er doch auf, wegen der Ungestümigkeit, und giebt ihm, so viel er nöthig hat. (*) Merke es wohl: obgleich nicht der Freundschaft, doch der Ungestümmigkeit wegen. — Freylich läßt uns Gott oft lange bitten, und scheinet uns fast alles gar abzuschlagen: er läßt manche um die Gnade der Heiligkeit zu ihm seufzen, und erhört sie oft viele Jahre, ja das ganze Leben nicht. Wenn sie nun in ihrem Vertrauen dennoch fortfahren, so giebt ers endlich noch zulezt; sollte es selbst am Ende ihres Lebens seyn; er giebt es ihnen aber dort so häufig und überflüssig, daß durch ihr Warten und Beharren im Vertrauen mehr ersezt, und hereingebracht wird in einem Augenblike, als wenn ers ihnen alsogleich gegeben hätte. Die Ursache dessen ist seine unbegreifliche Güte: diese will uns zu einer recht hohen Vollkommenheit bringen; daher läßt er uns länger bethen und hoffen, weil wir eben durch dieses anhaltende und unverrükte Vertrauen auf ihn zu weit grösseren Gnaden tauglich werden: selbst oft unsre Sünden, ungeachtet seiner Beleidigung, läßt dieser liebvolle Vater zu, um uns in der Erkenntniß unsers Elendes, und eben darum in recht tiefer Demuth mehr zu gründen, und auf diesem so tiefen Grunde eine desto höhere Heiligkeit endlich aufzubauen. Wer ist wohl nun der, wenn er zu einem Gebäude einen recht tiefen Grund ausgraben sieht, nicht sage, da muß ein eben darum hohes und festes Gebäu-

(*) Et si ille perseveraverit pulsans: dico vobis, & si non dabit illi surgens, eo quod amicus ejus sit; propter improbitatem tamen ejus surget, & dabit illi, quotquot habet necessarios. *Luc.* 11, 8.

Gebäude zu stehen kommen? Und wir sollen dennoch aus dieser einzigen Ursache an unsrer Heiligkeit verzweiflen dörfen, weil wir finden, daß wir immer tiefer fallen, welches doch bey Gott sehr oft nichts anderes ist, als uns selbst ein recht tiefes Fundament zum bevorstehenden Gebäude der Tugend ausgraben lassen. — O Abgrund seiner reichlichen Weisheit und Wissenschaft! muß ich hier nur mit einem Weltapostel voll Erstaunung aufrufen! Wie unbegreiflich sind die Urtheile Gottes, und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn ergründet? Oder wer hat ihm einen Rath ertheilet? Oder wer hat ihm zuerst gegeben, daß es ihm soll vergolten werden? Maassen aus ihm, und durch ihn, und in ihm, und wegen seiner alles ist: ihm sey Ehre in Ewigkeit: also sey es! (*) —

Ich muß aber einen undendlich gütigen Gott noch weiter wider die Kleinmuth heutiger Christen vertheidigen, und die Ursachen mehr aufdeken, warum so wenige aus ihnen nun heilig werden. Sie murren und klagen zwar oft wider Gott, und sagen: Ich bitte ihn schon so lange und ernstlich um die Gnade der wahren Heiligkeit: doch finde ich selbst aus meinem

(*) O altitudo divitiarum sapientiæ & scientiæ Dei! quam incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus! Quis enim cognovit sensum Domini? Aut quis consiliarius ejus fuit? Aut quis prior dedit illi, & retribuetur ei? Quoniam ex ipso, & per ipsum, & in ipso sunt omnia: ipsi gloria in sæcula. Amen. *Rom.* 11, 33 — 36.

nem unheiligen Leben, daß ich von ihm noch nie erhöret sey. Warum erhört er mich dann nicht, da ers versprochen hat? — Allein ich frage euch hinwieder, meine Brüder! ob er euch zu erhören auf eine gewisse und bestimmte Zeit versprochen habe, daß er euch gerade izt erhören muß? In der That kommet ihr mir nicht anders vor, als die Jünger, wie sie uns dort der heilige Lukas gleich in dem ersten Hauptstüke seiner Apostelgeschichte beschreibt. Der göttliche Lehrmeister hieß sie, kurz vor seiner Himmelfahrt, von Jerusalem nicht weggehen, sondern die Verheißung des Vaters (so nannte er mehrmalen den heiligen Geist, als eine vorzüglich versprochene Gnade) erwarten: (*) welche ihr, sprach er, von meinem Munde gehöret. Denn Johannes taufte mit Wasser: ihr aber werdet, nach Verlaufe nicht vieler Tage, mit dem heiligen Geiste getaufet werden. (**) — Nach Verlaufe nicht vieler Tage: heißt es; aber dennoch nicht wie viele Tage. Und da waren die voreiligen Jünger gleich voll Begierde die eigentliche Zeit zu wissen. Die Versammelten fragten ihn, und sprachen: Herr! wirst du zu dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen? Er aber antwortete ihnen: Euch kömmt es nicht zu, die Zeiten oder Wendungen zu wissen, die der Vater nach seiner Macht bestimmet hat: sondern über euch wird die Kraft des heiligen Geistes kommen, welche ihr empfangen, und meine Zeugen in Jerusalem durch ganz Judenland und Samarien, bis an die Gränzen der Welt seyn werdet. Mehr sagte er ihnen nicht: Nach diesen Reden

(*) Exspectarent *promissionem Patris. Act.* 1, 4.
(**) Non post multos hos dies. *Ibid. v.* 5.

Reden erhob er sich vor ihren Augen, bis ihn eine Wolke ihren Blikken entzog. Und wollen wir vielleicht, daß er uns mehr sagen soll, und den eigentlichen Tag, den Ort, die Weise bestimmen, wo wir diese Heiligkeit durch vollständigen Empfang des heiligen Geistes erlangen werden? Ach! folgen wir vielmehr den Aposteln, die ruhig und voll Vertrauen heimgiengen, und von denen der heilige Text weiter erzählt: Alle diese verharreten einmüthig im Gebethe, und alle wurden endlich erfüllet mit dem heiligen Geiste, (*) welcher plözlich ankam. (**) Folgen wir der Aufmunterung des grossen Heidenlehrers Paulus zu den Hebräern am zehnten Kapitel: Lasset doch euer Vertrauen nicht fahren, welchem ein grosser Lohn bereitet ist. Sintemal euch die Geduld nothwendig ist, den Willen Gottes in das Werk zu sezen, und seines Versprechens theilhaftig zu werden. Nur noch ein wenig, und eine kurze Zeit, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht säumen. Mein Gerechter aber lebet aus dem vertrauensvollen Glauben: dafern er sich ihm entzieht, wird er mir nicht mehr gefallen. (***)

So

(*) Hi omnes erant perseverantes unanimiter in oratione cum mulieribus, & Maria Matre Jesu, & fratribus ejus. *Act.* 1, 14.

(**) Et factus est repente. *Act.* 2, 2.

(***) Nolite itaque amittere confidentiam vestram, quæ magnam habet remunerationem. Patientia enim vobis necessaria est, ut voluntatem Dei facientes reportetis *promissionem*. Adhuc enim modicum aliquantulum, qui venturus est, veniet, & non tardabit. Justus autem meus ex fide vivit; quodsi subtraxerit se, non placebit animæ meæ.

So spricht der Herr. So entziehen wir uns also nicht zu unserm Untergange, sondern seyen wir getreue Söhne zu Erhaltung unsrer Seele. (*) Ueberlassen wir Gott die Zeit und den Zeitpunkt, wo er uns unsre Bitte endlich gewähren, und desto mehr Gnade der Heiligkeit geben wird, je länger wir darum gebethet, je beständiger wir auf seine Verheißung gehoffet haben. Es sey uns genug die Versicherung des göttlichen Geistes: Niemand, der auf den Herrn gehoffet, ist zu Schanden geworden. (**) Niemand, Niemand!

Allein, wie wird doch dieses zugehen, wenn ich werde heilig werden? sinnen izt, und grübeln da schon wieder einige nach. Ich kann es nicht fassen, wie das bey mir möglich sey: bey mir, da ich zu allem Bösen so geneigt, zum Guten aber so schwach bin. Ich müßte ganz ein anderer Mensch werden: genug, lieben müßte ich, was ich izt hasse; hassen, was ich izt liebe; mein ganzes Herz müßte sich umkehren. Ich kann mirs nicht einbilden, wie dieses bey mir geschehen soll. — Ach! höret doch auf mit allen diesen leeren und unnüzen Grübeleyen! Wisset ihr dann nicht, daß der Allmächtige mehr kann, als wir schwache Geschöpfe uns einbilden? Hat ers uns dann nicht schon hundert und tausendmal gezeiget! Wie hätte es sich ein Saulus eingebildet, da er eben als der erste

meæ. Nos autem non sumus subtractionis filii in perditionem, sed fidei in acquisitionem animæ. *Hebr.* 10, 35 — 39.

(*) Habakuk 2, 4.

(**) Quia nullus speravit in Domino, & confusus est. *Eccli.* 2, 11.

erste Verfolger der Christen, nichts besseres als Mord und Tod wider sie geschnaufet hat; wenn Jemand hinzu getreten wäre, und ihm gesagt hätte: höre auf sie zu verfolgen: denn wisse, du wirst gar bald ihr größter Beschüzer, ihr beßter Bruder, ihr erster Apostel seyn? — Wie hätte es sich ein Petrus einfallen lassen, daß er, wo er eben vor der Stimme einer schwachen Dienstmagd zitterte, und den Herrn verlaugnete, gar bald eben denselben vor allen Männern und Mächtigsten Israels frey verkünden, und unerschroken ihm zu Liebe in den grausamsten Martertod hinein eilen werde? Was hätte eine Magdalena, oder je eine andere ihr gleiche öffentliche Sünderinn geantwortet, wenn Jemand eben dazumal, wo sie als eine zärtliche Weltdoke nichts als von Ergezungen, Weichlichkeiten, Aufpuze, Anstriche, Liebe träumte, und immer mehr Liebhaber und Anbether in die Wette reizte, mitten unter allen auf dem Tanzboden, oder am Schauplaze hingekommen, und ihr geweisaget hätte: Wohllüstige Sünderinn! du wirst bald eine strenge Büsserinn, und du wirst bald eine andere heilige Magdalena, eine andere heilige Thais seyn. Statt dieses glänzenden Puzes wirst du schlechte Kleidung lieben; statt der lauten Welt wirst du die stille Einsamkeit suchen; statt der köstlichen Speisen wird deine Lust beym langen Fasten seyn; statt dein Fleisch, wie izt, zu zärteln, wirst du selbes mit den schärfesten Bußzeugen peinigen. Ha! würde sie nicht über so einen seltsamen Propheten gelacht, und gespottet haben, der ihr Dinge sagte, die ihr ganz und gar unmöglich schienen? Allein der Ausgang hat es schon oft gezeiget, daß der Ausspruch Jesu Christi, den er den kleinmüthigen Jüngern that, nur gar zu wahr sey: Menschlicher Weise ist dieses un-

möglich: mit göttlicher Hilfe aber kann alles geschehen; auch was die menschlichen Kräfte übersteiget. (*) — Wenn man einem kleinen Kinde befehlen sollte, einen schweren Stein zu tragen, den es nicht einmal aufheben kann; so würden andere darüber zörnen, oder spotten, als über einen unmöglichen Befehl. Allein laßt das Kind nur wachsen, so wird es bald können, was es izt nicht kann. Und so lasset auch bey euch die Gnade Gottes zunehmen: sie nimmt aber sicher durch euer beständiges Bethen und Vertrauen zu! so werdet ihr bald mit allen Freuden thun, was euch izt bitter, hart, ja ganz und gar unmöglich scheinet. —

Doch die Heiligkeit scheinet euch immer noch ein Ding, wie ich merke, das für euch ganz unwahrscheinlich bleibt. Nicht nur der Teufel, nicht nur die blinde Welt, selbst wir arbeiten tapfer dabey, uns das heilige Leben zu verleiden, als eine Sache, die für uns niemalen zu hoffen ist. Einige meynen so gar, sie müssen die allerausserordentlichsten Thaten ausüben, und nichts als die größten Wunder wirken. Sie denken dabey nicht, daß die Wunderzeichen und Mirakel zum Heiligleben so wenig nothwendig sind, daß es viele Heilige im Himmel giebt, die in ihrem ganzen Leben kein einziges gewirket haben. Selbst unsre allerliebste Mutter Maria, die heiligste aus allen puren Menschen zusammen genommen, wie viele hat sie doch, annoch auf Erde lebend, Wun-

(*) Apud homines hoc impossibile est: apud Deum autem omnia possibilia sunt. *Matth.* 19, 26.

Quæ impossibilia sunt apud homines, possibilia sunt apud Deum. *Luc.* 18, 27.

Wunder gethan? Daher betriegt man sich himmelweit, wenn man in Wundern, und so außerordentlichen Werken die wahre Heiligkeit sezet; aber eben so sehr irret man, wenn man glaubt, wie es nur gar zu viele glauben, man müsse alles nachmachen, was andere Heilige Grosses gethan haben. Denn neben dem, daß mancher ihre seltene Thaten von uns mehr zu bewundern, als zu befolgen sind; so will Gott selbst nicht von allen alles, sondern von einem dies, von einem andern jenes. Und wollen wir vielleicht wider den Willen Gottes, wider unsern Beruf, und eben daher auch ohne göttlichen Beystand nur nach unserm Eigensinne und Gutdunken die Heiligkeit erzwingen? Was Gott von allen will, und zu was er allen, die auf ihn recht vertrauen, zu helfen versprochen hat, und in was die ganze Heiligkeit besteht, ist dieses allein: Meide das Böse, und wirke das Gute; (*) alles nach deinem Stande, nach deinem Berufe; kurz, nach dem heiligsten Willen Gottes; der die einzige wahre Richtschnur aller Heiligen und Heiligkeit ist. Zu allem dem braucht es weder Wunder, noch übernatürliche oder gar himmlische Erscheinungen und Entzükungen. Die Gebothe Gottes und der Kirche, das heilige Evangelium überhaupt, und die besonderen Standespflichten eines jeden Christen zeigen uns deutlich, und immerhin, was der Willen Gottes sey. Diesem folgen wir, und folgen wir pünktlich aus puter Liebe, so leben wir heilig, wenigst in den Augen Gottes: und das ist genug; halten hernach die Menschen und die Welt, was sie immer wollen, von uns. So sind wir, wie wir vor den Augen Gottes

(*) Declina a malo, & fac bonum. *Psal.* 36, 27.

tes sind. — Es ist auch der Weg zu dieser Heiligkeit zu gelangen bey weitem nicht so hart und beschwerlich, als sich die meisten izt einbilden. Vier einzige Punkten sind es, wenn man diese beobachtet, wird man ganz sicher und leicht zur standesmässigen Heiligkeit gelangen; und diese vier Punkten sind nach der gründlichen Lehre jenes von den Heiligen, besonders vom Franciscus Salesius so hoch geschäzten Büchleins, der geistliche Streit genannt, diese folgenden: Das Mißtrauen auf sich selbst, das Vertrauen auf Gott, das Gebeth, und die Ausübung. (*) Durch das Mißtrauen auf sich selbst fängt man bey der tiefen Demuth an, die alle Gnaden an sich reißt: damit man aber dabey nicht in die Kleinmuth gerathe wegen der Erkenntniß seines Elendes, ermuntert uns das Vertrauen auf Gott, der um desto gütiger ist, um wie viel schlechter wir vor unsern eigenen Augen sind; beydes nun, das Mißtrauen auf uns, und das Vertrauen auf Gott, ist die allerbeßte Zubereitung zu dem wahren Gebeth, welches, wenn es nicht nachläßt, endlich alles von Gott erhält. Hiedurch nun vollkommen gestärkt und ausgerüstet kömmt man gar leicht zur Ausübung, die vorderst in der Ueberwindung und Verläugnung seines eigenen Willens besteht, um nur immer nach dem alleinigen heiligsten Willen Gottes zu leben, zu leiden, zu handeln, zu reden, und zu denken. Die Liebe wird durch alle diese vier Stüke immer mehr wachsen; besonders wenn man sich auf die Gegenwart Gottes öfters erinnert, und sich mehr und mehr angewöhnt mit seinem überall gegenwärtigen

(*) Lorenz Scupoli, geistlicher Streit, erstes Hauptstük.

tigen Gott umzugehen, und in solcher Ehrfurcht, und Vertrauen mit ihm zu handeln, zu reden, und zu erfreuen, als wenn man ihn wirklich mit Augen sehen könnte: so, wie die heilige Schrift von dem grossen heiligen Heersführer Israels, dem Moyses spricht: **Er hat den Unsichtbaren, gleich als wenn er ihn sähe, mit tapferer Hoffnung erwartet.**(*) Da ich aber von dem Gebethe gesprochen, verstehe ich nicht nur das mündliche, sondern auch das innerliche, die Betrachtung nämlich, und auch den rechten Gebrauch der heiligen Sakramente. Und sollte wohl dieses alles einem Christen zu hart und zu bitter, ja gar unmöglich vorkommen? Soll es härter seyn, auf diesem izt angezeigten Wege noch in diesem Leben heilig werden, als wenn man erst in der andern Welt durch ein unleidentliches und langwieriges Fegfeuer muß geheiliget und tauglich werden, in den Himmel einzugehen; **wo nichts eingehen kann, was nicht heilig ist?** — Allein es bleibt halt immer dabey: so leicht und angenehm alles dieses einem heitern, und von keinen Vorurtheilen befangenen Gemüthe scheint; so bitter und sauer, so unmöglich und unwahrscheinlich macht es uns die falsche Einbildung, so bald wir die Hoffnung und das Vertrauen auf einen unendlich gütigen Gott auf die Seite sezen, und uns der niederträchtigen Kleinmuth überlassen. Und eben daher kömmts, daß heute so wenig heilig werden, weil sich so wenige heilig zu werden getrauen. —.

Ich

(*) Invisibilem tanquam videns sustinuit. *Hebr.* II, 27.

Nach der vortrefflichen Uebersezung des in der Sprachkenntniß so berühmten Jesuiten P. Weitenauer.

Ich kann doch nicht anders; muß ich schon wieder einige seufzen hören: ich habe keine rechte Hoffnung heilig zu werden: ich kann keine haben, so sehr widersezt sich bey mir alles wider die Heiligkeit. Eher wird ein Stein als ich heilig werden. — So sage ich euch dann mit jenem grossen Vorläufer Christi Johannes: **Wisset, Gottes Macht kann auch aus diesen Steinen Kinder Abrahams, das ist, heilige Leute machen.** (*) Und kann ers selbst aus Steinen, so wird ers auch aus steinernen Menschen können. Habet ihr keine Hoffnung, so hoffet selbst wider die Hoffnung nach dem Beyspiele eben dieses Abrahams, von dem der heilige Geist durch den Völkerlehrer sagt: **Er hat auf Hoffnung wider die Hoffnung geglaubt, und jenem Gott wider alle Hoffnung unverrükt getraut, der so gar den Todten das Leben giebt, und das ruft, was nicht ist.** (**) Und wahrhaftig, da ich so vieles von der Hoffnung schreibe, darf ich wohl den Abraham nicht vergessen. Damit wir aber dieses sein heldenmüthiges Beyspiel wahrer Hoffnung und Vertrauen recht einsehen, und nachahmen lernen, so will ich es euch aus dem goldenen Munde eines der größten Lehrer, des heiligen Chrysostomus, zu betrachten geben; denn nichts kann hier nüzlichers seyn, als eben dies. In seiner unvergleichlichen **Abhandlung von dem Aergernisse an dem**

(*) Dico enim vobis, quoniam potens est Deus, de lapidibus istis suscitare filios Abrahæ. *Matth.* 3, 9.

(**) Cui credidit, qui vivificat mortuos, & vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea, quæ sunt. Qui contra spem in spem credidit, ut fieret pater multarum gentium, secundum quod dictum est ei: Sic erit semen tuum. *Rom.* 4, 17 & 18.

dem Unglüke der Tugendhaften, die er kurz vor seinem heiligen Tode zu einer Zeit schrieb, wo die guten Christen, und besonders die Geistlichen in Konstantinopel eben in solcher Verfolgung schmachteten, wie heut zu Tage bey uns, erzählet er es, und beleuchtet es mit folgenden schönen Ausdrüken: (*) „Als Abraham zu einem hohen Alter ge„kommen, und nun mehr zum Kinderzeugen un„tüchtig geworden war; denn ungeachtet er lebte, „so war es hierinnen mit ihm doch nicht anders, als „ob er gestorben wäre; als nun dieser Gerechte zu „einem solchen Alter gelanget, und was das Kinder„zeugen anbetraf, über die Gränzen der Natur hin„aus war; ein Greis von hundert Jahren! dabey „ein Weib hatte, das unfruchtbarer als ein Fels zu „seyn schien: so versprach ihm Gott, daß er ihn zum „Vater machen, und ihm so viele Nachkommen ge„ben wollte, die an Menge die Sterne am Himmel „übertreffen sollten. Wie viele Hinderniſſe schienen „nicht dieser Verheißung da entgegen zu seyn! — „Ungeachtet aller dieser Hinderniſſe, glaubte er doch „der Verheißung Gottes, weil er wußte, was das „Versprechen eines Gottes sey, wie reich und fertig „Gott ist, seine Verheißungen zu erfüllen; wie ihn „weder die Gesezе der Natur, noch widrige Zufälle „verhindern können, seiner Zusage ein Genügen zu „thun, und wie er oft durch einen ganz entgegen „gesezten Weg seine Verheißungen ins Werk brin„ge." Merket dieses nur recht wohl, ihr verzagte Christen! wie auch, was gleich darauf folget: „Ab„raham

(*) Kleine Schriften, 7 Theil, 246 Seite.
T. III. Operum Græcolatinorum l. ad eos, qui scandalizati sunt, c. 10.

„raham verbannte alle Unruhe aus seiner Seele; er „ließ keinen Zweifel darinnen entstehen; sondern er „war überzeugt, daß seine Allmacht dasjenige ausrich„ten könne, was er verheiße. Er untersuchte nicht, „wie es dabey zugehen würde; warum er ihm diese „Verheißung nicht in der Jugend, sondern im Alter, „und so spät gegeben hätte. Darum lobet, und er„hebet ihn Paulus mit folgenden Worten sehr: Er „hat auf Hoffnung wider Hoffnung geglaubt, daß „er ein Vater vieler Völker seyn würde. Was „heißt das: Auf Hoffnung wider Hoffnung? Wi„der die menschliche Hoffnung auf göttliche Hoffnung, „die alles überwindet, die alles vermag, die alles be„siegt. Er glaubte, daß er nicht nur ein Vater, „sondern ein Vater so vieler Völker seyn würde; er „der so alt und erstorben war; der ein so erstorbenes „und unfruchtbares altes Weib hatte. Wie ihm „war gesagt worden, (*) sind weiters die Worte „Pauli: So wie die Sterne wird deine Nachkom„menschaft seyn. Er ward nicht schwach im Glau„ben, und betrachtete weder seinen schon erstor„benen Leib, da er beynahe hundert Jahre alt „war; noch die ebenfalls erstorbene Kraft der Sa„ra. Er hat sich in keinem Mißtrauen auf das „göttliche Versprechen aufgehalten, sondern Gott „die Ehre gegeben, weil er stark im Glauben und „Vertrauen war: und auf das vollkommenste ver„stund, daß Gott alle seine Verheißungen auch zu „erfüllen im Stande ist. (**) — Diese Worte wol„len

(*) Gen. 15, 5.

(**) Et non infirmatus est in fide, nec consideravit corpus suum emortuum, cum jam fere centum esset annorum, & emortuam vulvam Saræ.

In

„len so viel sagen: fährt nun Chrysostomus fort: „Er machte sich von aller menschlichen Schwachheit „los, und erhob sich zur Grösse Gottes, der es ver„sprach: er dachte nur an seine Allmacht, und so „glaubte er ohne Mühe, daß Gott seine Zusage er„füllen werde. Dadurch verherrlichte er eben Gott „am meisten, daß er sich nicht um die Art und Weise „der Erfüllung des göttlichen Versprechens bekümmerte; sondern sich auf die unbegreifliche Weisheit „und Macht Gottes verließ, und gar nicht an dem„jenigen zweifelte, was er verheißen hatte. Sieheſt „du, daß wir Gott alsdann am meisten ehren, und „verherrlichen, wenn wir uns seiner unbegreiflichen „Vorsicht, seiner unaussprechlichen Macht und Weis„heit unterwerfen, ohne zu untersuchen, und vor„witzig nachzufragen: Warum das? Wozu dies? „Wie jenes?“ — Und seht ihr da, ihr zagende Christen! muß ich hier nothwendig meinen heiligen Lehrer unterbrechen; seht ihr, was ich euch schon oft gesagt, wie wenige Ehre ihr Gott erweiset, wenn ihr voll Kleinmuth immer seufzet: Wie kann, wie werde ich bey diesem Leben heilig werden? Der Psalmist ruft euch ganz anders entgegen: **Groß ist unser Gott, und groß ist seine Kraft: seine Weisheit ist unermeßlich. . . . Er hat ein Wohlgefallen an denen, welche ihn fürchten, und auf seine**

In repromissione etiam Dei non hæsitavit diffidentia, sed confortatus est fide, dans gloriam Deo: plenissime sciens, quia quæcunque promisit, potens est & facere. Ideo & reputatum est illi ad justitiam. *Rom.* 4, 19 — 22.

seine Barmherzigkeit hoffen. (*) Allein hören wir weiter unserem griechischen grossen Redner zu: „Doch „Abraham verdient nicht allein darum unsre Bewun„derung, sagt er, sondern auch deßwegen, daß er „sich nicht ärgerte, als er nach der Zeit von Gott „Befehl erhielt, selbst nach diesem Versprechen seinen „eigenen einigen so geliebten Sohn zu schlachten. „Es schienen hier viele Ursachen zum Aergernisse „(und eben darum auch zum Mißtrauen) da zu „seyn. — Woran er sich aber am meisten stossen „konnte, das war die Verheißung und Zusage Got„tes, welcher dieser Befehl gerade entgegen war. „Die Zusage war: So, wie die Sterne am Him„mel, wird deine Nachkommenschaft seyn. Der „Befehl verlangte von ihm, den Sohn, mit dessen „Nachkommen die Erde angefüllet werden sollte, zu „schlachten, und ihn einem grausamen und schreckli„chen Tode zu überliefern. Er ärgerte sich aber doch „nicht daran; er gerieth nicht darüber in Unruhe und „Verwirrung, noch in eine andere böse Leidenschaft, „wie solches wohl einem Unverständigen, der nur an „der Erde hängt, widerfahren seyn würde. Er „dachte nicht bey sich selbst: Was ist das? sind wir „betrogen und hintergangen worden? Soll das Gott „befohlen haben? das kann nicht seyn: ich kann nicht „gehorchen: ich kann kein Mörder an meinem Sohne „werden, noch meine Hand mit diesem unschuldigen „Blute färben? Wie soll die Verheißung so erfüllet „werden? Wenn ich die Wurzel ausrotte, woher „sollen

(*) Magnus Dominus noster, & magna virtus ejus: & sapientiæ ejus non est numerus. . . . Beneplacitum est Domino super timentes eum, & in eis, qui sperant super misericordia ejus. *Ps.* 146, 5 & 11.

„sollen die Zweige, woher sollen die Früchte kom-
„men? Wenn ich die Quelle verstopfe, wo sollen
„die Ströme herfließen? Wenn ich den Sohn tödte,
„von wem sollen die Enkel abstammen, deren Anzahl
„grösser als die Anzahl der Sterne seyn soll? Warum
„that er dann damals die Zusage, wenn er izt einen
„Befehl geben wollte, der dieser Zusage so sehr ent-
„gegen ist? alles dieses sagte und dachte er nicht.
„Er nahm wieder seine Zuflucht zu der Macht desje-
„nigen, der ihm die Verheißung gegeben hatte; er
„wußte, daß sie unbeschreiblich, allezeit fertig und
„überflüssig ist; daß sie aus Dingen hervorleuchtet,
„die einander entgegen sind; daß sie sich über die Ge-
„seze der Natur erhebt; daß ihr nichts widerstehen
„kann. — So ließ er sich auch durch den Tod nicht
„abhalten, Gott zu glauben, und zu gehorchen.
„Vergleiche nun dieses mit demjenigen, was izt vor-
„geht." Sind wieder nicht meine, sondern des heil. Chrysostomus Worte; ob sie gleich hieher so gut passen, daß sie die meinigen scheinen könnten: „Ver-
„gleiche nun dieses mit demjenigen, was izt vorgeht;
„so wirst du deine Kleinmuth und die Feigherzigkeit
„derjenigen sehen, welche sich an allen Trübsalen ein
„Aergerniß nehmen; du wirst zugeben müssen, daß
„dein Aergerniß aus keiner andern Ursache entstehe,
„als aus deiner Unzufriedenheit mit der unbegreif-
„lichen Vorsehung Gottes, und aus deiner Begier-
„de, alle Ursachen der göttlichen Handlungen zu er-
„gründen, und überall nachzugrübeln. Hätte Abra-
„ham dieses auch gethan, so würde sein Glaube nicht
„so aufrecht geblieben seyn. Allein so machte ers
„nicht: darum ist er auch wegen seines Glaubens
„und Vertrauens berühmt, und hat alles empfangen,
„was ihm verheißen war." Was da Chrysosto-

mus vom Abraham, und gleich darauf vom ägyptischen Joseph, und von dem Könige David, und anderen, denen Gott so vieles begegnen ließ, das schnur gerade wider seine ihnen gemachte Versprechungen zu seyn schien; und doch auf das allerglüklichste ausfiel; eben das kann ich von allen anderen Heiligen sagen. Hätten sie auch so wenig Vertrauen auf Gott, wie wir heut zu Tage, so wären sie niemalen so heilig, und so berühmt geworden. Auch ihnen kamen Verhindernissen genug, die sie von der Heiligkeit abhalten, und abschreken wollten. Sie, voll der gründlichsten Demuth, sahen an sich selbst nichts, als Armseligkeit, Sünden und Dinge, die der Heiligkeit gerade zuwider waren. Sie erwarteten selbe aber nicht von ihren eigenen Kräften, die sie nur gar zu schwach zu seyn erkennten: von Gott allein, von seiner unendlichen Macht und Güte erwarteten, hofften, und versprachen sie sich diese unschäzbare Gnade. Zwar waren sie vollkommen entschlossen, alles beyzutragen, was Gott immer von ihnen verlangen würde; doch trauten sie auch da noch sich selbst nicht, sondern nur ihrem Gott allein: von dem sie vollkommen überzeugt waren, daß es bey ihm eines sey, ob unsere Beschwernissen in dem Guten groß oder klein, alte oder neue, lange oder kurze wären; indem bey Gott alles gleich, und nichts zu viel ist gegen jene, die mit einem wahrhaft christlichen Vertrauen auf ihn allein und beständig bauen. Alles, was Gott bey ihnen wider seine Verheißungen laufendes zuließ, machte sie statt zaghafter, noch fester in ihrem Vertrauen: und eben dieses ihr wachsendes, ihr ungestörtes, und immer anhaltendes Vertrauen zog die Hilfe Gottes immer näher und häufiger an sich. Mitten in aller Verwirrung, Trökne, Verlassenheit,

da alles ihnen zuwider, nirgends keine Aussicht, gar kein Ausweg, keine einzige Hoffnung übrig schien, schauten sie unverrükt nur auf ihren Gott, der in allen seinen Verheißungen unendlich getreu, sie unfehlbar halten muß. Auf Hoffnung wider Hoffnung hofften sie. Sie dachten vollkommen so, wie der vortreffliche Lehrer der Heiligkeit in dem schon angeführten geistlichen Streite am 6ten Hauptstüke: Es sey gleich eine Seele von Lastern ganz überladen; sie habe gleich alle Fehler und Mängel der ganzen Welt; und seye so fehlerhaft, als mans sich nur einbilden kann: sie habe noch dazu schon alles, was man will, angewendet; alle erdenkliche Mittel und Wege aus der Sünde zum Guten zu kommen probieret; und doch nicht den mindesten Nuzen dabey zuwegen gebracht, sondern seye vielmehr noch tiefer in alles Uebel hineingefallen: so solle sie dennoch bey allem diesem nicht aufhören auf Gott zu vertrauen, noch die geistlichen Uebungen und Waffen aus den Händen lassen; sondern immerhin noch herzhaft streiten: weil sie ja wissen muß, daß in diesem geistlichen Kampfe nur derjenige nicht verliert, der nicht nachläßt zu streiten, und auf Gott zu trauen. Auf Gott nämlich, der seinen Beystand denen, die für ihn streiten, nie entziehet, wenn er gleich zuweilen zuläßt, daß sie verwundet werden. Sie sprachen sich daher selbst Muth zu, und sagten: Streite man nur fort, denn an diesem liegt alles: selbst wider die Wunden haben schon eine fertige und kräftige Arzney die, welche streiten, und dabey nur Gott und seinen Beystand mit allem Vertrauen verlangen: und wo sie es am wenigsten vermuthen, werden sie ihre Feinde besiegt, und todt bey ihren Füssen liegen

sehen. Selbst nach dem Falle in je eine auch noch so grosse Sünde, ob sie gleich wider was immer für eine Tugend gefehlet: beflissen sie sich doch die Hoffnung aufrecht zu erhalten. Sie wandten sich zu Gott, und sprachen zwar beschämt und voll Reue, doch eben so voll Vertrauen: (*) Sieh mich da, o mein Gott! vor deinen Füssen. Sieh, wie ich gethan habe nach meinem Brauche und Kräften; man konnte auch von mir mehr nicht erwarten, als Fallen. Selbst da würde ich noch nicht geblieben seyn, wenn mich deine Güte nicht aufgehalten hätte. Hier dankten sie ihm, und liebten ihn noch mehr, weil sie es nur seiner Güte mit Erstaunen zuschrieben, daß er ihnen, obwohl beleidiget, noch seine Vaterhand gereichet, und sie von weiterm Falle, und gänzlichem Untergange erhalten hätte. Endlich voll des festesten Vertrauens auf seine grundlose Barmherzigkeit seufzeten sie ohne alle Unruhe und Verwirrung zu ihm: Herr! handle du izt nach deinem Brauche, und zeige, wer du seyst: Verzeih mir, und laß nicht zu, daß ich von dir abgesondert, jemals von dir entfernet bleibe, und dich nochmalens beleidige. Hier überliessen sie sich frey den väterlichen Händen Gottes: ohne sich zu bekümmern, ob ers ihnen verziehen habe, oder nicht, fuhren sie fort ihm zu Liebe zu streiten, zu leiden, zu wirken, gleich als wenn sie nie gefallen wären. Ja was sage ich? das Vertrauen der Heiligen war noch weit darüber. Zwar hüteten sie sich mit allem Fleiße vor jeder auch mindesten Sünde. Sollte es aber doch Gott zugelassen haben, daß sie den nämlichen Tag, und die nämliche Stunde nochmalen, und öfter fielen: so thaten sie das, was sie mit dem öfter

(*) Geistlicher Streit, 26 Hauptstük.

öfters angeführten frommen Auktor anderen eingerathen: Wenn man auch am nämlichen Tage öfter fällt, und Wunden empfängt, so fliehe man doch immer mit dem nämlichen Vertrauen zu dem nämlichen Gott eben sowohl das zweyte- dritte- und auch das leztemal, und nehme dabey nur immer allein in der Verachtung seiner selbst, in dem Hasse der Sünde, und in der grössern Behutsamkeit zu. O dieses mißfällt dem Teufel nur gar zu sehr, weil er sieht, wie überaus angenehm es Gott sey, und wie abscheulich er hiedurch zu Schanden werde, da er sich selbst von jenen überwunden findet, die er kurz zuvor überworfen hatte. — Daher statt voll des finstersten Verdrusses immer nur an ihre Sünde zu gedenken, wie es unsere kleinmüthige Christen pflegen; wandten sie ihre Gedanken nun von ihr ab, und hefteten sie nur auf die Betrachtung der unaussprechlichen Güte Gottes; wie er so beständig bereit steht, und verlanget, was immer für eine Sünde zu verzeihen; wie er den Sünder auf allerhand Weise, und durch so viele Wege zu sich ruft; wie er ihn einladet, sich mit ihm in diesem Leben durch die Gnade zu vereinigen, und noch heilig zu werden, und in dem anderen durch die Glorie, um so ewig glükselig zu seyn. So richteten sie sich immer mehr zum Vertrauen auf; durch dieses Vertrauen vermehrte sich ihre Liebe, und eben daher auch ihre Reue; beydes aber die Reue und Liebe bestätigte sie noch stärker im vollkommensten Vertrauen; daß endlich der Zeitpunkt kommen werde, wo sie aus purer Barmherzigkeit Gottes endlich aufhören werden ihn zu beleidigen; nimmer aufhören ihn über alles zu lieben. Sollten sie aber erfahren haben, daß dieser von ihnen immer gehoffte

Zeitpunkt selbst bis an das Ende ihres Lebens verschoben worden wäre, und sie bereits nächst bey ihrem Tode hätten sehen müssen, daß sie noch nicht heilig, sondern immer grössere Sünder geworden seyen: und wie schlecht hielten sich nicht auch die größten Heiligen! so ließen sie alles dessen ungeachtet ihre Hoffnung nicht fahren; sondern hofften noch auf die Hoffnung wider alle Hoffnung, daß ihnen Gott endlich die von ihm so beständig verlangte, so sehnlich gewünschte, so sicher gehoffte Gnade der Heiligkeit wenigst noch in dem lezten Augenblike ihres Lebens ganz sicher verleihen, und um desto überflüssiger verleihen werde, um wie weiter er solche verschoben hätte. Denn sie blieben mit der allerfestesten Zuversicht unbeweglich auf dem göttlichen Ausspruche stehen: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Niemand, der auf den Herrn hoffet, ist zu Schanden geworden. Daher wenn gleich alles wider sie und ihr Hoffen zu seyn schien; alles unter und über sich gehen: der Himmel selbst über sie einfallen, und sie die weit aufgesperrte Hölle vollends verschlingen wollte; hörten sie noch nicht auf zu hoffen, und sprachen mit Job: Sieh, wenn er mich auch des Lebens berauben sollte, will ich dennoch auf ihn hoffen. (*) — O ja von so einem im Vertrauen ganz unbeweglichen Herzen darf man billig jene Worte gebrauchen, die in der salbungsvollen Abhandlung von dem Leiden Christi bey dem heiligen Bernhard dem rechten Schächer zugerufen werden: O welch grosses Vertrauen des Mörders! Er, der sich nichts Gutes, alles Uebels

(*) Etiam si occiderit me, in ipso sperabo. Job. 13, 15.

Uebels bewußt ist, der Uebertreter des Gesezes, der Räuber des fremden Lebens und Gutes, der schon an der Porte der Ewigkeit, am Rande des Lebens steht; da er bereits schon keine Hoffnung des gegenwärtigen Lebens mehr haben kann, faßt er noch Hoffnung des Zukünftigen: ja das zukünftige Leben untersteht er sich zu hoffen, das er doch so oft zu verlieren, niemals aber werth war zu erhalten. (*) Er hoffte auf die Hoffnung wider die Hoffnung; und ward auch nicht zu Schanden. — Was zu Schanden? Er erhielt mehr, als er hoffte. Denn er hoffte nur, daß Jesus, so bald er in sein Reich kommen würde, seiner gedenken würde. Und Jesus nahm ihn noch selben Tag zu sich ins Paradeis auf. — Sehet da, Christen! und lernet, wie die Hoffnung, wenn sie beständig ist, und den Menschen bis in Tod begleitet, endlich obsieget, und triumphiret über alles, was seiner Heiligkeit im Wege steht; selbst über Gott, der endlich nachgeben muß, wenn der Mensch nicht nachgiebt, weil er ja sein gemachtes Versprechen erfüllen muß, und sey es früh oder spät, allemal mit größten Freuden erfüllet; wenn nur der Mensch auch das thut, was er zu thun schuldig ist. Ich darf also hier mit allem Rechte die Worte

(*) O quanta latronis fiducia! omnis mali, nullius boni conscius sibi, transgressor legis, vitæ simul, & substantiæ raptor alienæ, positus in januis mortis, in fine vitæ, desperatus de vita præsenti, spem vitæ futuræ, quam toties demeruerat, nunquamque meruerat concipere, eam requirere non formidat. *In Vite Mystica, seu Tractatu de Passione Domini inter opera S. Bernardi T. V. cap. 9. n. 34.*

Worte des heiligen Johannes in seiner ersten Epistel am dritten Hauptstüke gebrauchen: Ein jeder, der immer diese Hoffnung auf Gott hat, der macht sich heilig. (*) Denn wie der grosse Geistmann, P. Joseph Pergmayr, in der ersten Gemüthsversammlung auf das heilige Pfingstfest schreibt: Bey jener Seele, in welcher der heilige Geist ein heftiges Verlangen zu seiner Ankunft, und ein immerwährendes und inbrünstiges Seufzen zu ihm ersieht, wird gewiß, wenn sie nur nicht nachläßt, ein Tag kommen, an welchem er sie vollkommen reinigen, und mit seiner Liebe erfüllen wird. (**) Bey dem rechten Schächer geschah dieses Reinigen und Heiligen in einer einzigen und lezten halben Stunde, wie die gründlichste Meynung der Schriftausleger ist: es kann aber noch am lezten Augenblike geschehen: wie wieder der nämliche Auktor schreibt: Es sagen die Gottesgelehrten (und warum sollen sie es *nicht* sagen von einer unumschränkten Allmacht) daß auch noch am lezten Augenblike Gott dem größten Sünder die Gnade der Buß geben könne, weil dieser noch darum bitten kann; und wenn er eifrig darum bittet, so wird sie ihm Gott auch geben.

(*) Omnis, qui habet hanc spem in eo, sanctificat se. 1 *Joann.* 3, 3.

(**) P. Pergmayrs heilige Anmuthungen, an der 224 Seite seiner fünften Auflage. O daß doch dieses grossen Geistmannes Werke in Jedermanns Händen wären! Er lebte, und starb zu unsern Zeiten in München: ich hatte selbst seine Bußzeuge, und unter diesen sein mit lauter eisenen Spizen versehenes Wammes in den Händen. O Wunder der izt so seltenen Strengheit! und dies in einem Leibe, der ohnehin voll Schmerzen und Krankheit war.

ben. (*) Es ist mir daher gar kein Zweifel übrig, daß diese vollkommene Heiligung schon bey manchem, der nicht aufhörte sie von Gott in allem Vertrauen zu hoffen, noch in den lezten Zügen, und am äußersten Rande seiner Lebensstunden geschehen sey. Und daß mancher, so, nach dem Ausdruke eines heiligen Cyprians, unter währendem Sterben zur frohen Unsterblichkeit übergegangen sey. (**) Es ist mir kein Zweifel übrig, daß so viele ihre ungestörte Hoffnung in der anderen Welt auf das allervollkommenste erfüllet, und gekrönet, mit einer unaussprechlichen Freude angetroffen haben: ja, daß alle in der Ewigkeit werden sehen müssen, wie wahr es sey, was der heilige Bernhard spricht: Daß Gott alle jene allmächtig mache, die auf ihn hoffen: (***) Und wie Gott selbst durch den Psalmisten betheuret: Hier und dort peinigen den Gottlosen viele Geißeln: wer aber auf den Herrn vertrauet, den wird seine Barmherzigkeit ganz umgeben. (****) Gleichwie der Sünder um und um voll der Peinen und Geißeln ist; so ist der, welcher auf Gott vertraut, um und um voll der göttlichen Erbarmungen. —

Allein,

(*) In der zweyten Gemüthsversammlung, auf Mariäopferung. Seite 297.

(**) Ad immortalitatem sub ipsa morte transitur. *S. Cyprianus libro ad Demetrianum sub finem.*

(***) Nil omnipotentiam Verbi clariorem reddit, quam quod omnipotentes facit omnes, qui in se sperant. *S. Bernardus Sermone* 85 *in Cantica. n.* 5.

(****) Multa flagella peccatoris: sperantem autem in Domino misericordia circumdabit. *Psal.* 31, 10.

Allein, gleichwie mir von diesem allem gar kein Zweifel übrig ist; so ist mir auch keiner übrig von dem, daß heute eben darum, weil so eine Hoffnung bis ans Ende unter uns so selten und ungewöhnlich ist, eben darum auch so wenige im Leben und Tode heilig werden. Denn dies ist eben die Ursache, ich muß es nur selbst vor dem Schlusse bekennen, warum ich die eigentlichen Gesinnungen der Heiligen in diesem Stüke weitläufiger da vorgetragen habe, damit Jedermann einsehe, wie weit unsre heutige auch noch gute Christen davon entfernet sind. Denn auf diese passen vollkommen jene Worte des gottseligen Thomas von Kempen, aus dem eilften Kapitel des ersten Buchs von der Nachfolge Christi: Das größte, und das einzige Hinderniß ist bey uns, daß wir uns von unsern Leidenschaften und bösen Begierden nicht losreißen; und uns nicht bemühen, jenen vollkommenen Weg anzutreten, den die Heiligen uns voraus gemacht haben. Von der mindesten Widerwärtigkeit, die uns aufstößt, lassen wir uns schon darniederschlagen, und suchen hierüber nur bey Menschen Trost. — Wollten wir doch nur als Männer von Großmuth ein wenig im Kampfe Stand halten, so würden wir bald die göttliche Hilfe über uns werkthätig empfinden: denn der Herr ist immer bereit und fertig; jenen beyzustehen, die in dem Streite auf seine Gnade hoffen. — Was thut man aber izt? Statt auf diese Gnade zu hoffen, lachet man noch andere aus, die heute diese Gnade der Heiligkeit für sich, oder für uns hoffen; die selbst heilig zu werden, oder uns heilig zu machen gedenken. Manche gehen so weit, daß sie alles, was sie von Leben und Thaten der Heiligen lesen, oder hören, ihre himmlische Erleuchtungen,

gen, übernatürliche Entzükungen, göttliche Heimsuchungen, für eitle Einbildungen erhizter Hirne, für falsche Träume, und fromme Schwärmereyen halten, verachten, auszischen. Selbst ihre Tugenden, wenn sie auch ohne Mirakel sind (oder sind uns dann alle Tugenden izt Mirakel?) schon ihre wahre Tugenden sehen sie nur für Wirkungen ihres guten Naturels und Humors an; so, daß man heute auch von dem Christenvolke sagen kann, was dort der weise Mann gesprochen: Das Volk sah es zwar, verstunds aber nicht, und konnte in seinem Sinne nicht fassen, daß dieses eine Gnade und Barmherzigkeit des Herrn gegen seine Heilige ist, die er als Auserwählte geneigt ansieht, und heimsuchet. (*) Das heilige Leben kömmt vielen so außerordentlich, seltsam, und sonderheitlich vor, daß man es oft gar für einen Unsinn ausdeuten würde, wenn sich Jemand unter uns einfallen ließ heilig zu werden. O Schande unsers dermaligen Christenthums! wo so viele, wenn sie die Wahrheit reden wollten, mit den Verdammten bekennen müßten: Wir hielten das Leben der Heiligen für Thorheit, und ihren Tod für unehrlich; da sie doch unter die Kinder Gottes gehörten, und ihr Erbtheil unter den Heiligen hatten! (**) Und warum doch dieses alles? Warum halten heute die Christen ein heiliges Leben und Sterben

(*) Populi autem videntes, & non intelligentes, nec ponentes in præcordiis talia: quoniam gratia Dei, & misericordia est in sanctos ejus, & respectus in electos illius. *Sap.* 4, 14 & 15.

(**) Vitam illorum æstimabamus insaniam, & finem illorum sine honore: ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter Sanctos sors illorum est. *Sap.* 5, 4 & 5.

ben für Thorheit, für Schande, für Unmöglichkeit? Ach! warum? als weil keine wahre Hoffnung auf Gott mehr ist, der doch alle will, alle kann, alle muß heilig machen, die ein wahrhaft christliches Vertrauen auf seine unendliche Güte, unendliche Allmacht, unendliche Treue sezen. Ey doch! Er hat es uns versprochen; so deutlich, so nachdrüklich; so oft wiederholet, so gar geschworen hat ers uns: (*) Wahrlich, wahrlich sage ich euch: glaubet, daß ihr alles empfangen werdet, was ihr im Gebethe begehret: und es wird euch zu Theile werden. Muß ich dann also nicht endlich mit Tertullian aufrufen: Es ladet uns Gott ein durch Verheißung des Lohnes und des ewigen Heiles. Er schwört so gar: so wahr ich lebe! spricht er, und sucht bey uns Glauben. O uns wohl Glükselige, denen zu Liebe Gott so gar schwört! aber o auch uns Allerunglükseligste, da wir so gar dem schwörenden Gott nicht mehr trauen!

§. XVIII.

Beschluß.

Genug! und vielleicht vielen mehr als genug: allein, wer soll von einer zugleich so wichtigen, und zugleich heute so wenig geachteten Sache, wie die christliche Hoffnung ist, kurz und nur wenig schreiben

(*) Mark. 11, 23 u. 24.

(**) Invitat præmio, salute; jurans etiam: Vivo, dicens, cupit credi sibi. O beatos nos, quorum cauſſa Deus jurat! O miſerrimos, ſi nec juranti Domino credimus! *Tertullianus libro de Pœnitentia cap.* 5.

ben können? — Doch ja: ich schließe es endlich, und ich kann es anders nicht schließen, als daß ich nun wieder sage, was ich anfangs sagte, und noch weit bitterer klage, um wie viel weitläufiger und offenbarer ich es bereits erwiesen habe, daß die wahre christliche Hoffnung nun aus der heutigen Welt schon verschwunden sey. Denn einmal für allemal wer unser dermaliges elendes Zeitalter bey dem Lichte der Wahrheit betrachtet, und alles, was ich bis daher geschrieben habe, überdenkt, muß mit mir bekennen, daß alles, was heute noch bey uns Hoffnung heißt, entweder nichts als zeitliche, eitle, oder gar schändliche, und schändlich betrogene Hoffnung sey; sich nur auf Menschen, auf sich selbst, so gar auf eigene Bosheit mit der allererstaunlichsten Vermessenheit gründe; niemalen auf Gott, auf seine unendliche Treue, Vorsicht, Macht, Güte sich steuren wolle; und daher in nichts anderes ausarte, als in eine ganz unchristliche Kleinmuth, und nicht seltene gänzliche Verzweiflung: welche endlich so weit um sich greift, daß sie auch bey den wenigen noch übrigen guten Christen die wahre christliche Großmuth vertreibt, und die Hauptursache ist, warum dermalen unter uns so wenige wahre Heiligkeit, und eine gar so kleine Zahl der Heiligen lebt. O Schaden über alle Schäden! O Verblendung! O Verlassung! O Elend über alle Elende! —

Unser heutiges Jahrhundert ist ohne alle Hoffnung! heißt dies nicht schon alles, was man Trauriges davon sagen, Bitteres denken, Betrübtes klagen kann? Ist denn nicht die Hoffnung allemal das lezte, was man verliert? Ist diese auch hin: ist nicht mit ihr bereits schon alles hin? — O mein Volk!

o mein

o mein liebes Volk! wer dich heute noch glükselig nennt; da es mit dir bereits schon aufs lezte gekommen ist, der betriegt dich; (*) der klärt dich nicht auf, sondern verblendet dich. So muß ich zwar mit dem Propheten voll Wehemuth aufrufen; aber soll ich darum die Sache ganz verlohren geben? — O nein, nein: meine Christen! nein. Denn darum habe ich es ja nicht geschrieben, was ich schrieb, um euch noch tiefer in die Kleinmuth und Verzweiflung zu stürzen: sondern vielmehr um euch aus selber herauszureißen, um statt der eitlen, menschlichen, boshaften Hoffnung die wahre Hoffnung auf Gott wieder aufleben zu machen, und hiedurch die wahre christliche Großmuth, ja eben mit dieser die wahre christliche Vollkommenheit und Heiligkeit in die Welt wieder einzuführen. Oder glaubet ihr vielleicht, diese meine Unternehmung sey zu kek; sie sey zu vermessen für einen Menschen, wie ich? O wenn ihr dieses glaubet, so habet ihr ungeachtet dessen, was ihr bis daher von der Kraft christlicher Hoffnung gelesen, noch keinen rechten Begriff davon. Doch erinnert euch nur dessen allein, was ich schon zweymal nur aus dem Munde des heiligen Bernhards angeführet, daß nämlich die Hoffnung uns alle allmächtig macht. So wunderlich dieser Ausspruch scheinen mag, so ist er doch gerade nach der Lehr des heiligen Geistes selbst abgefaßt, und aus dem Munde des Weltapostels; denn vernehmet nur den ganzen Text des heiligen Bernhards: Soll dann der nicht allmächtig seyn können, der sich auf den aufsteurt, der alles kann? O welch ein grosses Vertrauen verräth jene Stim-

(*) Populе meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt. *Esai.* 3, 12.

Stimme des Weltapostels: Ich kann alles durch den, welcher mich stärket! (*) Nichts fürwahr macht die Allmacht eines Gottes hellleuchtender, als daß sie alle gleich allmächtig macht, die auf sie hoffen. Dieses noch mehr zu bestätigen, führt der heilige Vater selbst die so klaren Worte des göttlichen Heilandes an: Wer glaubt, dem ist alles möglich: (**) und fragt hierüber: Ist der etwa nicht allmächtig, dem alles möglich ist? Und damit man nicht zweiflen könne, daß er dieses vorzüglich von der Möglichkeit heilig zu werden verstehe, fährt er gleich darauf weiter fort: So kann die Seele, die nicht vermessen auf sich selbst bauet, sondern sich nur an die göttliche Hilfe und Gnade hält; so kann sie Meister über sich selbst werden, und dahin kommen, daß keine Bosheit sie mehr übergwältigen könne. (***) Also kann sie heilig werden, jede Seele, die nicht auf sich, sondern nur auf Gott allein vertrauet, und fest, aber ohne Vermessenheit, auf ihn ihre Hoffnung sezt.

Ich

(*) Philipp. 4, 13.

(**) Mark. 9, 22.

(***) Quidni omnia possibilia sint innitenti super eum, qui omnia potest? Quantæ fiduciæ vox: *Omnia possum in eo, qui me confortat!* Nil omnipotentiam Verbi clariorem reddit, quam quod omnipotentes facit omnes, qui in se sperant. Denique *omnia possibilia sunt credenti.* An non omnipotens, cui omnia possibilia sunt? Ita animus, si non præsumat de se, sed si confortetur a Verbo, poterit utique dominari sui, ut non dominetur ei omnis injustitia. *S. Bernar. Serm.* 85 *in Cantica n.* 5.

Ich sage: ohne Vermessenheit; und dieses sage ich nicht umsonst, damit mich ja Niemand übel verstehe, als wenn ich, da ich die Hoffnung so hoch erhebe, zu verstehen geben wollte, als wenn Gott alles bey uns thun müßte; wir aber nichts: und als wenn unsre Mitwirkung mit der Gnade Gottes hiezu nicht nothwendig wäre. O nein: das sey ferne von mir! Gott und der Mensch müssen zusammen helfen. Allein, o was für ein grosser Unterschied ist zwischen dem, was der Mensch dabey thut, und jenem, was Gott thut! Wer beydes gegen einander hält, muß wohl aufrichtig bekennen: Gott thue fast alles; der Mensch fast nichts. Der Mensch kömmt mir in seinem Mitwirken mit der Gnade Gottes nicht anders vor, als ein kleines Kind, das man in Führbändern führt, und gehen lehret; es hebt zwar ein wenig die Füßlein auf, und macht kleine, ach! fast keine Schritte: es wird mehr gezogen und getragen, als es geht; und so bald man es ihm selbst überläßt, so fällt es schon zur Erde hin: liegt, und schreyt; kann aber allein nicht aufstehen; es muß wieder durch fremde Hilfe aufgerichtet, und noch sorgfältiger mehr geschleppet, als geführet werden. Da haben wir den schwachen Menschen in seinem eigenen Bilde; so frey er ist, so schwach ist er; ohne Gnade kann er nichts als fallen: die Gnade muß ihn die erste zum Gehen ermuntern, sie muß ihn dazu tragen, und obgleich Gott will, daß auch er mithelfe, und ein wenig selbst die Füsse bewege, o was für schwache Schritte macht er! wie hängt er bey jedem an der Gnade! wie fällt er gleich, wenn er ihr ausreißt! und liegt er nun; o wie wenig kann er sich aufrichten ohne die Gnade? Ja nicht einmal an das Aufstehen würde er gedenken, wenn ihn nicht die Gnade hiezu antrieb? Sie

muß

muß überall die erste dabey seyn: und sie darf niemal weichen; sonst ists schon geschehen. Denn ohne Gnade kann der Mensch nichts; mit der Gnade aber alles. Freylich ja mit der Gnade kann er alles, und dieses macht nun in dem angestellten Gleichnisse zwischen dem Kinde und dem Menschen einen himmelweiten Unterschied aus; denn das Kind kann durch das Führen nur einige kleine Schritte machen; wo hingegen der Mensch durch die Gnade alles und alles kann: Ich kann alles durch den, der mich stärket. Doch das muß ich nun noch vom Kinde sagen: wenn es Vernunft und Verstand hätte, so würde es wohl Jemand bitten, und immer bitten, daß man es führe, nimmer auslasse, fest halte. Es thuns auch zuweilen die Kinder von der puren Natur, und ihrem nur gar zu schwachen Lichte angetrieben. Aber was Kinder thun, das thun heute unsre aufgeklärte Menschen nicht. Oder wenn sie es thun, so thun sie es bey weitem nicht so gut, als die kleinen Kinderlein. Diese rufen jenen zu, die sie für ihre Freunde halten, und trauen sich selbst nicht; wir aber wollen uns selbst führen, oder trauen solchen Führern, von denen wir gar wohl wissen könnten, daß sie uns den rechten Weg zur wahren Glükseligkeit nicht führen wollen, oder eben so wenig führen können, als wir selbst. Ha! wo ruft ein Kind einem anderen Kinde um Hilfe zu, von dem es wohl sieht, wie es selbst kriecht, oder liegt? Doch wir Menschen rufen anderen eben so schwachen Menschen um Hilfe zu, dummer als Kinder; aber noch zweymal dummer als sie, auch noch aus dieser Ursache, weil Kinder, sobald sie ihre Mutter sehen, dieser vor allem zuschreyen, auf ihre Hilfe vor allem hoffen, und fest hoffen, ohne zu fragen, wie oder wo sie helfen werde. Und wir, o

Blindheit der weniger als Kinder aufgeklärten Männer! wir sehen an Gott unsern einzigen wahren, beßten, gütigsten, getreuesten, allmächtigen Vater; doch haben wir nicht so viel Herz und Zutrauen zu ihm, daß wir uns zu ihm vor allem wenden, um seine Hilfe schreyen, und selbe sicher hoffen wollten. Trifft also jene seine bitterste Klage wen anderen, als eben uns, die er beym Propheten schon längst gethan hat: Höret ihr Himmel! und du, o Erde, vernimm es: denn der Herr hats geredet: ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet mit tausend Gnaden, die ich ihnen theils schon gegeben, theils noch mehr versprochen habe; sie aber, ach! sie haben mich verachtet. (*) Sie sind thörichter als unvernünftige Kinder; ja selbst als die unvernünftigen Thiere: denn auch diese kennen besser, wer ihnen helfen kann oder will. Ein Ochs kennet seinen Besizer, und ein Esel die Krippe seines Herrn, und eilet dahin um Hilfe. Das auserwählte Volk Israel aber hat mich nicht erkannt; und mein Volk hats nicht verstanden, (**) wo seine wahre Zuflucht sey. Wehe daher dem lasterhaften Volke, dem Volke, das mit Unrecht beladen ist, dem boshaften Geschlechte, den verführerischen Leuten! wo einer den anderen zum Mißtrauen bringt. Den Herrn, der ihre einzige Hoffnung und Stüze seyn sollte, seyn wollte, seyn würde, den Herrn haben sie verlassen, den

(*) Audite Cœli! & auribus percipe terra, quoniam Dominus locutus est. Filios enutrivi, & exaltavi: ipsi autem spreverunt me. *Esai.* 1, 2.

(**) Cognovit bos possessorem suum, & asinus præsepe Domini sui: Israel autem me non cognovit, & populus meus non intellexit. *Idem* v. 3.

den Heiligen in Israel, der sie auch heiligen wollte, den haben sie gelästert, als wenn er ihnen nicht helfen könnte, nicht zu helfen wüßte, nicht gemäß seiner unveränderlichen Treue in allem Versprechen, auch helfen müßte: von ihm haben sie sich abgewandt. (*) — Und wohin haben sie sich gewandt? Ach! die Unvorsichtigen! Himmel! erstaune über dieses! Porten des Himmels! entsezet, und bekümmert euch heftig, spricht der Herr. Zwey Uebel hat mein Volk begangen: mich, die lebendige Wasserquelle, haben sie verlassen, und haben sich Wassergruben gemacht, rinnende Gruben, in welchen das Wasser nicht bleibt. (**) Sie haben ihr Zutrauen statt zu mir, ihrem Gott, nur zu Geschöpfen, zu schwachen Moosrohren genommen, die eben dazun al gewichen, wo sie sich am meisten darauf steuren wollten. Statt zu der Quelle aller Gnaden, sind sie zu den stinkenden Pfüzen gelaufen, und haben in ihren Trübsalen mehr Hilfe von dem giftigen Schlamme derselben, als von dem heilsamsten Wasser des ewigen Lebens gehoffet.

Ja,

(*) Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis: dereliquerunt Dominum, blasphemaverunt Sanctum Israel, abalienati sunt retrorsum. *Idem v.* 4.

(**) Obstupescite Cœli super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer, dicit Dominus. Duo enim mala fecit populus meus. Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. *Jerem.* 2, 12 & 13.

Ja, ja, meine Christen! bekennen wir es nur selbst. Unser Betragen ist nicht zu begreifen. Auf die Geschöpfe hoffen wir so leicht, und auf den Schöpfer so hart, so ungerne. Jeder Mensch, ob wir gleich so oft von Menschen in der Hoffnung betrogen worden; doch jeder Mensch, wenn er sich gegen uns gut erzeigt, ist endlich im Stande, unsre Hoffnung zu gewinnen. Und Gott mit allen Gnaden, die er uns schon erwiesen hat, kann es doch nicht dahinbringen, daß wir uns vollkommen auf ihn zu verlassen getraueten. — Ach! der liebvolle Heiland, wie lange streket er schon seine blutige Arme am Kreuze gegen uns aus, um uns zu umfangen, und wir getrauen uns doch nicht, uns ohne Sorge in selbe hineinzuwerfen! Wie lange stehen schon alle seine weite Wunden offen, und selbst das göttliche Herz, wie lange steht es schon offen zu unsrer Zuflucht; doch weigern wir uns noch immer, dort hineinzufliehen! Sein heiligster Mund voll der väterlichen Zärtlichkeit, wie lange muß er noch warten, bis wir so viel Vertrauen bekommen, uns ihm zu nähern, und unter einem liebvollen Reueschmerzen den Friedenskuß davon abzuholen? Ach! der Herr wartet ja schon langmüthig, muß ich hier mit dem Propheten aufrufen, er wartet langmüthig, daß er sich euer erbarme: und darum wird er hochgepriesen werden, dieweil er euch verschonet: denn der Herr ist ein gerechter Gott: selig sind alle, die ihn erwarten, (*) und auf ihn trauen. — Allein wisset nun auch dieses. Wenn ihr ihm noch länger nicht trauen, und ihn umsonst auf euere Hoff-

(*) Exspectat Dominus, ut misereatur vestri: & ideo exaltabitur parcens vobis: quia Deus judicii Dominus: beati omnes, qui exspectant eum. *Esai.* 30, 18.

Hoffnung wollet warten lassen; so höret, was er euch durch den nämlichen Propheten androhen läßt: Weil ihr dieses mein gegebenes Wort verworfen; hingegen auf Verleumdungen und verkehrtes Getümmel eurer eigenen und fremden Bosheit euer Vertrauen gesetzet, und euch darauf verlassen habt. Derohalben wird euch diese Bosheit bekommen wie der Spalt einer hohen Mauer, die schon einfallen will, und doch noch gesuchet wird, sich aufzulehnen: Denn auf einmal, ehe man sichs versieht, stürzet sie nieder. (*) — Sollte dann endlich nicht die Furcht uns hoffen lehren, wenn es weder der Glaube, noch die Liebe kann, nach dem Zuspruche des weisen Manns: O ihr, die ihr Gott fürchtet, hoffet Gutes von ihm; so wird euch von seiner Barmherzigkeit ewige Freude mitgetheilet werden? (**)

Allein, um diese wahre Hoffnung zu erlangen, müßte man heute ganz anders sowohl von der Hoffnung als von Gott selbst denken lernen. Von der Hoffnung zwar müßte man viel grössere Schäzung haben, als man dermalen hat. Denn wenn man gleich bey dem Verluste des Glaubens sowohl, als der Liebe noch ein wenig mehr erzittert; so ist man doch

(* Propterea hæc dicit sanctus Israel: Pro eo quod reprobastis verbum hoc, & speraſtis in calumnia, & in tumultu, & innixi estis super eo: propterea erit vobis iniquitas hæc sicut interruptio cadens, & requisita in muro excelso, quoniam subito, dum non speratur veniet contritio ejus. *Isai.* 30, 12 & 13.

(**) Qui timetis Dominum, sperate in illum, & in oblectationem veniet vobis misericordia. *Eccli.* 2, 9.

doch ganz gleichgiltig, wenn man für sich und andere die Hoffnung verliert. Fast bey keiner Tugend betriegt uns der Teufel heute mehr, als bey dieser. Wir halten es daher oft noch für billig und recht, nichts besseres heute mehr hoffen: und die noch mehr hoffen, tadeln wir als vermessene, oder doch wenigst als einfältige und kurzsichtige Leute. Woher kömmt aber wohl diese schlechte Achtung, und allgemeine Verachtung der Hoffnung zu einer Zeit, wo uns nichts nothwendiger als eben diese Hoffnung wäre, welche aus dem Glauben entsteht, und gerade zur Liebe führt, ja die Liebe mit dem Glauben verbindet, und so ganz vollkommen macht? Woher kömmt, frage ich, diese heutige geringe Achtung der Hoffnung; als eben von der Geringschäzung Gottes selbst, auf den sie sich alleine gründen soll? Man hat nämlich heute jenen göttlichen Grundsaz gänzlich vergessen, den unsern Vorältern schon ihre Vorältern aus den Munde des heiligen Geistes an der obigen Stelle so oft vorgeprediget haben: Söhne! durchgehet die alten Geschlechter der Menschen, und bedenket es wohl: wer hat je auf Gott vertrauet, und ist zu Schanden geworden? Oder wer ist in der Furcht seiner Gebothe verblieben, und verlassen worden? Oder wer hat ihn angerufen, und ist von ihm verachtet worden? (*) Ach! man kennet ihn nicht mehr, den so unendlich gütigen Gott: man dnket nicht mehr so gut von ihm: und wenn man es gleich mit dem Munde sagt, so glaubt mans nicht mehr so gewiß

(*) Respicite, filii! nationes hominum, & sitote, quia nullus speravit in Domino, & confusus est. Quis enim permansit in mandatis eus, & derelictus est: aut quis invocavit eum, & despexit illum? *Ibidem* 11 & 12.

gewiß im Herzen, wie es unsre Vorältern mit ganzem Herzen und Munde so oft uns vorgepriesen haben: Der Herr ist gütig, barmherzig und langmüthig: er hat vieles Mitleiden, vergiebt die Sünden, und errettet zur Zeit der Trübsal: er beschüzet alle, die ihn in der Wahrheit suchen. (*) — Selbst wenn er auch von uns undankbaren Geschöpfen ist beleidiget, und oft und entsezlich ist mißhandelt worden; ist er doch nicht, wie ein Mensch, dem das Verzeihen hart ankömmt, und ich darf wohl mit einem grossen Geistmanne (**) sagen, um die heutigen so schlechten Begriffe von Gott zu beschämen; er ist nicht wie ein verschmacherisches Weibsbild, welches, wenn es nur ein einziges böses Wörtlein bekommen hat, die ganze Woche kein freundliches Gesicht mehr machen mag. Ach! er ist vielmehr, wie ihn die durch ihre grosse Hoffnung so heldenmüthige Judith beschreibt: Der Herr ist geduldig: er drohet nicht unerbittlich, wie ein Mensch, und sein Zorn entbrennet nicht unversöhnlich, wie der menschliche. Darum lasset uns, schließt sie daraus voll Vertrauen, vor ihm unsre Seele demüthigen, und mit unterthänigem Geiste ihm dienen. Lasset uns mit weinenden Augen zu dem Herrn sagen, er wolle nach seinem Willen, jedoch barmherzig, mit uns

(*) Quoniam pius & misericors est Deus, & remittet in die tribulationis peccata: & protector est omnibus exquirentibus se in veritate. *Ibidem v.* 13.

(**) P. Pergmayr, Anmuthungen, in der achten Erforschung über den Geist der Töchter des heiligen Franz von Sales, 2ter Punkt.

uns verfahren. (*) — In der That, meine liebe Christen! um eine wahre und ungestörte Hoffnung zu erlangen, ist nichts nothwendigers, als sich befleißen, recht hohe Begriffe von Gott, und seiner alle unsre Schäzung unendlich übersteigenden Güte, Macht und Treue zu haben, und beständig zu erhalten. Man muß gar keinen Vergleich mit der Güte, auch der allergütigsten Menschen, und mit der seinigen mehr zulassen, weil diese ja alle was immer grosse Güte aller Geschöpfe unendlich übersteigt. Sollte auch gleich alles unter und über sich stürzen, Himmel und Erde zusammen fallen, die Hölle selbst sich wider uns eröffnen: sollten alle Geschöpfe wider uns aufstehen, uns zu zernichten: so können sie doch alle, so sehr sie auch rasen, uns kein Härlein am Haupte verrüken ohne den Willen Gottes, das ist, ohne den Willen desjenigen, der keinen zu Schanden werden läßt, der auf ihn mit wahrer christlichen Hoffnung vertraut. — Zwar muß der Mensch das seinige thun; doch darf er nie auf das seinige, sondern er muß nur auf Gott vertrauen; denn wer auf diesen traut, der hat sicher und fest gebaut: ist das uralte Sprichwort, das alle Geschichtbücher mit unzähligen Beyspielen bekräftigen können.

O daß man sich doch endlich einmal hiedurch recht hohe Gesinnungen von einer ja unendlichen Macht, Güte,

(*) Patiens Dominus est: ... non enim quasi homo, sic Deus comminabitur, neque ficut filius hominis ad iracundiam inflammabitur. Et ideo humiliemus illi animas noſtras, & in ſpiritu conſtituti humiliato, ſervientes illi, dicamus flentes Domino, ut ſecundum voluntatem ſuam ſic faciat nobiscum miſericordiam ſuam. *Jud.* 8, 14—17

Güte, Treue eines durchaus unendlichen Gottes zu machen mit allem Ernste bemühen wollte: wie würde man sogleich im Vertrauen wachsen, und fest, ja ganz unüberwindlich, und nach dem Ausdrukе Bernardi allmächtig seyn! Hören wir nur noch zulezt, wie weit die Heiligen, besonders eben dieser heilige Lehrer hiedurch gekommen, und was dann die ganze Stüze und Feste aller ihrer unbeweglichen Zuversicht gewesen sey. Der hönigfließende Bernhard über jenen vertrauensvollen 90 Psalm wiederholet immer den 9ten Vers desselben: Weil du, o Herr! meine Vertrauen bist. (*)— Was ich also immer zu thun habe, schreibt er, was ich immer zu fliehen, zu leiden, oder zu wünschen habe: bist nur du überall mein Vertrauen, o Herr! Das ist die einzige Ursache aller meiner Verheißungen, das ist der ganze Grund meiner Erwartung. Ein anderer mag meinetwegen seine Verdienste vorschuzen; er mag sich rühmen, daß er die Last des Tages und der Hize übertrage; er mag sagen, daß er die Woche durch zweymal faste; er mag endlich sich pralen, daß er nicht wie die übrigen Menschen sey. Ich aber meines Theiles seze mit dem Psalmisten meine ganze Glükseligkeit in dem, daß ich Gott anhange, und auf ihn meine Hoffnung steife. (**) Hoffen andere nur auf andere Dinge, vielleicht der auf die Gelehrtheit, jener auf die Schlauheit der Welt, dieser auf den Adel, ein anderer auf die Würde, und wieder ein anderer auf was immer für eine andere Eitelkeit: ich bleibe dabey, und schäze alles andere für Verlurst gegen dich, und achte es wie Koth, weil du, o Herr! mein Ver-

(*) Quoniam tu es Domine spes mea. *Psal.* 90, 9.
(**) Psal. 72, 28.

trauen bist. (*) Hoffe, wer da will, auf den unsicheren Reichthum: ich hingegen will so gar selbst meinen nöthigsten Unterhalt nur von dir hoffen, weil ich nämlich auf dein Wort vertraue, wegen dem ich alles von mir geworfen, da du spracheſt: (**) suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird das übrige alles euch zu Theil werden. (***) Es mochte nun diesem Heiligen begegnen, was es immer war, Gutes oder Schlimmes: so war diese Hoffnung sein einziger, sein beständiger, sein allgemeiner Trost. Dir ist der Arme überlassen, rief er mit dem Psalmisten auf, du wirst dem Weysen Hilfe leisten. (****) Verspricht man mir einen Lohn, so will ich ihn nur durch dich, o Herr! zu erhal-

(*) Philipp. 3, 8.

(**) Matth. 6, 33.

(***) Quidquid igitur agendum sit, quidquid declinandum, quidquid tolerandum, quidquid optandum, tu es, Domine, spes mea. Hæc mihi omnium promissionum caussa, hæc tota ratio meæ exspectationis. Prætendat alter meritum, sustinere se jactet pondus diei & æstus, jejunare bis in Sabbatho dicat; postremo non esse sicut cæteros hominum glorietur: mihi autem adhærere Deo bonum est, ponere in Domino Deo spem meam. Sperent in aliis alii, forte hic in scientia litterarum, hic in astutia sæculi, ille in nobilitate, ille in dignitate, ille in alia qualibet vanitate confidat: propter te omnia detrimentum feci, & arbitror ut stercora: quoniam tu es, Domine, spes mea. Speret, qui vult in incerto divitiarum: ego vero ne ipsa quidem nisi abs te victui necessaria spero, nimirum verbo tuo confidens, in quo abjeci omnia: Quærite primum regnum Dei, & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. *S. Bern. in Psal.* 90. *Serm.* 9. *n.* 5.

(****) Psal. 9, 35.

erhalten hoffen: stehen ganze Kriegsheere wider mich auf, wüthe die Welt wider mich, grisgramme der Teufel; sollte selbst das Fleisch wider mich sich empören; so will ich nur immer auf dich vertrauen. Brüder! schließt er endlich, wer das versteht, der lebt aus dem Glauben; nur der kann wahrhaft sagen: du bist mein Vertrauen, o Herr! der im Geiste innerst überzeugt ist, daß, wenn er nach der Ermahnung des Propheten (*) Gott heimstellet, was ihn drüket, so wird ihn Gott auch sicher erhalten, und nichts ermangeln lassen. (**) Bisher Bernhardus. Und der heilige Augustin zwar mit wenigeren; aber eben so viel bedeutenden Worten: Meine ganze Hoffnung, spricht er, ist nur allein auf deine gar so grosse Barmherzigkeit, o Herr! (***) Und endlich der grosse Weltapostel an die Römer am fünften Kapitel statt aller; wo er bezeuget, was für erhabene Gesinnungen jedem wahren Christen die christliche Hoffnung einflössen sollte: Dieweil wir dann, sind seine Worte, durch den Glau-

(*) Psal. 55, 23.

(**) Nempe tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor. Si mihi præmia promittuntur, per te obtinenda sperabo; si insurgant adversum me prælia, si sæviat mundus, si fremat malignus, si ipsa caro adversum spiritum concupiscat; in te ego sperabo. Fratres, hoc sapere, ex fide vivere est, nec alius ex sententia dicere potest: Quoniam tu es, Domine, spes mea; nisi cui intus persuasum sit a Spiritu, ut, quemadmodum monet Propheta, jactet cogitatum suum in Domino; sciens quod enutriendus sit ab eo. *S. Bern. in Sermone* 9. *in Psal.* 90. *n.* 5 & 6.

(***) Tota spes mea non nisi in magna valde misericordia tua. *S. August. lib.* 10. *Confess. cap.* 29. *n.* 40.

Glauben gerechtfertiget sind, so lasset uns den Frieden mit Gott halten, wie wir ihn auch haben vermittelst unsers Herrn Jesu Christi: durch welchen wir auch den Zutritt haben im Glauben zu jener Gnade, in der wir stehen, und uns rühmen in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche auf die Kinder Gottes wartet. Wir rühmen uns aber nicht allein in dieser, sondern auch in den Trübsalen: weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal Geduld entsteht; die Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung macht, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt. — Warum wäre sonst Christus für uns noch Schwache und Gottlose um die bestimmte Zeit gestorben? — Desto sicherer werden wir also nun von dem göttlichen Zorne durch ihn seyn, nachdem wir in seinem Blute gerechtfertiget sind. Denn sind wir mit Gott als Feinde durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnet worden; so werden wir noch vielmehr, da wir schon ausgesöhnet sind, durch dessen Leben selig werden. Nicht nur aber dieses, sondern schon izt rühmen wir uns in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir die Versöhnung wirklich erhalten haben. (*) Er wollte gleichsam sagen: wir

(*) Justificati ergo ex fide, pacem habeamus ad Deum per Dominum nostrum Jesum Christum; per quem & habemus accessum per fidem in gratiam istam, in qua stamus, & gloriamur in spe gloriæ filiorum Dei. Non solum autem, sed & gloriamur in tribulationibus; scientes quod tribulatio patientiam operatur; patientia autem probationem, probatio vero spem; spes autem non confundit. . . . Ut quid enim Christus, cum adhuc infirmi essemus, secundum tempus pro impiis

wir zweiflen gar nimmer, ob uns Gott verziehen habe, oder noch verzeihen werde; sondern nachdem wir bereits uns zu ihm mit Vertrauen gewendet, und das unsrige zu thun getrachtet haben: so leben wir schon izt in der getrösten Hoffnung seiner uns bereits schon umfangenden Barmherzigkeit. Da wirs schon erfahren haben, wie gnädig uns der Herr, wo wir noch Sünder waren, zur vollkommenen Aussöhnung mit sich geführet hat: so zweiflen wir nicht mehr, daß wir schon izt, nachdem wir seiner Gnade gefolget, seine Freunde geworden sind, und ewig bleiben werden. — Und warum dann nicht? Es hilft ja selbst schon die Hoffnung zu desto vollkommener Aussöhnung mit dem zuvor beleidigten Gott. Deßwegen ruft der heilige Augustin jedem verzagten Sünder zu, den sein verwirrtes Gewissen izt da, izt dorthin treibt: Wo willst du hin? Was thun? Willst etwa gar von Gott wegfliehen? Flieh zu ihm selbst. Willst den Erzörneten fliehen? Flieh zum Besänftigen. Du wirst ihn aber eben dadurch besänftigen, wenn du auf seine Barmherzigkeit hoffest. (*) Denn er sagts ja durch den Psalmisten: Der Herr hat

piis mortuus est? . . . Multo igitur magis nunc justificati in sanguine ipsius, salvi erimus ab ira per ipsum. Si enim cum inimici essemus, reconciliati sumus Deo per mortem filii ejus: multo magis reconciliati salvi erimus in vita ipsius. Non solum autem: sed & gloriamur in Deo per Dominum nostrum Jesum Christum, per quem nunc reconciliationem accepimus. *Rom.* 5, 1 — 11.

(*) Quo iturus es? quid facturus? Vis ab illo fugere? ad ipsum fuge. Vis fugere ab irato, fuge ad placatum. Placabis autem eum, si speres in misericordia ipsius. *S. Augustinus in Psalm.* 146 *sub finem.*

hat sein Wolgefallen an denen, welche ihn fürchten, und zugleich auf seine Barmherzigkeit hofsen. (*) Und was für ein Wohlgefallen hat der Herr dabey? Ein so außerordentliches, daß er sich so gar durch den Weltapostel jenen ganz besondern Ehrentitel beylegen läßt: Der Gott der Hoffnung. Denn so schreibt dieser mehrmalen voll des innigsten Trostes zu den Römern: Der Gott aller Hoffnung: oder wie man es eben auch übersezen könnte: Gott, der Ursprung unsrer Hoffnung, erfülle euch mit aller Freude und Gemüthsruhe im Glauben, damit ihr durch die Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes einen Ueberfluß an allem Guten habet. (**)

Wenn aber nun Gott der Gott der Hoffnung, und der wahre Ursprung, und die einzige wahre Stüze unsrer Hoffnung ist: folget nicht endlich auch dieses hieraus, daß wir uns eben zu ihn wenden sollten; um diese Hoffnung und wahres Vertrauen zu erlangen? Diese Hoffnung, sage ich, mit der man alles andere, und ohne die man sonst nichts erhält, gemäß jenem, was der heilige Laurentius Justinianus von ihr spricht: Wer immer die wahre Hoffnung zum Guten hat, der erhält es auch: wem aber diese Hoffnung fehlt, dem wird auch selbst die Sache fehlen? (***) — Je grösseres Elend also izt

(*) Beneplacitum est Domino super timentes eum, & in eis, qui sperant super misericordia ejus. *Psal.* 146, 11.

(**) Deus autem spei repleat vos omni gaudio, & pace in credendo, ut abundetis in spe, & veritate Spiritus sancti. *Rom.* 15, 13.

(***) Qui enim gaudet in spe, tenebit: qui autem spem non habet, ad rem non poterit pervenire. *S. Laur. Justin. in Ligno Vitæ cap. 5, de Spe.*

izt ist, da man so wenig, oder nichts von der christlichen Hoffnung mehr hat; je grösseren Eifer sollte man haben, selbe zu erbitten. — O wenn doch nur diese unter uns wiederum lebendig würde! wenn doch nur diese wiederum in die Welt zurük kehren möchte; wie würde sie bald ein anderes Aussehen in allen Stüken gewinnen! Das einzige gründliche Vertrauen auf Gott und seinen Beystand wäre unstrittig schon der erste Schritt zu allem Guten: denn hiedurch würden alle, Grosse und Kleine, viel munterer und ernstlicher dem so allgemein beklagten Sittenverderbnisse entgegen arbeiten, und Gott selbst, durch dieses frohe und thätige Zutrauen höchstens verherrlichet, würde seinen alles vermögenden Beystand viel häufiger ertheilen. — Ey! so bittet denn vor allem um diese Gnade der Hoffnung, und vorderst um die ganze Feste, Beständigkeit, und vollkommene Gewißheit in derselben. Denn diese ist eine pure Gnade Gottes, wie es der grosse heil. Papst Gregorius in seiner 33 Homilie von der bekehrten heiligen Magdalena bezeuget: Sie hatte schon selbst die Gewißheit ihrer Hoffnung von jenem erhalten, von dem sie durch die Hoffnung ihr Heil gesuchet hatte. (*) — O! so fanget also nun, meine izt oft so niedergeschlagene Christen! fanget doch alle an zu bethen, um diese uns heute so nothwendige Tugend, die christliche, die feste, die dauerhafte, die ungestörte, die ungezweifelte, die schon ganz frohe Hoffnung! — Ja noch mehr! und darf ich es sagen bey

(*) Sed ipsam quoque spei certitudinem jam ab illo acceperat, a quo per spem etiam salutem quærebat. *S. Gregor. l. 2. in Evang. Hom. 33. n. 4.*

bey dieser so verzärtelten Zeit? Nicht nur bethen solltet ihr darum, sondern so gar auch fasten. Der heilige Bernhard ists, der dieses einräth, weil eben das Fasten, wie ers aus der Erfahrniß seiner noch strengern Zeiten erweiset, die Ursache ist, daß auch schon das Gebeth mit Vertrauen geschieht. So läßt er sich in seiner zweyten Fastenrede über das Gebeth und die Fasten zugleich heraus: Ich will euch nun noch was sagen, was ihr leicht fassen werdet; eben darum, weil ihrs selbst, wenn ich mich nicht betriege, öfters bereits erfahren habet. Das Fasten nämlich verschaffet dem Gebethe die Andacht, und das Vertrauen. (*) — Und wie? sollte uns dieses wohl zu hart, sollte es zuviel seyn, um so ein grosses Gut zu erhalten, durch welches wir sodann alle übrige Güter erlangen können? Denn einmal ich kann es nie genug wiederholen: Die Hoffnung macht uns allmächtig: dem, der glaubt, und vertraut, ist alles möglich.

Vielleicht aber trauet ihr weder euerm Gebethe, noch euerm eigenen Fasten mehr: und wollet durchaus nur immer anderen trauen. O so wendet euch doch zu den Heiligen Gottes, um ihre Verdienste, und kräftige Fürbitte für euch! Wendet euch zu den heiligen Engeln; besonders zu jenen, derer Schuze ihr anvertraut seyd: wie auch zu jenen sieben, von welchen wir im Buche Tobia lesen, (**) daß sie immer

(*) Dicam & unum adhuc, quod facile capiatis, sæpius, ni fallor, experti. Jejunium orationi devotionem & fiduciam donat. *S. Bernardus Sermone 4 in Quadrages. n. 2.*

(**) Denn ich bin der Engel Raphael, einer aus den sieben, die wir vor dem Herrn stehen. . . . Ich trug

mer vor dem Herrn stehen, unsre Bitten vortragen, die Gnaden dafür zurük bringen: und von denen auch der heilige Johannes am Eingange seiner geheimen Offenbarung uns allen zuschreibt: Gnade, und alles Glük komme über euch von dem, der ist, und der allzeit war, und immerzu seyn wird; und von den sieben Geistern, welche sich vor seinem Throne befinden. (*) Ja, unter denen sicher auch der heilige Erzengel Michael einer der vornehmsten ist, den selbst die Kirche, deren Schuzgeist er ist, für den beßten Gehilfen bey unserm lezten Streit anpreiset, (**) wo selbst sein heiliger Name schon genug anzeigt, auf wen wir vertrauen, und uns Muth einsprechen sollten, immer sagend: Wer ist wie Gott! — Zu diesen allen wendet euch nun; ja auch zu den übrigen heiligen Auserwählten Gottes, damit sie statt euerm schwachen Vertrauen ihr eigenes ganz ungezweifeltes vor Gott bringen mögen. Denn wie der heilige Hieronymus gleich beym Anfange seines Buches an Vigilantius schreibt: Wenn die Apostel und Martyrer, da sie noch im Leben waren, und für sich selbst zu sorgen hatten, doch auch für andere haben bethen können; um wie vielmehr wer-

trug dein Gebeth dem Herrn vor. Tob. 12, 15 u. 12. Sieh den P. Weitenauer über diese Stelle nach, besonders, wenn du ein Seelsorger bist.

(*) Gratia vobis & pax ab eo, qui est, & qui erat, & qui venturus est: & a septem Spiritibus, qui in conspectu throni ejus sunt. *Apoc.* 1, 4.

(**) S. Michael Archangele, defende nos in prælio, ut non pereamus in tremendo judicio! Ecclesia in Missa. Michael heißt soviel, als: wer ist wie Gott?

werden sies izt können, izt, da sie schon ihre Kronen, Siege, Triumphe genießen? (*) — Vorzüglich wendet ihr euch zum grossen Nährvater Christi, dem heiligen Joseph, dessen Schuze und vertrauensvoller Sorge so gar der himmlische Vater seinen eigenen göttlichen Sohn mit der allerliebsten Mutter anvertrauet hat; und von dem die unvergleichliche heilige Theresia bezeuget, (**) daß sie alles allezeit erlanget, was sie verlangt hat. Darum dann billig der so berühmte Gerson aufruft: O was ist da für ein grosses Vertrauen! was für eine Kraft zu erhalten! Sintemal wenn der Bräutigam seine Braut, der Vater sein Kind bittet, so hält mans allemal soviel als einen Befehl. (***) — Und ja, warum habe ichs nicht gleich vom Anfange gesagt? Freylich nur um es zulezt noch mit besserm Nachdruke zu sagen. Wendet euch doch endlich und vor allem, oder wenn ihr auch gar zu keinem ein Vertrauen mehr habet: wendet euch zu der Königinn aller Engel, und aller Heiligen, zur Mutter des Allerhöchsten selbst, der die Kirche in ihrem uralten Gebethe Salve Regina zuruft: Unsre Hoffnung sey gegrüßt! (****) — Und wer soll nicht auf dich hoffen,

(*) Si Apostoli & Martyres adhuc in corpore constituti possunt orare pro cæteris, quando pro se adhuc debent esse solliciti; quanto magis post coronas, victorias, triumphos? *S. Hieronym. l. contra Vigilantium.*

(**) Sieh ihr Leben, Kap. 6. §. 4.

(***) Quanta o fiducia! quanta est vis impetrandi! quia dum vir, dum pater orat uxorem, & natum, velut imperium reputatur. *Joannes Gerson in Josephina.*

(****) Spes nostra salve! *Ecclesia.*

sen, fragt der heilige Anselmus in seiner Rede über eben dies Gebeth: wer soll nicht auf dich, o Maria! hoffen, da du so gar den schon bereits Verzweifelten noch hilfst? (*) — Lassen wir uns da nur nicht von den heutigen Glaubensfegern irre machen, da sie uns vorschwäzen, als wäre die Zuflucht zu Maria der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes, und auf die Verdienste Christi entgegen; sondern hören wir vielmehr den heiligen Bernhard, wie er beydes gar schön zusammen reimt: Du getraueſt dir nicht zum himmlischen Vater, sind seine edle Worte in der Rede auf das Fest der Geburt Mariä, oder von der Wasserleitung: so gab er dir dann Jesum zu einem Mittler. Willst du nun auch zu diesem einen Fürsprecher? Flieh zu Maria! Auch sie wird wegen ihrer Ehrerbiethigkeit erhöret weden. Es wird der Sohn die Mutter; den Sohn aber wird der Vater erhören. — O meine Herzenskinder! diese ist die Leiter, auf deren Sprossen die Sünder hinaufsteigen: diese ist mein gröſstes Vertrauen, diese ist der ganze Grund meiner Hoffnung. Denn wie doch? Soll wohl der Sohn die Mutter abweisen, oder soll er selbst von dem Vater können abgewiesen werden? Soll er oder nicht hören, oder nicht erhöret werden können? Wohl keines von beyden! (**) — Nur getröst also! ungestört, und voll des

(*) Quis non sperabit in te, quæ etiam adjuvas desperatos? *S. Anselmus Lucensis Sermone in Salve Regina.*

(**) Ad Patrem verebaris accedere? Jesum tibi dedit mediatorem. Advocatum habere vis & ad ipsum? ad Mariam recurre. Exaudietur & ipsa pro reve-

des kindlichen Zutrauens wollen wir immerhin, ungeachtet aller Spöttereyen der izigen Afteraufklärer, jenes bekannte des heiligen Ephrems zu dieser, unsrer allgemeinen Mutter, wiederholen: Unter deinen Schuz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottes Gebährerinn! — Wir haben kein anderes Vertrauen als auf dich, o unversehrte Jungfrau! Schon aus dem Schooß unsrer Mutter sind wir dir als unsrer Frau übergeben. So elend wir auch sind, sind wir doch allemal deine Pflegkinder genannt worden. (*) — Sünder sind wir freylich. Ach! das bekennen wir mit Schmerzen: aber du bist die einzige Hoffnung der Sünder; das rufen wir mit dem heiligen Augustin, und werden es nimmer aufhören zu rufen: Denn durch dich, o allerseligste Jungfrau, hoffen wir eben mit ihm und allen heiligen Vätern, nicht nur Verzeihung unsrer Sünden; sondern auch den sicheren Lohn unsrer durch deinen Beystand gewirkten guten Werke! (**) —

Und

reverentia sua. Exaudiet Matrem Filius, & exaudiet Filium Pater. — Filioli! Hæc peccatorum Scala! hæc mea maxima fiducia est, hæc tota ratio spei meæ. Quid enim? Potestne Filius aut repellere, aut sustinere repulsam? Non audire, aut non audiri Filius potest? Neutrum plane. *S. Bernar. Serm. de Aquæductu, n.* 7.

(*) Sub tuum præsidium confugimus, o sancta Dei Genitrix! . . . Non nobis est alia, quam in te fiducia, o Virgo sinceriſſima! ex ulnis siquidem maternis tibi, Domina nostra, dediti sumus miseri, tuique clientes apellati. *S. Ephræm Serm. de Laudibus B. Mariæ V. T. III. Operum ad calcem.*

(**) Tu es spes unica peccatorum. Per te speramus

Und warum sollen wir es nicht hoffen? Wenn auch gleich unser Gebeth nicht erhört zu werden verdienet, und uns keine Hoffnung mehr überläßt: warum soll diese Hoffnung nicht wieder bey uns lebendig werden, so bald wir uns auf die Fürbitte der Heiligen, und der Heiligsten aus allen Heiligen erinnern? Sollen wir, von einem mächtigen Schuze begleitet, nicht endlich neuen Muth fassen; sollen wir uns sohin nicht zu jenem unendlich barmherzigen Gnadenthrone, zu dem göttlichen Herzen Jesu wagen, und vor allem um eine wahre christliche und beständige Hoffnung bitten? — Sey gleich die dermalige Welt noch so verderbt, und verlohren; wie sie zu Zeiten des heiligen Augustins war: so hat doch auch er in jener Bußpredigt, die er über seine barbarische Zeit gehalten, und dadurch die damals im Schwung gehenden Laster bestrafet hat, endlich zulezt allen und jeden zugesprochen, sie sollten ihre Zuflucht zu dem durch den Speer am Kreuze eröffneten Herzen Jesu nehmen: Und izt sollen nur alle kommen, ruft er voll Eifer, alle, die den Himmel lieben, den Ort der Ruhe, den Ort der Sicherheit, den Ort der ewigen Glükseligkeit, den Ort, wo du keinen Barbar zu fürchten, keinen Widersacher zu leiden hast, ja nicht einmal einen Feind mehr hast. — Kommet ja nur alle daher, gehet hinein alle: es ist schon offen, wo ihr hinein gehen könnet: die Seite,

delictorum veniam, & in te Beatissima! nostrorum est exspectatio præmiorum. *S. August. Sermone* 18 *de Sanctis, nunc* 194 *in appendice* 4 *de Annuntiatione. Habetur etiam in Breviario ad Fer.* 2*dam infra Oct. Concept. B. V.*

Seite, das Herz Jesu ist offen. (*) Und damit sich wohl kein Sünder von dieser Einladung ausgeschlossen halten sollte; stellet er allen das Beyspiel des rechten Schächers vor, und fährt fort zu rufen: O dieser Mörder hat es gezeigt, wohin alle eingehen sollen: durch sein Beyspiel hat ers gelehret, daß Niemand verzweifeln soll. Es hat der Herr gesprochen, bey Lukas am 13 K. 24 V.: Bemühet euch durch die enge Thüre hineinzugehen. Welche Thür könnte enger seyn, als jene Oeffnung, die einer aus den Soldaten mit der in die Seite des Gekreuzigten gestossenen Lanze gemacht hat? Und doch ist durch diese enge Thür bereits schon die ganze Welt eingegangen. (**) Was da der grosse Augustin von dem verwundten Je u uns allen zum Vertrauen zugesprochen, das kömmt vollkommen mit jenem übereins, was der heiligen Gertraud schon längstens ist geoffenbaret worden, wie es P. Gallifet in der Zueignungsschrift an den römischen Papst selbst aus dem

(*) Et nunc veniant omnes, quicunque amant paradisum, locum quietis, locum securitatis, locum perpetuæ felicitatis, locum, in quo non pertimescas barbarum, in quo nullum patiaris adversarium, nullum habens inimicum: Venite omnes, intrate omnes; est, qua intrare possitis: patet latus. *S. Augustinus Serm. de Tempore barbarico cap.* 8 *sub finem.*

(**) Ostendit enim ille latro, quo debeant omnes intrare, neminem suo exemplo docuit desperare. *Contendite*, ait Dominus, *intrare per angustam portam.* Quid angustius illo foramine, quod unus e militibus, percutiendo latus Crucifixi aperuit? Et tamen per has angustias pene jam totus mundus intravit. *Idem ibidem.*

dem Buche ihrer göttlichen Offenbarungen (*) bezeugt: Daß nämlich die Vortrefflichkeit des göttlichen Herzens Jesu in den lezten Zeiten der Kirche besonders werde scheinbar werden, und daß diese allervornehmste Gabe von der göttlichen Barmherzigkeit vorbehalten sey, als die allerkräftigste Weise, die bereits in der Welt erloschene Liebe wieder anzufeuern. (**) — O dann also, meine liebste Brüder! ermunteret euch aus eurer dermaligen so tiefen Kleinmuth und Kummer! Fliehet alle von dem bevorstehenden Zorne Gottes mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen zu dem von Liebe brennenden Vaterherzen Jesu! Es ist in ihm nichts als Liebe, unbegreifliche, ganz göttliche Liebe zu uns: sie kann uns, wenn wir doch mit kindlichem Vertrauen kommen, sie kann uns nicht verstossen, nicht abweisen, nichts, was uns nuz ist, abschlagen. Ach! es ist das Herz desjenigen, der so gar die Sünder zu suchen von dem Himmel gekommen ist, und noch am Kreuze selbst für jene gebethen hat, die ihn bis in den bittersten Tod verfolget haben: es ist das Herz desjenigen, der sich ganz für uns dargegeben: wird er nicht auch alles Gutes mit sich selbst, der

das

(*) Libro 4. c. 4. Edit. Venetæ An. 1710.

(**) Excellentiam Cordis Jesu ultimis Ecclesiæ temporibus esse manifestandam, hocque præstantissimum munus ad refrigescentem charitatem accendendam, a divina misericordia tanquam modum efficacissimum esse reservatum. *P. Gallijet de Cultu SS. Cordis Jesu in Dedicatione ad Pontif. M. Benedictum XIII.*

das unendliche Gut ist, mit allen Freuden geben wollen? O wie gut ist der Herr, muß ich da aus dem Klagliede aufrufen, gut ist der Herr gegen eine Seele, die auf ihn hoffet, die ihn suchet. (*) So leget dann alle euere Sorgfalt, wie es der heilige Petrus will, leget allen eueren Kummer nur auf ihn hin; ja werfet alle Sorge unbesorgt auf ihn hin: denn er, o welcher Trost! welche Sicherheit! er! merken wir! er sorget für euch. (**) — Was wollen wir mehr? Wollen wir noch uns besinnen, da wir dieses wissen, fragt der heilige Bernhard: wollen wir uns besinnen, alle unsere elende, unsere eitle, unnüze, verführerische Hoffnungen wegzuwerfen: und uns auf diese einzige so feste, so vollkommene, so glükselige Hoffnung mit völliger Ergebenheit des Gemüthes, mit ganzem Eifer des Geistes zu heften? Wenn ihm etwas unmöglich, etwas ihm auch nur zu hart wäre, so möchtest du meinetwegen was anderes suchen, deine Hoffnung darauf zu bauen. Allein er kann mit einem einzigen Worte alles. — Will er uns erretten, so sind wir schon gerettet: will er uns lebendig haben, so ist unser Leben in seinem Willen: will er uns ewige Belohnungen geben, so kann er thun, was er nur immer will. (***) Es wird bey uns

in

(*) Bonus est Dominus sperantibus in eum, animæ quærenti illum. *Thren.* 3, 25.

(**) Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. 1 *Petr.* 5, 7.

(***) Ut quid enim si hæc sapimus, ut quid cunctamur abjicere omnino spes miseras, vanas, inutiles,

in die Erfüllung gehen, was er durch den Pſalmiſten allen verſprochen: Der Herr wird ihre Hilfe, und ihr Erlöſer ſeyn: er wird ſie den Sündern entreißen, und ihnen das Heil ertheilen; weil ſie ihr Vertrauen auf ihn geſezet. (*) — Wie? warum? fragt Bernhardus ſchon wieder da: Warum? wegen was für Verdienſten? Höre nur, was folget: nur weil ſie ihr Vertrauen auf ihn geſezet. — Wenn du dich alſo nur nicht zu einem anderen wendeſt, als zu ihm: wenn du nur zu ihm ſchreyſt: nur auf ihn hoffeſt: und deine Zuflucht nicht in der Niedere, nicht auf der Erde; ſondern bey dem Allerhöchſten ſucheſt: (**) So frage ich aus dem Munde des heiligen Geiſtes ſelbſt: Wer hat auf ihn gehoffet, und iſt jemal zu Schanden geworden? (***) —

Geben

utiles, ſeductorias; & huic uni tam ſolidæ, tam perfectæ, tam beatæ ſpei, tota devotione animi, toto fervore ſpiritus inhærere? Siquid illi impoſſibile, ſiquid vel difficile eſt, quære aliud, in quo ſperes. Sed verbo omnia poteſt.... Si decreverit ſalvare nos, continuo liberabimur: ſi vivificare placuerit, vita in voluntate ejus eſt; ſi præmia æterna largiri, licet ei, quod vult, facere. S. *Bernardus in Pſal. qui habitat. Sermone* 9. *n.* 6. Sieh mehreres daſelbſt von der wahren Hoffnung.

(*) Et adjuvabit eos Dominus, & liberabit eos; & eruet eos a peccatoribus, & ſalvabit eos: quia ſperaverunt in eo. *Pſal.* 36, 40.

(**) Altiſſimum poſuiſti refugium tuum. *Pſal.* 90, 9.

(***) Quare? quibus meritis? Audi, quod ſequitur:

Geben wir also nun endlich unserm Gott die Ehre: werfen wir uns mit allem Vertrauen in die väterlichen Arme seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit; ja selbst in die für uns noch blutende Wunde seines so zärtlich und unveränderlich liebenden Herzens, als in den eigentlichen Wohnsiz seiner ganz göttlichen Güte: und seufzen wir ohne Unterlaß mit dem grossen Geistlehrer von Kempen aus dem Psalm: Komm uns zu Hilfe, o Gott! in der Bedrängniß: denn die Menschenhilfe ist betrieglich. Mit Gott wollen wir Heldenthaten verrichten: denn er wird unsre Verfolger, unsre Anfechter zertreten, und zu nichts machen. (*) — Ach! wie oft habe ich dort keine Treue gefunden, wo ich sie doch sicher zu finden glaubte? Und wie oft habe ich sie dort gefunden, wo ich sie am wenigsten vermuthet hätte? So ist also wohl alle Hoffnung auf die Menschen eitel, und das Heil der Gerechten nur von dir, mein Gott! zu erwarten. — Ach! wo ist der Mensch, der sich so behutsam und klug in allem zu betragen weiß, daß er nicht zuweilen betrogen werde, oder in eine Verlegenheit komme? Doch, wer auf dich, o Herr! vertraut, und dich mit ungefälschtem Herzen ganz allein sucht, fällt nicht

tur: Quia speraverunt in eo. . . . Dummodo ad alium non convertaris: dummodo clames ad eum: dummodo speres in eum; nec humile aliquid vel terrenum, sed Altissimum ponas refugium tuum. Quis speravit in eo, & confusus est? *S. Bern. ibid.*

(*) Da nobis auxilium de tribulatione, quia vana salus hominis. In Deo faciemus virtutem: & ipse ad nihilum deducet tribulantes nos. *Psal.* 59, 13 & 14.

nicht so leicht: und fällt er auch schon in eine Trübsal, ja sey er darinn noch so sehr verwikelt, so wird er gar bald von dir daraus gezogen, oder doch darinn getröstet seyn: denn du verlässest jenen nie, der auf dich beständig hoffet. Denn es ist ein seltener Freund, der in allen widrigen Fällen seines Freundes unveränderlich aushält. Nur du, o Herr! nur du bist es, der getreueste aus allen Freunden; außer dir giebts keinen mehr. O wie richtig hat also jene heilige Seele gedacht, da sie sprach: mein Herz steht fest: es ist auf Christo gegründet! (*)

Allein, dieser Schluß sieht so ziemlich einem anmuthigen Gebethe gleich. Sey es: denn was habe ich wohl zulezt noch nachdrüklicher eingerathen, als daß man um

(*) Quam sæpe ibi non inveni fidem, ubi me habere putavi? Quoties etiam ibi reperi, ubi minus præsumsi? Vana ergo spes in hominibus; salus autem justorum in te, Deus. — Quis est homo, qui ita caute & circumspecte in omnicus se custodire valet, ut aliquando in aliquam deceptionem, vel perplexitatem non veniat? Sed qui in te, Domine, confidit, ac simplici ex corde quærit, non tam facile labitur. Et si inciderit in aliquam tribulationem, quocumque modo fuerit etiam implicatus, citius per te eruetur, aut a te consolabitur; quia tu non deseres in te sperantem usque in finem. Rarus fidus amicus in cunctis amici perseverans pressuris. Tu Domine, tu solus es fidelissimus in omnibus, & præter non est alter talis. — O quam bene sapuit sancta illa anima! quæ dixit: Mens mea solidata est, & in Christo fundata. *Thom. Kemp. l. 3. c. 45.*

um die wahre christliche Hoffnung bitten, und bethen soll? — Was thut man aber heute weniger recht, als Bethen? Ja, was will man weniger? Ich hoffe, die Welt in dem folgenden Stüke hierüber zu überzeugen; Gott gebe die Frucht, die ich daraus von ihm mit aller Zuversicht hoffe, und mich ohne Aufhören mit dem beängstigten Psalmisten tröste: **Mein Vertrauen auf dich, o Herr! wird mich in Ewigkeit nicht lassen zu Schanden werden: nein, in Ewigkeit nicht!** Amen. (*)

(*) In te, Domine, speravi; non confundar in æternum. *Psal.* 30, 1.

Auf dich habe ich gehoffet: ich werde ewig nicht zu Schanden werden. Ps. 30, 2.

Wenn er mich auch umbringt, will ich noch auf ihn hoffen. Job 13, 15.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drukfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
11	vorlezte	Sermone 196	Sermone 296
12	9	ſchäzen	ſchüzen
—	28	virtutum	invictum
14	28	tenuerunt	texuerunt
22	4	glaubte	glaubt
27	12	hoffen	zu hoffen
32	19	gewiß die	gewiß da
43	13	He dekraut	Heidekraut
—	20	weich	weichen
45	31	dicit	dicet
49	22	Dicit	Dixit
50	25	Zeugen	Zungen
75	lezte	einzelne	einzelnen
86	12	ja Gott	da Gott
87	23	ſuprema	ſuperna
95	vorlezte	reliquit	dereliquit
109	5	oder Blinde	der Blinden
114	lezte	ciſterhas	ciſternas, ciſternas diſſipatas
118	lezte	*Officiis*	*Officiis c.* 13.
132	18	von dem Unglüke	ab dem Unglüke
158	10	da wir	wir
159	10	Gott nicht	Gott recht
160	16	einne	ein
169	21	Gnade	Gnaden
181	14	oben	eben
186	28	zu ihm	zu ihnen
202	10	zu was	zu was dienet alſo
203	drittlezte	losmachen	losmache
217	1	es iſt	iſt es
227	14	Giſt	Gipfel

Seite	Zeile	statt	lies
247	22	Weker	waker
274	lezte	man will izt	so will man izt auch
275	1	nicht schäzen oder	nicht mehr schäzen, noch
—	20	unter ihnen	unter uns
281	5	hierauf allenthalben	allenthalben
290	1	bauen	bauend
302	drittlezte	valens	valeas
328	6	sie waren	sie wollen
333	vorlezte	Jesum	Deum
359	24	muß, ja	muß. — Ja
373	18	einen undendlich	meinen unendlich
420	3	wendet ihr euch	wendet euch
424	15	Je u	Jesu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schön, Alois [Illustrator]

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unserer Zeiten zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen

Bd.: Dritter Band.

Augsburg 1791

Hom. 2077 c-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464336-1
VD18 90556003